

L[illegible]USBLÜTEN

BAND VII



HERAUSGEGEBEN VON





Lotusblüten.

Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1896. I. Semester.
(Heft XL—XLV.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhaltsverzeichnis.





Es werde Licht.

Beschreibung der Schöpfung.

Aus „Jehoshua" übersetzt von **M. M. W.**[1])

Es flieht die Nacht[2]); der Sonnengott erscheint,
Den Raum mit Leben und mit Lust erfüllend,
Mit Licht und Ton. — Da dreht sich wiederum
Das Rad der Zeit[3]); die himmlischen Gewalten[4]),
Die, als der Abend kam, vom Werke ruhten,
Beginnen ihre Arbeit wieder[5]). Schleier

---

[1]) F. Hartmann: „The Life of Jehoshua, the prophet of Nazareth." Boston, Mass., 1888.

[2]) Die Nacht der Pralaya, welche stets zwischen zwei Schöpfungsperioden liegt.

[3]) Sansara, der Kreislauf alles Irdischen.

[4]) Dhyan Chohans, die schaffenden Intelligenzen im Weltall.

[5]) Am Anfange des Manvantara, d. h. der Menschen erzeugenden Evolutionsperiode.

Aus Licht gewoben und mit Leben schwanger[6])
Verdichten sich und kleiden sich in Licht.
Die Mutter Erde greift zum Festgewande,
Um ihre Kinder fröhlich zu begrüssen.
Gewächse, Tiere kommen, und der Mensch.
Als König tritt er auf, ein hoher Geist,
Gebildet aus dem Stoff, der Götter formt.
Vom Paradies umgeben, welches Gott
In seinem Herzen schuf. Er ist der Herr
Von allen Wesen, er das Meisterstück
Des Meisters, der das Weltall für sich schuf.
Licht ist sein Wesen und sein Denken göttlich,
Gross seine Weisheit, seine Seligkeit.
So könnt' er ewig leben in sich selbst[7]),
Unausgesprochen in sich selbst vertieft;
Noch ist er frei von jenem Wahn des „Selbsts"[8]),
Der die Geschöpfe blendet und sie trennt;
Allein im Schoss der Seele reift der Wunsch
Nach Eigentum; da wendet sich der Mensch
Von seinem Ursprung ab und er beginnt
Ins Dunkel zu versinken. Dichter wird
Und härter seine Form, da er herab
Ins Reich des „Stoffes" steigt, nach Wissen
suchend.

---

[6]) Kosmische Nebel.

[7]) Im göttlichen Geiste (Atma).

[8]) Die Vorstellung der persönlichen Selbstheit.

Und in die Form gebannt, verschliessen sich
Die innern Sinne vor der Wahrheit Licht.
Da werden Sinne gröb'rer Art geboren[9]),
Geeignet nur, den Erdenstaub zu seh'n,
Denn wo der Schatz des Menschen liegt, da ist
Sein Herz. — Vereint mit dem, was er begehrt,
Von der Natur getrieben, seine Seele,
An Staub gebunden, wird dem Staube gleich.
Was sterblich ist, steigt nimmermehr empor
Zu den Gefilden der Unsterblichkeit.
Geist ist das Leben, die „Materie" — nichts,
Ein leerer Schein.
Der Urquell alles Lebens
Ist jene Geistessonne; unsichtbar
Den Sterblichen, doch ewig, unerschaffen
Und glorreich in sich selbst, in deren Strahlen
Das Weltall sich bewegt und lebt, durch die
Wir alle sind, der Menschheit grosses Herz.

Dies ist der „Fall des Menschen" und der Sturz
Des klaren Geistes in das Reich der Täu-
schung. —
Wie damals, als die Schlange „Leidenschaft"
Ihn um das Paradies betrog, so wird
Noch jetzt der Mensch durch Wünsche an-
gelockt,

---

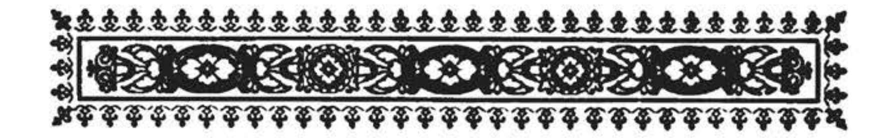
[9]) Die körperlichen Sinne.

Die in der schönen Form der Lust erscheinen,
Geboren aus der Liebe zu Besitz
Von Weib und Kind, von Gold und Macht und
Ruhm;
Der Selbstsucht Kinder, die in vielerlei
Gestalt erscheint. Und deshalb sinken viele
Zu niedern Tiefen, während andre sich
Durch Geisteskraft zu lichten Höhen schwin-
gen;
Durch Finsternis zum Licht, und aus dem Reich
Der Täuschung in das Reich der Wirklichkeit.
Wer sich dem Dienst der Lebensfreuden weiht,
Die doch vergänglich sind, wird hingerissen
Vom Irdischen. Der Wunsch nach Dasein
bringt
Geburt ins Dasein dieser Sinneswelt.
Dann folgt ein Leben voll von Täuschungen,
Verhängnisvollen Freuden, Alter, Tod,
Und all die Übel, die der Seele folgen,
Die noch am Staube klebt. Dann folgen wieder
Geburt und Kindheit, Alter, Tod; so dreht
Das Rad sich weiter.
Doch die Himmelssonne
Der Seligkeit scheint unbeirrt im Raum.
Der Liebe Strahlen und des Lichtes Helle,
Des Lebens Kräfte sendet sie hinab
In Menschenherzen, und erweckt in ihnen

Die Sehnsucht nach dem alten Heimatland.
Und manche seh'n das Licht und manche hören
Der Weisheit Stimme durch die Dunkelheit;
So sprechend: „Menschen! Lasst das Licht
euch scheinen!"
Und aus dem Schlaf erwachend horchen sie,
Wie einer, der aus wüstem Traum erwacht.
Erkennt er dann die Gegenwart der Wahrheit,
So ruft er wohl den andern zu: „Blickt auf
Und jubelt, denn der Welterlöser naht!"
Wer den Erlöser kennt, der Wahrheit ist,
Der wirft wohl gerne fort, was ihn verhindert,
Die Freiheit zu erkämpfen. Weiter wird
Sein Horizont und er durchbricht die Grenzen
Des eignen Selbsts. Dann kann auch das
Gefängnis
Des Fleisches nicht den freigewordnen Geist
In seinen Mauern halten; denn er ist
Des ganzen Weltalls Bürger jetzt geworden.
Dies ist die Art, wie sich der Mensch erlöst
Und ohne Pass von Bonzen und Prälaten
Durch die Erkenntniskraft zur Freiheit dringt.
Der Welterlöser spricht zu jedem Menschen,
Und viele hören ihn und sinken wieder
Ins. Grab zurück, zu schlafen; denn es liebt
Der Träumende die Nacht, der Wachende
Das Licht.

Was ist der Grund von allen unsern Leiden,
Als nur die Wünsche, die das Herz bewegen?
Nur der ist frei, der durch die Kraft des Geistes
Sich selbst auf immer von sich selbst befreit.
Was sind die Formen, die das Aug' erfreuen,
Die gleich den Wolken, die am Himmel schweben,
Im Glanz der Sonne leuchten und im Schoss
Der Nacht verschwinden? — Und was ist der Mensch
In seiner Körperform als Luft und Staub,
Vermengt mit Feuer? Er beherrscht die Erde
Wohl einen Tag und nährt der Erde Würmer
Am morgigen. Wem sonst als Gott gehört
Unsterblichkeit zu eigen? Deshalb suche Gott,
Der tief in deinem Innern wohnt, und sprich
Mit ihm: „Es werde Licht!" — das wahre Licht,
Das in der Tiefe deines Herzens scheint.
In diesem Licht wirst du dich selbst erkennen.
Wer Wahrheit wahrhaft liebt, der findet sie.





OM!

„Om Bûr Bhuvah Svah!
Tat Savitur varenyam
Bhargo devasya dhimahi
Dhiyo yo nah prachodayat.“

(Rig Veda, III.)

Om! (Alles!) Erde, Mittelregion, Himmel (unendlicher Raum, Ewigkeit, Gott)! Lasst uns unsere Seele erheben und unser Bewusstsein sich versenken in dem anbetungswürdigen Lichte jener göttlichen Lebenssonne (der Weisheit), durch welche unser Geist erleuchtet werden soll!

Die heilige Silbe **Om** oder **Aum,** im Geiste der Wahrheit innerlich ausgesprochen, ist zugleich eine Anrufung des Höchsten, eine Segnung für alle Geschöpfe, eine Bejahung der ewigen Wahrheit und ein Gelübde der Reinheit; es bedeutet die Entsagung von allem Irdischen, die Anerkennung des Ewigen, die Unsterblichkeit selbst.

Die Mandakya Upanishad sagt:

„Das ewige Om ist das All. Seine Ausbreitung ist Alles das war, ist oder sein wird,



und auch was über diesen drei Zeiten *) ist. Alles dies ist das Ewige, das Selbst, und dieses Selbst ist der Ewige, und der Ewige **) hat vier Stufen:

„Auf der ersten Stufe steht er im wachenden Leben ***); äusserlich wahrnehmend, siebenfach; mit neunzehn Schlünden geniesst er grobsinnliche Dinge; er ist offenbar als das irdische Feuer (Kraft).

„Auf der zweiten Stufe steht er im Traumleben †); innerlich wahrnehmend, siebenfach; mit neunzehn Schlünden geniesst er die feineren („übersinnlichen") Dinge; er ist offenbar als das Leuchtende (Licht).

„Auf der dritten Stufe findet er Ruhe ††), er begehrt nach keinen Begierden und träumt keine Träume. Dies ist das traumlose Leben. Er findet die Einheit, seine Erkenntnis ist einheitlich; er ist gnadenvoll und erfreut sich

---

*) Über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, d. h. ewig ist.

**) Das Selbstbewusstsein.

***) Im Sinnlichen.

†) Gemütsleben.

††) Geistesleben.

des Segens; sein Mund ist die Erkenntnis; er ist offenbar als die Erleuchtung (Intuition). Dies ist der Allherrscher, der Allerkennende, dies ist der innere Führer, die Mutter von allem, der die Leben offenbart und sie wieder der Offenbarung entzieht.

„Auf der vierten Stufe*) ist es, wo der Ewige (Gott) weder innerlich noch äusserlich, noch auf beide Arten, noch auch einheitlich eine Wahrnehmung hat, weder wahrnimmt, noch nicht wahrnimmt. Ungesehen, unfühlbar, unerfasslich, ohne Merkmal, unvorstellbar, unbeschreiblich, dessen Selbst sein eigener Beweis (für sein Dasein) ist, in welchem die fünffache Welt nicht mehr vorhanden ist, ruhevoll, segensvoll, alleinig. Dies ist die vierte Stufe (des Bewusstseins). Dies soll als das (wahre) Selbst erkannt werden**).

„Dieses Selbst ist wie das unwandelbare **Om** und wie dessen Stufen. Die Stufen des Selbsts sind wie die Maasse; die Maasse sind die Stufen. Diese Maasse sind A—U—M.

---

*) Nirvana.

**) Es ist für ihn nichts mehr da als er selbst, der alles in allem ist.

A. „Das irdische Feuer, das im wachenden Bewusstsein steht, ist wie A, das erste Maass, weil es zuerst sich erhebt und erreicht*).

U. „Das Leuchtende, welches im Traumbewusstsein steht, ist wie das U, das zweite Maass, weil es beide vereint (AU = O)**).

M. „Das Erkennende, welches im traumlosen Leben steht, ist M, das dritte Maass, weil es das messende und von derselben Wesenheit ist. Wer es so erkennt, ermisst alles und wird des Gemessenen Wesenheit (OM)***).

AUM. „Unmessbar das Vierte (AUM), das Unfühlbare, wo die fünffache Welt zur Ruhe kommt, das Helle, das Unvergleichliche. Somit ist Om wie das Selbst†).

„Durch das Selbst erlangt das Selbst, wer es als solches erkennt."

Was im Mikrokosmos als „Geist", „Gemüt", „Seele" (Manas) bezeichnet wird, wird im Makrokosmos „das Scheinende", oder, je

*) Die Kraft.

**) Die Erkenntnis.

***) Die Liebe.

†) Die Weisheit.

nach dem Standpunkte, von dem man es betrachtet, „Äther“, „Raum“, „Weltseele“, „Allbewusstsein“ (Mahat) genannt. Dies ist das Ewige, Alleinige, das Wesentliche im Weltall sowohl als in jedem Geschöpf.

Ferner heisst es in der Chhandogya Upanishad:

„Dieses Ewige hat vier Stufen (der Offenbarung) im Mikrokosmos, nämlich:

a. Das schaffende Wort.
b. Die Lebenskraft.
c. Das Sehen, und
d. Das Hören.

„Im Makrokosmos tritt es auf als:

a. Irdisches Feuer (Leben).
b. Luft (Gedanke).
c. Sonne (Erkenntnis).
d. Ewiger Raum (Unendlichkeit).

„Das schaffende Wort ist eine von den vier Stufen des Ewigen. Es durchscheint und durchglüht das irdische Feuer (das Leben) als dessen Licht. Wer es auf diese Weise erkennt, der leuchtet und glüht in Verklärung, Herrlichkeit und ewigem Licht.

„Die Lebenskraft ist eine von den vier Stufen des Ewigen. Sie durchscheint und durchglüht die Luft (den Gedanken) als deren Licht. Wer es auf diese Weise erkennt, der leuchtet und glüht in Verklärung, Herrlichkeit und ewigem Licht.

„Das Sehen ist eine von den vier Stufen des Ewigen. Es durchscheint und durchglüht die Sonne (die Erkenntnis) als deren Licht. Wer es auf diese Weise erkennt, der leuchtet und glüht in Verklärung, Herrlichkeit und ewigem Licht.

„Das Hören ist eine von den vier Stufen des Ewigen. Es durchscheint den ewigen Raum (die Seele) als dessen Licht. Wer es auf diese Weise erkennt, der leuchtet und glüht in Verklärung, Herrlichkeit und ewigem Licht."

Wenn es überhaupt schwierig ist, in einer Übersetzung den Sinn des Originals wiederzugeben, besonders wenn es sich dabei um geistige Dinge handelt, für welche es weder intellektuelle Begriffe, noch genau bezeichnende Worte giebt, so tritt diese Schwierigkeit in den obigen Upanishaden in solcher

Grösse hervor, dass sie wie eine Unmöglichkeit erscheint. Im Sanskrit-Text ist jedes Wort von einem „Aroma“, einer Bedeutung, einer dahinter liegenden Wahrheit durchdrungen, die sich im Deutschen nicht nachahmen und nicht wiedergeben lässt. Wer die Zustände, um die es sich hier handelt, nicht kennt, und wem die eigene geistige Intuition nicht zu Hilfe kommt, der wird auch den Sinn der besten Übersetzung dieser Upanishaden (und auch das Original selbst) nicht verstehen. Deshalb sind diese Dinge nicht für die Philologen, sondern für den Esoteriker geschrieben, dem nicht bloss das Licht der Grammatik, sondern das Licht der geistigen Erkenntnis zu Hilfe kommt. Mit anderen Worten: um das innere Wort und Licht zu empfinden und zu erkennen, muss es in uns selbst in seiner Kraft offenbar werden und unser Bewusstsein erfüllen. Damit dies aber geschehen kann, muss die Seele sich durch die Kraft dieses Geistes zum Lichte erheben und in der Kraft dieses Geistes das Machtwort sprechen, das seinen Ausdruck findet im heiligen OM.

Unter den vier „Maassen“ oder Bedeutun-

gen des Om sind zu verstehen die vier Bewusstseinszustände; nämlich das sinnliche Leben, das Leben im Denken, das geistige Selbstbewusstsein und das allumfassende göttliche Leben ohne Selbstheit, das niemand beschreiben kann. Die Upanishad sagt:

„Wer das Om im ersten Maasse erfasst, der wird schnell in der Welt wiedergeboren. Er tritt ins menschliche Dasein ein und wird gross.“

„Das Om im ersten Maasse erfassen“ ist gänzlich im sinnlichen Dasein zu leben; es ist der erste Bewusstseinszustand, der erste Schritt des ewigen Ichs auf dem Wege zur Selbsterkenntnis. Es ist ein ganzes irdisches Menschenleben, ein einziger Tag im Leben des Ewigen.

In Bezug auf das „zweite Maass“, das Traumleben nach dem Tode des Körpers, aber heisst es:

„Wie die Strahlen der untergehenden Sonne alle in deren leuchtendem Kreise sich sammeln, und beim Aufgehen derselben wieder ausgestrahlt werden, so wird alles dies (Bewusstsein) in dem höheren, leuchtenden Einen, dem Geiste, gesammelt, so dass der Mensch

weder hört, sieht, riecht, schmeckt, noch spricht, noch nimmt oder besitzt, weder hervorbringt noch bewegt. Man sagt: Er schläft."

„Somit erfreut sich dieses Leuchtende, der Geist, seiner Grösse im Traum. Dinge, welche vorher gesehen wurden, sieht er wieder; was gehört wurde, hört er wieder; was wahrgenommen wurde, nimmt er wieder wahr. Sichtbare und unsichtbare Dinge. Hörbare und unhörbare Dinge. Wirkliche und wesenlose Dinge. Er sieht es Alles; als Alles sieht er es."

In diesem Traumleben tritt die Seele in einer Hülle auf, welche der Geist nach dem Vorbilde des physischen Körpers gebildet hat; eine Traumgestalt, mit thätigen, wahrnehmenden, lebendigen und innerlichen Kräften, durch die Vorstellung, nach dem Muster des äusserlichen Körpers hervorgebracht. Man sagt: „Er schläft"; und dies ist nicht nur der Schlaf einer einzigen Nacht, sondern der lange Schlaf des Todes, der zwischen den Erdenleben liegt. In der mystischen Silbe Om bedeutet der zweite Buchstabe, das zweite Maass, diesen Schlaf*).

*) Theos. Society. American Oriental Department. March 1894.



„Und wer sich in das zweite Maass vertieft, der erlangt das Paradies, die Welt zwischen Erde und Himmel. Dies ist die Welt des Mondes (d. h. die Welt der Träume und Phantasie, der Vorstellungen und des Wissens), und nachdem er die Helle der Welt des Mondes erfahren hat, wird er wiedergeboren.“

Die Seele geniesst ihr Dasein im „Paradies“, welches die wiedergespiegelte Welt des Himmels, aber immer noch einen Schritt entfernt von dem wahren Lichte, der (geistigen) Sonne der Weisheit (der Herrlichkeit Gottes) ist. Das Selbst in seinem Traumgewande erwacht, und ein neuer Mensch wird geboren. Das ist das „Traumbewusstsein“, der zweite Schritt.

„Wenn aber der Geist in das leuchtende Eine gehüllt (in das göttliche Selbst eingegangen) ist, so träumt er nicht mehr; denn in ihm geht die Seligkeit auf. Und wie die Vögel am Abend in den Bäumen sich zur Ruhe niederlassen, so kommt alles dieses zur Ruhe im höheren Selbst; denn dieses Selbst ist zu gleicher Zeit das Sehende, Empfindende, Hörende, Riechende, Schmekkende, Wissende und Vollbringende.“

Dies ist das „traumlose" oder vielmehr das über alles Träumen und Vorstellen erhabene Geistesleben; der dritte Schritt des Selbsts. In diesem Zustande hat dieses Selbst keinen physischen Körper mit seinen Sinnesorganen und keinen „Traumkörper" („Astralkörper") mit seinen Organen mehr nötig; es sind in ihm alle Wahrnehmungsfähigkeiten in einer einzigen Kraft vereinigt (in der Kraft der Erkenntnis), und seine wirkenden Kräfte in einem einzigen Willen. Dies ist auch der Zustand göttlicher Seligkeit.

„Denn wenn ein Mensch eine Nacht wählen sollte, in welcher er gar nichts träumte, und sie mit allen anderen Nächten und Tagen seines Lebens vergleichen, und dann sagen sollte, wie viele von jenen Tagen und Nächten seliger waren als jene Nacht, so würde er sie leicht zählen können. Dies ist aber nicht nur wahr in Bezug auf einen gewöhnlichen Menschen, sondern trifft sogar auf den König selbst zu. Und wenn der Tod diesem gleicht, so ist er ein wunderbarer Gewinn."

Im Leben „jenseits des Träumens" geniesst das Selbst die Fülle seiner eigenen Seligkeit. Es ist reiner Wille und reine Erkenntnis. „In

jenem traumlosen Leben," sagt Sankaracharya, „ist das Kleid des Selbsts aus dem unbeschreiblichen Zauber · gewoben, welcher vor dem Selbst dessen alsolute Einheit mit dem Ewigen verbirgt." Diese Hülle des Selbsts, dieser dünne Zauberschleier, mit welchem das Selbst umgeben ist, bleibt durch die ganze Reihe von Geburten und Wiedergeburten dieselbe, sie bringt immer wieder die zwei mehr „stofflichen" Körper hervor, vermittelst welcher das Selbst im materiellen Dasein und im Lande der Träume seine Erfahrungen macht. Es ist der „Grund von allem", der Offenbarer und „Zurückzieher" aller Lebenserscheinungen. Dieser dritte Bewusstseinszustand ist durch das dritte Maass von Om symbolisiert.

„Wer aber die drei Maasse (zugleich) erfasst, und durch dieses unwandelbare Om in den höchsten Geist eingeht, wird das Licht, die Sonne selbst; er verlässt alle Sünde, so wie die Schlange ihre Haut abstreift."

Und während die Welt des „Mondes" das immerwechselnde Paradies der Empfindungen und Wahrnehmungen ist, ein Abglanz der

Sonne, so ist die „Sonne" selbst das ruhige Selbstleuchten des wahrnehmenden Selbsts, und dieses wahrnehmende Selbst ruht in dem höheren unveränderlichen Selbst, welches der vierte Schritt des Ewigen ist. Hoch über den Wogen des Oceans, wo Geburt und Tod herrschen, erhaben über die „drei Zeiten", über alles was war, ist oder sein wird, ist das göttliche Leben des Selbsts in ewiger Ruhe und Vollkommenheit. In ihm sind Wille und Weisheit Eins. Da ist keine Trennung zwischen dem Erkennen und dem Erkannten, und deshalb kein Erkennen; aber dafür der göttliche und vollkommene Geist aller Erkenntnis. Da ist kein Unterschied zwischen dem Wollen und dem Gewollten, dem Vollbringer und dem Werk. Deshalb ist da kein Wille und kein Thun; aber dafür der göttliche und vollkommene Geist alles Willens und Thuns; denn das Selbst ist Eins mit dem Ewigen geworden, es hat seine ursprüngliche Einheit mit dem Ewigen wieder erneut; es giebt in ihm keine Grenze oder Teilbarkeit, oder irgend etwas, das weniger ist als das Ewige selbst.

Vierfach erscheint somit das Ewige, und vierfach das Selbst, welches das Ewige ist.



Das Ewige tritt auf in vier Weisen, nämlich:

1. Die Aussenwelt.
2. Die innere Welt (Astralwelt).
3. Die göttliche Welt.
4. Die Gottheit in ihrem göttlichen unbegreiflichen Selbst.

Das Selbst erscheint in vier Arten, nämlich:

1. Der wachende Zustand des äusseren Lebens; sei es ein Lebenstag oder ein Erdenleben.
2. Das Traumleben; sei es eine einzige Nacht oder eine Periode des Lebens im Paradies, welche zwei Dasein verbindet.
3. Das über alles Träumen erhabene (selbstbewusste) Leben, welches höher ist als das Leben des Wachens und das Leben im Paradies.
4. Das unerfassliche göttliche Leben als das Ewige in sich selbst.

So erscheint das Ewige in vierfacher Form und das scheinbar vierfache Selbst, welches das Ewige ist, und diese vier Arten seiner Offenbarung sind dargestellt durch das mystische Om.



Aber wir werden den tieferen Sinn dieser Lehren von den vier Stufen des Daseins und den vier Schritten des Selbsts erst dann ergründen, wenn wir begreifen, dass diese vier Stufen und Schritte die vier grossen Stationen der Seele auf ihrem Wege zur höchsten Vollkommenheit darstellen.

Der erste Schritt ist das äusserliche Leben des natürlichen, unschuldigen, tierähnlichen Menschen. Hier ist das göttliche Selbst unter der gröbsten Hülle verborgen, macht seine Erfahrungen und erlangt Wissen vermittelst der äusseren Natur, mit welcher es infolge seiner physischen Beschaffenheit in Berührung kommt. Dieser unschuldige Tiermensch lebt, ohne über seine Bestimmung nachzudenken, stirbt ohne Furcht, und wird, ohne in das Traumleben des Paradieses einzugehen, wieder geboren. Sein tierisches Leben ist unschuldig und bewunderungswert, so lange es nicht Eigenschaften annimmt, welche ihm den Weg zu einem höheren oder mehr gottähnlichen Dasein verlegen.

Dann kommt der zweite Schritt. Der grosse Traum fängt an, wenn im Menschen

die Dämmerung des eigenen Denkens beginnt, und er von Himmel und Erde, von Sternen und Meeren Unterricht erhält. Da fängt das Leben der Phantasie und des Schwärmens, das Leben der Gemütsbewegungen und Leidenschaften an. Nun kommen Hoffnung und Furcht, Liebe und Hass, Wünsche und Enttäuschungen, und wie die Träume dieser Welt alle heissen, mit denen das irdische Dasein durchwoben ist.

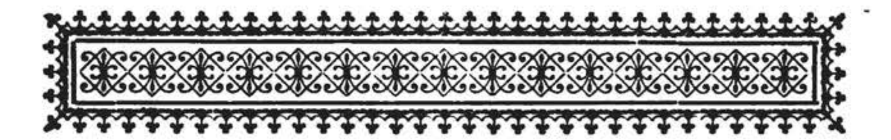
Nach dem Traume kommt das Erwachen. An die Stelle der Hoffnung und Furcht tritt der Besitz, an die Stelle von Liebe und Hass die Vereinigung, in welcher es keine Trennung giebt. Statt der Vergnügungen der Welt und des Paradieses, die Seligkeit der Gegenwart des göttlichen Daseins. Dies ist die wahre „Traumlosigkeit", welche besser als alle anderen Zustände ist.

Das Geheimnis des Ewigen ist, dass es ein Erwachen vom Traumleben giebt. So schön auch der Traum sein mag (auf Erden oder im Himmel), das Erwachen ist noch schöner; nur die Seher kennen es und sie können es nicht in Worten beschreiben.

Im Reiche des Traumes leuchten unsere Lampen, bis das Öl zu Ende geht; die abgepflückten Blumen verwelken; aber die Sonne leuchtet in ihrem ewigen Licht. Das „Traumleben“ überschattet das physische Leben; wir träumen, indem wir zu wachen glauben; aber das wahre Erwachen tritt erst dann ein, wenn der Tag der Erkenntnis der Wahrheit kommt.

Das sind die drei Schritte, welche die Seele auf dem Pfade des ewigen Lebens macht; die drei Maasse, mit denen sie gemessen werden kann. Unermesslich ist das vierte, ohne Maass, unanfassbar, in welchem das All aufgeht und verschwindet. Durch das Selbst erlangt das Selbst, wer es so erkennt. Om Mani Padme Hum!





Theosophie.

Die Wahlverwandtschaften geistiger Kräfte.

Ehe wir es versuchen, uns auf eine rationelle Weise mit der Erforschung der Wechselwirkungen und Wahlverwandtschaften von irgend welchen Kräften, seien sie nun physischer, psychischer oder geistiger Art, zu beschäftigen, wirft sich vor allem die Frage auf: Was ist „Kraft“?

Die Beobachtung und die äussere sowie die innerliche Erfahrung lehrt, dass „Kraft“ eine Eigenschaft oder eine Funktion von etwas ist, das man „Stoff“ oder „Materie“ nennt; nämlich eine Bewegung, die aber ihrem Wesen nach nur die Äusserung einer Energie sein kann, da der unbelebte Stoff sich nicht von selber bewegen kann. In der That ist das Vorhandensein von irgend einer

Materie gänzlich unerwiesen und wiederspricht jeder gesunden Philosophie, es sei denn, dass wir unter „Stoff" die „Substanz" (von sub = unter, und sto = stehen), d. h. dasjenige Prinzip, welches die Grundlage alles Daseins ist, verstehen. Dieses Prinzip kann aber an sich auch nichts anderes sein, als eine Energie, weil ohne eine wirkende Ursache überhaupt nichts vorhanden sein könnte. Der „Stoff" kann nicht seine eigene Ursache sein; er muss eine Ursache haben, weshalb er vorhanden ist, und diese Ursache könnte nichts hervorbringen, wenn sie nicht eine wirkende Kraft wäre. Nach dieser Anschauung ist alles, was wir „Stoff" oder „Materie" nennen, nichts anderes, als die ins Dasein getretene Erscheinung, hervorgebracht durch die Wirkung einer in Kraft getretenen Energie, die an sich selbst substantieller Natur sein muss; denn eine Bewegung von nichts, ohne Grundlage ihres Daseins, ist ein Unding und undenkbar.

Diese universelle Kraft, welche die Alten „prima materia" nannten, und welche Schopenhauer als den „Willen" beschreibt, entspricht dem, was im Sanskrit „Akâsa"

genannt wird, und welches vielleicht am besten als der „Raum“ oder die „Weltkraft“ bezeichnet wird, wobei wir uns aber nicht den „Raum“ als ein „leeres Nichts“ oder als eine mit Weltäther gefüllte Blase vorstellen dürfen, sondern als die Ausdehnung der unendlichen Weltkraft, von welcher die Rede ist, und deren Ursache in ihr selbst als etwas uns Unbekanntes liegt, welches wir gerade deshalb nicht fassen können, weil es unendlich grösser ist als wir selbst, und das wir als „Gott“ oder „Gottes Wille“ bezeichnen, ohne damit dem intellektuellen Verständnisse näher gerückt zu sein. Vom geistigen Standpunkte betrachtet, erscheint uns das Universum als eine Offenbarung der Macht und Herrlichkeit des namenlosen ewigen Alleinigen; der „Stoff“ als angesammelte und in die Erscheinung getretene Energie; die „Kraft“, in welcher Form sie sich auch zeigen mag, als eine Äusserung dieser Energie, welche man als den durch ein Naturgesetz regierten Universalwillen bezeichnen kann, welcher in seiner eigenen „Substanz“ oder Wesenheit, aus sich selbst, auf allen Daseinsebenen, auf der physischen, psychischen und geistigen Ebene, körperliche Formen, seien sie uns

sichtbar oder unsichtbar, hervorbringen kann. Dies stimmt aber auch mit den religiösen Lehren verschiedener Völker überein; denn die Bibel z. B. lehrt, dass alles aus dem Worte (Logos) gemacht ist. Das „Wort" bedeutet das von innen nach aussen wirkende Leben, und die Lehre der Indier stimmt deshalb mit derjenigen der Christen überein, indem sie behauptet, dass alles, was existiert, nichts anderes als eine Offenbarung der Thätigkeit des einen Lebensprinzips im Weltall sei, dessen Quelle Atma, der Geist, d. h. das „Bewusstsein" ist. „Materie" ist eine Erscheinung und als solche eine Eigenschaft dieses Weltprinzips. Was wir eine „Form" nennen, hat an sich keine absolute Existenz, sondern ist nur eine Summe von Eigenschaften; die Macht aber, welche diese Erscheinungen hervorbringt, ist ewig und unveränderlich, wenn sie sich auch in unzählbaren verschiedenen Formen und Erscheinungen offenbart.

Ist dies „exakte Wissenschaft"? — Es hängt davon ab, was man darunter versteht. Viele verstehen unter „exakter Wissenschaft" dasjenige Scheinwissen, welches man dadurch

erlangt, dass man sich jeder höheren Regung und Auffassung verschliesst, jede geistige Wahrnehmung als ein Spiel der Phantasie verwirft, von nichts etwas wissen will, als was man mit den Händen greifen und mit den körperlichen Sinnen wahrnehmen kann; jenes angebliche Wissen, welches daraus entspringt, dass man die Erscheinung eines Dinges für das Wesentliche und das Wesen selbst für einen Zufall hält.

Die Zeit dieser „exakten Wissenschaft", welche man den „blinden Materialismus" nennt, scheint vorüber zu sein, und es verlohnt sich nicht der Mühe, noch weitere Worte darüber zu verlieren. Die Dummheit steht sich überall selber im Wege, sie kann daher nichts sehen und man kann ihr nichts beweisen, weil sie den Beweis nicht begreifen kann.

Dagegen giebt es eine andere wirklich exakte Wissenschaft, welche darin besteht, dass sie nicht bloss den Schein, sondern die Wahrheit erkennt, und zwar entspringt diese Erkenntnis nicht bloss aus den durch die körperlichen Sinne empfangenen Eindrücken,

sondern aus der Fähigkeit, das Höhere und Edlere in der Natur zu empfinden, aus dem Besitze eines freien geistigen Blickes und einer klaren Urteilskraft; besonders aber aus der Beobachtung der in der eigenen Seele waltenden Kräfte, nachdem dieselben zum Leben erwacht und in uns zum Bewusstsein gelangt sind. Äusserliche und oberflächliche Beobachtungen geben nur Aufschluss über oberflächliche Dinge. Wer die auf dem Grunde des Meeres verborgene Perle der Wahrheit finden will, der muss dort hinunter tauchen, wo das Wasser am tiefsten ist. Er muss sein Wissen aus der Quelle der Wahrheit und nicht aus menschlichen Phantasien und Theorien schöpfen.

Einer der berühmtesten Astronomen unserer Zeit, Camille Flammarion, sagt:

„Unendlichkeit! Ewigkeit! — Das Studium der Astronomie badet und ertränkt uns darin. Mit welchem Maassstab sollen wir da messen? — Könnten wir mit der Schnelligkeit des Blitzes wandern, so würden wir Millionen von Jahren brauchen, um die Regionen zu erreichen, wo die ferner gelegenen Welten schimmern; aber dort angekommen, würden wir finden, dass

wir in der That nicht um einen Schritt den Grenzen des Raumes näher gekommen sind, denn der Raum ist grenzenlos, das Unendliche ohne Beschränkung, und überall, in allen Richtungen sind so viele Welten, so viele aufeinander folgende Sonnen, dass, wenn man eine photographische Platte lange genug exponieren würde, sie schliesslich mit so vielen leuchtenden Punkten bedeckt würde, dass das Ganze nur mehr einen einzigen lichtstrahlenden Himmel vorstellen würde; denn überall, wohin wir blicken, sind zahllose Sonnen, die einen hinter den anderen.

„Und wir leben auf einer von diesen Welten, und zwar auf einer der unbedeutendsten, an irgend einem Punkte der grenzenlosen Unendlichkeit, welcher durch eine dieser zahllosen Sonnen erhellt wird, innerhalb eines beschränkten Horizonts, wie Seidenraupen in ihrer Puppe. Wir wissen nichts von allen den Ursachen dieser Erscheinungen; wir sind selber Geschöpfe des Augenblickes, die wieder verschwinden; deren Wissen nicht weiter dringt, als in den blossen Schein, und deren Gesichtskreis verhältnismässig so gut ist wie nichts, aber trotz-

dem gross genug, um uns einbilden zu können, dass wir etwas wissen; ja wir schmeicheln uns sogar und sind von einem Gefühle der Aufgeblasenheit erfüllt, indem wir meinen, dass wir die Natur beherrschen; wir bilden uns nicht wenig auf dasjenige ein, was wir für die Wirklichkeit halten und das doch nichts als ein leerer Schein ist."

Wie es aber im Äussern ist, so ist es im Innern. Auch dort findet sich auf der Oberfläche der Schein und in der Tiefe die Wirklichkeit. Noch hat kein Mensch mit dem irdischen Menschenverstande sein eigenes Wesen ergründet. Auch dort findet er die Unendlichkeit, wenn er tief genug in sich eindringt, auch dort sind unermessliche Welten, ein unendlicher Raum. Auch dort ist kein Ende, — kein Ende! Dort in der kleinen Welt, die wir die unsere nennen, wie in der grossen Welt, die uns umgiebt, finden wir dieselben Kräfte und Eigenschaften, bewusste und unbewusste Zustände unseres eigenen Selbsts, und gelangen zuletzt in jene Tiefe, wo aller Begriff der Persönlichkeit und Beschränktheit aufhört und das Allbewusstsein Gottes beginnt.



Raum, Kraft, Stoff, Energie, Eigenschaft sind Worte, die im Grunde genommen eins und dasselbe bedeuten, wenn sie sich auch auf verschiedene Anschauungsarten oder Vorstellungen, die wir uns von diesem Einen machen, beziehen. „Raum“ ist die Ausdehnung der Weltenergie, „Kraft“ ihre Äusserung, „Stoff“ ihre Erscheinung; Eigenschaften sind die Offenbarungen von Kräften, gebundene Energien, die zur Kraft werden, wenn sie in Thätigkeit treten. So ist z. B. das Bewusstsein ein Zustand, eine Eigenschaft, aber auch eine Kraft und Raum. Es kann sich auf einen blossen Punkt beschränken, oder sich in die Unendlichkeit erstrecken. Die Reinheit des Herzens ist eine Eigenschaft, aber zugleich ein Zustand, welcher der Seele die Kraft verleiht, alles, was unrein und ihrer Natur zuwider ist, von sich fern zu halten. Das Wissen ist eine Macht, die den Menschen befähigt, Werke zu vollbringen, die um so grösser sind, je grösser dies Wissen ist. Die Dummheit ist eine Macht, welche die Welt beherrscht und der Erkenntnis den Eingang verschliesst; Eigendünkel ist eine Kraft, welche den Menschen hindert, die Wahrheit zu sehen; Selbstsucht,

Aberglaube, Bigotterie, Böswilligkeit, Neid, Zorn u. s. w. sind Eigenschaften, aber auch Kräfte, weil sie dem Menschen die Macht verleihen, sich selbst und anderen Schaden zu thun. Die Wärme, das Licht sind Eigenschaften, aber sie sind auch Kräfte; denn die Wärme macht den Körper warm und das Licht macht sie leuchten, und besässen die Körper diese Kräfte nicht, so wären auch diese Eigenschaften nicht in ihnen vorhanden. Je mehr die Eigenschaft eines allgemeinen Prinzips sich in einem Körper offenbart, um so mehr erlangt dieser Körper die Kraft, diese Eigenschaft auszuüben; sei es bewusst oder unbewusst. Alle Kräfte sind schliesslich nichts anderes als Formen der Thätigkeit des Universalgeistes in der Natur, welcher sich unter verschiedenen Bedingungen offenbart und den Einzelwesen ihre Eigenschaften und damit auch ihre individuellen Kräfte verleiht. In einer Eichel offenbart sich die Kraft, durch welche ein Eichbaum emporwachsen kann, ohne dass es die Eichel weiss; der zum Selbstbewusstsein erwachte Mensch aber kann die Kräfte, welche ihm die Natur verliehen hat, auf eine intelligente Weise verwenden, um die Bedingungen herzustellen,

unter denen sich immer höhere geistige Kräfte in ihm offenbaren und ihm dadurch höhere und edlere Eigenschaften verleihen können.

Die grösste von allen geistigen Kräften, welche den Menschen hoch über seine eigene tierische Natur und über alle Illusionen erhebt, ist die Erkenntnis der Wahrheit. Damit ist aber nicht das Begreifen von irgend einer Theorie gemeint, sondern die Verwirklichung der Wahrheit im Menschen selbst, ganz abgesehen von allen seinen Meinungen, Theorien, seinem Dünken und Wähnen. Was wir selber sind, das wissen wir, sobald wir es wirklich erkennen, und brauchen dazu keine „Erklärung". Alle Erklärungen und Theorien können nur dazu dienen, uns von Irrtümern zu befreien, die unserer Erkenntnis der Wahrheit im Wege stehen; die wahre Erkenntnis ist nicht durch das blosse Wissen, sondern durch das Werden bestimmt. Niemand kann die Wahrheit in einem anderen Menschen offenbaren; dies thut nur die Wahrheit selbst. Wie im Tierreiche ein Tier sich vom anderen ernährt, so ernährt sich auf der intellektuellen Ebene ein Mensch von den Früchten, die ein anderer in dem Garten seiner Gedanken



gezogen hat; der Geist Gottes aber ist frei, und der Mensch, in welchem dieser Geist der Selbsterkenntnis zum Bewusstsein gekommen ist, lebt in der Erkenntnis der Wahrheit, erhaben über alle vergänglichen Meinungen und Theorien, in seinem eigenen unendlichen und unsterblichen Selbst; ein Zustand, in den man sich nicht durch die Phantasie versetzen, sondern den man nur durch die Offenbarung dieser geistigen Kraft im Innern erlangen kann. Die Dunkelheit kann aus sich selbst kein Licht erschaffen. Offenbart sich das Licht, so verschwindet die Dunkelheit. Ebenso kann aus dem Eigendünkel des Menschen keine Weisheit entspringen; offenbart sich die Weisheit, so ist es mit dem Eigendünkel und thörichten Meinungen zu Ende. Deshalb ist die Weisheit eine Kraft, welche die Dummheit besiegt.

Eine eingebildete Zuversicht, dass dies oder jenes wahr sei, wenn auch auf die besten Gründe gestützt, ist noch keine Selbsterkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit wird erst dann von einem Menschen wirklich erkannt, wenn sie in ihm selber verwirklicht ist, d. h. wenn sie in seinem Selbstbewusstsein sich als

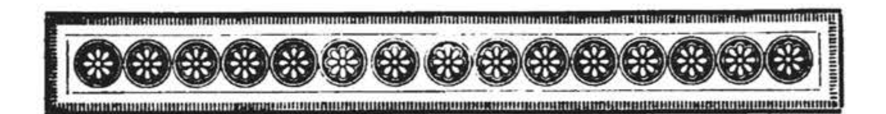
lebendige Kraft offenbart, und er mit ihr in volle Übereinstimmung getreten ist, so dass er in Wahrheit sagen kann, — nicht nur: „Ich erkenne, was wahr ist", sondern: „Ich bin die Wahrheit selbst!" Damit ist aber nicht gesagt, dass man keine Theorie anhören und die Meinung eines Anderen blindlings verwerfen solle. Die richtige Theorie ist das Mittel zur richtigen Praxis; aber sie ist nicht die Erkenntnis selbst.

Die erste Bedingung zur Erkenntnis des Wesens von irgend einer Kraft oder Eigenschaft ist ihr Besitz. Wir erkennen die Wirkungen äusserer Kräfte, die wir nicht selber besitzen, aber nicht deren Wesen. Um das Wesen eines Dinges selbst zu erkennen, muss es ein Teil unseres eigenen Wesens sein, das wir empfinden; denn nur das Gleiche kann das Gleiche wirklich erkennen; niemand kann Selbsterkenntnis von etwas anderem haben, als von sich selbst und was darin inbegriffen ist. Niemand kann wissen, was Hunger ist, wenn er ihn nie gefühlt hat; niemand kennt die Liebe, als wer sie besitzt; das Unbewusste kann das Bewusstsein, der Tod das Leben nicht kennen. Sich über die Möglichkeit des

Vorhandenseins einer höheren Bewusstseinsform, als der alltäglichen, mit denjenigen zu streiten, welche dieselbe nicht kennen, ist zwecklos; denn so lange sie etwas höheres nicht besitzen und empfinden, hat es für sie auch keine Existenz.

(Fortsetzung folgt.)





Auferstehung.

Von **A. M. Glass.**

Aus dem Englischen übersetzt von **A. S.**

(Schluss.)

Der Christos, dessen die theosophische Litteratur erwähnt, ist das wahre Ego, der eigentliche Mensch, welcher von Inkarnation zu Inkarnation immer neuerdings zu irdischem Dasein wiederkehrt, und so immer in neuen Körpern handelnd auftritt, ohne deswegen ganz durch diesen Körper begrenzt zu sein. Die Persönlichkeit, oder der irdische Mensch, den wir kennen und sehen, ist nur das Schattenbild seines wahren Wesens; der zeitgeborene und zeitlich beschränkte Verstand ist nur das Produkt des in einem grobmateriellen, zur völligen Aufnahme der im Verlaufe unendlicher Zeiten erworbenen Erkenntnis unfähigen Gehirne wirkenden Egos. Dieser



persönliche oder Gehirnverstand ist zwar das Produkt der höheren Vernunft, aber eben nur dessen Ausdruck vermittelst eines unvollkommenen Werkzeuges.

Der persönliche Mensch kommt mit dieser höheren in ihm befindlichen Vernunft nur selten in Kontakt, nämlich nur in Momenten, in welchen er aus irgend einer Veranlassung über seinen Normalzustand erhoben und ihm ein plötzlicher Lichtblick zu teil wird, durch welchen ihm dann möglicherweise manche dunkle Frage plötzlich klar wird. Wenn derartige Ereignisse auch bei den meisten Menschen nur sehr selten vorkommen, so beweisen sie aber dennoch, dass es einen Zustand giebt, in welchem die gewöhnliche Alltagsthätigkeit des Gehirnes beiseite gedrängt wird und eine Thätigkeit höherer Ordnung an ihre Stelle tritt. Die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Schriftsteller und Philosophen der Welt liefern uns den Beweis, dass solche Lichtblitze die Quelle der meisten grossartigen, die Menschheit wirklich bewegenden Gedanken sind. Manche zeugen von einer Erkenntnis und einem Wissen, das der Mensch in seinem

Normalzustande nicht erworben hatte, die aber als Wissen doch das Ergebnis von Erfahrung sein mussten. Unter Festhalten am Begriffe der Reinkarnation werden wir manchen Schlüssel finden zur Lösung der Rätsel, die uns das Leben von genialen Menschen, ja bisweilen auch von Alltagsmenschen zu lösen giebt. Von Zeit zu Zeit mag ja ein Einblick in diese grossen Warenlager wahrhafter Lebenserfahrung — d. i. in die so gründlich verstandene grossartige Lebensaufgabe, dass sie in der wirklichen Natur des Menschen feste Wurzeln schlägt — gestattet und einzelne Teile seines Inhaltes erhascht werden. Dies ist die Quelle wahrer Intuition, welche keineswegs in dem vagen, so oft fälschlich mit diesem Namen bezeichneten Ahnen besteht, sondern in einer viel klareren Erkenntnis der Wahrheit, als sie je durch die Vernunft erreicht werden kann, weil sie ja das Resultat früher erworbenen, durch reales Schaffen angeeigneten Wissens ist. Wahre Intuition erscheint zwar als ein Lichtblitz, der dem Menschen Kenntnis von Dingen verschafft, die er nie gelernt hat, dürfte aber in Wirklichkeit das Wiederaufflackern von Wissensteilen sein, die er sich einstmals selbst durch die

einzige uns bekannte Methode, nämlich durch Erfahrung erworben hatte.

Der vollkommene, wahre Mensch ist derjenige, in welchem das höhere Ich oder Selbst sich ganz mit dem niedereren vereinigt hat, d. h. jener Mensch, dessen Gehirn die Gedanken und Schöpfungen des höheren Bewusstseins aufzunehmen und zu erfassen imstande ist, so dass ihm alles Wissen, das er in seiner langen Vergangenheit gesammelt hat, stets zur Verfügung steht, und dass er, statt wie jetzt als unwissend, dann mit Erkenntnis ausgestattet in die Welt tritt. Solche Menschen waren die grossen Heilande der Menschheit, welche im Vollbewusstsein ihres erhabenen Zweckes und nicht blind ins Erdenleben eintraten, so dass sie nicht erst Schritt für Schritt und durch mühevolles Lernen Stufe um Stufe erklimmen mussten, sondern völlig klar ihre Vergangenheit überblickten und den einzuschlagenden Weg genau kannten.

Inwiefern sind wir berechtigt, den Christos des Neuen Testaments in diesem Sinne aufzufassen und ihn in einer solch unpersönlichen Bedeutung zu verstehen? Wenn diese Auslegungsart die richtige, so müssen wir in

der heiligen Schrift selbst sie vertreten finden. Nach meiner Meinung fällt dies nicht schwer. Im ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums lesen wir: „Dies war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtete, der in diese Welt kam. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf, denjenigen aber, welche ihn aufnahmen, denen verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu werden, sowie auch jenen, welche an seinen Namen glauben; die nicht nach dem Blute, noch nach dem Willen des Fleisches, noch nach dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ Dieses Licht, welches jeden in die Welt tretenden Menschen erleuchtet, ist sicherlich ein Erbteil aller Menschen und nicht nur einer einzelnen Person, welche als Mensch auf Erden lebte. Es kann nicht auf einen einzelnen Teil der Menschheit, auf die heilige Kirche beschränkt sein, wie sehr dieselbe sich ihrer Katholizität rühmen mag, zu gleicher Zeit aber sich weigert, den weitaus grössten Teil der Menschheit in ihre Gemeinschaft einzuschliessen, weil dieser Gott nicht in denselben äusseren Formen anbeten kann oder will. Dieser Christus, dieses in jedem einzelnen vorhandene und in allen Menschen

potentiell vorhandene Licht, welches durch den Willen des irdischen Menschen erweckt oder lebendig gemacht werden kann. Die Theosophie bezeichnet dieses Licht als das höhere Ich, das jeder Mensch in sich erwecken kann. Sie will sich nicht mit Wortklaubereien befassen über die Dreieinigkeit, ob die drei Personen nur eine Wesenheit oder mehrere Wesen seien; ob ihnen die gleiche oder verschiedene Machtsphären zukommen, oder sich in tiefsinnige Spekulationen über den Schatten, den Gehirnverstand, oder über das Wesen und die Eigenschaften des die Welt beherrschenden Gottes einlassen, solange das Wesen und die Eigenschaften des Atomes ihr noch unbekannt sind. Wenn es das wahre Licht in jedem Menschen ist, dann muss es durch andere als die genannten Mittel erreichbar sein und der blinde Glaube an ein Dogma oder auch an ein historisches Ereignis wird nur wenig helfen, solange der Geist für das aus dem Innern leuchtende Licht noch nicht empfänglich ist.

Indem Jesus seine Wesenheit erklärt und, nach Origenes, nicht als individueller Mensch, sondern als Logos spricht, sagt er in Johan-

nes XV: „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe, die keine Frucht bringt, schneidet er ab; aber jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht trage. Wie die einzelne Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht mit dem Weinstocke in Verbindung ist, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht mit mir in Verbindung seid. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen, aber getrennt von mir vermöget ihr gar nichts. Wer nicht in mir bleibt, wird als ein Wildschoss abgeschnitten und weggeworfen; man bindet sie zusammen und wirft sie ins Feuer zum Verbrennen."

Es ist sehr bezeichnend, dass Christus deutlich sagt, dass jeder, gleichviel ob er sein Ziel erreicht oder nicht, in ihm seinen Ursprung habe. Das wahre Ego spricht von der falschen Persönlichkeit, welche seine wahre Natur nicht erkennt und nur die Maske des wahren Menschen, nur ein für eine bestimmte Zeitdauer angenommener Charakter ist. Wir finden in beinahe allen Systemen des Orients

die Lehre ausgedrückt, dass jedes Ego in der Gestalt mehrerer Persönlichkeiten und mit jenen Eigenschaften erscheinen muss, welche den Verhältnissen seines Wirkens sowie dem Ergebnisse der vergangenen Thaten des Egos entsprechen, und dass jedes solche einzelne Leben eine Perle bilde an der Schnur, welche ununterbrochen von Leben zu Leben fortläuft, und dass diese Perlen unter sich alle den gemeinsamen Familiencharakter tragen. Solange die Perle die Schnur nicht sieht und erkennt, an welcher sie aufgereiht ist, kann sie auch weder die Vergangenheit noch die Zukunft überblicken, und besitzt keine eigentliche Unsterblichkeit, ausser einer schwachen Ahnung ihres wahren Ichs. Aber auch noch eine weitere Möglichkeit besteht für den persönlichen Menschen, wie uns diese Bibelstelle lehrt. Der persönliche Mensch kann auch gar keine Frucht tragen und seiner höheren Natur deshalb verlustig gehen, wie der Rebzweig vom Weinstocke abgetrennt, und weggeworfen werden kann, weil er unwürdig ist, um teil zu haben an der Erinnerung des geistigen Menschen, nachdem er jeden Schimmer des Lichtes verloren hat, dem er seinen Ursprung verdankte.

Denselben Sinn haben ja auch die schon oben angeführten Worte des heiligen Paulus (2. Korinth. XIII, 5): „Oder habet ihr an euch selbst noch gar nicht bemerkt, dass Jesus Christus in euch ist, es sei denn, dass ihr nicht erprobt seid." Die gleiche Idee, nur mit anderen Worten ausgedrückt.

Im orthodoxen Christentume existiert eine Lehre, welche vielleicht noch nicht so allgemein bekannt ist, wie sie es verdiente, denn sie ist, richtig verstanden, eine der esoterischsten von allen orthodoxen Lehren. Ich meine hiermit die Lehre von der bedingten Unsterblichkeit, nach welcher der Mensch nur wenn er Jesus Christus in sich aufnimmt zum ewigen Leben gelangt. Nur wer Christus angezogen hat, wird auferweckt, auf dass er eingehe zum ewigen Leben. Ewige Seligkeit oder Unseligkeit liegt nicht in der menschlichen Natur begründet, sondern ist eine Gabe Gottes oder von Christus, welche nur von Gläubigen erlangt werden kann.

Dies ist ein Glaube, dessen Vorzüge im Vergleiche mit dem anderen, mehr verbreiteten vom ewigen Feuer von selbst in die

Augen springen, allein das Gefühl, dass ein lediglicher Verstandesglaube schwerlich den Unterschied zwischen Unsterblichkeit und Vernichtung machen könne, hat wahrscheinlich dessen weitere Verbreitung verhindert. Er steht übrigens in engstem Zusammenhange mit jener geistigen Auffassung von der Auferstehung, und es dürfte sich der Mühe lohnen, ihn hinsichtlich seiner Begründung in der heiligen Schrift zu untersuchen. Sein theosophischer Wert wurde bereits bei Besprechung des Ego und der Persönlichkeit obenhin erwähnt.

Die im Neuen Testamente zum Ausdruck kommende Auffassung ist die, dass nur das Göttliche allein ewig dauernd, alles andere aber vergänglich sei. Nur das Göttliche allein kann ins Himmelreich eingehen. Wir finden dies in mystischer Sprachweise von Jesus selbst ausgesprochen bei Johannes III, 13—15: „Und doch ist keiner in den Himmel gestiegen, als der vom Himmel herabgekommen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. So wie Moses in der Wüste eine Schlange am Kreuze erhöhte, so muss auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit jeder,

der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe."

Um aber dieses erhabenen Zustandes teilhaftig zu werden, muss er das persönliche Bewusstsein mit dem höheren identifizieren, denn ausserdem ist ja nichts ewig Dauerndes vorhanden, denn die Gedanken sind ja nur flüchtige Wechselzustände des Verstandes und wurzeln nicht tiefer in der inneren Wesenheit des Menschen.

Sowohl die esoterische Philosophie, wie die heiligen Schriften des Christentums lehren uns, dass wir nur, wofern wir diese höhere Natur in uns erweckt haben, Unsterblichkeit erlangen, denn die einzige persönliche Erinnerung, welche von Dauer sein kann, muss mit solchen Gedanken verknüpft sein, welche ihr Leben von oben empfangen.

Dieser Gedanke ist sehr schön ausgedrückt im 1. Korinther-Briefe III, 11—15: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. Wer nun auf diesen Grund fortbauet, ob Gold, Silber, kostbare Steine oder Holz, Heu, Stroh, an dessen Werken wird sich's ausweisen; der

Tag des Herrn wird es lehren; in der Feuerprobe wird es ans Licht kommen; die Feuerprobe wird entscheiden, wie eines jeden Werk beschaffen ist. Hat das Werk Bestand, das jemand darauf erbauet hat, so wird er seinen Lohn erhalten; geht sein Werk aber im Feuer auf, so ist sein Lohn dahin; er selbst wird wohl noch gerettet werden, doch nur wie durch das Feuer.“ Das reinigende Feuer, das wir in beinahe allen heiligen Büchern erwähnt finden, ist jenes von oben ausgehende Feuer, das Feuer der Erkenntnis, welches den ganzen Wust von eitlem Tand verbrennt, worauf des Menschen Gedanken gerichtet waren.

Der Mensch dagegen, welcher nicht auf diesem Grunde baut, fällt dem Gerichte anheim und wird verurteilt. Und wie lautet der Urteilsspruch? Auf ewige Qual wegen einer Unterlassung aus Unwissenheit? Christus selbst giebt uns die Antwort in den Worten: „Denn Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um die Welt zu richten, sondern auf dass sie durch ihn erlöst werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet werden; wer aber nicht glaubt, der ist bereits

gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat. Und dies ist das Gericht, dass das Licht in die Welt kam, die Menschen aber die Finsternis mehr liebten, wie das Licht; denn ihre Werke waren böse. Ein jeglicher aber, welcher Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht zum Licht, wenn seine Werke nicht gesühnt werden."

So weisen uns denn die Gleichnisse und Lehren nicht nur des Christentums, sondern auch aller anderen Religionen auf unseren inneren Wesenskern hin, und sprechen unter verschiedenen Symbolen von dem inneren Lichte, welches wir aufnehmen oder von uns weisen können. Seine ersten Strahlen kommen zu uns in der Gestalt der Gewissensstimme, die den Menschen auf seinem Pfade begleitet und als Führer dient, und wenn diese mit dem Erstarken des Menschen auch an Kraft gewonnen hat, dann wird sie nicht mehr die einfache Triebfeder seines Rechtlichkeitsgefühles in Bezug auf all sein Handeln auf der intellektuellen Ebene, sondern zur untrüglichen Führerin, welche die unverhüllte Wahrheit erkennt, zu einem Werkzeuge der

Erkenntnis, das beliebig gebraucht werden kann. Endlich aber tritt dann die neue Geburt ein, welche die wahre Auferstehung ist.

Wir können aber die Auferstehung, von welcher die Bibel spricht, auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten, und es wäre unrecht, desselben hier nicht zu erwähnen, nachdem derselbe fast noch klarer ist, als der soeben in Betracht gezogene. Diesen Gesichtspunkt finden wir ausgesprochen bei Paulus in der berühmten Stelle des 1. Korinther-Briefes, Kap. XV, 40—44, woselbst er von den irdischen und geistigen Leibern spricht. „Auch giebt es irdische Körper und himmlische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere Herrlichkeit die irdischen. Die Sonne hat einen anderen Glanz, und einen anderen Glanz der Mond, einen anderen Glanz die Sterne, denn selbst ein Stern ist vom anderen an Glanz verschieden. So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten. Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen. Unansehnliches wird gesäet, Herrliches wird auferstehen. Gebrechliches wird gesäet, Kraftvolles wird

4*

auferstehen. Ein tierischer Körper wird gesäet, ein geistiger wir auferstehen. Es giebt einen tierischen Körper und auch einen geistigen Körper."

Vielleicht gelingt es uns, in dem Wortlaute des 41. Verses einen Fingerzeig zu finden für die Natur dieser zweierlei Körper, welcher uns das wahre Verständnis dieser Stelle erschliesst. Der heilige Paulus sagt dort: „Die Sonne hat einen anderen Glanz, einen anderen Glanz der Mond"; und wenn wir uns die orientalische Anschauung vergegenwärtigen, nach welcher die Sonne ein Sinnbild für die geistige, der Mond dagegen für die seelische Natur ist, so werden wir wohl zu dem Schlusse kommen, dass der Apostel hier von der geistigen und der physischen oder feineren Natur spricht, welche der Mensch besitzen soll. Die erstere ist die Sonne, die dem Menschen Leben verleiht, das Fahrzeug zu seiner langen Pilgerfahrt durch den Cyklus all der verschiedenen Wiedergeburten, welches von Geburt zu Geburt ihn begleitet, und die wichtigen Erfahrungen, welche die Seele auf ihrer Pilgerfahrt macht, in sich aufnimmt und bewahrt. Sie ist das Vorratshaus aller der mächtigeren

Kräfte, welche im Leben auf uns bewegend einwirken, und dem wahren Ego selbst eigen sind. In ihr liegen alle Keimanlagen enthalten, welche während des Erdenlebens zur Entfaltung gelangen, und das Wachstum des persönlichen Menschen bewirken, weshalb dieser Leib in den orientalischen Lehren auch der Karana sarira oder der Ursachenkörper genannt wird. Der andere Körper ist irdisch geboren, gehört dem persönlichen Menschen an, und wird bei jeder Inkarnation neu gebildet. Dieser ist vergänglich und der Verwesung unterworfen, wogegen der andere eine relative Unzerstörbarkeit besitzt.

Ich halte es für wichtig, darauf hinzuweisen, dass es ausdrücklich heisst, dass die Auferstehung in diesen irdischen Leib gesäet werde, und dass demnach der erste lebenskräftige Keim der Auferstehung die Geburt im geläuterten physischen Leibe ist, oder jene Geburt, welche infolge der Überschattung dieses Körpers durch den geistigen Leib hervorgeht. Es ist dies eben jener Vorgang, von welchem Jesus spricht, wenn er zu Nicodemus sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ein Mensch nicht wiedergeboren

wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er ins Reich Gottes nicht eingehen.“ Die vollkommene Auferstehung besteht jedoch in dem völligen Eingehen in jenes spirituelle Vehikel, welches vom Anfang des grossen Lebenscyklus bis zu dessen Ende fortbesteht.

Dieser geistige oder Ursachenleib ist der wahre Christusleib, nachdem alle Keime des Bösen aus ihm ausgestossen wurden. Er ist wie Christus sagt, potentiell in jedem Menschen, ausser in den Verdammten, vorhanden und kann lebendig gemacht werden. Nach den Lehren der Theosophie zieht sich der Mensch nach dem Abscheiden aus dem irdischen Leben in diesen Leib zurück und wird daselbst je nach dem Grade, in welchem durch sein persönliches Denken und Thun sein inneres Geistesleben erweckt wurde, die Erinnerung an die Persönlichkeit bewahren. Aber diese Geburt zur geistigen Natur in der Zwischenzeit zweier Wiederverkörperungen auf Erden ist nicht das, was die Lehre von der Auferstehung meint. Diese letztere kann erst dann eintreten, wenn der Mensch innerlich an Geist und Körper so erwacht ist, dass er mit vollem Bewusstsein im objektiven Le-



ben stehend auf der geistigen Ebene wirken kann, weil ja die geistigen Sinne in ihm so lebendig geworden sind, dass er die Vorgänge auf jener Ebene wahrzunehmen vermag.

Der heilige Paulus sagt dann weiter: „Und es steht auch geschrieben: der erste Mensch Adam wurde zu einer lebendigen Seele; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geiste. Aber das Geistige, das war nicht das erste, sondern das Tierische; nachher kam erst das Geistige. Der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch, der andere Mensch, dem Himmel entstammend, war himmlisch. Wie der Irdische war, so werden auch die Irdischen sein, und wie der Himmlische ist, so werden auch die Himmlischen sein. Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. Dies aber sage ich euch, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, und das Verwesliche der Unverweslichkeit nicht teilhaftig wird.

Die ersten Keime der Auferstehung wurden dem ersten Adam, dem irdischen und

verweslichen, eingepflanzt, aber der letzte Adam ist der, „welcher, obwohl des Menschen Sohn, im Himmel wohnt und vom Himmel herniedersteigt"; und dann erst ist die Auferstehung vollkommen.

Diese Anschauungsart weicht weit ab von der orthodoxen Auferstehungslehre, nach welcher jeder einzelne Mensch in seinem irdischen Leibe auferstehen soll, sowie auch von der nur wenig beachteten geistigen Auferstehung, welche Lehre bei ernstlicherer Betrachtung den Sinn hat, dass alle, welche glauben, ins Himmelreich eingehen werden. Allen, welche an den von der Kirche verkündeten Glaubensartikeln festhalten und in dem festen Glauben sterben, dass ihnen ihre Sünden um ihres Glaubens willen verziehen sind, wird ein ewiges Leben voll Wonne und Seligkeit verheissen. Dass dies jedoch weder der Lehre Jesu noch seiner Apostel entspricht, zeigt uns schon ein ganz oberflächlicher Blick in das Neue Testament. Es ist keine so einfache Sache um den Glauben, von welchem Paulus spricht, und kein solcher, dass der Mensch ewiges Leben erringen könne, wenn er gläubig etwas für

wahr annimmt, was er gar nicht versteht. Die Erlösung will mit Anstrengung errungen und von jedem einzelnen erwirkt werden, und wenn er sich nicht entschliessen kann, das höhere Leben in sich zu erwecken, dann hat er das Licht selbst von sich gestossen.

Der heilige Paulus verkündet uns einen ernsten aber hoffnungsreichen Glauben, und der erste Schritt, den derjenige zu machen hat, der nach höherer Erkenntnis strebt, ist der, dass er seine niedere Natur zum Schweigen bringt und die Gelüste „des Fleisches" überwindet. Im Römerbriefe VIII, 12—14 heisst es: „Nun denn, Brüder! so sind wir dem Fleische nicht verpflichtet, dass wir nach dem Fleische leben müssten; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben, wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches tötet, so werdet ihr leben; denn alle, die durch den Geist Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes."

Hier ist von keiner stellvertretenden Erlösung, von keinem Einswerden durch blinden Glauben die Rede, obwohl es nur eine andere Form für die Lehre der Evangelien ist; denn der Glaube, um welchen es sich hier handelt,



besteht darin, dass wir durch Herabrufung der Kraft des Geistes den irdischen Menschen besiegen. Wenn es zur Erreichung der Erlösung notwendig ist, „die Werke des Körpers ersterben zu machen", wie viele selbst der Frömmsten werden dann imstande sein, das ihnen verheissene „Leben" zu erlangen? Wahrlich, wir müssen doch einsehen, dass es nicht so leicht ist für einen Menschen, wenn er unter allen Umständen einen tugendhaften Wandel führen und in frommer Hingebung den Glauben der Kirche annehmen will. Der heilige Paulus lehrt uns, dass es hierzu eines ernsten Kampfes bedürfe, den wenige gewinnen, das es ein schwindelerregender Pfad ist, den nur die Edelsten der Erde gehen können.

Dass eine ähnliche Auffassung auch schon in den ersten Zeiten der Kirche bestand, dafür können wir uns aut Origenes berufen, welcher uns mitteilt, dass nur die Geläuterten in die wahren Lehren des Christentums eingeweiht werden durften, die den gewöhnlichen Gläubigen niemals mitgeteilt wurden. Im dritten Buche seiner Schrift gegen Celsus heisst es im IX. Kapitel: „Wer

nicht nur von gröberen Sünden, sondern auch von sogenannten kleineren Makeln frei ist, der kann auch leiblich in die Geheimnisse Jesu initiiert werden, welche nur dem Reinen und Lauteren in ihrem ganzen Umfange mitgeteilt werden dürfen ... Derjenige, welcher die Initiation nach der Vorschrift Jesu vornimmt, soll zu denen, die ihr Herz gereinigt haben, sprechen: Wessen Seele sich seit langer Zeit keiner Sünde mehr bewusst ist, und der sich insbesondere dem heilsamen Einflusse des Wortes hingegeben hat, der soll nun vernehmen die Lehren, welche Jesus seinen wahren Jüngern im Vertrauen mitgeteilt hat."

Origenes zieht eine deutliche Grenzlinie zwischen den zweierlei Seiten der christlichen Grundlehren, zwischen dem „reumütigen Sünder" und zwischen der Verkündigung der wahren Lehren und der Initiation zu geistigem Leben. Er giebt zu, dass beide den Zweck des Christentums bilden, und sagt im LXII. Kapitel: „Das Wort Gottes wurde als ein Arzt für die Sünder gesendet, aber auch als Lehrer göttlicher Geheimnisse für jene, welche schon reinen

Herzens sind, und der Sünde entsagt haben.“ Dies ist kein blinder Glaube, sondern das wahre Glaubensbekenntnis jeder Religion, dass nur derjenige, der den irdischen Menschen überwunden hat, zum himmlischen sich durchringen kann.

Aber hoch erhaben über alle diese Initiationen in die tiefsten Geheimnisse des Christentums ist die Auferstehung, welche nur der zur Vollkommenheit gelangte Mensch erreichen kann, und auch der grösste der Apostel vermag sich nicht zu rühmen, sie erreicht zu haben. Denn Paulus sagt in seinem Briefe an die Philipper III, 8 ff.: „Ja wahrlich halte ich alles für Verlust gegen die alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi meines Herrn ... Damit ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung die Gemeinschaft seiner Leiden, und ihm ähnlich werde im Tode, um auf irgend eine Art zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht als hätte ich's schon ergriffen, oder wäre bereits am Ziele, aber ich strebe darnach, ob ich's auch ergriffe, deswegen ich ja von Christo ergriffen bin. Brüder! ich bilde mir selbst nicht ein, es ergriffen zu haben, aber

eins thue ich, vergessend, was hinter mir liegt, vorgestreckt nach dem, was vor mir liegt, eile ich dem Ziele zu, dem Preise entgegen, zu welchem Gott von oben her durch Jesum Christum einladet. Wie viele nun von uns vollkommen sind, so lasset uns gleichgesinnt sein!“

Der Apostel Paulus spricht hier von zweierlei Arten der Vollkommenheit, denn er spricht im zweiten Teile der angeführten Stelle als von solchen, die vollkommen sind, und im ersteren als von solchen, die noch nicht vollkommen sind. Er selbst war einer der Vollkommenen im Sinne von Origenes, als ein Mensch, der seine niedere Natur hinlänglich beherrschte, um in die Geheimnisse eingeweiht werden zu können, aber die andere Vollkommenheit ist die des verherrlichten Menschen, die Vereinigung mit dem von oben herabkommenden himmlischen Menschen.

Die Lehre von der Auferstehung des Menschen kann in verschiedenartigem Sinne verstanden werden. Wir haben hier einige der bekanntesten und nächstliegenden erwähnt, welche schon bei einer nur oberflächlichen Vergleichung der kanonischen und anderer

weniger orthodoxen Schriften leicht in die Augen springen. Aber man wird sich auch überzeugen, dass diese Lehre auch in Bezug auf den einzelnen Menschen auf eine höhere Stufe als die in diesen erwähnte hinweist, nämlich auf seine Geburt in einem geistigen Leibe, aber Spekulationen über diesen zukünftigen Zustand, dessen sie als des Tages des Gerichtes erwähnen, der im Buche der geheimen Offenbarung mit grossartiger, orientalischer bildlicher Ausschmückung beschrieben ist, würden kaum mehr als Wortspielereien sein können.

Zum Schlusse weise ich wiederholt darauf hin, dass wir eines wohl im Gedächtnisse fest halten sollen, nämlich dass die Auferstehung, diese Wiedergeburt, durch welche wir alle durchgehen müssen, ehe wir in das Himmelreich eingehen können, kein so leichtes Ding ist, das einfach von allen Menschen erreicht werden kann, die da an die Erlösung durch Christus glauben, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet. Denn der Glaube, welcher lebendig macht, ist nach den Worten des Apostel Paulus die Kreuzigung des alten Menschen mit Christus, das Absterben wie

er, und das Wiedererstehen wie er, und jeder geringere Glaube vermag den Gläubigen nicht an sein Endziel zu bringen. Und nur wenige, die Auserwählten der Erde, können daher dies Ziel erreichen, uns aber kann dasselbe nur als ein uns von ferne winkendes, erst in späteren Zeitaltern erreichbares Ideal vorschweben. Es ist dies der erhabene Pfad, der dem Menschen vorgezeichnet ist, seit er zur Menschenwürde gelangte, der aber noch lange nicht durch die ihn betretenden Füsse zur breiten Landstrasse ausgetreten wurde. Jeder grosse Lehrer, den die Welt gesehen hat, ist diesen Pfad gewandelt und hat denjenigen die Richtung angewiesen, die sie noch nicht sehen konnten, und auf diese Art haben sie ihn für viele auch wirklich gangbar gemacht, die ausserdem in Finsternis geblieben wären.

Der hier angezeigte Pfad ist aber nicht nur der Pfad der Rechtschaffenheit, der Moralität und Tugend allein, sondern der der Weisheit, welche alle diese Eigenschaften überragt und als das grössere sie, die kleineren, mit umfasst. Es ist der Pfad des Siegers, der unentwegt auf das erkannte Ziel

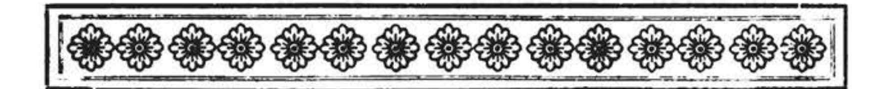
losschreitet, und das Licht, das ihm als Leitstern auf seinem Wege dient, in sich selbst hat. In dieser Erkenntnis eines höheren Lebens, eines geheiligten Landes im innersten Herzen liegt aber auch der Unterschied zwischen wahrer Religion und der gewöhnlichen Sittenlehre und Moralphilosophie. Diese letzteren können uns ja vielleicht auf das Gute und sogar Edle hinweisen, aber über diesem steht noch jenes unfassbare Wesen, welches die Menschheit, obwohl unfähig, es zu verstehen, doch in ihrem Herzen fühlt, wenn sie es aus der erhabenen Seele eines als Heros oder Gott verehrten Menschen hervorleuchten sieht. Einen solchen Menschen nennen wir gut und rein, aber man bezeichnet ihn auch noch mit anderen Namen, die auf den gewöhnlichen guten und reinen in ihrer wahren Bedeutung nicht anwendbar sind, nämlich als heilig, gottgesalbt und göttlich. Und solange die Möglichkeit einer derartigen Auffassungsart nicht gänzlich geschwunden ist, werden sich die Menschen auch nicht mit Ethik und Moral allein als Führer begnügen, sondern werden sich in Augenblicken höheren Sehnens immer wieder von den künstlich aufgebauten Regeln dieser Systeme ab und dem wahren

Urquell reinen Lebens in ihrem eigenen Herzen zuwenden, um in ihm einen unfehlbaren Führer zu finden.

Dem Sieger in diesem Kampfe aber ist die grosse Auferstehung, das vollkommene Leben als Siegespreis verheissen. Vernehmet die Worte der Verheissung, welche der „einem Menschensohne ähnliche“, der, die sieben Sterne in seiner Rechten haltend, zu seinen Kirchen sprach: „Den Überwinder will ich geniessen lassen von dem Lebensholze, das in meines Gottes Paradies steht. Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben! Wer überwindet, soll mit weissen Kleidern geschmückt werden; nie werde ich seinen Namen aus dem Buche des Lebens löschen; vor meinem Vater und seinen Engeln werde ich seinen Namen bekennen. Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler in meines Gottes Tempel machen, und er soll nimmer daraus weichen.“ In solchen und ähnlichen Worten haben die wichtigsten heiligen Bücher der Welt in heiliger Ehrfurcht von dem grossen Geheimnisse gesprochen, von der Vergöttlichung des Menschen.







Aufruf.

Mit dieser Nummer beginnt der fünfte Jahrgang der „Lotusblüten“.

Dieselben waren ursprünglich nur für einen kleinen Kreis von Lesern bestimmt, welche dieselbe Richtung mit dem Verfasser verfolgten, d. h. sich nicht mit leeren Theorien und Äusserlichkeiten begnügen, sondern auf dem Wege der That selber in das geheimnisvolle Gebiet der Mystik und Theosophie eindringen wollten, zu welchem es keinen anderen Eingang giebt, als das Thor derjenigen Selbsterkenntnis, welches als die selbstlose Liebe und Selbstüberwindung bezeichnet wird. Allmählich erweiterte sich dieser Kreis und die zahlreichen dankerfüllten Zuschriften, welche der Verfasser erhielt, legen ein Zeugnis dafür ab, dass seine Thätigkeit keine nutzlose und das Erscheinen einer derartigen Litteratur ein öffentliches Bedürfnis war.



Für diejenigen, welche die Gegenwart einer geistigen Kraft in sich selbst nicht empfinden, von einem höheren, als dem erdgebundenen Dasein nichts wissen wollen, den Glauben an ein höheres Ich und dessen Unsterblichkeit als einen Aberglauben verwerfen, das Vorhandensein eines geistigen Selbstbewusstseins als nicht „wissenschaftlich bewiesen“ leugnen und, mit vom Lichte abgewandtem Gesichte im Staube liegend, den Staub anbeten und das Licht, das sie nicht kennen, verachten, wurden die „Lotusblüten“ nicht geschrieben.

Ebensowenig werden diejenigen ein Interesse an dem Inhalte derselben finden, welche glauben, dass die Theosophie darin bestehe, sich über Spukgeschichten zu unterhalten oder sich über die Möglichkeit metaphysischer Phänomene oder deren Ursachen mit den Philosophen zu streiten. Zu glauben, dass diese oder jene Begebenheit auf Betrügerei, Taschenspielerei oder auf Gesetzen, die wir nicht kennen, beruht, hat mit der Entwicklung unserer eigenen Selbsterkenntnis nichts zu thun, da diese ja nicht vom Glauben, von dieser oder jener Autorität, sondern von unserem

eigenen Besitze der Fähigkeit, unsere eigene Natur und deren Kräfte zu erkennen, abhängig ist. Die Menschen sind aber heutzutage so sehr darauf abgerichtet und daran gewöhnt, nach allem anderen zu suchen, als nach ihrem eigenen wahren und unsterblichen Selbst, das doch für sie das wichtigste von allem wäre, dass nur verhältnismässig wenige es zu erfassen vermögen, was man eigentlich unter Selbsterkenntnis versteht.

Am allerwenigsten aber sind die „Lotusblüten“ dazu bestimmt, den Ansichten irgend einer Sekte zu huldigen, oder den selbstsüchtigen Bestrebungen von Personen, denen es um die Befriedigung ihrer Eitelkeit oder um das äusserliche Ansehen ihrer Körperschaft zu thun ist, Vorschub zu leisten. Der Verfasser erkennt in jedem, der nach der geistigen Erkenntnis der Wahrheit strebt, seinen Mitarbeiter und Begleiter auf dem Wege des Lichts; aber wem es bloss um die Befriedigung der Herrschsucht oder des Grössenwahns, um das Anhängen an Autoritäten oder Stillung der wissenschaftlichen Neugierde zu thun ist, der mag sich einem wissenschaftlichen oder philosophischen Vereine, einer

Kirche oder einem Dogma anschliessen; mit der Theosophie im wahren Sinne dieses Wortes hat er nichts zu thun. In solchen Vereinen verfolgt jeder einzelne seinen eigenen selbstsüchtigen Zweck; es existiert in denselben deshalb entweder gar keine einheitliche Grundlage, oder, wo eine solche vorhanden ist, ist es nur eine gemeinsame Illusion; sei dieselbe nun religiöse Schwärmerei, philosophischer Zeitvertreib oder metaphysische Spekulation; denn in allen diesen Fällen handelt es sich nur um die Befriedigung der selbstsüchtigen Begierde nach eigenem Wohlbefinden, eigenem Wissen und Können; um die Sättigung der Begierde des eigenen Selbsts, welches Selbst mit allem, was daraus entspringt, doch nichts anderes als eine fortlaufende Kette von Täuschungen ist.

Der wirkliche „Theosoph", d. h. der Mensch, welcher zur Selbsterkenntnis gelangt ist, braucht „zur Förderung seines Fortschrittes" keine „Gesellschaft" und keinen „Verein". Er steht auf eigenen Füssen und sucht in nichts anderem seine Zuflucht, als in der Erkenntnis der Wahrheit. Er verlangt auch nicht darnach, „sein eigenes" Wissen und Können zu fördern,

sondern er weiss, dass gerade jenes „Selbstgefühl“, dessen Stärkung sich die meisten Menschen so sehr angelegen sein lassen, im geistigen Fortschritte das grösste Hindernis ist, und dass der nach Wahrheit strebende Mensch, weit davon, seinen Egoismus zu kräftigen, vielmehr denselben überwinden muss, um das wahre Selbst, welches die Gottheit in allem ist, in sich selbst offenbar und zur lebendigen Kraft werden zu lassen.

Diese Erkenntnis der Einheit Gottes in allem, und nicht das blosse Fürwahrhalten von theosophischen Lehren, seien sie nun von H. P. Blavatsky oder einem anderen Menschen verkündet, ist die einzige Grundlage, welche einer wirklichen theosophischen Vereinigung Sicherheit darbietet. Diese Grundlage sollte aber nicht eine blosse Theorie sein, sondern sie sollte befestigt werden durch die That, und diese That besteht darin, dass diejenigen, welche zur Erkenntnis des Lichtes, sei es auch nur eines schwachen Strahles desselben, gelangt sind, sich zusammen vereinigen sollten, — nicht um Licht zu verbreiten, — sondern um die Hindernisse zu überwältigen, welche der Verbreitung des Lichtes hinderlich sind.

Werden die Irrtümer überwunden, so verbreitet sich das Licht der Erkenntnis von selbst.

Auf allen Gebieten, und deshalb auch auf dem Gebiete des Geistigen, kann durch ein einheitliches Zusammenwirken von wenigen viel mehr geleistet werden, als wenn viele ihre Kräfte zersplittern, indem die einzelnen nach verschiedenen Richtungen streben und sich dabei oft gegenseitig entgegen arbeiten.

Es ergeht daher an alle, denen es darum zu thun ist, nicht nur sich selbst, sondern die ganze Menschheit auf eine höhere Stufe der Erkenntnis zu bringen, und der Welt zu einer höheren und edleren Weltanschauung als der bisherigen zu verhelfen, der Aufruf, sich im Tempel des heiligen Geistes, d. h. in dem Geiste der Wahrheit zu versammeln und durch die gemeinsame That diesem Geiste Ausdruck zu geben. Wo viele zum thatsächlichen Handeln ernstlich entschlossen sind, da wird auch die äusserliche Form, in welcher dies geschehen kann, nicht lange verborgen bleiben, weil jede Kraft nach Offenbarung strebt, und sich am Ende selber die zu ihrer Offenbarung nötigen Formen verschafft. Wo aber nur die Form und nicht die Kraft vorhanden ist,



da ist auch die Form nur ein leerer Schein, und fällt über kurz oder lang in sich selber zusammen, wie es die Erfahrung bewiesen hat.

Eine äusserliche Vereinigung von Menschen, welche das Edle und Gute erkennen, könnte ausserordentlich viel Edles und Gutes thun; eine Vereinigung von unwissenden Schwärmern, Fanatikern, Geisterklopfern, Spiritisten, befangenen philosophischen Spekulanten und blinden Nachbetern von Autoritäten kann nur Schaden bringen, wenn sich gleich solche Leute „Theosophen" nennen, oder sich einbilden, es zu sein, indem gerade sie es sind, welche den Neuling, welcher den richtigen Weg zur Freiheit betreten hat, irreleiten, oder ihn durch die vor ihm aufgehäuften Irrtümer veranlassen, denselben wieder zu verlassen und zu den „Fleischtöpfen Ägyptens" im Lande der Finsternis zurückzukehren.

Bisher ist noch jeder Versuch, in Deutschland eine „theosophische Gesellschaft" zu gründen oder zu erhalten, an der Unfähigkeit der Mitglieder derselben gescheitert. Trotzdem sind in Deutschland auch in dem verflossenen Jahre grosse „theosophische" Werke, d. h. Werke, welche aus der Erkenntnis der

Wahrheit hervorgingen, geschehen; — nicht durch theosophische Vereine oder durch Personen, welche sich einbildeten, „Theosophen“ zu sein, oder sich des Besitzes eines „theosophischen Diplomas“ erfreuten, sondern durch solche, denen die Erkenntnis der Wahrheit ihr Siegel aufgedrückt hat. Dies sollte uns ein Fingerzeig sein, dass wir nicht auf die Bildung eines theosophischen Vereines zu warten brauchen, um Gutes zu thun, wenn auch ein solcher Verein, aus gutem Materiale zusammengesetzt, grosse Vorteile bieten würde, sondern dass jeder, der ein Theosoph werden will, auch ohne Hilfe von anderen Gutes thun kann und soll, indem er an der Veredlung seiner Mitmenschen durch eine Verbesserung und Veredlung der Weltanschauung arbeitet, und dieser Weg steht jedermann offen, durch die Unterstützung der Verbreitung gediegener theosophischer Litteratur.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten“ im „Briefkasten“ besprochen.

K. P. in Z. Unter „Spiritualismus“ im Gegensatze zu „Materialismus“ verstehen wir „Geistigkeit“, d. h. den Besitz geistiger Wahrheitserkenntnis, aus welchem eine höhere geistige Weltanschauung als die oberflächliche materielle Weltanschauung entspringt. Unter „Spiritismus“ dagegen verstehen wir denjenigen Teil der Metaphysik, welcher sich mit den geistlosen sterblichen Überresten von Menschen, deren sichtbare Körper gestorben sind, befassen. Von diesem Standpunkte aus erscheint der Spiritismus als eine Naturwissenschaft und hat seine Berechtigung, vorausgesetzt, dass man dabei die Gesetze, auf denen er beruht, zu erforschen sucht, was bei der Mehrzahl der Spiritisten nicht der Fall ist, da sie nur an den dabei auftretenden Phänomenen hängen, denselben eine nicht vorhandene Ursache zuschreiben, und an der verkehrten Auffassung dieser Dinge so festhalten, dass sie die wahre Ursache derselben nicht zu erkennen imstande sind.

G. S. in L. Ein „Medium“ ist ein Mensch, der die Fähigkeit, selber zu denken und zu wollen, teilweise oder gänzlich verloren hat, und deshalb leicht „hypnotisiert“ und von den Gedanken anderer Menschen beeinflusst, oder von allen möglichen „Geistern“ und Einflüssen, welche er nicht kennt, besessen werden kann. Da es der Zweck des menschlichen Daseins ist, die Herrschaft über das eigene Handeln, Denken und Wollen zu erlangen, so halten wir



es für ein grosses Unglück für einen Menschen, wenn er ein willenloses „Medium“ wird, und können deshalb Ihren Vorschlag zur Errichtung von Akademien für die Ausbildung des Mediumismus nicht unterstützen.

Was Ihren ferner entwickelten Plan zur Errichtung eines Asyls für „Theosophen“ anbelangt, so ist derselbe allerdings beachtenswert, insofern es sich um eine Kuranstalt für angebliche Theosophen handelt. Ein wirklicher Theosoph dagegen hat kein solches Asyl nötig; denn er hat bereits hoch über allem Vergänglichen seine Zufluchtsstätte gefunden.

J. R. in M. Von den in englischer Sprache erscheinenden theosophischen und metaphysischen Zeitschriften können wir Ihnen besonders folgende empfehlen:

„The Irish Theosophist“, publ. by D. N. Dunlop, Dublin, 3 Upper Ely Place.

„The Path“, publ. by W. Q. Judge, New-York, 144 Madison Avenue.

„The Metaphysical Journal“, publ. at 503, Fifth Avenue, New-York.

„Borderland“, edit. by Wm Stead; publ. 125 Fleet Street, E. C., London.

„Ourselves“, publ. by C. H. Collins, 6 St. Edmunds Terrace, N. W., London.

R. N. in T. Übungen zur Entwicklung der Astralsinne, um Hellsehen u. dgl. zu erlangen, können wir Ihnen durchaus nicht empfehlen. Erlangt dagegen die geistige Entfaltung einen gewissen Grad, so tritt die Eröffnung der inneren Sinne von selber ein. Ein Mensch, mit innerlichem Sehen begabt, aber ohne geistiges Selbstbewusstsein, befindet sich auf der Astralebene in der Lage eines Kindes, welches wohl die Gegenstände in seiner Umgebung sieht, aber deren Natur nicht erkennt, und dadurch irre geleitet wird. Wer

aber zur geistigen Erkenntnis der Wahrheit gelangt, der erkennt auch das wahre Wesen der Dinge auf allen unter seinem Standpunkte liegenden Ebenen, und läuft dabei keine Gefahr. Die richtige Übung, um die Erkenntnis der Wahrheit zu erlangen, aber besteht darin, dass man die Seele zum Reiche des Höchsten erhebt, die geistigen Wahrheiten in sich aufnimmt und sie nicht wieder vergisst.

C. M. in G. Die sogenannten „Entlarvungen" von spiritistischen Medien haben für uns kein Interesse mehr; denn, wie wir aus häufiger Erfahrung wissen, entlarven die „Entlarver" dabei in der Regel nichts anderes als ihre eigene Unwissenheit in Bezug auf die Gesetze der Metaphysik. Selbst ein Zugeständnis eines „entlarvten" Mediums hat keinen Wert; denn man giebt am Ende das Albernste lieber zu, als sich mit denjenigen zu streiten, die für die Sache kein Verständnis haben, und welche man deshalb nicht überzeugen kann.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Aus dem

„goldenen Buche der Venus".*)

Erster Teil.

Hymne an Aphrodite.

I.

1. Ich bin die Morgenröte, eine Tochter des Himmels und der Meerestiefe; der über dem Meere lagernde Nebel verhüllt meine Schönheit mit einem Schleier von zitterndem Licht.

2. Ich bin Aphrodite, die Schwester des Sonnengottes, der die Thore des Himmels öffnet; ich bin der Anfang der Weisheit, die Verkünderin des vollkommenen Tages.

3. Lange lag Dunkelheit über der Tiefe; die Seelen aller Geschöpfe schlummerten;

*) „The Perfect Way", pag. 360.



dunkle Schatten erfüllten die Thäler, nur die Bergesgipfel und die Sterne konnten mit einander verkehren.

4. Kein Licht schien auf die Pfade der Erde; die sich nach aussen drehende Welt rollte um ihre Achse; Trübsinn und Geheimnis lagerten auf dem Angesichte der Götter.

5. Da stieg ich aus der Tiefe empor und vertrieb die Nacht. Das Firmament des Himmels leuchtete freudevoll auf, als es mich sah.

6. Die Geheimnisse der Gewässer wurden offenbar; die Augen von Zeus sahen tief in ihre Herzen hinein.

7. Rot wie der Wein waren die Tiefen; die Gewänder der Erde verwandelten sich, und wie eine, die von den Toten aufersteht, so erhob sie sich voller Gnade und Anmut.

II.

8. Aus Gott und der Seele wird die Liebe geboren, in der Stille der Dämmerung, im Geheimnis des Fleisches.

9. In der vierten Raumdimension, im Schosse der himmlischen Wesenheit, im Her-

zen des Menschen der Gottes ist; da wohnt die Liebe.

10. Wahrlich! Ich bin vor allem das da ist; die Begierde wird von mir geboren; ich leite die Quellen des Lebens nach innen zu Gott; durch mich werden Erde und Himmel einander genähert.

11. Aber ich bin verborgen bis die Zeit naht, wenn der Tag erscheint. Ich bin begraben unter den Gewässern des Oceans in den Tiefen der Seele; der Vogel der Nacht sieht mich nicht, auch nicht die Hürden in den Thälern, noch die wilde Ziege in den Bergesklüften.

12. Gleich den Fischen des Meeres bin ich verborgen; ich bin geheim und verschleiert vor den Blicken des Fremden, wie die Kinder der Tiefe.

13. Der Fisch ist das Symbol des Okkulten, denn er ist im Dunkel und in der Stille verborgen; es kennt die verborgenen Höhlen der Erde und die Quellen in der Öde des Meeres.

14. So findet auch die Liebe das Äusserste; so finde ich die Geheimnisse aller Dinge; denn ich habe meinen Anfang und mein Ende in der Gotteserkenntnis.



15. Der Geist des Beraters (der Gedanke) wird in der Seele erzeugt, so wie der Fisch im Schosse der Gewässer.

16. Aus dem Heiligtum der Tiefe erhebt sich die Liebe; das Heil kommt aus dem Meere.

III.

17. Ich bin die Krone von vielen Geburten und Toden. Ich bin der Erklärer der Mysterien und der Erleuchter der Seelen.

18. In den Elementen des Körpers ist die Liebe gefangen; sie schläft in den Höhlen von Jacchos, in der Krippe von Demeters Ochsen.

19. Aber wenn das Tagesgestirn der Seele über der Erde aufgeht, dann ist der Pfingsttag der Liebe da.

20. Deshalb ist das Licht der Liebe nicht offenbar, bis die Arbeit des dritten Tages vollendet ist*).

21. Dann werde ich die Thore der Dämmerung öffnen, und die Herrlichkeit Gottes wird vor den Augen der Menschen emporsteigen.

---

*) Das Werk des ersten Tages, oder die erste Taufe, welche der Mensch auf dem Wege der geistigen Wieder-

IV.

22. Das Geheimnis des Engels Anael ist am Herzen der Welt. Das hohe Lied Gottes ist die Harmonie der Sterne in ihrem Lauf.

23. O Liebe! Du bist die gebundene Wärme der Erde, die Kraft des Weines, der Segen des Obstgartens und des Weizenfeldes; du bist der Geist des Singens und Lachens und der Sehnsucht des Lebens.

24. Durch dich, o kläräugige goldene Göttin, wird die Sonne und der Mond offenbar. Die Liebe ist die Beraterin des Himmels.

25. Wolken und Dunst fliehen vor dir; du enthüllst der Erde die Beherrscher der unermesslichen Himmel.

26. Du machst alle Dinge leuchtend, du entdeckst alle Tiefen,

27. Aus dem Schosse des Meeres bis hinauf zu den himmlischen Höhen; von dem dunkeln Abgrunde bis zum Throne des Herrn.

---

geburt erhält, ist das Licht der Erkenntnis; das Werk des zweiten Tages oder die zweite Taufe ist das geistige Leben, welches den Körper durchdringt; das Werk des dritten Tages oder die dritte Taufe ist die geistige Liebe oder das Feuer, welches die Selbstheit zerstört und das Vergängliche im Unendlichen aufgehen lässt, welches „die Vereinigung mit Gott“ genannt wird.



28. Dein Geliebter ist wie eine Ringeltaube, welche das Wahrzeichen des Geistes trägt und dessen Geheimnisse kennt.

29. Fliege, fliege o Taube! Die Zeit des Frühlings kommt. Im fernen Osten steigt die Morgenröte empor. Sie bringt dir eine Botschaft, welche du wieder von der Erde zum Himmel trägst.

Zweiter Teil.

Die Gemeinschaft der Seelen und die Liebe zwischen den Geschöpfen.

1. In diesem ist das Geheimnis der Liebe und das Mysterium der Gemeinschaft der Heiligen.

2. Die Liebe erlöst, die Liebe erhebt; Liebe erleuchtet, Liebe befördert die Seelen auf dem Wege der Unsterblichkeit.

3. Die Liebe verschwindet nicht, noch vergisst sie; denn sie gehört der Seele an und hat unsterbliche Erinnerung.

4. Du, der du liebst, giebst dich selbst dem Geliebten, und er wird damit begabt.



5. Und wenn irgend ein Geschöpf, welches du liebst, den Tod erleidet und von dir abscheidet,

6. So würdest du gerne dein Herzblut geben, um ihn für immer am Leben zu erhalten, die Veränderungen, welche ihn erwarten, zu versüssen und ihn an irgend einen seligen Ort zu erheben.

7. Du vergiesst Thränen über den zerbrochenen Körper deines Geliebten; dein Verlangen geht ihm nach, und Du rufst nach seinem Schatten.

8. „O Geliebter! Wäre es Gottes Wille, dass ich mit dir sei, wo du jetzt bist und wüsste, was du thust.

9. „Wollte Gott, dass ich noch immer über dich wachen und dich beschützen könnte; dich verteidigen gegen allen Schmerz, Unrecht und Betrübnis!

10. „Aber ich weiss nicht, was für eine Art von Veränderung dir bevorsteht, auch können meine Blicke deinen Schritten nicht folgen.

11. „Viele Lebensperioden sind uns vorgesezt und die Jahre, o Geliebter, welche uns trennen werden, sind lange und traurig.



12. „Werde ich dich wiedererkennen, wenn ich dich wieder sehe, und wird der Geist Gottes an jenem Tage zu dir sprechen: „Dies ist dein Geliebter“?

13. „O Seele meiner Seele! Wollte Gott, ich wäre eins mit dir, wenn auch im Tode!

14. „Du hast all meine Liebe, mein Verlangen, und meinen Kummer. Mein Leben ist mit dem deinen vermischt und mit dir fortgegangen!

15. „Suche mich auf im Traum; tröste mich, wenn ich des Nachts schlaflos liege, lass mein Gespenst und deines im Lande der Schatten sich treffen.

16. „Jede Nacht will ich dich mit glühender Sehnsucht suchen; Persephone und der Schlummer sollen mir die Vergangenheit zurückbringen.

17. „Wahrlich, der Tod soll dich nicht gänzlich von mir nehmen; denn ein Teil von mir ist in dir, und wohin du auch gehest, Geliebter, es folgt dir mein Herz!“

18. So trauerst du und klagst, weil die Seele, welche du liebst, vor deinen Blicken entschwunden ist.



19. Und das Leben erscheint dir als ein bitteres Ding; du zürnest der Bestimmung aller lebenden Kreaturen.

20. Du glaubst, dass deine Liebe vergebens sei und deine Thränen nutzlos.

21. Siehe! Die Liebe ist ein Lösegeld und ihre Thränen sind Bitten.

22. Und wenn du ein reines Leben geführt hast, so wird dein eifriger Wunsch als ein Segen für die Seele deiner Toten gelten.

23. Denn das Feuer und ununterbrochene Opfer der Gerechten hat grosse Kraft.

24. Wahrlich! Deine Liebe wird die Seele, welche du liebest, umhüllen; sie wird für deinen Geliebten ein Hochzeitsgewand und eine Kleidung des Segens sein.

25. Die Taufe deiner Trauer wird für deinen Toten eine Taufe sein und ihm die Auferstehung bringen.

26. Deine Gebete werden ihn erheben und deine Thränen seine Schritte umgeben; deine Liebe wird für ihn ein Licht sein, das ihm auf seinem Wege nach oben leuchtet.

27. Und der Engel Gottes wird zu ihm sagen: „O glückselige Seele, die du so sehr

geliebt bist, und so viel Stärke durch diese Thränen und Seufzer erlangst.

28. „Lobpreise deshalb den Vater der Geister, denn diese grosse Liebe wird dir viele Inkarnationen ersparen.

29. „Dein Fortschritt wird dadurch befördert; du wirst dadurch emporgezogen und aufwärts getragen durch der Gnade erhebende Kraft."

30. Denn auf diese Art hilft eine Seele der anderen; so haben sie Gemeinschaft miteinander und geben und erhalten Segen; die Dahingeschiedenen von den Lebenden, und die Lebenden von den Seligen.

31. Und so mehr, als das Herz derselben rein, und ihr Bestreben vor dem Angesichte Gottes unschuldig ist.

32. Wahrlich, ein heiliger Mensch ist ein starker Erlöser; der Geist Gottes kämpft in ihm.

33. Und Gott widerstrebt nicht Gott; denn Gott und die Liebe sind eins.

34. Und wie die Liebe des Gottmenschen in ihrem Auserwählten mächtig ist, so hat diese Macht in gewissem Grade die Liebe eines Menschen zum Freund.



35. Ja, wenn auch die geliebte Seele klein und unscheinbar ist, ein Geschöpf, nicht im Ebenbilde des Menschen gemacht.

36. Denn in den Augen der Liebe ist nichts klein oder arm oder des Gebetes unwürdig.

37. O kleine Seele! Du bist mächtig, wenn dich ein Kind Gottes liebt; wahrlich, arme und einfältige Seele, du hast einen grossen Reichtum!

38. Grösser ist dein Anteil als wie der Anteil der Könige, welche der Fluch der Bedrückten verfolgt.

39. Denn wie die Liebe stark im Erlösen und Erheben der Seele ist, so ist der Hass stark, um sie zu quälen und zu hindern.

40. Selig ist die Seele, deren Gedächtnis die Gerechten vor Gott feiern, für welche die Armen und die Waisen und die stummen Geschöpfe trauern.

41. Du aber, o gerechter Mensch, der du in feuriger Liebe den Tod der Unschuldigen beklagst, welche du nicht aus den Händen der Ungerechten befreien kannst;

42. Der du gerne dein eigenes Blut hingeben würdest, um deinen Bruder zu erlösen und seine Schmerzensbande zu erleichtern;



43. Wisse, dass in der Stunde deines höchsten Verlangens Gott dein Opfer annimmt.

44. Deine Liebe wird nicht mit leeren Händen zu dir zurückkehren; je nach dem Grade ihrer Grösse wird sie selbst deinen Willen erfüllen.

45. Dein Kummer und deine Trauer und die Wehen deines Geistes werden Gnade und Segen sein für die Seele, die du erlösen möchtest.

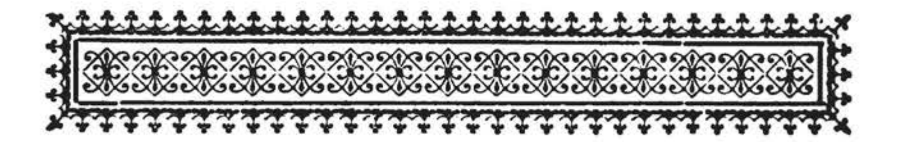
46. Betrachte dein Leiden wegen der Seelen anderer nicht als vergebens; denn jeder Schmerzensschrei ist ein Gebet, und jedes wahre Gebet eine Macht.

47. Was du in Wirklichkeit thun willst, das geschieht; deine Absicht vereinigt sich mit dem Willen der göttlichen Liebe.

48. Nichts, das du für Gott und für deinen Bruder ausgiebst, geht jemals verloren.

49. Die Liebe allein ist die Erlösung, und sie hat nichts zu eigen.





Theosophie.

Die Wahlverwandtschaften geistiger Kräfte.

(Fortsetzung.)

Alles, was jenseits unserer Erfahrung liegt ist für uns geheimnisvoll und „okkult". Der Mensch, als ein intellektuelles Tier betrachtet, weiss nichts von geistigen Kräften. Wenn aber eine geistige Kraft im Bewusstsein des Menschen geboren wird, so tritt sie in ihm in Kraft; er erkennt sie und sie hört auf, für ihn ein unbekanntes Ding zu sein; er braucht dann keinen weiteren wissenschaftlichen Beweis von ihrem Dasein; sie ist ein Bestandteil seines eigenen Selbsts und wird als solcher erkannt. Es existiert für uns kein persönlicher Gott, so lange wir ihn nicht empfinden; dringt aber die Empfindung der Göttlichkeit in unser Bewusstsein ein, so hindert uns nichts, die



Offenbarung dieser Geisteskraft als einen Teil unseres eigenen Wesens zu erkennen. Leugnen wir dagegen die Möglichkeit der Verwirklichung des göttlichen Ideales im persönlichen Menschen, so hindern wir uns dadurch selbst, in einen gottähnlichen Zustand zu kommen. Die Unwissenden schreien nach Beweisen für das Dasein Gottes; aber der Weise, in welchem das Feuer der göttlichen Liebe die Illusion der Selbstheit zu Asche verbrennt, und das Licht der Weisheit, welches von oben kommt, sich geoffenbart hat, braucht keinen Beweis. Er ist selber ein Gott, sobald Gott das Tierische in ihm überwunden und vernichtet hat.

Der erste Schritt zur Erreichung dieses Zweckes ist die Erlangung der Reinheit. Der Geist des Menschen sammelt und verbindet Ideen und führt damit ein „auf Sand gebautes“ künstliches Gebäude einer Scheinwissenschaft auf, ein Stückwerk, aus vielen Brocken zusammengesetzt, in denen vielleicht hier und da ein Schimmer von Wahrheit zu finden ist; aber die wirkliche Erkenntnis kommt dadurch zustande, dass das Licht der ewigen Wahrheit sich in der Seele des Men-

schen wiederspiegelt und sie durchdringt, wie das Licht der Sonne einen fleckenlosen Kristall. Diese Erkenntnis ist nicht, wie das äusserliche Wissen, ein Wissen des Scheins, ein Produkt der eigenen Vorstellung; sie gehört überhaupt nicht dem äusseren Menschen an, sondern dem in ihm wiedergeborenen Gottmenschen, dessen Licht sich im Bewusstsein des persönlichen Menschen wiederspiegeln kann. Das Göttliche in sich auch nur zu „ahnen", heisst schon den Keim davon zu besitzen, denn nur das Gottesgefühl im Menschen selbst kann die Gegenwart Gottes im Weltall empfinden; während andererseits der Besitz der höchsten geistigen Fähigkeiten uns nichts nützt, so lange wir sie nicht kennen, und wir kennen sie nicht, so lange sie nicht ihre Kräfte entfaltet haben und zu unserm Bewusstsein gekommen sind. Sind aber diese Eigenschaften in uns zu lebendigen Kräften geworden, so können wir ihre Natur und Wirkung in uns selbst ebensogut und noch besser beobachten, als der Physiker die äusserlichen Erscheinungen der Wärme oder der Elektrizität. Vielleicht finden wir dann, dass auch die geistigen Kräfte nichts anderes sind, als Modifikationen einer einzigen Geisteskraft, und

dass sie deshalb alle miteinander verwandt sind, in gegenseitiger Wechselwirkung stehen und sich gegenseitig bedingen.

Reinheit ist Freiheit. Wären wir rein von aller Selbstheit und Eigendünkel, so wären wir frei und würden erkennen, dass wir nicht beschränkte Geschöpfe, sondern in unserem wahren Wesen allgegenwärtig, alles durchdringend, allwissend sind. Atma ist eines und unteilbar, es ist überall. Ich bin Atma, aber ich bin nicht imstande, es zu erkennen, weil ich an das „Selbst“ und das „Materielle“ gebunden bin. Wenn ich einmal Atma, den Geist, erkenne, so erkenne ich mich in meinem wirklichen Selbst. Nichts hindert diese geistige Erkenntnis, als dasjenige, was dem Geiste nicht angehört. In den oberflächlichen Schichten des Spiegels der Seele spiegeln sich die Erscheinungen der Sinneswelt und rufen verkehrte Bilder hervor, wie die Bäume am Ufer des Sees; aber in der Tiefe ruht der Funke der Erkenntnis der Wahrheit, der, wenn er zur Flamme wird, das ganze Reich des Gedankens erleuchtet. Je mehr das Gemüt mit sinnlichen Vorstellungen erfüllt ist, je mehr die sinnlichen Empfindungen in sein Inneres



eindringen, um so weniger wird die Wahrheit sich offenbaren. Die Bhagavad Gita sagt: „Wenn das äussere Auge der Seele sich öffnet, so schliesst sich das innere.“ Wenn aber die Seele sich vom Reiche der Täuschung abwendet und auf den Schwingen des Willens zum Sitze der Wahrheit getragen wird, so öffnet sich ihr die Pforte des Heiligtums, in welchem die Wahrheit sich offenbart. Der Himmel ist seinem Wesen nach rein; es sind nur die Wolken, die uns die Sonne verdecken; die Seele in ihrem eigenen Wesen ist rein und frei wie der Raum; nur die Irrtümer, „die bösen Schwestern“, halten die „verwunschene Prinzessin“ im Märchen gefangen; der vom Verstandeslichte erleuchtete Wille ist der „Königssohn“, der sie befreit.

Die Reinheit wohnt in der Liebe zur Wahrheit und nicht in der Anziehung des eigenen „Selbsts“. Die Liebe zur Wahrheit aber ist die Liebe zu jener Kraft, welche in allen Dingen wohnt und alle Welten zusammenhält und bewegt, und diese Kraft ist die göttliche Liebe selbst. Wer die Wahrheit liebt, der liebt in der That nichts anderes als sein göttliches Selbst, welches das Selbst des

Weltalls ist. Die wahre Liebe ist deshalb das Vorgefühl der Selbsterkenntnis. Wer sich ihr opfert, der opfert nichts, sondern gewinnt alles; er giebt seine Gefangenschaft auf und tritt durch dieses „Opfer“, welches ihm nichts von wirklichem Wert kostet, in die Reinheit und Freiheit ein.

Der Mensch ist seinem wahren Wesen nach „Geist“, ein Bewohner des Himmels; seine materielle, beschränkte Form ist das Resultat seiner materiellen Begierden; er träumt von einem materiellen Dasein, und es erscheint ihm als Wirklichkeit so lange, bis er wieder zum Selbstbewusstsein seines wahren Wesens erwacht. Wenn er erwacht, so ist sein Wille frei, aber im Traumleben dieser Welt ist er gebunden. Der Wille des zum wahren Selbstbewusstsein erwachten Menschen ist Gottes Wille; erkennt der Mensch sich in der Wahrheit selbst, so weiss er, was der Wille des Höchsten ist. Der Mensch ist ein geistiges, ätherisches Wesen, welches eine tierähnliche materielle Hülle bewohnt, welche er für sein „Selbst“ hält; erlangt er die Erkenntnis seiner wahren Beschaffenheit, so ist er von dieser Hülle, seiner „Persönlichkeit“ (persona = Maske) frei.

Diese Befreiung von der Illusion des Selbsts ist das Opfer, welches kein „Opfer“, sondern eine Befreiung ist, das aber nicht aus Liebe zum „Selbst“ gebracht werden kann; denn das Selbst kann nicht das Selbst, die Illusion nicht die Illusion überwinden. Diese Befreiung geschieht durch die Kraft der Erkenntnis des göttlichen Selbsts in uns, welches vom materiellen Standpunkte betrachtet unser Nicht-Selbst, vom geistigen Standpunkte aber das wahre alleinige Selbst der ganzen Menschheit ist. Es ist da von keiner „Absorption im Nichts“, sondern von einem Aufgehen in der Gottheit die Rede. Ein Eisklotz bildet sich im Ocean; er ist vom Wasser nur durch die Form, aber nicht im Wesen verschieden; er schmilzt und ist, was er vorher war. Im Allgemeinbewusstsein bildet sich die Illusion der Selbstheit infolge der Begierde nach persönlicher Existenz. Schwindet die Form, so ist damit nichts gewonnen, denn es ist dann noch stets die Selbstheit mit ihrem Gefolge vorhanden. Wird sie aber überwunden, so ist der Mensch wieder eins mit dem Gottmenschen, so wie der Funke in der Flamme aufgeht und dadurch eins mit dem Lichte wird. Die Unterscheidung zwischen dem

Ewigen und dem Vergänglichen ist der Schlüssel zum grossen Geheimnis. Suche ihn zu erfassen und öffne das Thor der Unsterblichkeit! Rein ist dasjenige, was wahr ist, denn es ist frei von der Lüge; rein ist das Wirkliche, denn es ist frei von dem Falschen; rein ist das Unschuldige, denn es ist frei von der Sünde; rein ist die Liebe, wenn sie frei von Egoismus, rein die Entsagung, wenn sie ohne Erwartung einer Belohnung ist. Die Erkenntnis ist rein, wenn sie frei von Irrtum ist; aus ihr entspringt die Ruhe und in der Ruhe wohnt die Zufriedenheit, in der Zufriedenheit aber das Glück, denn sie besteht in der Abwesenheit von allen Begierden und unerfüllten Erwartungen. Die Ruhe ist die Bedingung zur Offenbarung der Weisheit; denn nur im Gemüte, das von keinen Leidenschaften bewegt ist, kann die Wahrheit sich in ihrer Klarheit wiederspiegeln und das Ebenbild Gottes im Menschen Gestaltung erlangen.

Reinheit ist Freiheit; denn wer rein ist von allen Begierden, der ist frei vom Wahne der Selbstheit und wird dadurch Herr über das eigene Selbst. Wo die Selbstheit auf-

hört, da giebt es nichts mehr unterzuordnen und nichts mehr zu regieren. Wer frei vom Selbst ist, der ist eins mit dem Gesetz, das über allem steht. Freiheit ist das Gesetz, nach dem die ganze Menschheit und durch die Menschheit die ganze Natur strebt. Freiheit ist das wahre Leben; denn es ist jener höchste Zustand, in welchem es keinen Tod giebt. Die Form stirbt; die Thätigkeit des Lebens darin hört auf; aber das Leben selbst stirbt nicht. Die wahre Freiheit besteht im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, das Gesetz Gottes ist Gottes Wille; der Wille Gottes ist die Liebe und die Liebe die Kraft der Erkenntnis. Gott will nichts anderes, als sich selbst für sich selbst offenbaren, und wer bestrebt ist, dem Gesetze zu gehorchen und dadurch die Offenbarung Gottes in seiner eigenen Person zu ermöglichen, der allein liebt Gott; nicht aber derjenige, welcher mit Heulen und Schreien ihm seine persönlichen Wünsche vorträgt, oder ihn mit Trommeln und Pfeifen zu bewegen sucht, ihm seinen Willen zu thun. Der Wille wird frei durch die Erkenntnis der Wahrheit; die Freiheit des Willens reicht so weit, als die Erkenntnis selbst. Der Wille Gottes ist frei. Wenn der Wille

des Menschen zur wahren Freiheit gelangt ist, so ist er eins mit dem Willen Gottes und der göttliche Wille selbst. Es giebt keinen Unterschied zwischen zwei Kräften, welche miteinander identisch sind. Freiheit ist die Vollendung der Liebe, die Vereinigung der Liebe des Menschen zu seinem wahren göttlichen Selbst mit der Liebe Gottes zu seiner Offenbarung im Menschen. Diese Liebe ist die Erkenntnis selbst. Wer in der Kraft der geistigen Erkenntnis zunimmt, der wächst in der Liebe. Die bloss intellektuelle Erkenntnis erzeugt keine wahre Liebe und die sinnliche Neigung keine wahre Erkenntnis; aber die wahre Liebe entspringt aus der Erkenntnis der Einheit des Ganzen, und durch diese Liebe wird die göttliche Wesenheit in allen Dingen erkannt.

Es ist mit geistigen Kräften so wie mit dem Huhn und dem Ei. Wäre die Henne nicht da, so wäre das Ei nicht vorhanden, und ohne das Ei wäre das Huhn nicht da. Das eine bedingt das andere und eines entspringt aus dem anderen; im Ewigen giebt es kein „Zuerst“ und „Zuletzt“. Wenn ich mein eigenes wahres Selbst als Gott erkenne, so opfere ich auch alles, was ich opfere, nur

mir selber auf. Indem ich den leeren Schein fahren lasse, gelange ich zur Erkenntnis des wirklichen Seins; aber gerade diese Erkenntnis muss bis zu einem gewissen Grade vorhanden sein, um mich zu befähigen, dem Schein zu entsagen. Wer alles hergiebt, ist frei und an nichts mehr gebunden; aber wer dies hergiebt, um damit die Freiheit zu erlangen, gewinnt nichts; denn er ist dabei noch immer von der Begierde getrieben, etwas für sich zu erreichen; nur die Empfindung der Seligkeit der Freiheit befähigt den Menschen, allem zu entsagen, und diese Freiheit ist eine Kraft, denn sonst könnte man sie nicht empfinden. Die Eigenschaft wird zur Kraft, welche empfunden werden kann, indem sie in uns zum Bewusstsein gelangt. Ein König, der von seinem Königtum nichts empfindet, ist nicht fähig zum herrschen; ein Mensch, der seine Menschenwürde nicht kennt, ist ein Tier. Das Bewusstsein des Zustandes, in dem man sich befindet, verleiht die Kraft zur Entfaltung der Eigenschaft.

Die Freiheit ist an keinen Ort gebunden; der freie Geist ist überall und kann an jedem Orte wirken, wohin er sein Bewusstsein ver-

setzt. Der Körper kann an dieser Freiheit nicht teilnehmen, er ist an Ort und Zeit gebunden; aber der Geist, welcher die Freiheit erlangt hat, ist frei. Aus dem Bewusstsein der Freiheit wird die Gerechtigkeit offenbar. Solange die Seele von persönlichen Neigungen gefangen ist, kann sie die Gerechtigkeit, welche allen Geschöpfen ihr Recht zuerkennt, nicht erfassen; wer aber über alles erhaben ist, der ist an nichts Einzelnes gebunden; er erkennt die Wirklichkeit in einer Mücke ebenso gut, als im Elefanten. Die Nahrung der Freiheit ist die Liebe, denn sie stärkt die Erkenntnis. Das Symbol der Freiheit wird durch das Kreuz dargestellt, welches die Selbstaufopferung, den Tod des Materiellen und das Freiwerden des Geistes durch die Vereinigung mit der Gottheit bedeutet. Gefesselt mit den Banden der Sinnlichkeit, von dem Selbstwahn gefangen, schläft und träumt die Seele, die ihre göttliche Abstammung, ihre himmlische Heimat vergessen hat; sie ist einem beständigen Wechsel von Leben und Tod unterworfen, bis dass sie durch Überwindung der Täuschung wieder zum Bewusstsein der Wirklichkeit erwacht, und die Hülle abstreift, die ihr die Freiheit verbarg.

In der Empfindung des Vorgefühls dieser Freiheit, welches eintritt, wenn die Kraft der Erkenntnis sich zu regen beginnt, besteht der Glaube, er ist wie die bestimmte Wahrnehmung eines Lichtstrahles, der durch den Nebel dringt, und dessen Quelle die Centralsonne des Universums ist. Er ist noch keine volle Erkenntnis, sondern nur der Anfang derselben. Schwingt sich die Seele in der Kraft dieses Glaubens empor, so weicht der Nebel zurück und die Sonne erscheint in ihrer Herrlichkeit. Dünken und Wähnen haben nichts mit dem Glauben zu thun; sie sind kraftlos und sind kein Glaube, selbst wenn die dabei angenommenen Meinungen von den zuverlässigsten Autoritäten abstammen. Kein Mensch ist noch zur wahren Erkenntnis dadurch gekommen, dass er seinen „Glauben" auf die Überzeugung von der Respektabilität und Wahrheitsliebe irgend einer Person gegründet hat. Auf einer solchen Grundlage beruht die „Theosophisterei", aber nicht die Gotteserkenntnis (Theosophia). In der Annahme von Theorien, seien sie wahr oder falsch, ist noch keine Erkenntnis enthalten. Der wahre Glaube besteht nicht in Dogmen und Meinungen, sondern er ist der Pfad des Lichtes, der zur Erkenntnis führt,

und man kann den wahren Glauben besitzen, auch ohne wissenschaftlich gebildet oder in der Theologie bewandert zu sein. Der Anfang dieses Weges ist Licht, seine Mitte das Wort, welches aus der Empfindung im Herzen des Menschen entspringt; sein Ende ist die vollkommene Offenbarung des göttlichen Daseins, — nicht des Daseins eines anderen, sondern des Daseins desjenigen, der das Wesen von allem, und deshalb auch unsere eigene Wesenheit ist. Durch die Wahrheit gelangt man zur Klarheit und durch die Klarheit zur Wahrheit. Durch Dunkel gelangt man zum Licht, und das Licht bedarf des Dunkels, um sich zu offenbaren. Reinheit ist der Weg zur Freiheit, und der Anbruch des Tages der Freiheit ist der Augenblick, in welchem der Mensch zu glauben, d. h. zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen zu unterscheiden lernt. Wer das Ewige kennen gelernt hat, der ist schon in den Besitz der Unsterblichkeit gelangt, denn nur das Unsterbliche im Menschen kann die Unsterblichkeit kennen. Das Haus, in welchem die Freiheit wohnt, ist die Allmacht des Gesetzes, denn der freie Wille ist selbst das Gesetz, ihm gehorcht die ganze Natur.

Freiheit bedeutet Erlösung. Die Freiheit des Menschen besteht nicht darin, dass er den tierischen Elementen in ihm ihren Willen lässt, sondern dass er sie beherrscht und sie zwingt, ihm zu gehorchen. Die Erlösung des Menschen findet durch keinen Fremden statt, sondern nur dadurch, dass er selbst zur Erkenntnis kommt. Das persönliche materielle Selbst wird nicht erlöst, wohl aber erlöst sich beim Tode sein Gott von ihm, und damit erlöst er auch von seiner Person alles, was von derselben in seine göttliche Natur eingegangen ist. Deshalb ist die Weisheit das Thor zur Freiheit, und die Selbsterkenntnis der Thron, auf welchem die Freiheit wohnt.

Das Licht der Wahrheit scheint von oben auf den Pfad des Lebens; aber die Weisheit wird im Innern des Menschen geboren, wenn er das Licht der Wahrheit erkennt. Die Liebe ist der Sitz des Glaubens und der Sitz der Weisheit das innere Wort, welches die Wahrheit im Herzen spricht. Die Erfahrung ist die Mutter des Wissens; alles Wissen, das nicht auf Erfahrung beruht, ist nur ein Schein. Der Prüfstein für die Weisheit ist die Gerechtigkeit und das Maass, mit dem man die

Gerechtigkeit misst, ist ihre That. Die Weisheit ist nicht ein Produkt der Natur, wohl aber beherrscht die Weisheit die Natur überall, wo die Natur dem Gesetze der Weisheit gehorcht. Deshalb ist die Weisheit ein übernatürliches Ding; ihre Offenbarung aber findet statt in der Natur und nicht ausserhalb derselben. Die Gotteserkenntnis ist eine Kraft, welche höher ist als alle mechanischen Kräfte, höher als alle tierischen Instinkte, höher als alle intellektuellen Thätigkeiten. Was uns die alten indischen Weisen lehrten, und was unsere modernen Philosophen nachbeten, ist nicht aus dem Scharfsinn und der Klugheit im Kombinieren von Ideen in den Köpfen der Weisen, sondern aus ihrer Gotteserkenntnis hervorgegangen. Die Weisheit besteht nicht in der Spekulation oder Logik, und wird auch nicht durch diese geschaffen; sie ist die Selbsterkenntnis, die auf nichts anderem beruht, als auf sich selbst. Die Natur ist eine Offenbarung der Wahrheit, deren Mutter die Weisheit ist. Ginge die ganze Natur zu Grunde und würde Himmel und Erde verschwinden, so würde dennoch die Weisheit Gottes, wenn auch im Nichtoffenbaren, bestehen, und ihr Wille brächte ein neues Universum ins Dasein

So schlau und gelehrt ein Mensch auch sein mag, so ist doch keine Weisheit in ihm, so lange die wahre Selbsterkenntnis nicht in ihm zur Offenbarung gelangt. Der Besitz dieser Selbsterkenntnis unterscheidet den wirklichen Weisen von dem Händler in Gelehrtenkram. Die wahre Weisheit kann nicht aus Büchern gelernt werden. Bücher können uns nur auf den Weg weisen, wo wir die Weisheit finden. Die Weisheit wird durch niemand anderen mitgeteilt, als durch sich selbst. Alles, was wir sehen, sind Symbole und Darstellungen der Wirklichkeit, aber nicht die Wirklichkeit selbst. Wenn wir diese Symbole falsch deuten, so ist daran nicht Wahrheit und auch nicht die Symbole, sondern unser eigener Irrtum schuld. Die Wahrheit ist stets selbstverständlich und bedarf keines Beweises. Sie ist ein Licht, und wem sie einleuchtet, der begreift sie; aber wem sie nicht einleuchtet, der wird sie trotz aller „Beweise“ niemals erkennen.

Der Zweck der Weisheit ist, sich zu offenbaren, den Menschen zu belehren, erziehen, erheben und ihm zum Bewusstsein der Unsterblichkeit zu verhelfen; sie befreit ihn von

Irrtum und Unwissenheit, und lehrt ihn, seine eigene höhere Natur als eine intelligente Kraft im Universum kennen zu lernen. Weisheit ist die Verwirklichung des göttlichen Willens, und diese Verwirklichung besteht im Werden. „Dein Wille geschehe" heisst mit anderen Worten: „Lass uns zur Erkenntnis kommen"; und daran hindert uns niemand, als wir selbst. Die Verhältnisse der Dinge in der äusseren Natur genau zu kennen, ist Wissenschaft; aber noch keine Weisheit. Die äussere Wissenschaft bezieht sich auf den vergänglichen Schein; die Weisheit ist die Erkenntnis der Wahrheit, welche ewig und unveränderlich ist. Die Wissenschaft ist ohne diese Erkenntnis ein Stückwerk; sie wird nur dadurch wahr, dass die Grundlage ihres Wissens die Erkenntnis der einen ewigen Wirklichkeit ist.

Durch die Offenbarung der Wahrheit in uns wird die Weisheit geboren. Sie ist die Kraft, durch welche die Welt dasjenige ist, was sie in Wirklichkeit ist. Wäre die Welt nicht wirklich, so wäre sie gar nicht vorhanden. Manche Philosophen behaupten, dass die Welt nur in ihrer Vorstellung existiere; aber meine Vorstellung ändert

nichts am Dasein der Welt. Allerdings kenne ich nichts von der Welt, als was davon in meine Vorstellung kommt; aber die Wirklichkeit ist da, ob ich mir nun eine Vorstellung davon mache oder nicht. Was wir körperlich wahrnehmen, ist allerdings nur ein Schein, aber hinter dem Schein steckt die Wirklichkeit; sonst wäre der Schein nicht da. Die Wahrheit ist das Licht und die Formen die Schatten. Die Wahrheit ist das Leben und die Formen das Mittel zu ihrer Offenbarung. Durch die Erkenntnis der Wahrheit, welche die Weisheit ist, wird aus dem sterblichen Tiermenschen ein unsterblicher Gottmensch geboren. Dies geschieht aber nicht durch die Theorie, sondern nur dadurch, dass das Licht der Erkenntnis in uns selbst durch die That offenbar wird. Die Welt ist die „Vorstellung" des göttlichen Geistes, und dieser Geist bin ich. Solange ich aber mich nicht selber als diesen göttlichen Geist erkenne, sondern mir bloss vorstelle, es zu sein; ist auch mein eigenes Dasein, mein „Ich", nichts als eine vorübergehende Illusion.

Aus der Weisheit entspringt die Schönheit; denn was weise ist, ist gut, und was

gut ist, ist schön. Der Besitz der Weisheit verklärt die Seele und verschönert durch die Seele den Körper, weil der Körper der äusserliche Ausdruck der Seele ist. Die Liebe zur Weisheit verwirklicht sich durch den Gehorsam gegen das, was die Weisheit befiehlt. Dieser Gehorsam beruht auf dem Glauben an die Kraft der Weisheit und der Glaube ist bedingt durch die Liebe; denn ein „Glaube“ ohne Liebe ist wie ein abgestorbener Baum, der keine Früchte trägt. Der höchste menschliche Scharfsinn kann ebenso wenig Weisheit erzeugen, als ein Stück Eisen aus sich selbst ins Glühen kommen kann; wie aber das Eisen durch die Hitze ins Glühen gerät, so ist ein klarer Verstand geeignet, durch das Licht der Wahrheit erleuchtet zu werden und zur Erkenntnis zu kommen, wenn die Seele im Feuer der göttlichen Liebe entflammt.

Theorien ändern sich, aber die Weisheit ist ewig. Die Wahrheit ist unveränderlich, aber ihre Offenbarungen sind verschieden, je nach den Verhältnissen, unter denen sie offenbar wird. So ist auch das Licht der Sonne stets im Raume vorhanden; ob es aber bei uns Tag oder Nacht ist, hängt davon ab, ob

wir uns im Lichte oder im Schatten befinden. Die Weisheit ist nur eine einzige; aber sie kann in einem höheren oder in einem geringeren Grade offenbar sein; wie ja auch das Sonnenlicht nur ein einziges ist, aber unter verschiedenen Umständen mit verschiedener Intensität scheint.

Kein Mensch schafft sich seine Kräfte selbst. Niemand ist weise, gut, schön u. s. f., ausgenommen dadurch, dass Weisheit, Güte Schönheit etc. in ihm offenbar werden. Das Prinzip ist das Wesen, die Form ist nur die Erscheinung. Alle selbstgemachte Weisheit, Moral, Reinheit, Tugendhaftigkeit u. s. w. sind nur Täuschungen und Betrug. Wo der Selbstwahn und Eigendünkel vorhanden ist, da kann nichts Gutes gedeihen. Das Selbst ist eine Illusion und kann nichts anderes als Illusionen erzeugen. Wer glaubt, dass er besser sei als ein anderer, wird sich selbst auslachen, wenn er zur Erkenntnis kommt; denn er sieht dann ein, dass er nichts, Gott aber alles ist, und dass nur dadurch, dass er in seiner Selbstheit zu Nichts wird, oder vielmehr dieselbe begreift, die Gottheit in ihm göttliche Eigenschaften offenbaren kann. Der

Weise sucht nicht geistige Kräfte zu seiner persönlichen Nutzbarmachung zu erlangen, sondern ein Werkzeug für die Offenbarung derselben zu sein; denn so wie der Hammer nichts wert ist ohne den Schmied, so ist auch der Mensch im geistigen Sinne nichts wert, wenn seine Handlungen nur aus seinem eigenen Wollen und nicht aus dem Geiste der Erkenntnis der Wahrheit entspringen. Für den wirklichen Theosophen, d. h. für denjenigen Menschen, der zur wahren Selbsterkenntnis gelangt ist, giebt es kein „Ich" und „Du", kein „Mein" und „Dein"; sondern nur den Alleinigen Ewigen mit der Vielheit seiner Erscheinungen. Diese Lehre aber wird für alle, die sich selbst über alles lieben, unverständlich sein; denn nur die Wahrheit im Menschen kann die Wahrheit erkennen.

Wahrheit bedeutet Wirklichkeit. Nur dasjenige, was wahr ist, besteht auch in Wirklichkeit; alles andere ist nur ein Schein. Das Wahre erscheint uns als unwesentlich, so lange wir es nicht erkennen und den Schein für die Wirklichkeit halten. Die Wahrheit ist ewig und es ist für sie gleichgültig, ob die Menschen sie erkennen oder nicht; aber das

wirkliche selbstbewusste Dasein des Menschen hängt von seiner Erkenntnis der Wahrheit ab. Ohne diese Erkenntnis ist er selbst nur ein Traum. Die Thoren, welche die Wahrheit nicht lieben, schliessen vor ihr die Augen und verlangen dabei nach Beweisen, dass sie vorhanden sei; der Weise sieht sie und braucht keinen Beweis. Der Blinde sucht zur Erkenntnis der Wahrheit durch Argumente und Schlussfolgerungen zu kommen; der Weise verlässt den Irrtum und tritt in die Wahrheit ein. Das Leben der Wahrheit ist der Tod des Irrtums, und deshalb wollen diejenigen, welche sich selbst und ihre Irrtümer lieben, von der Wahrheit nichts wissen. Sie schreien gewöhnlich nach ihr; stossen sie aber fort, wenn sie naht. Die Offenbarung der Wahrheit ist die Vernichtung des Selbsts, welche im Anfange als ein Schreckgespenst und am Ende als ein leuchtender Engel erscheint; denn wenn die Täuschung der Selbstheit überwunden ist, so sehen wir, dass dasjenige, was vernichtet wurde, nichts als ein Schatten im Reiche des Lichtes war.

Die Quelle der Weisheit ist unerschöpflich; sie giebt der Seele Nahrung und die



Seele wächst darin empor. Nicht durch den Glauben an Autoritäten, sondern durch das Licht der Weisheit entfaltet sich die Lotusblüte des wahren Selbstbewusstseins, so wie sich im Sonnenlichte der Kelch der Rose erschliesst. Die Früchte der Selbsterkenntnis reifen im Lichte der Wahrheit, aber das Licht wird deshalb nicht weniger. Das ganze Universum ist ein Spiegel der Wahrheit; wir sehen darin wohl die Bilder, welche das Licht erzeugt, aber die Wahrheit selbst kann nur im Lichte der Wahrheit, die in uns selber ist, wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung befestigt und stärkt den Glauben, dessen Seele die Hoffnung ist und den die Liebe durchdringt.

Die Hoffnung im geistigen Sinne ist nicht die Erwartung eines persönlichen Vorteils, sondern, so wie die Lerche der kommenden Sonne entgegenjubelt, ohne an sich selber dabei zu denken, so freut sich die Seele in der Zuversicht, dass die Sonne der Weisheit aufgehen wird, wenn die Morgenröte erscheint.

Das Leben des Glaubens ist der Wille. Er ist die Grundlage alles Daseins; der Wille aller Geschöpfe zum Dasein, sei er bewusst

oder unbewusst, ist die Ursache, dass die Geschöpfe vorhanden sind. Da hilft keine intellektuelle „Verneinung". Solange der Wille des Menschen stärker ist als seine Erkenntnis, kommt er nicht über den Kreislauf des Lebens hinaus. Ein Wille, den die Phantasie bewegt, ist ein eingebildeter Wille; solange der Mensch seinen Willen nicht durch die Kraft der Erkenntnis beherrscht, gehorcht dieser Wille den blinden Naturgewalten in ihm, wenn er sich gleich dabei einbildet, Herr über sein Wollen und Handeln zu sein. Der Wille ist nicht ein Produkt des Menschen, sondern der Mensch ein Produkt seines Willens. Der Mensch ist das Resultat seiner Handlungen in früheren Daseinsformen, und diese Handlungen wurden durch seinen Willen bestimmt.

Das Wollen des erdgebundenen Menschen ist eine Täuschung, ein Nichts. Sein Körper folgt den Gesetzen der materiellen Natur und seine Handlungen werden durch seine Begierden bestimmt. Das Wollen des Menschen wird erst dann sein eigenes, wenn der Mensch durch die Kraft der Erkenntnis eins mit dem Gesetze geworden ist. Dann herrscht in ihm

der Wille des Gesetzes, und dieses Gesetz ist kein anderer, sondern er selbst.

Der Geist (das Bewusstsein) ist das Erzeugende; der Wille ist das Gebärende, die „Substanz“. Der Wille ist der Boden, in welchem die Keime von Empfindungen und Begierden ruhen; durch den Einfluss des Geistes entwickeln sie sich zu Ideen; aus diesen wächst der Gedanke und aus den Gedanken entspringt die That. Der Wille des erdgebundenen Menschen ist deshalb nichts, weil der erkenntnislose Mensch selber nichts ist; er meint zu denken, zu wollen, zu handeln, und dabei ist es nur die Natur, welche in ihm empfindet, will, handelt und denkt. „Er meint zu treiben, und er wird getrieben.“ Wie der Wind unter den dürren Blättern spielt und sie bald dahin, bald dorthin treibt, so wird das Wollen und Denken des Menschen, der keine wahre Erkenntnis hat, von Einflüssen geleitet, die er nicht kennt und nicht beherrschen kann. Der Weise aber hat seinen Willen in seiner Gewalt und der Geist, der seinen freien Willen durchdringt, ist der Glaube, welcher „Berge versetzen“ kann, wenn er einmal selbst zu einem „Berge“ geworden

ist. So lange der Mensch eine verkehrte Natur hat, an die er gebunden ist, weil er sein eigenes wahres Wesen nicht kennt, so lange ist auch der in ihm wirkende Wille verkehrt; erwacht er aber zu seinem wahren Selbstbewusstsein, und tritt er in Harmonie mit dem göttlichen Willen, so ist auch sein Wille Gottes Wille und frei. Die Ursache, weshalb dies nicht geschieht, ist die Unwissenheit des Materiellen, in welchem der Mensch gefangen sitzt. Die Unwissenheit aber hat keinen Grund, wie schon Sankaracharya viele Jahrhunderte vor Kant bewiesen hat, und was überdies selbstverständlich ist; denn die Unwissenheit ist die Abwesenheit des Wissens, und etwas, das nicht vorhanden ist, hat auch keine Ursache für sein Dasein.

Da das Dasein an sich nur ein einziges ist, so kann es auch nur einen einzigen Grund alles Daseins geben; die Daseinsformen aber sind unzählige und haben deshalb auch unzählige Ursachen, die sich aber alle auf eine einzige Grundursache, deren Modifikationen sie sind, zurückführen lassen. Diese Grundursache ist die Wirklichkeit, aber was diese ist, geht über alle intellektuellen Begriffe hinaus

und kann nicht beschrieben werden; wenn gleich noch so viel darüber geschrieben worden ist; weil sie unendlich grösser ist, als das beschränkte Begriffsvermögen der Menschen. Ob sie geistig erkannt werden kann, dafür giebt es keinen Beweis, der den Skeptiker befriedigen würde. Es können dies nur diejenigen wirklich wissen, welche zur geistigen Selbsterkenntnis gelangt sind. Die Wissenschaft kann nichts höheres kennen, als die Wirkung des Gesetzes, aber nicht das Gesetz selbst. Gott allein kann das Gesetz erkennen, er ist selbst das Gesetz. Das Gesetz Gottes ist vollkommen; aber seine Wirkung ist nicht überall vollkommener Art; denn wo die Bedingungen, unter denen es in Thätigkeit tritt, nicht harmonisch sind, da kann auch keine Harmonie herrschen. Was man „Materie“ nennt, ist dem Geiste entgegengesetzt; durch den entgegengesetzten Willen des „Materiellen“ wird die Offenbarung des Geistes gehindert und verkehrt. Der Wille Gottes ist sein Gesetz, aber dieser Wille ist keinen Launen und Capricen, Begierden und Leidenschaften unterworfen; er ist gerade deshalb göttlich, weil er eins mit dem Gesetze, unabänderlich und selbst das Gesetz ist. Die

Wirkung des Gesetzes aber ist verschieden, je nach den Verhältnissen, unter denen es herrscht. Was für das Tier passend und recht ist, ist es nicht auch immer für den Menschen; denn unter den Tieren herrscht der Egoismus, welchen der Mensch überwinden soll. Wären alle Geschöpfe vom Anfange an so eingerichtet gewesen, dass sie keinen Egoismus zu überwinden hätten, so hätten dieselben auch nichts zu lernen und es gäbe keine individuelle Kraft, keine individuelle Erkenntnis.

Das Gesetz Gottes ist Harmonie. Das Gesetz des Menschen ist, dass er selber alles Unharmonische in seiner Natur überwinden und dadurch in selbstbewusste Übereinstimmung mit der Harmonie des Weltalls treten soll. Harmonie ist der Atem Gottes im Universum und das Leben der Seele des Menschen. Die „Wissenschaft des Atems" kann von niemanden ausgeübt werden, der die Harmonie des Geistes nicht kennt; denn es handelt sich dabei nicht um den tierischen, sondern um den geistigen Atem; durch das Verschliessen der Nasenlöcher ist noch niemand zur Gotteserkenntnis gekommen.



Für „Gott“ giebt es keine Definition; wir können ihm nur negative Eigenschaften, wie Unendlichkeit, Unbegreiflichkeit, zuschreiben. Ein Gott, den ich intellektuell begreifen könnte, wäre kleiner als mein Verstand und folglich für mich kein Gott. Das Beschränkte kann das Grenzenlose, das Selbst, die Selbstlosigkeit nicht erfassen. Dagegen können wir vom göttlichen Wesen uns gewisse Vorstellungen machen, je nach der Art, in welcher uns seine Kraft offenbar wird. Wenn wir daher Gott, den Namenlosen, mit verschiedenen Namen nennen, so bezeichnen wir damit nur die Anschauungsformen, unter denen uns die Gottheit erscheint. Alle anderen wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Spekulationen über das Wesen der Gottheit sind thörichte Versuche, das Unergründliche zu ergründen, und Beweise von der Aufgeblasenheit des Menschen, der sich grösser dünkt als Gott.

Wir können uns Gott vorstellen als das Allselbstbewusstsein in jenem Zustande, wo keine Disharmonie mehr herrscht, als das absolute Dasein, welches keine andere Ursache hat, als sich selbst; als die Quelle alles Seins und die Essenz aller Dinge; als die einzige

Wirklichkeit, ausserhalb welcher nichts Wirkliches existiert; aber alle diese Bezeichnungen sind ungenügend und reichen nicht hin, uns einen wahren Begriff des göttlichen Wesens zu geben. Gott ist alles, und dennoch nichts, das man begreifen kann. Zu sagen „Gott ist der Raum", ist eine Thorheit; denn der „Raum" ist nicht selbstbewusst und ein unbewusster Gott ist viel weniger, als ein Geschöpf, welches Bewusstsein besitzt, wäre es auch nur ein Wurm. Da Gott Alles ist, so ist er allerdings auch der „Raum", aber er ist noch viel mehr. Er ist weder dieses noch jenes. Er ist alle Dinge und dennoch kein Ding. Wir können uns seinen Atem vorstellen als das Leben in Allem, seinen Willen als unendliche Liebe, seine Gerechtigkeit als die Erfüllung des Gesetzes, sein Wort als die ganze Schöpfung, seinen Geist als die Wahrheit. Wenn wir in ihm die Quelle alles Guten erblicken, so erscheint er uns als ein liebender Vater, als die Quelle alles Glücks, als die Seligkeit selbst, die uns nichts nützt, solange wir sie nicht selber besitzen. Wenn er durch die ganze Natur zu uns spricht, so erscheint er als göttlicher Lehrer und in unserem Herzen als der Erlöser. Sein Walten

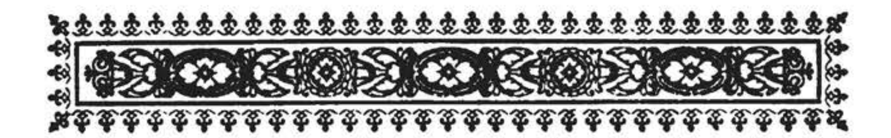
im Weltall ist sein Wollen, sein Wirken im Innern des Menschen die Offenbarung seiner Weisheit, seine Wohnung ist alles was er erschaffen hat, sein Sitz im Menschen die Selbsterkenntnis; er ist auch die ewige Ruhe, und der Weg zu ihm die Geduld. Sein Reich ist die Weisheit, sein Wort die Wahrheit, sein Leben das Licht.

Da Gott Alles ist, so ist er auch das Absolute, aber das Absolute ist noch nicht Gott. Gott in seiner Anschauung als das Absolute können keine positiven Eigenschaften zugeschrieben werden; denn alle Eigenschaften, wie auch das Dasein selbst, sind relativer Natur, und das Absolute steht zu nichts in Beziehung. Wenn nichts in Wirklichkeit ist als Gott, so ist auch nichts da, gegen das er gütig oder böse sein könnte. Gott ist daher weder ein Engel noch ein Teufel, weder gut noch böse, weder moralisch noch unmoralisch, weder tugendhaft noch schlecht. Alle solche Eigenschaften entspringen aus den Verhältnissen der Geschöpfe untereinander; Gott aber ist kein Geschöpf. „Gut" ist böse, wenn es am unrechten Orte erscheint, und „böse" ist gut, wenn es notwendig ist.



Gott hat somit für uns keine göttlichen Eigenschaften. Seine göttlichen Eigenschaften treten für uns erst dann ins Dasein, wenn wir sie kennen lernen, und wir lernen sie erst dann in Wirklichkeit kennen, wenn sie in uns selbst offenbar werden. Dadurch aber gelangen wir selbst in den Besitz dieser Eigenschaften und lernen die Eigenschaften Gottes als unsere eigenen kennen, nachdem wir den Wahn der Selbstheit überwunden haben, und die Frage: „was ist Gott?“ kann deshalb erst dann beantwortet werden, wenn wir wissen, was wir selbst unserem wahren Wesen nach sind. Wer aber Gott in sich selber gefunden hat, der kann ihn keinem anderen beschreiben, und würde von denen, die Gott nicht kennen, ebensowenig verstanden werden als Gott, dessen ganzes Handeln in nichts anderem als in seiner Offenbarung besteht, dessen Offenbarung das ganze Universum ist, und der trotz alledem nicht verstanden wird, weil eben die göttliche Selbsterkenntnis keines sterblichen Menschen Sache ist, und nur der im Menschen „fleischgewordene Sohn Gottes“ sich selbst als die Gottheit erkennt.





Bruchstücke aus den Mysterien.

Einleitung.

„Ich bin die Wahrheit!"
(Joh. XIV. 6.)

Es giebt wohl schwerlich etwas in der Welt, das schon soviel Unheil angerichtet hat, als die Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die Person des Gründers der Christenheit. Von jenen Tagen angefangen, als unter der Herrschaft wahnsinniger Kaiser die Arenen der Römer vom Blute der Christen gerötet wurden, durch die finstere Zeit des Mittelalters und der Inquisition, bis auf die jetzige Zeit, wo die Orthodoxie verzweifelte Anstrengungen macht, den Fortschritt und die Freiheit zu bekämpfen und die verlorene Herrschaft über die Geister wieder zu gewinnen, drehte sich das ganze Kirchenwesen um einen einzigen Punkt, nämlich um den



Glauben an die Person eines in Menschengestalt auf der Erde erschienenen göttlichen Wesens, Namens Jesus von Nazareth; aber bis auf den heutigen Tag ist es noch keinem Geschichtsforscher gelungen, einen sicheren Beweis zu finden, dass diese im „Neuen Testamente“ beschriebene Persönlichkeit jemals in Palästina oder sonstwo gelebt hat; vielmehr behaupten die Gelehrten, dass die kurzen Notizen über die Person des Erlösers, welche in „Josephus“ vorkommen, fromme Interpolationen und Fälschungen sind; und was die Erzählungen in der Bibel betrifft, so sollen dieselben nach der Angabe von Sachverständigen erst lange nach dem Beginn der christlichen Zeitrechnung von unbekannten Mitgliedern der christlichen Kirche zusammengestellt worden sein.

Und wie die Gelehrten in Bezug auf die Wahrheit der biblischen Darstellung im Unklaren sind, so sind es auch diejenigen Schriftsteller, welche über seinen Charakter geschrieben haben. Kant betrachtet ihn als das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, John Stuart Mill als einen aussergewöhnlichen Menschen, Lord Amberly als einen alles mit

sich fortreissenden Idealisten, Fichte als den ersten Entdecker der Lehre von der Vereinigung des Menschen mit Gott, Schelling als einen Avatar, Hegel als eine Inkarnation des Logos, Dr. Reim als einen Mystiker; Strauss sah in ihm einen Moral-Reformator, welcher gelegentlich Betrügereien verübte, um sich das Vertrauen seiner Anhänger zu sichern; Renan hält ihn für einen weibischen Idealisten und Schwindler, andere für einen Schwärmer, Anarchisten, Sozialisten; kurzum es scheint, dass jeder in ihm dasjenige sieht, was er selber ist, oder wozu er sich neigt; die grosse Menge der nichtdenkenden Kirchengläubigen aber betrachtet ihn auch heute noch als ein vom Himmel herabgekommenes göttliches Wesen, welches durch seinen Tod am Kreuze den Zorn Gottes versöhnte, und indem er auf diese Weise die Menschheit erlöste, den Menschen die Mühe ersparte, selbst nach Erlösung zu ringen. „Vox populi vox Dei“, die Nichtdenkenden haben recht. Ihre Intuition belehrt sie richtig, dass der wahre Erlöser ein himmlisches Wesen ist; aber die Schlussfolgerungen, welche sie daraus ziehen, sind gerade deshalb, weil sie nicht denken, falsch.

Ferne sei es von uns, die Möglichkeit der Inkarnation eines göttlichen Wesens auf der Erde zu leugnen; im Gegenteile sind wir nicht nur fest davon überzeugt, dass sich der Geist Gottes, welcher der Geist der Selbsterkenntnis ist, schon in vielen Menschen inkarniert und geoffenbart hat, sondern wir glauben auch, dass, so oft ein Mensch geboren wird, eine Inkarnation dieses Geistes in einem gewissen Grade stattfindet und in ihm jenen göttlichen Funken erzeugt, welcher sich im gewöhnlichen Menschen als das „Gewissen", in geistig erhabenen und erleuchteten Menschen aber sich als die „Stimme der Stille" offenbart*). Wenn diese Anschauung richtig ist, so trägt jeder Mensch Gott und den Erlöser in seinem eigenen Herzen, und kann ihn dort viel leichter finden, als in den Büchern der Weltgeschichte, in den Erdichtungen von Phantasten oder in den Vorstellungen der frommen Schwärmerei.

Die Enthüllungen, welche uns in neuerer Zeit durch die von H. P. Blavatsky geschriebene „Geheimlehre" gemacht wurden, haben ein grosses Licht auf die „Reinkarna-

*) Lotusblüten. No. 1.

tionen“ von gottähnlichen Menschen geworfen, und lassen jetzt vieles klar erscheinen, was früher dunkel war. Nach dieser Lehre findet eine beständige Reinkarnation des menschlichen Geistes statt; d. h. der unsterbliche „Geist“ des Menschen offenbart sich nach dem Tode des Körpers und nach einer Zeit der Ruhe immer wieder in aufeinander folgenden körperlichen Erscheinungen oder Wiedergeburten, ähnlich wie ein Schauspieler, der an verschiedenen Abenden jedesmal eine andere Person darstellt, immerhin aber dennoch dasselbe Individuum bleibt. Solange der Mensch nicht zu seinem wahren geistigen Selbstbewusstsein gekommen ist, geschehen diese Inkarnationen instinktiv nach dem Gesetze der Notwendigkeit; d. h. er inkarniert sich und wird wieder geboren, ohne die Freiheit des Willens zu haben, darüber zu verfügen. Hat er aber einmal sein eigenes göttliches Wesen erkannt, und dadurch die geistige Willensfreiheit erlangt, so hat er es nicht mehr nötig, sich zum Zwecke der Erlangung dieser Erkenntnis zu inkarnieren, sondern kann in Nirwana, d. h. in die ewige Seligkeit eingehen. Inkarniert er sich dennoch freiwillig zum Wohle der Menschheit und um

sie zu belehren, so wird er dadurch ein Lehrer, Prophet und gewissermassen ein Erlöser der Welt.

Ob nun solche Buddhas oder Erlöser schon existiert haben, oder wie viele und wann sie erschienen sind, dies zu untersuchen oder gar beweisen zu wollen ist nicht unser Zweck. Sicher ist es aber, dass es keine andere Erlösung aus der Unwissenheit giebt, als die eigene Erkenntnis, und so sehr uns auch der Unterricht eines weisen Lehrers von Nutzen sein mag, so kann doch die Weisheit oder Einsicht, welche das Eigentum eines anderen ist, nicht unser eigenes Eigentum sein, wenn wir sie nicht erwerben, und die Weisheit wird nur dadurch unser Eigentum, dass sie sich in uns selbst offenbart. So gross auch die Verdienste eines Führers sein mögen, der uns den richtigen Weg zeigt, nur die eigene Anstrengung bringt uns zum Ziel. Zugegeben, dass der Prophet von Nazareth ein Adept, ein Nirmanakaya*), ein Buddha und Inkarnation des göttlichen Logos war, vorausgesetzt, dass er jemals als histo-

*) Lotusblüten III, pag. 30.

rische Persönlichkeit lebte, so bleibt er für uns doch nur ein Ideal; denn das Ideale wird für uns selber erst dann zur Wirklichkeit, wenn es sich in uns selber verwirklicht. Das Licht eines Anderen kann in unsere Seele scheinen, aber unsere Seele muss selbstleuchtend werden, sonst geht der Schein unter, wenn der Andere geht, und wir haben nicht das eigene Licht.

Viel wahrscheinlicher dagegen ist es, dass die Erzählung der Bibel sich auf gar keine bestimmte Persönlichkeit bezieht, sondern eine dramatische Darstellung der geistigen Wiedergeburt ist, ein ewiger Vorgang, welcher nicht auf bloss eine einzige Person in der Vergangenheit beschränkt war, sondern seit undenklichen Zeiten unter den Weisen aller Völker stattfand, jetzt noch stattfindet, und auch in Zukunft solange stattfinden wird, bis dass die ganze Menschheit zur göttlichen Selbsterkenntnis gekommen ist. Durch diese Anschauung ist dem christlichen Glauben nichts abgezwackt, sondern vielmehr dessen Horizont ins Unendliche erweitert; aus dem kleinen Lichte, das in einem einzelnen Menschen leuchtete, wird dabei ein grosses Licht, welches die ganze Welt erfüllt und sich überall offen-

bart, wo kein Hindernis ist. Den Beweis aber, dass diese Anschauung die richtige ist, kann jeder in sich selbst finden, wenn er die Bedingungen erfüllt, unter welchen der Geist Gottes in ihm selber offenbar werden kann. Geschieht dies, so hört er auf, als ein unheiliger Mensch die Heiligkeit eines anderen wie ein unbegreifliches Ding anzustaunen, denn er findet, dass die ganze Welt und auch er selbst im Innern ein Tempel des göttlichen Geistes ist, und indem er diesen Geist erkennt, wird er selber durch ihn geheiligt; denn es ist der Geist Gottes in ihm, der sich selber im Weltall erkennt.

Diejenigen, welche diesen Geist nicht kennen, und deshalb nur an den Äusserlichkeiten der christlichen Religion hängen, legen sehr viel Gewicht auf die in der Bibel beschriebenen Wunder, indem sie von der Idee ausgehen, dass durch dieselben die übermenschliche Macht des Gründers der christlichen Religion und damit auch die Wahrheit seiner Lehren bewiesen sei.

Wenn wir auch vollständig von der Möglichkeit der Entwicklung magischer Kräfte im Menschen, durch welche erstaunliche Phä-

nomene herbeigeführt werden können, überzeugt sind, so beweist doch das Vorkommen solcher Phänomene nichts anderes, als ihre Möglichkeit. Wäre Christus wirklich vom Kreuze heruntergestiegen, um damit zu beweisen, dass seine Lehren wahr seien, so hätte er damit nichts anderes bewiesen, als dass er vom Kreuze heruntersteigen könne. Geistige Wahrheiten lassen sich nicht durch äusserliche Vorgänge beweisen; Erscheinungen sind nichts als Schein und beziehen sich auf Wahrscheinlichkeiten, aber nicht auf die Wahrheit selbst. Die Wahrheit bedarf keiner Stütze, sie beruht auf nichts anderem, als auf sich selbst; für ihre Gegenwart giebt es keinen anderen Beweis, als dass sie erkannt wird; wer sie nicht erkennt, für den ist sie auch nicht vorhanden, weil er für sie nicht vorhanden ist. Wäre aber durch diese Wunder auch die Wahrscheinlichkeit der Lehren Jehoshuas und die Göttlichkeit seiner Person bewiesen, so wäre die Annahme dieser Beweise und das Fürwahrhalten seiner Lehre immerhin noch nichts weiter, als das Fürwahrhalten einer Theorie und keine eigene Erkenntnis, denn die wahre Erkenntnis entspringt aus nichts anderem, als aus der Offen-

barung der Wahrheit, und die Wahrheit kann uns durch nichts anderes offenbar werden, als durch sich selbst, indem sie durch ihre eigene Kraft in uns selbst offenbar wird.

Im allgemeinen werden „Wunder“ als übernatürliche und deshalb unnatürliche Ereignisse betrachtet, deren Ursachen ausserhalb des Gesetzes, oder dem Naturgesetze zuwider sind. Da Gott Alles und folglich auch das Gesetz selber ist, so könnte er nicht gegen sein eigenes Gesetz handeln, ohne sich dadurch selbst zu vernichten. Von diesem Standpunkte betrachtet, macht der Wunderglaube aus Gott ein ungöttliches, wankelmütiges, unzuverlässiges Wesen. Hätte jemals ein durch Gott verursachtes, dem göttlichen Gesetze zuwiderlaufendes Ereignis stattgefunden, so würde dies die erhabene Idee, welche wir von Gott intuitiv haben, ausserordentlich schmälern und uns beweisen, dass Gott nicht mit sich selbst einig und veränderlich ist. Aus diesem Grunde wurde schon von vielen Seiten der Versuch gemacht, die biblischen Wunder ihrer Übernatürlichkeit zu entkleiden und sie in den gleichen Rang mit den Phänomenen der Spiritisten zu stellen; der vor-



urteilsfreie Mensch empfindet aber dabei, dass ein solcher Versuch eine Entwürdigung und Entheiligung der Religionsgeheimnisse ist Indem man die Mythe vernunftgemäss auslegen und das Übersinnliche sinnlich begreifbar machen will, zerrt man das Geistige in das Materielle herunter, sucht das über alle menschliche Begriffe Erhabene in eine beschränkte Vorstellung einzuzwängen, setzt an die Stelle der Wahrheit die Lüge und wird dadurch zum Feinde der Wahrheit und Religion. Alle Versuche, die Wunder der Bibel mit den Naturgesetzen übereinstimmen zu machen, und sie auf äusserliche geschichtliche Ereignisse der Vergangenheit zu beziehen, erscheinen, von einem höheren geistigen Standpunkte gesehen, trivial und lächerlich, und jene verlieren dabei ihre tiefe Bedeutung.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn wir die in der Bibel erzählten Wunder als sinnbildliche Darstellungen oder Allegorien betrachten, durch welche auf eine dramatische Weise die geistige Evolution des Weltalls und des Menschen anschaulich gemacht wird. Dann erblicken wir in diesen Allegorien keine sinnlosen Fabeln, sondern eine wahr-

heitsgetreue Beschreibung psychologischer Vorgänge, welche nicht bloss einmal in der Vergangenheit oder an irgend einem einzelnen Orte stattgefunden haben, sondern immer und ewig in der Geschichte des Weltalls und im Leben des einzelnen Menschen sich ereignen. Würden die „Aufgeklärten“ dies begreifen, dann könnte auch die Bibel in ihren Augen das Ansehen, welches sie verloren hat, wieder gewinnen, und sie würden, anstatt in den Erzählungen derselben eine Reihe von Kindergeschichten zu sehen, welche man duldet und mitleidig belächelt, ohne sich dafür weiter zu interessieren, finden, dass in diesen Erzählungen die grössten Geheimnisse beschrieben sind, nach deren Erklärung die Wissenschaft strebt.

Dieselben ewigen Wahrheiten in Bezug auf die in der Seele des Weltalls und in der Seele des Menschen waltenden und wirkenden Kräfte sind nicht nur in den heiligen Schriften der Juden und Christen, sondern auch in denen anderer Völker in der Form von Fabeln und Parabeln beschrieben, und zwar wird bei solchen Beschreibungen diese Form deshalb gewählt, weil sie sich auf nichtäusserliche

Dinge beziehen und deshalb nicht handgreiflich gemacht werden können. Auch ist mit einer wissenschaftlichen Erklärung dieser Geheimnisse nicht viel gedient, wenn dieselbe nur den Zweck hat, die Neugierde zu befriedigen. Wer sich damit zufrieden giebt, die Theorie zu wissen und sich dann nicht um die Praxis bekümmert, der hat nichts anderes davon, als die Theorie, mit der er vielleicht prahlen kann, die ihm aber nichts nützt. Deshalb sind auch alle sogenannten Erklärungen der Geheimnisse der Religion unter gewissen Umständen schädlich, weil es der Zweck der Parabel ist, den Menschen zum eigenen Denken anzuregen. Erst wenn er das Erzählte selber innerlich erlebt und erfahren hat, besitzt er die wahre Erklärung; denn dann erklärt sich die Fabel von selbst.

Dabei kommt aber noch ein anderer Umstand in Betracht, nämlich dass diese heiligen Geheimnisse deshalb „heilig“ genannt werden, weil sie von dem irdischen Menschenverstande, in welchem keine Heiligkeit ist, nicht begriffen werden können. Wie man zur Betrachtung sinnlicher Dinge äusserliche Sinne und zur Betrachtung intellektueller Vor-

stellungen den Intellekt nötig hat, so bedarf die Anschauung geistiger Wahrheiten der Kraft der geistigen Erkenntnis; denn nur der Geist nimmt das Geistige wahr.

Alles, was existiert, hat ursprünglich sein Entstehen im Geistigen; der Geist durchdringt alle Stufen des Daseins und ist die erste Ursache aller materiellen Erscheinungen. Da es nun wenigstens drei Daseinsstufen giebt, nämlich die sinnliche, die übersinnliche (psychische) und die geistige, so wird auch jede geistige Wahrheit auf allen drei Ebenen, je nach den Bedingungen, die sie dort findet, auf verschiedene Weise offenbar.

Aus diesem Grunde hat auch jede Allegorie, welche eine ewige Wahrheit darstellt, wenigstens eine dreifache Bedeutung, nämlich eine rein äusserliche oder exoterische, eine innerliche oder esoterische, und eine geistige, welche nur geistig erkannt werden kann.

Diese drei Daseinsstufen (im Grunde genommen sind es sieben) sind im Weltall als Grossem und Ganzem (in Makrokosmos) und

im einzelnen Menschen im Kleinen (Mikrokosmos) vorhanden, und jede Stufe im Grossen steht mit der mit ihr korrespondierenden parallelen Stufe im Kleinen in innigster Wechselbeziehung und Verbindung; infolge dessen die Vorgänge im Makrokosmos sich im Mikrokosmos stets wiederholen und abspiegeln. Die Erforschung der Geheimnisse in der Seele des Weltalls geschieht deshalb am leichtesten durch ein Eingehen des Menschen in sich selbst. Wem es gelingt, in sich einzugehen, und durch die Kraft des Lichtes der Erkenntnis sein eigenes Innere zu erforschen, der findet darin dieselben ewigen Wahrheiten, sei er nun ein Jude, ein Brahmine, ein Buddhist, ein „Heide“ oder ein Christ. Er erfährt in sich selbst das Spiel der in ihm selber lebendig gewordenen Seelenkräfte und deren Beziehungen zu der Aussenwelt, gänzlich unabhängig von äusserlichen Beobachtungen und „wissenschaftlichem“ Beweis; er erkennt die Wahrheit, weil sie in ihm selbst zur lebendigen Kraft geworden und in sein Bewusstsein getreten ist. Er erkennt sie, weil sie ein Teil seines eigenen Daseins geworden ist, und er sein Dasein erkennt.

Die wahre Selbsterkenntnis ist deshalb völlig unabhängig von allen theologischen Streitigkeiten und wissenschaftlichen Meinungen; es giebt da nichts zu „beweisen“; denn die Erkenntnis der Wahrheit beweist sich durch ihr eigenes Dasein; der beste Beweis ist kein Beweis, wenn man die Wahrheit, welche er beweisen soll, nicht erkennt.

Aus obigem wird klar genug zu erkennen sein, dass es nicht unsere Absicht ist, das Unmögliche zu vollbringen, und die göttlichen Geheimnisse in der Natur dem Profanen ausführlich zu erklären und begreiflich zu machen; es handelt sich vielmehr nur darum, den Schleier, welcher dieselben verhüllt, ein wenig durchsichtiger zu machen, damit der Ungläubige sieht, dass wichtige Dinge darunter verborgen sind, und sich selber bemüht, auf dem einmal betretenen Wege vorwärts zu kommen.

In unserem jetzigen sehr bewegten Zeitalter, wo man nach Neuigkeiten hascht und eine Nachricht die andere jagt, nimmt die bloss oberflächliche Betrachtung der Dinge immer mehr überhand; man sucht so viel als

möglich zu sehen und zu lesen und sich möglichst schnell eine Meinung zu bilden; man verlernt es, in die Tiefe zu dringen und selbst zu denken, und giebt sich damit zufrieden, das Urteil anderer für wahr zu halten. Dies mag auch genügend sein, wo es sich bloss um die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, oder um die Kenntnis vergänglicher Dinge handelt; wo aber das eigene selbstbewusste Dasein und die Erkenntnis der Unsterblichkeit der Zweck unserer Forschung ist, da genügt die Oberflächlichkeit nicht; da ist es nötig, an der Hand eines Führers selber hinab in die geheimnisvolle Tiefe zu steigen, wo die kostbare Perle liegt, deren Preis die Erlösung ist. Da handelt es sich nicht um Theorien, sondern um die Entdeckung des göttlichen Funkens im Innersten des Herzens, welcher, zur Flamme angefacht, durch die Kraft der göttlichen Liebe zu jenem Lichte wird, welches Himmel und Erde erleuchtet.

Eine wahre Geschichte in der Form eines Märchens.

**Immer scheint das Licht in die Finsternis,
aber die Finsternis begreift es nicht.**

Vor Millionen von Jahren, in einem Zeitalter, welches über aller menschlichen Berechnung liegt, wohnte die Königin der Weisheit in einem Reiche des Lichtes, von dessen Herrlichkeit wir uns keinen Begriff machen können. Sie war eine edle Frau von vollkommener Schönheit; ihr Antlitz leuchtete wie die Sonne, und die lebendigen Lichtstrahlen, welche von ihr ausgingen, erfüllten das ganze Universum mit Pracht und riefen darin Leben, Bewusstsein und Empfindung hervor. Die Geister, von welchen sie umgeben war, und welche ihr dienten, waren zahllos wie der Sand am Meer; grosse und kleine; viele davon leuchteten wie der Mond und andere funkelten wie die Sterne; die herrlichsten darunter aber waren die Liebe, der Glaube, die Hoffnung und die Geduld, und über allen diesen herrschte der Geist der Wahrheit, welcher so mächtig war, dass er thun konnte, was er wollte; das ganze Welt-



all verdankte ihm sein Dasein und sogar die Königin ihren Schmuck.

Überall, wo die Königin sich blicken liess, wurde es helle, und wo sie erschien, da ging die Dunkelheit fort; ihr Licht leuchtete bis zu den äussersten Grenzen ihres Reiches, welche in der Unendlichkeit lagen, und soweit als ihr Licht reichte, reichte auch ihre Kraft, welche, aus einer feurigen ätherischen Substanz bestehend, den ganzen unendlichen Raum erfüllte.

Eines Tages beauftragte die Königin ihren Kammerdiener, den Willen, ihr ein Schauspiel zu veranstalten, und auf seinen Befehl verdichtete sich die feurige ätherische Substanz im Reiche des Lichtes. Geister verschiedener Art setzten sie in Bewegung und bildeten darin Anziehungs- und Abstossungspunkte, und um diese sammelten sich verschiedenartige Kräfte zu einem Dinge, das man „Stoff" oder „Materie" nennt, und gestalteten sich zu leuchtenden Kugeln, welche mit grosser Schnelligkeit sich im Tanze drehten und durch den unendlichen Himmelsraum kreisten, geführt durch den Willen der göttlichen Weisheit

welcher die Liebe ist. Und viele von diesen leuchtenden Kugeln bekamen einen dunkeln Kern, auf welchem sich Steine, Pflanzen, Tiere und menschliche Wesen entwickelten, und die Königin freute sich sehr.

Im Anfange hatten alle die durch den Willen der Weisheit hervorgebrachten Erscheinungen und Geschöpfe eine lichte und ätherische Form, wie man sie jetzt nur mehr bei Elfen, Feen und ähnlichen Wesen findet; sie waren von dem Lichte der Weisheit durchdrungen und deshalb selbst leuchtend und erkannten alles, was sie sahen, als das Eigentum der Königin an. Nach und nach aber verdichteten sich ihre Körper und wurden ebenso dunkel als die Erde, auf welcher sie wohnten, und da konnten sie auch nichts mehr sehen, und tappten solange im Dunkel herum, bis sie endlich in den Höhlen der Erde eine phosphorescierende Substanz fanden, welche ein schwaches Licht von sich gab, ähnlich demjenigen eines Diamanten, welcher eine Zeitlang von der Sonne beschienen war. Dieses Licht nannten sie „die Vernunft“ und waren sehr stolz auf dessen Besitz, weil es ihnen die Möglichkeit gab, ihre Umgebung

zu sehen. Da aber dieses Licht nur die Oberfläche der Dinge beleuchtete, und nicht so, wie das Licht der Weisheit, in das Innere drang, so verschaffte es ihnen nur eine oberflächliche Kenntnis der Dinge und gab Anlass zu vielen Irrtümern und Täuschungen, weil die Menschen das Wesen der Dinge, welches sie nicht mehr sehen konnten, nun nur mehr nach dem oberflächlichen und trügerischen Scheine beurteilten.

Als dies die Königin sah, betrübte sie sich; denn sie wollte allen Dingen ihren eigenen königlichen Glanz verleihen und in ihnen geradeso leuchten, wie in ihrem eigenen Selbst, und da sie sich den Leuten nicht mehr direkt verständlich machen konnte, so sandte sie durch ihren Willen den Geist der Wahrheit zu den Menschen hinunter, damit er sich ihnen offenbare und sie zur Erkenntnis zurückbringe.

Aber der Geist der Wahrheit war ein Geist, und deshalb ohne Form, allgegenwärtig und unsichtbar, und die Menschen konnten ihn deshalb nicht sehen und wollten nicht an seine Gegenwart glauben. Da entschloss der

Geist der Wahrheit sich, in die Herzen der Menschen selbst einzugehen, ihnen seine Gegenwart fühlbar zu machen, und er hoffte in ihnen eine sichtbare Gestalt anzunehmen, damit sie ihn begreifen und seine Stimme hören könnten. Er drang in das Herz des Menschen ein, und fand, dass es ein Haus mit verschiedenen Abteilungen war. Im unteren Stockwerke war es ein Stall mit Tieren verschiedener Art. Da war ein Ochse, genannt der „Eigenwille", unter dem Joche einer Hexe, genannt „Leidenschaft"; da war ein Esel, genannt der „Verstand", der Sohn des „Eigendünkels"; da war ein Schwein, genannt „Unmässigkeit", ein Erzeugnis der „Begierde", und ein Bock, namens „Lust", ein Erzeugnis der Sinnlichkeit. Vor der Thüre lauerte der Tiger, der Wolf und die Hyäne und suchten sich einzuschleichen, während durch die Ritzen der Mauern Schlangen und giftiges Gewürm sich hineinschlängelten; die Fenster waren mit Spinnengeweben bedeckt, welche den Eintritt des Lichtes verhinderten, und der Stall war voll Unreinigkeit. Im Keller unten aber wohnten die Teufel des Hasses, der Bosheit, die Mordlust, Herrschsucht und Tyrannei. Viele von diesen Teufeln

schliefen, und wurden durch den Eintritt des Geistes der Wahrheit aufgeschreckt. Im oberen Stockwerke aber herrschte ein grosser Lärm; denn dasselbe war von Händlern und Schacherjuden bewohnt. Da waren Weisheitskrämer verschiedener Art, Vorleser und Prediger, Gelehrte, Pharisäer und Heuchler, Händler in Scheinwissenschaft, Theologen, Moralisten u. s. w., und alle waren vom Geiste der Selbstsucht beherrscht, welcher sie mit seiner Knute in beständigem Aufruhr erhielt.

Der Besitzer des Hauses gewahrte die Gegenwart des fremden Gastes, und fragte ihn, wer er sei; aber infolge des Lärmens im oberen Stockwerke war es dem Geiste der Wahrheit nicht möglich, sich dem Besitzer verständlich zu machen, und der letztere ernannte deshalb eine Kommission, um zu untersuchen, wer der Fremde sei und was er wolle. Er wählte hierzu zwei seiner Diener, genannt „Zweifel“ und „Aberglaube“, Söhne der Unwissenheit, und eine feile Dirne, namens „Logik“, eine Tochter der Lüge. Diese begaben sich in das Haus und verlangten von dem Geiste, dass er ihnen be-

weisen solle, wer er sei; aber da sie die Wahrheit nicht kannten, so konnten sie auch deren Geist trotz aller Zeugnisse nicht erkennen, und erklärten ihn deshalb für einen Betrüger. Die Tiere aber wurden sehr aufgeregt und verlangten stürmisch, dass der fremde Besucher entfernt werden solle; denn seine Gegenwart störte sie in ihrer Behaglichkeit, umsomehr, als der Geist angefangen hatte, eine fühlbare Gestalt anzunehmen, und deshalb leibliche Nahrung bedurfte, um Kraft zu erhalten, zu welchem Zwecke er den Tieren Blut entzog und sich damit nährte.

Dies schien dem Besitzer des Hauses unerträglich und er nahm sich deshalb vor, den Eindringling zu töten. Der Zweifel und Aberglaube waren die grössten Feinde der Wahrheit geworden, und erklärten sich gerne dazu bereit. Da sie den Geist der Wahrheit nicht kannten, und sich ihm deshalb nicht nähern konnten, so liessen sie sich von der Logik führen, welcher es oft gelingt, der Wahrheit nahe zu kommen und welche deshalb für sie um so gefährlicher ist. So gelang es den dreien, sich dem Geiste der Wahrheit zu nähern, und die Form, welche

er sich aufgebaut hatte, zu zerstören; dem Geiste selbst aber konnten sie nichts anhaben, weil er unsterblich war. Als dies geschehen war, kehrte der Geist der Wahrheit wieder zu seiner Herrscherin, der Königin der Weisheit, zurück, welche ihn abermals aussandte, um den Versuch, sich den Menschen zu offenbaren, zu wiederholen, und so wiederholt sich immerfort dieses Spiel, denn der Geist der Wahrheit, gehorsam dem Gesetze der Weisheit, senkt sich beständig in die Herzen der Menschen, um in ihnen der Weisheit Licht zu entzünden, aber die Menschen erkennen ihn nicht.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

„Rosenkreuzer" in P. — Die beste „Geschichte der Rosenkreuzer" ist in Carl von Eckartshausen: „Aufschlüsse über Magie", Bd. II., S. 213 u. f. enthalten, und ist wesentlich folgende: Bacon (Roger Bacon 1214?) legte den Grund zu einer Gesellschaft vernünftiger Naturforscher, deren höhere Weltanschauung aus ihrer eigenen höheren geistigen Entwicklung hervorging, und nach der Idee des neuen Atlantis, die er entwarf, bildete sich in England die erste Gesellschaft der Rosenkreuzer. Als diese Gesellschaft aber wuchs, schlichen sich in ihr (1682) verschiedene Elemente mit Nebenabsichten ein und die Thorheit erlangte schliesslich die Oberhand. Die Grundsätze Bacons wurden verlassen. Da sonderten sich die wenigen wahren Weisen im Stillen ab und überliessen das Feld den Schwärmern und Phantasten. Durch die ganze Welt verbreitet arbeiteten sie unter sich zum Wohle der Menschheit. Unter der zurückgebliebenen Mehrzahl aber bildeten sich eine Menge von angeblich mystischen Gesellschaften und wertlosen Vereinen. Es wurde zur Raserei als „Mystiker" zu gelten, und man bediente sich solcher Vereine zu eigennützigen Zwecken bis auf den heutigen Tag. Die wahren Jünger der Weisheit aber bauten unter sich einen geistigen Tempel, wo Gott der „Präsident" und die Selbstüberwindung die Eintrittsgebühr ist, und ihre Arbeit war und ist, so viel Gutes zu thun als in ihren Kräften steht, und aus der Urquelle aller Weisheit Erkenntnis zu schöpfen. Ihre Anzahl



ist klein, sie leben in verschiedenen Teilen der Welt; aber die gleiche Harmonie der Seelen verbindet sie mit einander, so dass sie alle nur Eines sind. Je mehr der gute Mensch seine Seele vervollkommnet, um so mehr nähert er sich der Gottheit; den falschen Mystikern aber fällt es nicht ein; dass der Tempel des Lichtes nicht dort sein kann, wo es im Herzen nicht helle ist.

K. N. in M. — Es giebt zweierlei Arten von „Weltverbesserern", nämlich die Theoretiker und die Praktiker, die einen wirken durch blosses Predigen, die anderen durch die That. Das Prinzip der allgemeinen Menschenliebe ist bereits unter allen Nationen der Theorie nach bekannt, und wird täglich von Tausenden von Moralisten gepredigt, aber nur von wenigen ausgeübt. Zur Verbreitung von Theorien bedarf es keines „theosophischen" Vereins, wohl aber gehört ein Theosoph dazu, um das Ideal der Menschenliebe in sich selbst zu verwirklichen, und dadurch eine Leuchte zu werden, durch welche das Licht nicht bloss gepredigt wird, sondern sich selbst durch die That offenbart. Deshalb war in der von H. P. Blavatsky gegründeten theosophischen Gesellschaft bis vor Kurzem der oberste Zweck nicht das Predigen und die Abhaltung von Vorlesungen, sondern „einen Kern von Leuten zu bilden, in welchem das bereits allgemein theoretisch anerkannte Prinzip der auf der Gotteserkenntnis beruhenden Erkenntnis der Einheit der Menschheit, und der darausfolgenden Menschenliebe und Brüderlichkeit zur Verwirklichung gelangen, und um welchen diese Ideale krystallisieren könnten und die Theorie zur That werden sollte." Wird dieser Grundsatz verlassen, so hört eine solche Gesellschaft auf, eine theosophische zu sein und sinkt zum Niveau der Spekulanten und Schwärmer herab.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Die Weisheit der Ägyptier.

Aus dem Buche des Hermes*).

I.

Trismegistos.

Aus Liebe zu den Menschen und zur Verehrung Gottes fange ich an, dir dies zu schreiben, o mein Sohn Tatios; denn es giebt keine andere wahre Religion als die innerliche Betrachtung in Bezug auf das Universum und die Dankbarkeit gegen den Schöpfer, und diese übe ich ohne Unterlass aus.

Tatios.

O Vater! Wenn es hier unten nichts Wahres giebt, wie kann man sein Leben weise anwenden?

*) „The Virgin of the world." Fragments.



Trismegistos.

Sei gottergeben, mein Sohn. Die (wahre) Religion ist eine erhabene Philosophie; ohne Weisheitsliebe giebt es keine erhabene Religion. Wer sich selbst in Bezug auf das Universum, dessen Gesetz, Anfang und Ende, unterrichtet, der lobpreist für alle Dinge den Schöpfer als einen gnädigen Vater, sicheren Beschützer und treuen Lehrer. Dies ist Religion*) und durch diese wissen wir, was die Wahrheit ist und wo sie ist. Die Erkenntnis vermehrt die Religion; denn wenn die im Körper eingekerkerte Seele sich einmal zur Wahrnehmung des wirklich Guten und der Wahrheit erhoben hat, so kann sie nicht wieder zurückfallen. Die Macht der Liebe (zum Guten) und die Vergessenheit aller bösen Dinge verwehren es der Seele, welche ihren Schöpfer erkennt, sich von dem Guten zu trennen. Darin, mein Sohn, besteht der Zweck der Religion; wenn du es erreichen kannst, so wird dein Leben rein und dein Tod selig sein; deine Seele wird wissen, wohin sie ihren Flug richten soll. Darin besteht der einzige

*) Das Wort „Religion" von religere (lat.) in seiner wahren Bedeutung bezeichnet die Erkenntnis des Menschen und seiner Beziehungen zu Gott und Natur.

Weg, der zur Wahrheit führt, welchen wahrlich unsere Vorfahren wandelten, und auf welchem sie zum Guten gelangten.

Dieser Weg ist schön und eben; dennoch ist es schwer für die Seele ihn zu wandeln, so lange sie noch in dem Gefängnishause des Körpers eingemauert ist. Denn vor allem muss sie gegen sich selbst sich behaupten, und da sie in sich eine Teilung eintreten liess, sich demjenigen Teile ihrer selbst unterwerfen, welcher der würdevollere ist. Die Einheit streitet gegen die Zweiheit, die nach der Oberherrschaft strebt; aber dies würde die Seele nach abwärts*) ziehen. Auch ist es nicht gleichgültig, welcher Teil den Sieg davon trägt; denn die Einheit strebt nach dem Guten und die Zweiheit nach dem Bösen; die Einheit möchte frei sein und die Zweiheit ist an die Knechtschaft gekettet. Wird die Zweiheit überwunden, so entspringt daraus eine Feste für sie und ihren Meister**); wenn aber die Einheit der schwächere Teil ist, so wird sie

*) Die göttliche Intelligenz strebt nach Licht, der erdgebundene Intellekt sucht nach dem falschen Schein, welchen er für die Wahrheit hält.

**) Der äussere und innere Mensch findet seinen sicheren Zufluchtsort im Gottesbewusstsein (Glauben).



durch die Zweiheit abgezogen und muss es in diesem Leben hier unten abbüssen. Diese Einheit, mein Sohn, soll dein Führer sein. Siehe zu, dass du dich mit Öl für den Kampf salbest, kämpfe ohne Unterlass für dein (ewiges) Leben und bleibe stets Sieger.

Und nun, mein Sohn, will ich dir unsere Prinzipien nennen; du wirst meine Worte verstehen, wenn du das, was du bereits gelernt hast, im Gedächtnisse behältst:

Alle Wesen sind mit Bewegung begabt; das Nichtsein allein ist bewegungslos*). Alle Körper verwandeln sich, einige davon zersetzen sich dabei nur (in ihre Elemente). Das, was auflösbar ist, ist der Verwesung unterworfen; was beständig ist, ist unveränderlich; was fortwährend erzeugt wird, wird fortwährend verdorben**); was aber nur einmal geboren wird, wird nicht verwesen, und in nichts anderes verwandelt***).

---

*) Im wahren Selbstbewusstsein ist keine Objektivität und deshalb vollkommene Ruhe, wie sehr auch die Gedanken sich in die Objektivität (ins Dasein) zerstreuen mögen.

**) Was erzeugt wird, hat den Grund seines Daseins in etwas anderem, das nicht sein Selbst ist.

***) Was aus sich selbst geboren ist, ist identisch mit sich selbst.

Erst ist Gott, dann das Universum und drittens der Mensch und der Mensch für Gott. Der (von Begierden und Leidenschaften) bewegte Teil der Seele ist sterblich; der vernünftige (selbstbewusste) Teil ist unsterblich. Alle Substanz*) ist unsterblich; aller Stoff ist dem Wechsel unterworfen. Alles Dasein ist zweifach; das Nichtsein ist beständig. Alle Dinge, die Dasein haben, sind nicht von der Seele belebt, aber alles, was Dasein ist, ist von der Seele belebt**). Alles Passive ist empfindend und alles Empfindende hat nur ein vorübergehendes Dasein. Alles, was entbehrt oder besitzt, ist ein sterbliches Geschöpf; alles, was weder entbehrt noch besitzt, ist ein unsterbliches Wesen***). Nicht jeder Körper ist Krankheiten unterworfen; aber jeder Körper, welcher Krankheiten unterworfen ist, ist verweslich.

In Gott ist Intelligenz (Weisheit), im Menschen Vernunft; in der Weisheit ist die Vernunft; die Intelligenz (an sich) ist unver-

---

*) Substanz, von sub und sto, die Grundlage des Daseins.

**) Der Grund des Daseins ist die Seele, das Leben oder Dasein selbst, alles andere ist nur Erscheinung.

***) Es ist in sich selbst vollkommen.

gänglich. Es ist nichts Wirkliches im Körperlichen (in der Erscheinung) und nichts Falsches im Unkörperlichen (in der Kraft). Alles was geboren wird ändert sich, aber nicht alles Geborene verwest*). Es giebt auf Erden nichts Vollkommenes und nichts Böses im Himmel. Gott ist vollkommen, der Mensch verkehrt**). Das Gute kommt durch den Willen, das Böse gegen das Wollen. Die Götter wählen die Guten, weil sie gut (tauglich) sind. Die Zeit ist göttlicher Natur, das Gesetz (Karma) ist menschlich. Das Böse ist die Nahrung der Welt; die Zeit ist die Zerstörerin des Menschen. Alles im Himmel ist unveränderlich; nichts ist unveränderlich auf der Welt. Im Himmel ist keine Knechtschaft***), auf der Erde keine Freiheit. Im Himmel ist nichts unbekannt und auf Erden nichts (Wahres) bekannt. Himmlische und irdische Dinge haben nichts miteinander ge-

*) I. Corinth., 15.

**) Der Mensch ohne Gott ist eine blosse Erscheinung. Bildet er sich dennoch ein, dass er ein von Gott verschiedenes wirkliches Wesen sei, so entspringt aus diesem Irrtum der Selbstwahn und Eigendünkel, welche die Ursache aller Verkehrtheit und alles Bösen sind.

***) Der Himmel ist das Reich des selbstbewussten und deshalb freien Willens.

mein. Im Himmel ist alles tadellos, auf Erden nichts ohne Tadel. Das Unsterbliche weiss nichts von Sterblichkeit und das Sterbliche nichts von Unsterblichkeit. Nicht alles, was gesäet ist, kommt zum Keimen; aber was keimt, war von jeher gesäet.

Verwesbare Körper haben zwei Perioden ihres Daseins; von der Empfängnis bis zur Geburt und von der Geburt bis zum Tode; aber die ewige Wesenheit hat nur eine Periode von dem Augenblicke ihres Daseins. Vergängliche Körper nehmen zu und nehmen ab. Der vergängliche Stoff hat Zerstörung und Geburt (Verbindung und Trennung); die unsterbliche Substanz ist entweder in sich selbst oder teilt sich dem ihr Ähnlichen mit*). Die Geburt des Menschen ist eine Zerstörung, die Zerstörung des Menschen ein Beitrag zur Geburt**). Das, was endet, hat einen Anfang, und was einen Anfang hat, endet.

---

*) Im Geistigen verbindet sich nur Gleiches mit Gleichem. Das Göttliche im Menschen zieht das Ewige im Universum an.

**) Aus den Elementen, die sich beim Tode des Menschen trennen, wird ein neuer Mensch geboren; d. h. der wesentliche Teil des Menschen tritt in einer neuen Erscheinung ins irdische Dasein, nach den Gesetzen der Reinkarnation.

Über den Wesen giebt es solche, die in Körpern, andere, die in Formen (Kraftäusserungen), wieder andere, die in Energien (gebundenen Kräften) bestehen. Der Körper ist in Formen (gebildet), Form und Energie sind in den Körpern. Das Unsterbliche empfängt nichts vom Sterblichen, das Sterbliche dagegen empfängt vom Unsterblichen. Das Sterbliche geht in keine unsterbliche Form ein, aber das Unsterbliche geht ein in einen sterblichen Körper.

Energien streben nicht nach aufwärts, sondern nach abwärts. Das, was auf Erden ist, nützt dem, was im Himmel ist, nichts; aber alles im Himmel nützt den Dingen auf Erden. Im Himmel sind unsterbliche Wesenheiten; die Erde ist der Aufenthaltsort von sterblichen Körpern. Die Erde ist unvernünftig, der Himmel ist vernünftig. Die himmlischen Dinge sind unter der Macht des Himmels, irdische Dinge gehören der Erde zu. Der Himmel ist das ursprüngliche Element; die göttliche Vorsehung ist das Gesetz der Ordnung, die Notwendigkeit ist das Werkzeug, wodurch die Vorsehung wirkt. Zufälligkeit ist die Mutter der Unordnung, das

Scheinbild von Energie, ein täuschender Schein. Was ist Gott anderes als unveränderliches Gute, und was ist der Mensch (die Eigenheit) anderes als fortwährendes Übel?

Wenn du diese Prinzipien im Gedächtnisse behältst, so wirst du dich leicht an das, was ich dir schon früher auseinander gesetzt habe, erinnern, und was nun in obigem im allgemeinen wiederholt ist. Vermeide es, zu dem grossen Haufen von diesen Dingen zu sprechen. Zwar wünsche ich nicht die Menge daran zu hindern, dieselben kennen zu lernen; aber ich möchte dich nicht dem Spotte der Gemeinheit aussetzen. Gleiches zieht Gleiches an; aber zwischen dem Ungleichen ist keine Gemeinschaft. Diese Lehren sind deshalb nur für einen kleineren Kreis von Zuhörern bestimmt; sonst würde es für sie bald gar keine Zuhörer geben. Ausserdem ist noch eine besondere Gefahr mit diesen Lehren verbunden; denn durch das Missverstehen derselben können die Schlechten angeregt werden, noch schlechter zu handeln. Halte dich deshalb ferne vom grossen Haufen, welcher den Wert dieses Unterrichts nicht zu schätzen weiss.

Tatios.

Wie ist dies zu verstehen, mein Vater?

Trismegistos.

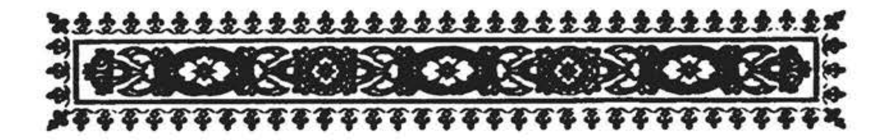
Höre, mein Sohn! Das menschliche Geschlecht wird vom Bösen angezogen. Seine Natur ist böse und gefällt ihm. Würden die Menschen wissen, dass die Welt erschaffen ist, und dass alles dem Gesetze der Vorsehung und Notwendigkeit gemäss geschieht, und dass alle Dinge durch die Notwendigkeit und Bestimmung regiert werden, so würden sie leicht damit anfangen, alle Dinge zu verachten weil sie erschaffen sind, sie würden ihre Laster der Bestimmung zuschreiben und aller Art von Ungerechtigkeit die Zügel schiessen lassen. Deshalb halte dich ferne vom grossen Haufen, damit die Thoren vermittelst ihrer eigenen Unwissenheit durch die Furcht vor dem Unbekannten in Schranken gehalten werden.

Anmerkung. Wie immer, so beabsichtigt der Übersetzer auch in diesen Aufsätzen nicht der Intuition des Lesers vorzugreifen, sondern nur durch die beigefügten Anmerkungen das Verständnis dieser Lehren zu erleichtern.

(Fortsetzung folgt.)







Karma.

I.

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortwährend Böses muss gebären."
Schiller (Tell).

Das Wort Karma (Sanskrit) bedeutet „Handlung" oder „Thätigkeit", und wenn vom „Gesetze des Karma" die Rede ist, so ist damit nichts anderes gemeint, als das allgemeine Naturgesetz, demzufolge jede Thätigkeit eine Ursache ist, welche bestimmte Folgen hat, und aus diesen Folgen entstehen neue Ursachen zu entsprechenden Thätigkeiten oder Handlungen; und so fort ins Unendliche, bis wieder die völlige Ruhe eintritt, in welcher alle Thätigkeit aufhört. Jedes individuelle Ding, sei es ein Atom, ein Mensch, ein Volk, eine Welt oder ein Sonnensystem hat deshalb sein Karma, oder mit anderen Worten, seine aus natürlichen Ursachen und Folgen zusammengesetzte Lebensgeschichte, deren Ereignisse



nicht aus einer Reihe von Zufälligkeiten bestehen, sondern wobei das Eine aus dem Andern entspringt; und da nichts in der Welt vereinzelt dasteht, sondern jedes Einzelne mit dem Ganzen zusammenhängt, so ist auch das Karma des Einzelnen mit dem Karma des Ganzen verbunden und das Karma des Ganzen hängt von den Handlungen der einzelnen Glieder ab; beide bedingen sich gegenseitig. Jeder Organismus, sei es ein menschlicher, gesellschaftlicher, kirchlicher, staatlicher, oder die ganze Menschheit zusammengenommen, kann als ein „Ich" betrachtet werden, welches als solches will, denkt und handelt, und dadurch Ursachen schafft, welche sein Wollen, Denken und Handeln fur die nächste Zukunft und damit auch sein „Schicksal" bestimmen; nur das Selbstlose handelt nicht und hat daher auch kein eigenes Karma; da es keine eigene Individualität hat, so kann es auch nichts thun, das dieser nicht vorhandenen Individualität Eigenschaften verleihen oder ihm Glück oder Unglück bringen würde. Das Selbstlose aber ist „Gott", d. h. der durch die wahre Erkenntnis vom Selbstwahne erlöste und freie Wille, in welchem kein Begriff der Getrenntheit von der Einheit des Ganzen mehr existiert. Ein

Organismus schafft sich sein Karma, so lange er in Thätigkeit ist; und desgleichen das Selbst, welches durch diesen Organismus wirkt. Wenn aber durch diesen Organismus nicht der eigene Wille, sondern die über alle Selbstheit erhabene Weisheit wirkt, so ist keine Eigenheit vorhanden, die sich Gutes oder Böses zuziehen könnte; sondern das Gute selbst, welches an keinen Selbstwahn gebunden ist, wirkt in ihm, und da kann von keiner Rückwirkung auf dieses nicht existierende Selbst die Rede sein.

Das innerste Wesen des Menschen ist der Wille; derselbe kann gut oder schlecht oder nur unbewusst sein, und demgemäss werden seine Handlungen entweder der Erkenntnis, der Leidenschaft oder der Unwissenheit entspringen, und diese für dieselben verantwortlich sein; er selbst ist nur den Folgen seiner Handlungen unterworfen, insofern diese Eigenschaften seine eigenen sind, oder mit anderen Worten, so lange er sich mit einer derselben identifiziert. Geht seine Handlungsweise aus seiner Unwissenheit hervor, so ist er dafür nicht verantwortlich, wenn auch sein Körper, das Werkzeug wodurch er handelte, die Folgen

seiner Handlungen büssen muss; denn die Unwissenheit ist ein negativer Begriff, ein Nichts, und hat keine Verantwortung. Geht seine Handlungsweise aus der Leidenschaft hervor, so hat er die Folgen davon zu tragen, insofern als diese Leidenschaft seine eigene ist und er sich mit derselben identifiziert. Geht dieselbe aus seiner eigenen Erkenntnis des Guten hervor, so werden ihm die Folgen seiner guten Handlungen zu gute kommen. Handelt er aber in der Kraft der Erkenntnis in völligem Selbstvergessen und Selbstlosigkeit, so ist es die Kraft des göttlichen Geistes, welche sein Bewusstsein erfüllt und durch ihn handelt und wirkt, und nicht seine eigene Persönlichkeit, und seine Persönlichkeit hat dann an diesen Handlungen keinen Teil; wenn es auch dabei nicht ausgeschlossen ist, dass für die Persönlichkeit, durch welche aus reinem Pflichtgefühl selbstlose Thaten geschehen, dadurch freudige oder schmerzliche Folgen entstehen. Der Mensch kann aus seinem, dem Eigendünkel entspringenden Eigenwillen, welcher eine Täuschung und deshalb eine Verkehrtheit ist, nichts zur Ehre Gottes thun; lässt er aber seinen Selbstwahn fallen und das in ihm erwachte Gottesbewusst-

sein ihn führen und durch ihn handeln, so verherrlicht Gott sich selber in ihm, ohne sein Zuthun. Es ist nicht richtig zu sagen, dass ein solcher Mensch seine Pflicht erfüllt, denn er selber thut nichts dabei aus sich selbst, er ist nur das Werkzeug, durch welches das, was geschehen soll und muss, sich erfüllt. Deshalb heisst es in der Bhagavad Gita: „Thue was gethan werden soll, aber selbstlos und ohne persönliche Rücksicht. Wer völlig selbstlos handelt, der gelangt zum Alleinigen"*).

Ein Beispiel mag obiges erläutern: Nehmen wir einen Soldaten auf dem Schlachtfelde, so kann derselbe aus dreierlei Ursachen handeln; nämlich aus Unwissenheit, wobei er bloss ein blindes Werkzeug des Zwanges ist, aus Leidenschaftlichkeit, oder aus Vaterlandsliebe. Kämpft er aber aus reinem selbstlosen Pflichtgefühl, so entspringt sein Thun nicht aus seinem eigenen Willen, sondern er handelt nach dem Gesetze der Pflicht.

Der erstere ist ein Dummkopf, welcher bloss dem Gesetze der Notwendigkeit folgt;

---

*) Bhagavad Gita. III, 19.

er schiesst blindlings darauf los und hat dabei weder einen Nachteil noch ein moralisches Verdienst zu beanspruchen; er handelt nicht aus eigenem Antriebe, sondern als blindes Werkzeug des Willens seiner Vorgesetzten, und auf diese fällt die Verantwortlichkeit je nach dem Grade ihrer Erkenntnis und ihrer Beweggründe. Der zweite ist ein Werkzeug der Leidenschaft, die entweder aus eigenem nationalen Hass entsprungen ist, oder sich infolge der ihn umgebenden Stimmung seiner bemächtigt hat. Er sucht nicht bloss seine Pflicht zu thun, sondern auch seinen eigenen Ehrgeiz oder seine eigene Mordlust zu befriedigen, und je mehr er sich seiner Leidenschaft hingiebt und sich mit ihr identifiziert, um so mehr handelt er aus seinem Eigenwillen und macht die Leidenschaft zu seinem „Ich". Wie der zweite aus eigenem Willen Böses zu thun sucht, so sucht der dritte aus eigenem Willen Gutes zu thun. Ihn treibt die Vaterlandsliebe an und indem er sich mit derselben identifiziert, eignet er sie sich an und macht sie zu seinem „Ich". Dabei handelt er denn aus eigenem Willen und schafft sich sein eigenes Karma, sei es gut oder schlecht. Der Soldat aber, welcher ohne an sich selbst

zu denken und ohne selbstsüchtige Begierde, nur darnach trachtet seine Pflicht zu erfüllen, handelt selbstlos; die moralischen und geistigen Folgen seiner Handlungen betreffen ihn nicht persönlich; dies aber schützt ihn weder davor, an dem aus dem Kriege entspringenden Karma seiner Nation teilnehmen zu müssen, noch auch vor persönlichen Leiden durch Verwundung, Gefangenschaft u. s. w. Der Selbstlose kann ebensogut verwundet, gefangen oder getötet werden als der Dumme oder der Leidenschaftliche; denn die Person eines jeden ist ein äusserliches Ding und hängt mit äusserlichen Umständen zusammen. Dagegen wird die Rückwirkung auf den inneren Menschen, in Bezug auf dessen Moral und Denkweise eine verschiedene sein, je nach dem Beweggrunde der Handlung; d. h. je nach der Quelle, aus der sein Wollen, Denken und Thun entsprang. Das Wollen, Denken und Thun eines Menschen ist aber gerade dasjenige, was ihn von anderen Menschen unterscheidet. Darin besteht seine Individualität und daraus folgt sein individuelles Handeln, folglich sein eigenes Karma. Damit ist aber auch gesagt, dass jeder Mensch selber sein eigenes Karma ist. Er ist die Summe der Eigenschaften, die er

sich durch sein Wollen, Denken und Thun erworben hat, und aus dieser Summe werden Ursachen geboren, welche sein Wollen, Denken und Thun bestimmen; sie besteht aus seinen Talenten und Fähigkeiten, welche, wenn sich die Gelegenheit bietet, zum äusserlichen Ausdruck kommen, bei einem anderen aber, welcher dieselben nicht besitzt, sich nicht geltend machen können; denn der Mensch kann nichts thun, das über seine Kräfte geht; seine Handlungen sind ein Ausdruck seiner geistigen Kraft; er kann dasjenige nicht äussern, was er nicht in sich hat, er handelt so wie er ist.

Ehe wir zu einer Betrachtung der okkulten Kräfte, welche an den Wirkungen des Karma beteiligt sind, schreiten, wird es geeignet sein, uns darüber klar zu werden, dass diese Wirkungen in nichts Fremdartigem ihre Ursache haben, sondern dass ihr Ursprung im Menschen selber zu finden ist:

Die bewegende Kraft im Menschen, in welcher sein Wollen, Denken und Können zusammengefasst ist, und welche sein Thun und Lassen bestimmt, wird sein „Charakter" genannt. Emerson sagt in Bezug darauf:

„Es giebt Leute, in deren Gegenwart man stets das Gefühl hat, wenn man sie sprechen hört, es müsse in ihnen etwas Feineres, Höheres sein, als alles was sie aussprechen. Es giebt Menschen von grosser Bedeutung und wenig Thaten. Wir können kaum den kleinsten Teil vom Gewichte Washingtons in der Geschichte seiner Leistungen finden, und die Autorität, die der Name Schillers besitzt, ist grösser als seine Schriften. Der grösste Teil der Kraft in solchen Personen ist latent. Dies ist es, was man ihren Charakter nennt, eine aufgespeicherte Kraft, die unmittelbar und durch ihre blosse Gegenwart wirkt. Das reinste litterarische Talent z. B. erscheint manchmal grösser, manchmal geringer; aber der Charakter besitzt eine sternenhafte, unveränderliche Grösse; er erficht seine Siege durch die blosse Demonstration seiner Überlegenheit, nicht durch das Kreuzen der Bajonette; er gewinnt, weil durch seine Ankunft die ganze Sachlage überhaupt eine andere wird. So brauchen Volksvertreter, die ihren Standpunkt zu behaupten wissen, nicht erst ihre Wähler zu fragen, was sie sprechen sollen, sondern sind selbst das Land, das sie vertreten.

„Dieselbe bewegende Kraft zeigt sich im Handel. Es giebt kaufmännische Genies, so gut wie kriegerische, staatsmännische oder wissenschaftliche; und über den Grund, weshalb der eine Glück hat und der andere nicht, lässt sich nichts anderes sagen, als: „Es liegt in ihm. Sehet ihn an, und ihr werdet seinen Erfolg begreiflich finden.“ Von der Natur selbst scheint der Handel autorisiert, sobald wir den natürlichen Kaufmann erblicken, der kaum mehr als ein privater Geschäftsmann, sondern als ihr Agent und Handelsminister erscheint. Ich sehe ihm an, wie viel feste sichere Akte er heute schon vollzogen hat, wie viel tapfere „Nein“ an diesem Tage ausgesprochen wurden, wo andere ein verderbliches „Ja“ gesprochen hätten. Auch ist er überzeugt, dass niemand ihn ersetzen hann, und dass ein Mensch für den kaufmännischen Beruf geboren sein muss, oder ihn nie erlernen kann.

„Die grösste physische Kraft wird durch diese geistige Kraft paralysiert. Höhere Naturen überwältigen niedrigere, indem sie sie in einen gewissen Schlaf versetzen. Die Fähigkeiten werden gleichsam abgesperrt und leisten

keinen Widerstand mehr. Charakter ist eine Naturkraft, wie Licht und Wärme, und die ganze Natur arbeitet mit ihr. Der Grund, weshalb wir die Gegenwart eines Menschen empfinden, und die eines anderen nicht, ist so einfach wie die Schwerkraft. Wahrheit ist der Gipfel des Seins; Gerechtigkeit ihre Anwendung auf die Lebensverhältnisse; alle individuellen Naturen stehen in einer Stufenleiter, geordnet nach der Reinheit, in der dieses Element sich in ihnen findet. Der Wille reiner Menschen strömt von ihnen herab auf Geringere, wie Wasser aus einem höheren Gefäss in ein tieferes herabfliesst. Dieser Naturkraft lässt sich so wenig Widerstand entgegensetzen, wie einer andern. Es ist das Vorrecht der Wahrheit, sich selbst Glauben zu verschaffen. Der Charakter ist dieses moralische Gesetz, durch das Medium individueller Naturen gesehen. Jedes Individuum ist ein Gefäss. Zeit, Raum, Freiheit, Notwendigkeit, Wahrheit und Ideen sind da nicht mehr im Freien. Die Welt wird ein Gehege, ein Pfandhaus. Das Universum steckt in dem Menschen, individuell gefärbt, je nach der eigentümlichen Art seiner Seele. Er schliesst die Welt ein, wie ein Patriot sein Vaterland,

als die materielle Basis seines Charakters, als den Schauplatz seines Thuns. Eine gesunde Seele verbindet sich mit dem Gerechten und Wahren, wie der Magnet sich nach dem Pole richtet, so dass er für alle Beschauer gleich einem transparenten Gegenstand zwischen ihnen und der Sonne steht, und wer immer sich auf die Sonne zu bewegt, sich auch zu ihm bewegen muss. So wird er das Medium des höchsten Einflusses für alle, die nicht auf derselben Höhe stehen. Unreine Menschen können eine Handlung nicht sehen, so lange sie nicht vollzogen ist, und dennoch existierte das geistige Element der Handlung längst schon im Thäter, und die Qualität derselben als recht oder unrecht war leicht voraus zu sagen. Alles in der Natur ist zweipolig, alles hat einen positiven und einen negativen Pol. Der Geist ist das positive, das Ereignis das negative Bild. Der Wille stellt den Nordpol, die Handlung den Südpol dar. Vom Charakter kann man sagen, dass er seine natürliche Stelle im Norden habe; er nimmt an den magnetischen Strömungen des ganzen Systems teil. Die schwachen Seelen werden vom südlichen, negativen Pol angezogen; sie fragen nach dem Nutzen oder

Schaden, den eine Handlung bringt. Sie können ein Prinzip nicht wahrnehmen, so lange es nicht in einer Person verkörpert ist; sie wünschen nicht liebenswürdig zu sein, sondern geliebt zu werden. Der Held aber erkennt, dass der Erfolg etwas Knechtisches ist und ihm folgen muss. Aus jeder noch so glücklichen Lage kann der Geist des Guten fliehen; aber an manche Geister heftet sich das Glück und bringt Macht und Sieg als ihre natürlichen Früchte, welchen Lauf die Dinge auch nehmen mögen. Kein Wechsel der Verhältnisse kann einen Mangel im Charakter ersetzen. Charakter bedeutet Centralität; die Unmöglichkeit, aus seiner Stelle gerückt oder gestürzt zu werden. All unser Thun muss mit mathematischer Genauigkeit auf unserem Wesen beruhen. Thatkräftiges Thun basiert nur auf Realität. Wir werden unsere Existenz stets hinausschieben müssen, und den Boden, auf den wir ein Anrecht haben, nicht betreten, so lange es nur ein Gedanke ist, der uns treibt, und nicht der Geist."

Alles, was sich durch einen Menschen äussern soll, muss in ihm erst selber enthalten sein, und es kann nichts aus ihm heraus-

kommen, das nicht bereits in ihm steckt. Es kann aber auch nichts in ihm stecken, als was vorher in ihn hineingekommen ist und sich in ihm entwickelt hat. Die „Geister", welche in ihm Fleisch und Blut geworden sind, stellen die Summe seiner individuellen Eigenschaften dar; sie sind sein Charakter, sein natürliches Selbst. Ein blosser Gedanke ist noch kein Geist, ein blosses Spiel der Phantasie ist noch kein thatkräftiger Wille; gute Vorsätze allein sind noch nicht genügend. Damit der Gedanke zum Geiste werde, muss er vom Willen durchdrungen sein; dann erst kann der Geist den Körper beherrschen und der Gedanke zur That werden. Durch die Einwirkung des Geistes auf die „Materie" wird die Materie zur Kraft, und somit stellt jeder einzelne Mensch nicht bloss eine Summe von passiven Eigenschaften, sondern von aktiven physischen, seelischen und geistigen Kräften dar, durch welche er befähigt wird, gewisse Handlungen, sei es bewusst oder unbewusst, zu vollbringen, welche ein anderer, nicht so beschaffener Mensch, nicht ebenso auszuführen befähigt ist.

Somit können wir den natürlichen Menschen

als ein ganzes Königreich von Geistern betrachten. Jede individuelle Kraft in ihm stellt einen Bewohner dieses Königreichs dar, der seinen eigenen Wirkungskreis hat; die physischen Kräfte wirken auf der physischen Ebene und stehen zu ihr in Beziehungen; die psychischen haben es mit der psychischen, die geistigen mit der geistigen Welt zu thun. Über allen aber steht der göttliche Geist, welcher, wenn er im Menschen zu dessen Selbstbewusstsein gekommen ist, alle diese Kräfte zu seinen Diensten verwenden kann, ohne deshalb selbst aus seiner Ruhe zu kommen*); wie ja auch die Sonne im Mittelpunkte unseres Sonnensystems durch ihre Kraft alles Leben in unserer Welt in Bewegung setzt, ohne selbst am Spiele der Schatten teil zu nehmen. Unbewegt steht sie am Himmel und verfolgt ihren eigenen Lauf, und dennoch entfaltet sie durch ihr Licht ihre Herrlichkeit auf der Erde. In jeder Blume wird ihre Schönheit offenbar, und sie freut sich der Pracht, die durch sie zur Entfaltung kommt.

So ist auch der in Wahrheit seiner selbstbewusste, sich selbst erkennende Mensch Herr

*) Bhagavad Gita. III, 15.



seiner Kräfte; er sendet sie aus um für ihn Dienste zu verrichten, nimmt aber selbst keinen Anteil daran und geht nicht in ihnen auf; aber der Mensch, in welchem dieser über alles Karma, d. h. über alles Handeln erhabene Zustand dieses Selbstbewusstseins noch nicht eingetreten ist, der sich noch nicht in dem Zustande der ewigen Ruhe befindet, sondern von Lust und Schmerz bewegt wird, er nimmt an dem Spiele seiner Kräfte teil und identifiziert sich mit ihnen. Er wird dadurch identisch mit seiner Natur und teilt deren Schicksal, er wird selbst das Opfer der Kräfte und Eigenschaften, die er besitzt, und hat mit ihnen die Folgen der Ursachen zu tragen, welche durch sie erzeugt worden sind, seien nun dieselben angenehmer oder unangenehmer Natur. Der vom Wahn der „Eigenheit" befangene Mensch wird von den in ihm wirkenden Naturkräften getrieben; er ist mit seinen Empfindungen und Vorstellungen identifiziert und glaubt aus freiem Willen zu handeln, während er doch nur der Knecht der in ihm fleischgewordenen Willensformen ist; der über die Naturkräfte erhabene göttliche Mensch handelt nicht „selbst"; er steht in seinem Selbstbewusstsein über seiner Natur,

wie die Sonne über der Erde; er erkennt, dass er selbst der unbeteiligte Zuschauer ist, und sagt sich: „Diese Kräfte folgen ihrem Gesetz“*).

Er erkennt Gott in allem; d. h. er erkennt sein eigenes innerstes Wesen in sich selbst und in allen Geschöpfen, und nimmt deshalb am Leben, an den Leiden und Freuden aller dieser Erscheinungen teil, ohne deshalb davon berührt zu werden; so wie die Sonne nicht davon berührt wird, ob ihr Licht in einem Diamanten funkelt, oder in eine Schmutzlache scheint. Er bleibt ewig unbewegt, und doch bewegt sich alles in seiner Natur**).

Der Geist Gottes im Menschen, welcher des Menschen wahres Selbst ist, handelt nicht selbst und ist über alles Karma erhaben; aber der irdische Mensch ist an sein Scheinselbst gebunden; er lebt mit und in den „Geistern“, aus denen seine Natur zusammengesetzt ist, und teilt deren Schicksal. Jede dieser Kräfte kehrt, wie alles in der Welt, schliesslich zu dem Ursprunge, aus dem sie

---

*) Bhagavad Gita. XIV, 23.

**) Ibid. XIII, 15.

geboren wurde, zurück, und so kommt es, dass das ausgeübte Gute dem Menschen gute Eigenschaften verleiht und ihm dadurch Gutes bringt, während die ausgeübten bösen Thaten ihn mit schlimmen Eigenschaften versehen, und ihm Böses bringen. Das Gute sowie das Böse, welches der Mensch ausübt, wird, wenn es häufig wiederholt wird, zu seiner „zweiten" Natur. Was er zuerst vorsätzlich that, geschieht später instinktmässig und ohne bewusstes Wollen. Wer von Natur freigebig ist, braucht sich nicht bei jedem Akte der Wohlthätigkeit erst zu entschliessen und sich dazu aufzuraffen; er thut das Gute ohne dass er es selber weiss. Wer Böses ausübt, dem wird es am Ende zur Gewohnheit, die er nicht lassen kann; seine Gegenwart stösst jedermann ab, er findet überall Hindernisse und Schwierigkeiten, wo ein edler Charakter immer erfolgreich ist. Die Summe der Eigenschaften, welche ein Mensch sich während seines Daseins auf der Erde erworben hat, bildet die Summe der Kräfte, mit welcher er sein neues Dasein beginnt; seine Talente und Fähigkeiten, sein Glück oder sein Unglück. So kommt es, dass das Gute sich selber belohnt, und das Schlechte sich selber bestraft.

Betrachten wir die Bewohner der kleinen Welt, welche der „Mensch" genannt wird, so finden wir, dass sie aus drei verschiedenen Kategorien bestehen, nämlich die körperlichen, die psychischen und die geistigen Kräfte. Stirbt der Körper des Menschen, so zerfällt er in seine physischen Elemente, aus denen er zusammengesetzt war. Der psychische Organismus ist aber nicht aus den fünf Elementen zusammengesetzt*) und zerfällt deshalb nicht; wohl aber stellen die unteren Seelenthätigkeiten früher oder später (Kama loca), je nach dem Impulse, den sie während des Lebens erhalten haben, ihre Thätigkeit ein, der Geist (das Bewusstsein) zieht sich in die obersten Regionen zurück, und geniesst der Ruhe im himmlischen Zustande (Devachan). Wir können uns symbolisch den Vorgang anschaulich machen, wenn wir uns die Seele als einen vom Geiste belebten Lichtstrahl denken, der von der Sonne zur Erde geht. Während des Lebens findet infolge der durch die Sinne gegebenen Anregung die grösste Thätigkeit darin im untersten Teile statt. Hört diese Anregung

*) Sankaracharya. „Tattwa Bodha." S. 16.



nach dem Tode des Körpers, der die Bekleidung des untersten Teiles dieses Lichtstrahles ist, auf, so erlöschen auch nach und nach die Schwingungen im mittleren Teile, nehmen nach oben zu immer mehr ab, der Geist (das geistige Leben) zieht sich in die höchsten Regionen zurück, und damit tritt auf der ganzen Linie Ruhe ein. Naht sich die durch das Gesetz seiner Natur bestimmte Zeit der Reinkarnation, so steigt der Geist ins irdische Dasein herunter, die mittleren und unteren Seelenkräfte erwachen und suchen ein neues Feld für ihre Thätigkeit, einen für die Entfaltung der Eigenschaften der betreffenden Seele geeigneten Boden. So entsteht eine neue menschliche Erscheinung, mit den Eigenschaften des Dahingeschiedenen versehen; es ist der alte Mensch in einer neuen Form; das Haus, welches er früher bewohnte, ist zerfallen; er baut sich ein neues auf, und mit ihm ziehen auch die Geister, die er in seinem früheren Dasein ins Leben rief, in die neue Behausung ein.

Daraus folgt, dass die Folgen von Ursachen, welche in einem Dasein geschaffen werden, auch auf das nächste, und vielleicht

auf viele auf einander folgende Reinkarnationen übergehen*) oder auf dieselben einen Einfluss ausüben können; denn jede dieser Folgen ist eine Kraft, welche dem Menschen eine gewisse Eigenschaft verleiht, und die Eigenschaften eines Menschen bestimmen sein Wollen, Denken und Thun. Die Talente und Eigenschaften aber, welche ein Mensch mit auf die Welt bringt, sind vielerlei, aus diesen entstehen seine Tugenden und Laster, und wie in der Chemie aus vielleicht sechzig chemischen Elementen durch die Verbindung derselben eine Unzahl von chemischen Körpern entstehen können, so können auch durch die Wahlverwandtschaften und das Ineinanderwirken psychischer und geistiger Kräfte eine Menge von Kombinationen entstehen, aus denen die verschiedenartigsten Handlungen entspringen. Durch jede neue Geburt wird von neuem der Wahn der persönlichen Selbstheit geboren, in welchem der Eigenwille und die Selbstliebe thätig sind, aus deren Verbindung Instinkte, Begierden und Leidenschaften verschiedener Art entspringen, die sich schliesslich zu Handlungen krystallisieren. Somit ist

*) II. Moses. XX, 5 und XXXIV, 6.



jeder Mensch der Sohn dessen, der er selbst in der Vergangenheit war, und der Vater seines Sohnes, der er selbst in der Zukunft sein wird, und der Sohn hat nicht bloss die Folgen seiner eigenen persönlichen Handlungen, sondern auch diejenigen der Person seines „Vaters" zu tragen. Wer aber zur wahren Gotteserkenntnis gelangt, dem „sind seine Sünden vergeben"; er ist weder der „Vater" noch der „Sohn", sondern der ewige Geist, der auf alles Geborenwerden und Sterben in der Welt der Formen herabsieht, ohne davon berührt zu werden, und deshalb ist diese Erkenntnis der „Erlöser der Welt". „Wer in ihm bleibet, der sündigt nicht" *). „Durch das Erwachen der Selbsterkenntnis, dass ich in Wirklichkeit Brahma bin, wird mein angesammeltes Karma zerstört" **). Durch das Eingehen in das Ewige verschwindet das Zeitliche; durch die Erkenntnis der Wahrheit verschwindet der Schein.

In der Welt der Erscheinungen dauert die Bildung von Karma fort, so lange darin Ursachen thätig sind, denn aus jeder Thätigkeit

*) I. Joh. III, 6.
**) Sankaracharya. „Tattwa Bodha." S. 53.

entspringt eine That und aus jeder That entstehen neue Ursachen, welche auf einer oder der anderen der drei Daseinsebenen Folgen erzeugen, und da diese drei Ebenen aufs innigste mit einander verbunden sind, so geht daraus eine Kette von Ursachen und Folgen hervor, deren einzelne Fäden sich nicht entwirren lassen, und von welchen kein Ende zu finden ist. Physische Übel können moralische Wirkungen verursachen, psychische Zustände körperliche Veränderungen herbeiführen; das Lassen sowohl als das Thun hat seine Folgen und es giebt keinen anderen Ausweg aus dem Netze des Karma als die Erlösung vom „Selbst“*).

Wer seine Hand ins Feuer steckt, der spürt den Schmerz, je nach dem Grade, in dem sein Bewusstsein an den Empfindungen seines Körpers teilnimmt, und es ist gleichgültig, ob es freiwillig oder unfreiwillig, absichtlich oder unabsichtlich geschieht. Ist seine ganze Aufmerksamkeit auf den empfindenden Teil gerichtet, so wird der Schmerz heftig sein, ist sie von etwas anderem in Anspruch genommen, so wird der Schmerz

*) Siehe Lotusblüten. „Die Entsagung.“ Bd. VI., S. 845.

weniger heftig empfunden, und wenn das Bewusstsein vollständig vom Körper abwesend ist, wie z. B. in dem Zustande der „Entzückung" (Samadhi), so kann der Körper lebendig zu Asche verbrannt werden, ohne dass der Mensch etwas davon empfindet. So nimmt auch der Mensch an den Schicksalen seiner Persönlichkeit teil, einerlei ob seine Reinkarnation eine freiwillige oder unfreiwillige war, und er teilt deren Leiden und Freuden in dem Grade, als sein Bewusstsein nur ein persönliches oder ein geistiges, im Ewigen ruhendes ist. Wer ganz im Vergänglichen lebt, dessen Schicksal ist das des Vergänglichen; wer im Ewigen seine Zufluchtsstätte hat und darin bleibt, kümmert sich wenig um die Schicksale seiner Persönlichkeit. „Wem die Zeit ist wie die Ewigkeit und die Ewigkeit wie die Zeit, der ist befreit von allem Streit" *). Wer im Ewigen lebt, der übersieht auch die Ursachen, welche das Schicksal seiner Persönlichkeit leiten; er erkennt das Gesetz der Notwendigkeit, welches die blinde Materie leitet, und das über diesem stehende Gesetz der Vorsehung, welches der Weisheit entspringt, dessen Dienerin die Not-

---

*) Jakob Böhme.

wendigkeit ist, und welches alles am Ende zum Besten führt.

Die menschliche Eitelkeit schiebt gerne die Schuld alles Übels auf etwas anderes als auf sich selbst. Man spricht von „Glück" und von „Unglück" oder vom Gesetze des Karma, als ob dies ausser uns selbst gelegene Dinge wären, die ihr Spiel mit uns treiben; dennoch hängt unser Glück und Unglück nur von unserer eigenen Tauglichkeit und Geschicklichkeit, und diese von der Art der in uns angesammelten Kräfte ab, wenn dies auch für den oberflächlichen Beobachter nicht leicht zu erkennen ist, da man erst die Beschaffenheit der Kräfte, die den Menschen bilden, kennen muss, ehe man sich ein klares Bild über deren Wirkungen machen kann. Eine Auseinandersetzung derselben würde ein wiederholtes Eingehen in die Lehren über die Zusammensetzung der siebenfachen Natur des Menschen und der vier Daseinsebenen, nebst den Beziehungen, welche zwischen dem Mikrokosmos und Makrokosmos bestehen, erfordern, wie es bereits an anderen Orten geschehen ist*).

---

*) Lotusblüten, Bd. I, S. 411. „Alchemie."



Lange ehe man in Europa von der indischen Lehre vom Karma etwas wusste, schrieb Theophrastus Paracelsus über die Ursachen von Glück und Unglück*) seine Ansichten nieder, welche mit denen der indischen Weisen identisch sind, wenn auch die Form, in der er es that, infolge der heutzutage herrschenden babylonischen Begriffsverwirrungen nicht so klar wie diejenige der Bhagavad Gita und Sankaracharya erscheint. In modernes Deutsch übertragen, sagt er ungefähr folgendes:

„Glück und Unglück entspringen aus demselben Grunde, sie sind wie der Wind und die Luft, die ja auch unsichtbar sind. Wer auf dem rechten Wege geht, dem geht sein Handel besser von statten, als wer auf dem unrechten Wege ist. Daran ist nicht ein (ausser ihm liegendes) Glück schuld, es ist ein „Anschicken“ (Tauglichkeit). Wer in Dornen geht, kommt zerkratzt heraus, und wer in der Ebene bleibt, wird vom Bergsteigen nicht ermüdet; wer sich vorsieht, wohin er tritt, der wird nicht fallen. Was der Mensch „Unglück“ nennt, fügt er sich selber zu. So

---

*) „De Mala et Bona Fortuna.“ Vol. IX., pg. 11. (Husers Ausgabe).

haben wir auch in unserm Leben auf Erden im Glück und im Unglück nach keiner anderen Ursache zu suchen, als die in uns selber liegt. Wie wir es anrichten und fügen, so haben wir es. Ein fauler Baum kann keine guten Früchte tragen. Daran ist nicht sein Unglück, sondern seine Faulheit schuld; ist doch nichts in ihm, was eine gute Frucht bringen kann. Ein jeglicher danach er wandelt, danach er handelt, danach muss er warten und empfängt seinen Lohn.

„Gott hat uns alle aus einem und demselben Stoffe gemacht, wir sind alle sein und mit dem gleichen Leben versorgt und begabt; deshalb ist ursprünglich keiner mehr oder weniger als ein anderer; dennoch erscheint keiner dem anderen gleich. (Wir sind alle Eins im Wesen, aber ungleich in unseren Eigenschaften.) Gott liebt uns alle gleich und sieht die Person nicht an; wir aber haben nicht alle die gleiche Liebe (Gotteserkenntnis) für ihn. Gott hat allen seinen Kindern ursprünglich das Gleiche gegeben, aber sie haben es ungleichmässig unter einander verteilt; der eine verschwendet sein Erbteil, ein anderer behält es. Jeder erhält seine Belohnung von

demjenigen Herrn, welchem er dient. Glück und Unglück sind nur ein Schein. Was als ein Unglück angesehen wird, bringt oft das grösste Glück, und was als ein Glück betrachtet wird, kann zum Unglück führen. Die wahre Seligkeit eines Menschen hängt nicht von den äusseren Umständen, in denen sich seine Person befindet, sondern von dem Grade seiner Erkenntnis ab. Christus (das selbsterkennende wahre Selbst) ist allein unser Beschirmer. Wer auf Erden (im Sinnlichen) seinen Reichtum findet, der wird arm im Himmel (im Selbstbewusstsein des Göttlichen) sein; wer nicht am Sinnlichen hängt, der findet seine Schätze im Himmlischen. Was auf Erden ist, ist ein blosser Schein, ein unwesentliches Nichts, und deshalb giebt es für den selbsterkennenden Menschen weder Glück noch Unglück darin. Wer sein Kreuz trägt und Gott nachfolget, den erhebt es und es wird ihm (dadurch) alles belohnt und bezahlt."

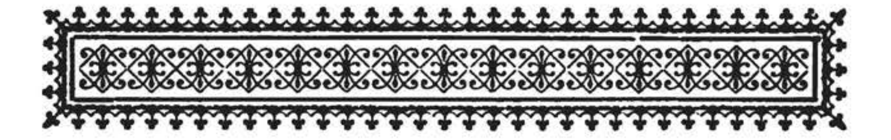
Der vom Selbstbewusstsein der Wahrheit durchdrungene Mensch, der wahre Christ oder Theosoph wird sich deshalb nichts um sein Karma bekümmern, noch darum, wie es ihm in dieser oder jener Welt geht, und es als

eine Zeitverschwendung betrachten, den Ursachen nachzuspüren, die ihm „Gutes“ oder „Böses“ bringen, denn er ist in seinem Selbstbewusstsein über alles scheinbare und vorübergehende Gute und Böse erhaben; er weiss, dass diese Dinge nur dem Reiche der Erscheinungen angehören, und da er selbst über die Erscheinung erhaben im wahren Guten, in der Wirklichkeit lebt, so erkennt er wohl das Spiel der Kräfte des Karma, wird aber in seinem eigenen Wesen davon nicht berührt. Wer sein eigenes wahres Dasein nicht kennt, an seiner Persönlichkeit klebt und nicht über dieselbe hinausragt, dem wird alles, was diese Scheinexistenz betrifft, von höchster Wichtigkeit scheinen, denn seine Person ist ihm das Höchste, sein Gott, und was mit ihr in Verbindung steht, ist seine ganze Welt. Der wahre Mystiker aber, welcher sein ewiges, unsterbliches „Ich“ gefunden hat, ist selber der Herr über die Zufälle, welchen die Eigenschaften (Tattwas), aus denen der Organismus, welchen er bewohnt, zusammengesetzt ist, ausgesetzt sind. Er steht ausserhalb und über seiner „eigenen“ Natur, der physischen sowohl als der psychischen, insofern die letztere veränderlich ist. Der wirkliche, zur

wahren Selbsterkenntnis gelangte Mensch ist keinem Gesetze des Karma unterworfen; er ist selbst dieses Gesetz, und es handelt sich bei dem irdischen Menschen nicht darum, dass er, sondern dass Gott in ihm verherrlicht werde. Die Kräfte, deren Zusammensetzung den Scheinmenschen dieser Welt bilden, unterliegen den Gesetzen ihrer Natur; wo aber die Vorstellung der Selbstheit aufhört, da sind auch alle die mit derselben verbundenen Illusionen zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)





Bruchstücke aus den Mysterien.

Jehovah.

> **„Die Wurzel des Lebens war in jedem Tropfen des Oceans der Unsterblichkeit enthalten, und dieser Ocean war strahlendes Licht, nämlich Feuer, Wärme und Bewegung. Das Dunkel verschwand und war nicht mehr. Es verschwand in seinem eigenen Wesen, dem Körper des Feuers und Wassers, des Vaters und der Mutter.“**
> **(H. P. Blavatsky. „Geheimlehre“.)**

In der Einheit ist keine Beziehung, folglich keine Vorstellung von „Selbst“. Wenn im Absoluten Einen die Empfindung der Selbstheit entspringt, so entsteht dadurch der Schein der Getrenntheit, welche die Vielheit der Erscheinungen (Formen oder Vorstellungen) zur Folge hat. Dies ist das „Selbst“.

In der Chhandogya Upanishad heisst es: „Aus der Wahrheit entspringt die Klarheit (das Strahlende, die Erkenntnis, das Licht), aus der Klarheit die „Wasser“ (die Idee, der



Gedanke), aus den „Wassern“ die Weltennahrung (die Objektivität, die Erscheinungswelt).“ Somit ist das unsterbliche Selbst der Schöpfer von allen Dingen, der grosse Jehovah, dessen Symbol der Kreis mit dem Mittelpunkte ist, und wobei der Zahlenwert der Buchstaben im Hebräischen das Verhältnis darstellt zwischen dem Durchmesser des Kreises und der Peripherie, nämlich die „Ludolphische“ Zahl; 3, 1415.

Aber das grosse Selbst erstreckt sich in die Unendlichkeit; es ist der Kreis des Selbstbewusstseins, dessen Mittelpunkt überall und dessen Peripherie nirgends ist; es ist der Geist von allen Dingen, des ganzen Universums, und aller seiner Bewohner alleiniges Selbst, welches niemand erkennen kann, so lange er von dem Wahne des beschränkten und persönlichen Selbstseins befangen ist. In diesem ewigen Selbst bewegen sich zeitliche Formen, bewusste Geschöpfe, deren Bewusstsein ein Abglanz des Allbewusstseins, aber weil es der in Zeit und Raum beschränkten Form angehört, und sich nicht über die Grenzen derselben hinaus erstreckt, nur ein beschränktes Bewusstsein ist. Dies ist das täuschende

Selbst, der Selbstwahn, welcher infolge seiner Beschränktheit sich für etwas Besonderes, vom Ganzen Verschiedenes hält, während doch das Bewusstsein im All nur ein einziges in seinem Wesen, und die Vorstellung des persönlichen „Ichs“ nur eine Täuschung infolge der Getrenntheit der Erscheinungen ist, mit denen sich das Selbst identificiert; und diese Täuschung dauert so lange, bis in diesem Bewusstsein des Einzelnen die Erkenntnis der Einheit seines Wesens mit dem All selbst sich offenbart. So wird aus Jehovah das „Herz“ desselben, Jeho-shu-a, aus der Wahrheit die Erkenntnis, aus „Adam“ „Christus“ geboren*).

Jehovah stellt somit das allgemeine erkenntnislose Selbst, die Wirklichkeit ohne Selbsterkenntnis, das erzeugende Prinzip im Weltall vor, Jehoshua (Jesus) dagegen dasselbe Selbst, die Wahrheit, in deren Centrum die Erkenntnis aufgeblüht ist, und wer dies erfasst, dem wird der Grund begreiflich erscheinen, weshalb das Judentum als das Symbol der Hab-

---

*) (ש) יְח–דָח Jodh (männlich) Intelligenz — Hevah (weiblich) Wille. Vater, Mutter, deren Sohn die Weisheit ist.

sucht; das Christentum als das Symbol des Besitzes gilt.

Es heisst, dass ein edler Gott das edelste Erzeugnis des Menschen sei. Das heisst, der Mensch baut sich selber sein Ideal, und ist er edel, so wird sein Ideal ein hohes sein. Andererseits ist er aber selbst die Verwirklichung der in ihm zum Ausdruck gelangten Ideen; folglich erzeugt das Eine das Andere; der Mensch ernährt seinen Gott und sein Gott verleiht ihm seine Eigenschaften; das Obere wirkt auf das Untere und das Untere auf das Obere ein.

Und wie mit der Menschheit im allgemeinen, so ist es in dieser Beziehung mit einzelnen Nationen und einzelnen Individuen. Jedes hat sein eigenes durch ihn selbst entwickeltes Ideal und wird wieder von diesem Ideale beherrscht. Wie die Mehrzahl der Christen den wahren Erlöser nicht kennen, so kannten auch die Juden den grossen Jehovah nicht, sondern nur seine Karikatur. Der Jehovah, den sie sich vorstellten, war die personifizierte Selbstsucht, ein habsüchtiger, rachgieriger, eitler Tyrann, der stets auf seinem Rechte bestand, dabei aber auch dasjenige zu nehmen geneigt war, wozu er kein Recht

hatte, keine Beleidigung vergab und keine andere Liebe kannte als diejenige, welche der Lust am Besitz entsprang. Und wie der Charakter ihres Gottes, so war auch der Charakter der Nation, wenn es auch unter dieser eben so gut rühmliche Ausnahmen gab, als es auch eine grosse Menge von „Christen" giebt, die von der über alle Selbstsucht erhabenen göttlichen Liebe nichts wissen.

Aber auch im einzelnen Menschen, sei er Jude oder Christ, hat das Judentum und das Christentum seine Vertreter. Zu den ersteren gehören diejenigen intellektuellen Kräfte, welche dem von der Selbstliebe beherrschten Teile des Geistes zu eigen und dem Lichte der wahren Erkenntnis nicht zugänglich sind; dazu gehört das dem Eigendünkel entspringende Selbstwissen, Selbstwollen, Selbstdünken und Wähnen mit allen selbstsüchtigen Begierden, den „Schriftgelehrten" und „Pharisäern" der Bibel. Das Reich des Judentums im Menschen ist dasjenige derjenigen Wissenschaft, die nur zur Befriedigung der Neugierde oder Eitelkeit oder anderen eigennützigen Zwecken dient, das Reich derjenigen menschlichen Weisheit, welche vor „Gott", d. h. im

Lichte der wahren Erkenntnis nur eine Thorheit ist. Das Reich Christi im Menschen ist das Reich Gottes d. h. der selbstlosen Liebe, welche in allen Geschöpfen ihr eigenes göttliches Wesen erkennt. Dieses Reich ist der Himmel im Menschen und seine Bewohner die Engel oder Tugenden; d. h. die geistigen Kräfte, welche für das Geistesleben tauglich sind. Christus in diesem Reich ist die Erkenntnis, und die Jünger darin sind jene höheren intellektuellen Kräfte, welche der Erleuchtung durch das Licht der Wahrheit fähig sind. Auch hier herrscht das Wissen, Wollen und Lieben; aber es ist da nicht mehr der Geist des Eigennutzes, sondern der Geist des göttlichen Selbsts, der in uns denkt, weiss, will, liebt und begehrt. Der König und Herr in diesem Reich ist der im Geiste der Wahrheit wiedergeborene geistige Mensch, welcher Eins mit der Gottheit in der Menschheit als Ganzes ist. Der „Himmel", d. h. der erleuchtete Verstand ist sein Thron, sein „Fussschemel" die „Erde", d. h. die Materie. Wenn einmal der ganze Organismus des Menschen vom Geiste der Wahrheit durchdrungen ist, dann wird Gottes Wille geschehen, wie im Himmel, so auch auf der Erde (im Materiellen),

und dasselbe ist in Bezug auf die Menschheit als Ganzes der Fall. Wäre die ganze Menschheit vom Willen Gottes durchdrungen, welcher die Liebe ist, so wäre die Erde ein Paradies.

Somit ist das Reich Gottes im Innern der äussern Welt und auch im Innern des Menschen, überall wo es offenbar wird, und das Reich des Geistes, d. h. das Reich der Ideen und Gedanken in der grossen sowohl als in der kleinen Welt, und jedes hat seine Bewohner. Und ebenso findet sich das ganze Tierreich nicht bloss in der äusseren Natur, wo wir es in sichtbaren Körperformen dargestellt sehen, sondern auch, wenn auch in anderer Weise, im Menschen selbst; und schliesslich findet sich auch an beiden Orten die Hölle; nicht nur im äusserlichen Leben, welches sich die Menschen gegenseitig zur Hölle machen, sondern auch in den Tiefen der Seele, wo der Hass und Neid und die Selbstsucht wohnen. Die Bewohner der innern kleinen Welt bevölkern die grosse, und die geistigen Bewohner der grossen Welt ernähren die der kleinen; denn es ist ein Gesetz in der Natur, dass das Gleiche das Gleiche

liebt und sucht und erkennt und mit ihm sich verbindet. Diese göttliche Liebe, welche die göttliche Weisheit ist, ist in den Augen dieser Welt eine Thorheit; die „Juden“ können sie nicht begreifen, weil nur das Selbstlose wissen kann, was Selbstlosigkeit ist.

Um diese Liebe zu erkennen, müsste Jehovah sich in Christus verwandeln, der „Jude“ ein „Christ“ werden, d. h. der erdgeborene Geist des Menschen vom Geiste, dessen Heimat der Himmel ist, durchdrungen, der tierische Verstand von der göttlichen Erkenntnis durchdrungen sein. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass dieser Geist der Erkenntnis aus seiner Höhe herunterdringt und sich mit dem Irdischen vermengt; mit andern Worten, dass sich das Ideale im Materiellen verwirklicht. So dringt das Licht herab in die Finsternis und verschwindet im Dunkel. Wird es aber darin mächtig und erlangt es die Herrschaft über die Finsternis, so verschwindet das Dunkel und es wird alles Licht. So tritt das nicht offenbare Leben ein in das Samenkorn und wird darin gebunden; erlangt es aber darin die Herrschaft über die Kräfte, welche den Organismus des

Samenkorns bilden, so entfaltet es darin seine Thätigkeit und aus dem Samenkorn kann ein herrlicher Baum entstehen. So tritt der Geist Gottes in den irdischen „Adam", die staubgeborene Menschheit, ein, und geht dabei in den „Tod", d. h. in das Unbewusstsein seiner eigenen Göttlichkeit. Erlangt er aber darin die Herrschaft über die Elemente der Erde (die selbstsüchtigen Begierden und Leidenschaften), so wird aus dem alten Adam ein neuer, im Geiste geborener Adam, der Gottmensch entstehen, in welchem die Gottheit in der Menschheit verwirklicht ist.

So findet das grosse Werk der Erlösung ewig und überall statt, im Grossen wie im Kleinen, im Samenkorn wie im Menschen, indem das Höhere zum Niederen heruntersteigt und sich mit ihm vermengt; und indem das Höhere im Niederen thätig wird, verwandelt es das Niedere und wird dadurch zur lebendigen Kraft, welche das Niedere zu sich emporhebt. Dieser Vorgang ist ein natürlicher; denn er findet in der Natur und nicht ausserhalb derselben statt, und er kann aber auch als ein übernatürlicher betrachtet werden; weil der Geist, durch welchen diese Erlösung

stattfindet, nicht ein Erzeugnis der materiellen Natur, sondern vielmehr die sichtbare Natur ein Erzeugnis des unsichtbaren Geistes ist.

Das Leben war, ehe dasjenige entstand, welches wir „Materie" nennen und welches die Welt der Erscheinungen bildet; aber das Reich der Materie musste entstehen, damit das Leben darin seine Thätigkeit entfalten und offenbar werden konnte. Das Licht war, ehe die Finsternis war, aber die Finsternis musste entstehen, damit das Licht in ihr offenbar werde. Die Weisheit war, ehe die unwissenden Formen entstanden und die Formen mussten entstehen, damit die Weisheit in ihnen sich offenbaren und jedes Geschöpf lernen konnte, den Irrtum von der Wahrheit zu unterscheiden.

Die Finsternis kann aus sich selbst kein Licht, der Tod kein Leben, die Thorheit keine Weisheit, die Selbstsucht keine Selbstlosigkeit erzeugen; wo aber im Dunkel das Licht, im Tode das Leben, in der Unwissenheit die Erkenntnis, im Selbst die Selbstlosigkeit sich offenbart, da hört das Dunkel, der Tod, die Unwissenheit und der Selbstwahn auf. Eben-

sowenig können sich diese Gegensätze mit einander „versöhnen"; die Unwissenheit keinen Teil an der Weisheit haben. Wenn Gott Alles ist, so ist der Mensch an sich selbst ein Nichts, und wo die Thorheit sich breit macht, da hört die Erkenntnis auf. Wenn die Thorheit in ihrem Eigendünkel sich durch ihr eigenes Selbstwissen und Selbstwollen gross und mächtig macht, so wird nur noch eine grössere Thorheit daraus; wo aber die Weisheit selbst, durch ihren Willen bewegt, sich in der Seele des Menschen offenbart, da verschwindet die Thorheit in ihrem eigenen Nichts und es wird der Sohn des Lichts, die Erkenntnis geboren. Dadurch wird der Mensch selber ein Sohn des Lichts und erkennt, dass er in seiner Eigenheit nichts, das Licht in und ausser ihm aber Alles und das Wesen von Allem ist.

Nazareth.

„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“

Es giebt ein „gelobtes Land“, dessen geographische Lage in keinem Atlas zu finden ist, das aber diejenigen sehr wohl kennen, welche selbst darin wohnen. In diesem gelobten Lande ist eine heilige Stätte, welche kein Unheiliger finden kann, deren Örtlichkeit aber jedem leicht zugänglich ist, welcher sie kennt. Als das sichtbare Symbol dieses gelobten Landes gilt Palästina und als dasjenige der geweihten Stätte gilt Nazareth; die Kundigen aber glauben, dass das wahre Nazareth ganz wo anders als in Palästina zu suchen sei. Dieses Nazareth ist als die Heimat von Jesus von Nazareth bekannt, von dem es heisst, dass er in Bethlehem geboren sei, und da im Hebräischen das Wort Beth-lehem „das Haus des Brotes“ bedeutet, und der Körper des Menschen, welcher durch irdische Nahrung entstanden ist, das Haus des Brotes ist, in welchem die geistige Nahrung aufgenommen, und in dessen Seele die Erkenntnis offenbar wird, so könnten die Ungläubigen leicht auf die Meinung verfallen, dass unter Nazareth und Bethlehem etwas



ganz anderes als zwei Ortschaften in Palästina zu verstehen sei, um so mehr, als auch im Sanskrit das Wort „Annamaya“ oder „das Haus der Nahrung“ eine der fünf Hüllen bezeichnet, welche den Geist des Menschen umgeben, nämlich den physischen Körper, welchen der Lichtstrahl des göttlichen Geistes, die Seele, bewohnt.

Wie dem auch sei, das Nazareth, von welchem hier die Rede ist, erschien vor alten Zeiten wie eine Oase in der Mitte von einer durch die glühenden Sonnenstrahlen versengten Einöde im Innern von Galiläa, dem Lande der Lehre. Intellektuelle Kräfte bewegten sich hin und her, Meinungen und Theorien entgegengesetzter Art haderten miteinander; die Schwächeren wurden von den Stärkeren unterdrückt und da es ihnen an Kraft fehlte, um sich selbst zu befreien, so sehnten sie sich nach einem Befreier. Der Befreier vom Zwange des Irrtums, der König der „Juden“, erschien im gelobten Lande an dem Tage, an welchem in der Seele des Menschen die Erkenntnis geboren wurde; aber der Herr des Landes sowohl als auch die Bewohner erkannten ihn nicht.



Aber wir wollen um des besseren Verständnisses halber aus dem Reiche der Wirklichkeit heruntersteigen in das Reich der Sinnbilder und Fabeln, welches die verkehrte Welt für das Reich der Wirklichkeit hält:

Im Anfange der christlichen Zeitrechnung herrschte im Lande der Juden als König die Selbstsucht, genannt der König Herodes. Die Hauptstadt des Landes, welche aber nicht diesem Könige gehörte, sondern in welcher er nur als ein Usurpator herrschte, war Jerusalem, eine Stätte der Weisheit, zu welcher, wie jeder weiss, der mit den Verhältnissen bekannt ist, von Galiläa aus der nächste Weg durch das Land der Samaritaner, d. h. das Land der Barmherzigkeit führte, was auch begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass die wahre Weisheit nicht durch Dogmen und Theorien, Vernunftschlüsse und irreleitende Erwägungen, sondern nur auf dem Wege der Ausübung guter Werke zu finden ist. Zu jener Zeit wurde Jehoshua geboren, und es wird sich vielleicht verlohnen, einen Blick auf die damals herrschenden Zustände zu werfen. Die äussere Welt ist ja ein Schauspielhaus,



in welchem die in der geistigen Welt gedichteten Stücke zur Aufführung kommen.

Zwischen grünen Fluren und umgeben von schattigen Hainen und Obstgärten, wo der Feigenbaum und die Olive wächst, steht das Dorf Nazareth. Ruhig fliesst im Osten der Jordan zwischen blumigen Ufern, und der Wasserspiegel leuchtet im Lichte der Sonne, vom Morgen, wenn sie wie eine feurige Kugel hinter dem himmelwärts sich erhebenden Berge Tabor emporsteigt, bis zum Abend, wo sie hinter den Felsenriffen des Carmelgebirges verschwindet. Im fernen Norden aber begrenzt den Horizont ein grauer Nebelstreifen. Es ist das Mittelmeer, das mit seinen Wogen Phöniciens Küste bespült. Das Dorf ist nicht nach den Regeln moderner Kunst gebaut; es giebt keine breiten Strassen; dagegen verleiht die Unregelmässigkeit der Gebäude und Wege daselbst jedem Orte eine gewisse Individualität. Die einzelnen Hütten sind nach orientalischer Art gebaut, mit wenigen Fenstern nach Aussen, während sie das Licht von Innen vermittelst weiter Höfe empfangen, welche in diesem milden Klima zum Aufenthalt während des Tages und als Ruheplätze



während der Nacht dienen. In dieser Beziehung sind die Wohnhäuser von Nazareth verschieden von den Palästen unserer europäischen Civilisation, welche viele Fenster nach der Aussenwelt haben, im Inneren aber entweder dunkel oder nur künstlich beleuchtet sind.

Vor ungefähr zweitausend Jahren bestand die Bevölkerung von Nazareth aus einem Gemisch von Hebräern, Phöniziern, Arabern und Griechen, nebst einer Anzahl von römischen Offizieren und Beamten, welche dort angestellt waren, um die Interessen des Kaisers zu wahren. Während des Tages herrschte daselbst ein reges Treiben; Karawanen kamen und gingen, Handel und Gewerbe wurden betrieben, je nachdem es die Notwendigkeit oder die Lust am Genuss mit sich brachte; aber des Nachts wurden die Thüren sorgsam gegen alle Eindringlinge verschlossen und die Bewohner zogen sich in die inneren Räume zurück und pflegten der Ruhe, während oben die Sterne funkelten, als wollten sie den Menschen neue Hoffnungen bringen für den kommenden Tag.

Die Frauen von Nazareth waren schön, was ja in der Regel an allen Orten der Fall ist, wo Typen verschiedener Art sich vermischen, und eine der schönsten derselben war Maya*), welche den Beinamen „die Strahlende“ trug. Ein altes seltenes Manuskript sagt von ihr: „Sie war ein ätherisches Wesen und ihr Antlitz leuchtete wie der Mond.“ Wie dem auch sein mag, die Überlieferungen lassen keinem Zweifel Raum, dass sich ein intimes Verhältnis zwischen Maya und einem intelligenten römischen Krieger entspann, dessen Frucht der Held unserer Erzählung, Jehoshua Ben Pandira war.

Möge der fromme Leser uns nicht übel wollen und glauben, dass wir diese Verbindung als eine ungesetzliche darstellen wollen. Sie war gesetzlich; denn sie war bedingt durch das Gesetz der Notwendigkeit. Der Wille bedarf der Intelligenz, um etwas Vernünftiges zu Stande zu bringen; die Natur muss dem Geiste gehorsam sein, wenn der Geist durch sie offenbar werden soll. Hier handelte es sich um die Erzeugung einer Form zur Ver-

*) Maya oder Adi-bhuta, die strahlende Urmaterie die gebärende Kraft im Universum, die Seele der Welt.

körperung einer bereits vorhandenen Idee und nicht um die Erschaffung einer Idee. Der Geist Jehoshuas war weder der Sohn einer Jungfrau, noch der Sohn eines römischen Kriegers; Venus und Mars hatten nur mit der Herstellung des irdischen Organismus, welcher für den Wohnplatz dieses Geistes bestimmt war, zu thun; er selbst war ein Sohn der Sonne; ein Lichtstrahl jenes Gestirns, aus welchem das Wesen eines jeden Menschen entstammt, und welches von Ewigkeit her seine Strahlen in die menschlichen Formen sendet, um sie zu wirklichen Menschen zu machen. Deshalb heisst es auch in einer alten ägyptischen Urkunde, wo von der Abstammung des Menschen die Rede ist: „Sein Vater ist die Sonne (die Weisheit), seine Mutter der Mond (die strahlende Materie), der Wind (der Gedanke) hat ihn in seinem Bauche getragen, und seine Körper sind die Menschengeschlechter"*). Der göttliche Geist im Universum sowohl als im Menschen ist nicht der Sohn des grossen „Zimmermanns", welcher die Welt der materiellen Formen konstruiert. Der Vater der Erscheinungen in der Natur

*) Hermetische Tafel.

ist die in der Natur wirkende schöpferische Kraft, die in der Natur selber enthalten ist, weshalb auch die Natur trotz allen Gebärens eine ewige Jungfrau ist, da sie die erzeugende Kraft in sich selber trägt, und nichts mit fremden Göttern zu schaffen hat. So ist auch jeder Mensch, der einen Sohn erzeugt, nur der Vater des Organismus, in welchem der vom Himmel kommende Geist sich inkarniert und ernährt. Er ist somit nur der Nährvater des Wesens, das als sein Sohn erscheint, die Seele ist dessen Mutter, welche vom Geiste der Erkenntnis beschattet wird.

Das grosse Hindernis, welches sich dem Verständnisse solcher mystischen Betrachtungen in den Weg stellt, und der Stein des Anstosses für die Neugierigen ist die Unfähigkeit zwischen dem Ewigen und dem Veränderlichen, d. h. zwischen dem Wesen und der Erscheinung im Mikrokosmos und Makrokosmos zu unterscheiden. Um dies zu erleichtern, wollen wir das Unsterbliche in dem Helden unserer Erzählung als „Jehoshua“, seine Persönlichkeit aber als Ben Pandira bezeichnen. In der That berichten die Dokumente, aus denen wir unsere Nachrichten

schöpfen, dass Ben Pandira erst dann ein Sohn des Lichtes wurde, als er zur Erkenntnis seines unsterblichen Wesens kam. Dies war die Initiation, durch welche Pandira den Namen, d. h. die Kraft Jehoshuas und damit auch dessen Wesen erhielt. Dies ist um so glaublicher, als es ja auch in der Geschichte von Gautama Buddha heisst, dass Gautama erst dann ein Buddha wurde, als das unsterbliche Gotteslicht sein Bewusstsein erfüllte. Da erhob sich in ihm dieses Licht und wurde ihm selber zu eigen. — Aber kehren wir, wenn auch unwillig, wieder zur Erde zurück!

Wie bekannt, waren die Juden damals von den Römern beherrscht und unterdrückt, in ähnlicher Weise, wie die intellektuellen Thätigkeiten in einem Menschen, der keine moralische Kraft hat, von seinen tierischen Instinkten und Begierden beherrscht sind und im Dienste derselben stehen; und wie der unwissende und thörichte Mensch vergebens irgend eine neue Theorie sucht, welche ihm die Wahrheit endlich einmal klar und zweifellos beschreibt und er trotz alledem doch keine Wahrheit findet, so lange sie nicht in sei-

nem eigenen Erkenntnisvermögen offenbar wird, so suchten auch die „Juden" vergebens nach einem Befreier, der sie von ihren Bedrückern erlösen sollte; sie konnten ihn nicht finden, weil sie ihn nicht in ihrer eigenen Kraft, sondern in äusserlichen Erscheinungen suchten. Die erlösende Kraft ist mitten unter uns, ja in uns selbst; aber wir erkennen sie nicht; wir wollen nicht auf eigenen Füssen stehen, und benützen lieber die Krücken der blinden Dogmatik und kurzsichtigen Zweifelsucht.

So erkannten auch die Juden Jehoshua nicht, als er unter der Maske Ben Pandira unter ihnen wandelte, ja sogar Ben Pandira erkannte sich selber nicht und wusste nicht, dass er Jehoshua war. Es geht uns allen so und wir brauchen uns deshalb darüber nicht zu verwundern.

Wenn eine Geschichte keine innerliche Bedeutung hat, oder wenn man diese Bedeutung nicht erkennt, so hat die Geschichte überhaupt keinen Wert und kann höchstens so wie ein Possenspiel zur Belustigung dienen. Mit solchen Possenspielen belustigen sich die

Händler mit Antiquitäten, die Theologen, Geschichtsforscher und Neugierigen; für den Wahrheitsuchenden haben aber alle äusserlichen Symbole nur insofern Wert, als sie sichtbare Darstellungen der Wirkung unsichtbarer Kräfte sind. Die Geschichte der Juden bietet nicht mehr Interesse dar, als die Geschichte der Azteken oder der Zigeuner, und wir beabsichtigen deshalb uns auch nicht mehr damit zu befassen, als insofern sie mit den Allegorien der Bibel in Zusammenhang steht.

Ben Pandira wuchs auf und Jehoshua erstarkte in ihm, gab sich ihm aber noch nicht zu erkennen, sondern lehrte ihn nur vermittelst der Kraft der Intuition, und der Knabe fasste die Lehren seines Meisters auf, so dass schon in seinem zwölften Jahre seine Intuition den Sieg errang über alle listigen Argumente und verfänglichen Fragen, welche ihm die Verstandeskräfte im Tempel der Vernunft vorlegten; worüber die „Schriftgelehrten“ und „Pharisäer“ sich höchlich verwunderten. Hätte Pandira sogleich Jehoshua als seinen Meister erkannt, so wäre er gleich selbst dieser Meister geworden; aber er war

dazu noch nicht reif. Pandira war die Schale, Jehoshua der Kern, und die Schale öffnet sich erst dann, wenn der Kern sich völlig ausgebildet hat.

Eintönig verflossen die Tage in Nazareth. Die Bewohner beschäftigten sich mit Handel, Viehzucht und Landwirtschaft und nahmen sich wenig Zeit zur innerlichen Erbauung; aber die grosse Jahresbegebenheit war, wenn zur Feier des Festes des „Tabernakels" die Bevölkerung von Judäa zum Tempel nach Jerusalem wanderte. Bei solchen Gelegenheiten waren die zum Tempel der Weisheit führenden Strassen festlich geschmückt und das Licht, das aus dem Tabernakel kam, drang in die Herzen der Menschen. Die Hauptstadt war mit Fremden gefüllt, welche ausserhalb der Tempelmauern ihre Zelte aufschlugen. Händler aller Art lagerten dort, Theoretiker, Weisheitskrämer und habgierige Pharisäer, welche ihre Erfindungen feilboten. Gaukler und Hanswursten belustigten die Menge mit schönen Redensarten und salbungsvollen Predigten, andere gaben Vorstellungen, in welchen die Phantasie und fromme Schwärmerei die Hauptrolle spielten, wieder andere ver-

fochten mit kreischender Stimme den Buchstaben des Gesetzes und verhöhnten dabei das Gesetz, oder sie stritten sich um die Wahrheit und verleugneten sie dabei. Selbst in das Innere des Tempels drang der Lärm, doch im Tabernakel war Ruhe; denn derselbe war fest verschlossen, so dass weder der Zweifel noch der Aberglaube hineindringen konnten. Dort hielt sich die Wahrheit auf.

Auch Pandira nahm in seinem zwölften Jahre an dem Feste in Jerusalem teil und besuchte diesen Tempel, der so viel Ähnlichkeit mit dem Gemüte des Menschen hat. Dort wurde er näher mit seinem Lehrer, dem Rabbiner Perachia, einem früheren Vorstand des Sanhedrin, bekannt. Letzterer lud ihn ein, ihn auf einer Reise nach Ägypten zu begleiten, und Pandira nahm das Anerbieten freudig an.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

J. Kl. in N. — Es ist nicht nötig, dass sie alles gläubig und für bare Münze annehmen, was in „theosophischen" Journalen steht. Selbst die hervorragenden Schriftsteller sind nicht unfehlbar. Wenn Sie sich von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit Ihrem ganzen Gemüte den indischen Meistern widmen und diesen allein dienen, was bleibt da für Ihren eigenen inneren Meister übrig? Eine solche Abgötterei hat weder H. P. Blavatsky noch irgend ein indischer Adept jemals verlangt. Wir achten unsere Lehrer hoch, aber wir treiben für sie keinen Götzendienst. Dem „Mahatmaunfug" haben wir uns stets widersetzt.

A. F. in N. — Die Erzählungen von Maria Janitschek „Lilienzauber" etc. sind höchst interessant und originell und stellen so recht den Unterschied zwischen dem inneren (individuellen) und dem äusseren (persönlichen) Menschen dar. Dieselben sind jedem zu empfehlen, der sich für das okkulte Wissen interessiert.

J. B. in D. — Die Idee der Gründung eines „Verbandes deutscher Okkultisten" begrüssen wir mit freudigem Interesse, und hoffen, dass es nicht ein Verband mystischer Schwärmer sondern wirklicher Okkultisten wird, d. h. von Leuten, welche die Fähigkeit haben, das Beständige vom Unbeständigen zu unterscheiden. Die Besprechung über die Frage dieser Gründung soll zu Pfingsten 1896 in Berlin stattfinden.



H. C. in G. — Den Unterschied zwischen Schwärmerei und wahrer geistiger Erkenntnis könnte man sich vielleicht durch ein Symbol vorstellbar machen. Stellen sie sich zwei Menschen als zwei Glaskugeln vor; im Innern einer jeden ist ein Licht (die Seele). In der einen, im Schwärmer, ist die Kugel trüb und das Licht ein kleines, welches nur schwach leuchtet und aus der Kugel herausgenommen werden muss, wenn es etwas ausserhalb derselben beleuchten soll; in der andern ist die Kugel klar und es nimmt das Licht der Erkenntnis fortwährend an Stärke und Helligkeit zu, bis es durch die Kugel hindurch weit in die Ferne scheint. Der Schwärmer lebt ausser sich; der Erkennende bleibt in sich selbst.

L. P. in B. — In der okkulten Wissenschaft bedeutet das Wort „geheim" oft dasselbe wie „heilig". Es giebt allerdings Geheimnisse, die zu heilig sind, um sie den Bierhausphilosophen zur Begutachtung und Verspottung zu unterbreiten, und andere, die, wenn sie allgemein bekannt wären, auch allgemein missbraucht würden; es giebt aber keine Geheimnisse, welche denjenigen vorenthalten werden, welche würdig sind, dieselben zu empfangen, und deren Verständnis reif genug ist, um sie zu fassen.

Eine geistige Vereinigung entsteht nach unserer Ansicht dadurch, dass sich gleichgesinnte Geister auf der geistigen Ebene zusammen finden. Alles Äusserliche ist Machwerk, wenn es künstlich zusammengetragen und nicht aus dem innern Wesen entstanden ist. Was keinen innerlichen Gehalt hat, hat auch keinen inneren Halt.

G. F. in B. — Das neue Zeitalter, von welchem in vielen theosophischen Schriften die Rede ist, beginnt schon am 11. April 1898. Damit sind die ersten 5000 Jahre des Kali-yug zu Ende, und die geistige Flutwelle, welche jetzt über die Erde geht, wird verschwinden. Es ist insofern „das Ende der Welt", als dann für geraume Zeit eine Pe-

riode der Nichterleuchtung folgt. Würden die Menschen dies erkennen, so würde sich jeder bemühen, diese kurze Zeit noch so viel als möglich zu benützen.

C. G. in N. — Von den vielen Büchern, die über H. P. Blavatsky geschrieben wurden, hat wohl keines mehr Aufsehen erregt, aber auch keines unter den Schwachköpfen mehr Verwirrung und Unheil angerichtet, als A. P. Sinnet's „Occult World"; denn da in diesem Buche den okkulten Phänomenen eine übergrosse Wichtigkeit zugeschrieben wird, so verbreitet sich der Glaube, dass die Theosophie, ähnlich wie der Spiritismus, ein Ding sei, dessen Dasein vom Glauben an übernatürliche und unerklärbare Phänomene abhänge, deren Ursachen am Ende doch nur auf Taschenspielerei beruhe. Über diese Phänomene aber spricht sich H. P. Blavatsky selbst folgendermassen aus:

„Die Theosophische Gesellschaft wurde dadurch zu Grunde gerichtet, dass man sie auf europäischen Boden verpflanzte. Hätte man dort nur die Philosophie der Adepten gepredigt und von okkulten Phänomenen nichts gesagt, so wäre der Erfolg besser gewesen. Diese verfluchten Phänomene haben nicht nur mein Ansehen ruiniert, sondern, was viel wichtiger ist, sie haben die theosophische Bewegung in Europa ins Verderben gebracht." Es ist immer gefährlich für die Sache, öffentlich über Dinge zu sprechen, welche zu hoch über dem Begriffsvermögen der Allgemeinheit stehen, weil dadurch die Möglichkeit des allgemeinen Missverstehens um so näher gerückt wird.

G. R. in K. — Die Erzählung „Amorg the Gnomes. An occult tale of adventures in the Untersberg" („Unter den Gnomen im Untersberg"), vom Verfasser der „Lotusblüten", ist im Verlage von F. Fisher Unwin in London, mit 12 Illustrationen, erschienen. Ob der Verfasser Zeit finden wird, dieselbe ins Deutsche zu übertragen, ist noch unbestimmt.

Aufgeklärter Theologe in D. — Was Sie damit gewonnen haben, indem Sie ausgefunden haben, dass die Hölle kein Ort, sondern bloss ein Zustand sei, ist mir nicht klar; denn wer selber im Feuer der Leidenschaften brennt, für den ist jeder Ort, an dem er sich befindet, die Hölle. Wer selber brennt, dem kann es gleichgültig sein, ob auch andere Dinge in seiner Umgebung brennen, oder nicht. Es wird Ihnen auch nichts helfen, sich einzureden, dass dies alles bloss eine Illusion sei, so lange Sie aus dieser Illusion nicht hinausgewachsen sind. Am Ende ist auch unser jetziges Dasein nur eine Illusion, und wir wissen von der Welt nichts, als was davon in unserer Vorstellung existiert. Nichtsdestoweniger sind die Leiden und Freuden dieses Daseins die unsrigen, so lange wir nicht die Fähigkeit haben in einem über alle Vorstellung erhabenen Bewusstsein, in der ewigen Wahrheit zu leben. So kann es Ihnen auch in der Hölle ergehen.

L. N. in St. P. — Wenn Sie Ihre „okkulten Erfahrungen“ wahrheitsgetreu an die Tagesblätter oder gar an die S. P. R. in London berichten würden, so würden Sie dabei garnichts gewinnen, als dass man sie für eine Lügnerin hält. Dass es echte Photographien von Astralwesen giebt, und dass man auch blosse Gedankenbilder photographieren kann, ist jedem Metaphysiker längst bekannt. Solche Dinge haben aber für das grosse Publikum keinen Wert, solange man nicht die Mittel hat, sie dem Publikum jederzeit vordemonstrieren zu können.

L. P. in B. — Ob Gautama Buddha und Christus auch fleissig in die Kirche gingen, und ob sie dies vielleicht nur thaten, um durch ihr Ausbleiben keinen Anstoss zu erregen, darüber ist mir nichts näheres bekannt. Vielleicht können Sie sich bei den betreffenden Stadtpfarrern der damaligen Zeit auf spiritistischem Wege darüber erkundigen.

G. N. in F. — Sie wünschen, dass man die Heilung der sozialen Übel und besonders der Trunksucht den Ärzten und Theologen überlassen soll. Welche Aussicht vorhanden ist, auf diesem Wege eine Besserung zu erzielen, mögen Sie selbst beurteilen, wenn Sie darüber nachdenken, dass die Ärzte auf dem internationalen Kongress in Berlin im Jahre 1890 bei einem Feste der Stadt 15,382 Flaschen Wein, 22 Hektoliter bairisches Bier und 300 Flaschen Cognac konsumiert haben, und dass die Geistlichkeit in Mähren allein 31 Bierbrauereien und 12 Schnapsbrennereien besitzt.

Eine Heilung der allgemeinen Trunksucht wird schwerlich dadurch erzielt werden, dass man sich auf die Gesundheitsschädlichkeit des Alkoholgenusses beruft; denn den meisten Menschen ist an einer Fürsorge für ihre körperliche Gesundheit nicht besonders viel gelegen. Würden dagegen die Menschen ihre eigene höhere Natur näher kennen lernen, und begreifen, dass sie das Werkzeug zur Offenbarung derselben durch die Trunksucht für diese Offenbarung untauglich machen, so würde dieses Übel von selbst aufhören. Dazu aber dient das Studium der Theosophie.



Druck von Carl Otto in Meerane.

Die Reden Gotamo Buddho's.

Aus der mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pāli-Kanons zum ersten Male übersetzt von Dr. Karl Eugen Neumann. In 5 Lieferungen.

(Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.)

Als ich mich vor zwölf Jahren in Ceylon aufhielt und im dortigen buddhistischen Kloster unter der Anleitung von H. Sumangala Gelegenheit hatte, einen tieferen Einblick in die buddhistische Weltanschauung zu thun und die Reden Gotamo Buddho's kennen zu lernen, da schien es mir, als ob ein Mensch keinen besseren Lebenszweck finden könnte, als diese Reden aus der Ursprache in eine moderne Sprache zu übersetzen. Ich nahm mir deshalb vor, in Ceylon zu bleiben und die Pali-Sprache zu lernen.

Leider wurde ich an der Ausführung dieses Vorhabens durch die Verfolgungen, welche die Feinde der Aufklärung gegen H. P. Blavatsky ins Werk setzten, gehindert, da die damit verbundenen Umstände meinen Aufenthalt in Europa erheischten. Ich habe dabei nichts anderes bedauert, als dass hierdurch die Übersetzung dieser grossartigen Schriften verzögert wurde, und bin nun sehr erfreut, zu sehen, dass diese Arbeit, wenn auch durch einen anderen, dennoch zu Stande gekommen ist. Die vorliegende Übersetzung von Karl Eugen Neumann ist ganz vorzüglich und kann nicht genug empfohlen werden. Die buddhistische Lehre ist nicht das, was man hierzulande unter einem „Religionssystem" versteht, sondern vielmehr eine erhabene, auf geistiger Vertiefung und Anschauung beruhende Naturwissenschaft. Wer sie nicht kennt, hat bloss halb gelebt.

Dr. F. Hartmann.





Karma.

(Fortsetzung.)

II.
Täuschungen.

Im Anfange war die That.
„Faust."

Es ist unmöglich, sich von den Wirkungen des Karma oder der Naturgesetze im allgemeinen eine völlig klare Vorstellung zu machen, solange man über das eigentliche Wesen der Natur selbst im Unklaren ist. Der Endzweck der Naturwissenschaften ist es, sich über das Wesen der Natur und die darin auftretenden Erscheinungen Klarheit zu verschaffen; das Wesen der Natur wird aber gerade dadurch nicht erkannt, dass man es bloss nach den durch die Sinne wahrzunehmenden Erscheinungen beurteilt, und zwar

deshalb, weil der Schein nicht das Wesen ist. Die Scheinwissenschaft beurteilt den Schein, die wahre Wissenschaft beruht auf der Erkenntnis der Wirklichkeit. Der Halbgelehrte, welcher seine Schlüsse aus trügerischen Sinneswahrnehmungen zieht, urteilt falsch und betrügt sich selbst; der Geist, welcher die Wahrheit erkennt, ist über alle Zweifel erhaben.

In den ältesten Schriften der Indier und Ägypter findet sich oft wiederholt die Behauptung ausgesprochen, dass die Welt, welche wir sehen, nur eine Illusion (Maya) oder Täuschung sei. Damit ist nicht gemeint, dass die Erscheinungen, welche wir zu sehen glauben, nicht wirklich vorhanden seien, noch dass die Welt erschaffen worden sei, um uns zu betrügen; sondern dass wir uns selber täuschen und betrügen, indem wir uns von dem Wesen der Dinge eine falsche Vorstellung machen, und die Dinge für etwas anderes halten, als was sie wirklich sind; und wir sind gezwungen dies zu thun, solange wir zwar die Erscheinungen, nicht aber das Wesen, das allen Erscheinungen zu Grunde liegt, in Wahrheit erkennen.



Der Grund, auf dem die Scheinwissenschaft aufgebaut ist, ist der Schein; der Grund des Gebäudes der geistigen oder „okkulten“ Wissenschaft ist die Erkenntnis der Wahrheit, deshalb beginnt die wahre Wissenschaft des Geistes erst dort, wo das Scheinwissen aufhört. Erst wo die wahre Erkenntnis anfängt, da kann von einem wirklichen Wissen die Rede sein. Die Wahrheit aber belehrt uns nicht durch den Schein, oder Sinnestäuschungen, sondern durch ihr eigenes Wesen; wir wissen, was wahr ist, sobald wir es durch den Verstand wirklich erkennen. Das, was wahrscheinlich ist, braucht deshalb noch lange nicht wahr zu sein; das, was nur wahr zu sein scheint, ist eine Illusion.

Wir sind umgeben von Täuschungen, von denen die Wissenschaft bis jetzt nur wenige durch die Erkenntnis der Wahrheit überwunden hat. Wenn wir des Morgens vom Schlafe erwachen, so entdecken wir aufs neue, dass wir lebende Wesen sind; wir erkennen dies nicht durch die äusserliche Beobachtung unseres Thuns, sondern durch unser Bewusstsein. Wir blicken zum Fenster hinaus und die Täuschung beginnt. Vor uns dehnt sich

16*

die Erde aus, deren äussere Erscheinung uns keinen Anlass giebt zu denken, dass sie etwas anderes als eine Fläche sei. In der That hat es auch Jahrtausende gedauert, ehe trotz des Widerstandes der Gelehrten und Theologen die Erkenntnis sich Bahn brach, dass unser Planet ein im Raume frei schwebender Körper von kugelförmiger Gestalt sei. Wir glauben zu empfinden, dass nichts so fest und ruhig sei, als die Erde unter unsern Füssen, und während wir uns über diese Sicherheit freuen, rast der Planet mit allen seinen Bewohnern mit einer Schnelligkeit von 29450 Meter in der Sekunde durch den Raum. Wir sehen das Tagesgestirn am östlichen Horizonte emporsteigen; es ist aber nicht wahr; es steigt nichts empor; es ist vielmehr die Erde, die, um ihre Achse sich drehend, die Seite, auf der wir uns befinden, der Sonne zuwendet.

Oder wenn wir des Nachts die Blicke zum klaren Sternenhimmel erheben, wie leuchtet und funkelt da alles in ruhiger Pracht. Die Ruhe, welche da oben herrscht, teilt sich dem bewegten Gemüte mit; der Engel der Nacht legt seine beruhigende Hand

auf die Wunden, welche die Mühen des Tages brachten. Aber auch diese Ruhe der Sterne ist eine Täuschung; es giebt da keinen Stillstand. Die kleinen Lichter da oben sind Sonnen und Sonnensysteme, so gross und viel grösser noch als unsere Sonne und unser Sonnensystem. Da sind Planeten, welche den unsrigen an Grösse millionenmal übertreffen, und sie bewegen sich durch den Raum mit einer Schnelligkeit, welche der Mensch wohl berechnen, aber nicht begreifen kann. Sind doch welche darunter, deren Schnelligkeit auf sieben Millionen Meilen in der Stunde, oder 320,000 Meter in der Sekunde geschätzt wird*). Wie unermesslich gross müssen da die Zwischenräume sein, welche diese Himmelskörper von einander trennen! In der That ist schon die Entfernung unserer Sonne von dieser Erde so gross, dass der Gedanke sie nicht fassen kann, obgleich sie nur eine geringe ist im Verhältnisse zu der Entfernung, welche sie von anderen Sonnen trennt. Und dennoch ist im Grunde genommen auch dies nicht wahr. Es giebt keine Lücken im Universum; die Trennung

*) C. Flammarion: „Uranie.“

betrifft nur die Erscheinungen, dem Wesen nach ist alles eins. Soweit als die Anziehung einer Sonne reicht, soweit reicht auch die Sphäre ihres Daseins. Wir glauben Millionen von Meilen von der Sonne entfernt zu sein, und befinden uns in ihrer Umarmung. Unser Augenschein beweist uns, dass die Sonne die Quelle alles Lebens und aller Wärme auf Erden ist, und die Logik schliesst daraus, dass in dem Sonnenkörper eine fürchterliche, ganz unvorstellbare Hitze existieren müsse, welche durch den Weltenraum ausgestrahlt wird; aber auch dies ist eine Täuschung, denn neuere, tiefer gehende wissenschaftliche Untersuchungen machen es klar, dass die Geschichte von der glühenden oder brennenden Sonne eine astronomische Fabel ist, und die Wärme sich erst in unserer Erdsphäre durch den magnetischen Einfluss der Sonne erzeugt*). Wer aber weiss nicht, oder glaubt nicht zu wissen, dass der Mond ein Trabant unserer Erde, ein bei ihrer Bildung von ihr abgestossener Teil ist? Aber auch dies ist nicht wahr. Vielmehr beweist die Geschichte der Evolution unseres Sonnensystems, dass

---

*) „Isis Unveiled“, I, 271.

die Erde ein Sohn des Mondes und der Mond, wie wir ihn jetzt sehen, der Kadaver der verstorbenen Mutter der Erde ist*). Die meisten Leute glauben ganz bestimmt zu wissen, dass unsere Erde keine anderen als die uns sinnlich wahrnehmbaren Bewohner hat, und dennoch wissen die Weisen, denen die Wahrheit durch das Auge der Erkenntnis offenbar wurde, dass derjenige Teil unseres Planeten, welcher uns sinnlich wahrnehmbar ist, nur die grobmaterielle Hülle dieses Planeten ist, und dass in dieser sichtbaren Welt „unsichtbare" Welten existieren, welche für die Bewohner derselben ebenso sichtbar sind, als die „sichtbare" Welt für uns, und die sich zum „materiellen" Körper der Erde verhalten, wie Seele, Gemüt, Geist u. s. w. zum „materiellen" Körper des Menschen**).

Aber sicherlich, das was man „Materie" nennt, ist keine Täuschung. Unser eigener Körper ist solid und materiell; wir sehen und fühlen ihn; da lässt sich nichts davon hinwegphilosophieren? Weit gefehlt! — Das, was man gewöhnlich unter „Materie" versteht, hat

*) „Secret Doctrine", I, 183.
**) Ibid., I, 190.

gar keine Existenz; es ist aus Atomen gebildet und jedes Atom ist ein immaterielles Ding, ein substantielles Centrum von Energie. Man kann, wenn man will, mit Recht sagen: unser Körper besteht aus Gas; denn die organischen Verbindungen, aus denen er gebildet ist, sind Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Sauerstoff, welche in ihrem natürlichen Zustande farblose Gase sind, und auch die damit verbundenen mineralischen Bestandteile sind nur unter gewissen Bedingungen im Zustande der Solidität. Aber auch die Gase bestehen aus Atomen, und somit löst sich auch unser sichtbarer Körper im Lichte der Erkenntnis schliesslich in eine Summe von immateriellen Kräften, oder vielmehr, da eine Kraft, die nicht zugleich auch substantiell ist, nicht denkbar ist, in eine Summe von Daseinszuständen der ewigen unzerstörbaren Einheit auf.

Und was von unserm Körper gilt, das gilt von allem „Materiellen“, folglich auch von der Erde und der ganzen Welt; es ist im Grunde genommen alles substantielle Energie, alles Sichtbare nichts anderes als ein Produkt der Wirkung des Unsichtbaren, dessen Grund

das Leben und Bewusstsein, mit anderen Worten die Seele ist. Wir wissen von nichts anderem als von dem, was innerhalb der Sphäre unseres Bewusstseins liegt. Wäre unser Bewusstsein ein anderes, so würde die Welt, in der wir uns befinden, uns auch ganz anders erscheinen. Die Bilder, welche wir im Traume sehen, sind für uns ebenso wirklich, so lange wir träumen, als es für uns die äusserlichen Erscheinungen sind, so lange wir uns im Wachen befinden. Unser Tagesbewusstsein ist das Resultat der Eindrücke, welche wir durch die Sinneswerkzeuge unseres Körpers empfangen. Fällt dieser Körper von uns ab, so tritt je nach der Entwicklung unserer geistigen Fähigkeiten ein anderer Bewusstseinszustand an dessen Stelle.

In der That lebt nur der geistlose tierische Mensch gänzlich in der Erscheinungswelt; der Mensch, der sich seines höheren Daseins bewusst ist, oder auch nur das Gefühl der Unsterblichkeit in sich trägt, lebt in einem höheren Bewusstseinszustande, auch während er in sichtbarer irdischer Hülle auf Erden wandelt. Der innere wesentliche Mensch, der nie geboren wird, nie altert, nie stirbt, ist

der wirkliche Mensch; die Persönlichkeit, welche er bewohnt, vermittelst welcher er empfindet und denkt, ist eine Maske (persona), ein Schein.

Und wie es im Innern des Menschen ist, so ist es im Innern der Welt. Wäre keine Weltseele da, so gäbe es auch keine sichtbare Welt, da ja die sichtbare Welt nichts anderes ist als eine körperliche Wiederspiegelung in der Erscheinung der Kräfte, welche in der Seele der Welt thätig sind. Wäre keine Liebe da, so gäbe es keine Anziehung und keine Gravitation; wäre kein Bewusstsein da, wenn auch ein Bewusstsein ganz anderer Art als das unsrige, so gäbe es auch keine Bewegung, denn es ist niemand da, der die Welt in Bewegung setzt; die bewegende Kraft ist der überall gegenwärtige „Wille"; oder richtiger gesagt, der „Geist", die Urkraft, welche die Ursache alles Werdens im Weltall ist.

Somit ist die Welt nicht ein totes, bewusstloses materielles Ding, aus welchem auf eine unbegreifliche Weise Leben entsteht, sondern es ist alles Leben, und alle Formen sind Offenbarungen oder Daseinszustände

desselben. Die Materie an sich ist nichts, die Kraft ist alles; die Kraft ist aber substantieller Natur; sie ist die dem ewigen Dasein innewohnende, sich bewegende Energie.

Alles dies haben die indischen Weisen schon vor Jahrtausenden erkannt und gelehrt, der modernen Unwissenheit blieb es verborgen und der gelehrte Eigendünkel leugnete es; dem dunkelsten Zeitraum der intellektuellen Verdummung des neunzehnten Jahrhunderts war es vorbehalten, den Köhlerglauben des Materialismus zu erfinden; wie aber alles in der Natur seine periodischen Veränderungen hat, so scheint auch jetzt eine neue Morgenröte anzubrechen, und in den höheren Regionen der Wissenschaft bricht sich ein neuer Strahl der Erkenntnis Bahn, wodurch die alte, vergessene Wahrheit wieder zum Vorschein kommt.

Das Atom ist ein Centrum von Kraft, folglich ist der aus Atomen zusammengesetzte menschliche Körper eine Zusammensetzung von Kräften verschiedener Art. Ob wir uns nun dieselben als Kohlenstoff, Wasserstoff Stickstoff, Sauerstoff u. s. w. denken, es sind

immerhin Schwingungen einer dem Wesen nach unsichtbaren und immateriellen Substanz, welche, indem sie sich „verdichtet" oder eine gewisse Art der Bewegung angenommen haben, sichtbar, körperlich und zu dem geworden sind, was man „Materie" nennt. Alle diese Kräfte verschafft sich der Organismus nicht selbst, sie fliessen ihm zu aus der Vorratskammer der grossen Natur; sie strömen beständig in ihn ein und von ihm aus; es findet in ihm ein beständiger „Stoffwechsel" und damit auch ein beständiger Wechsel von Kräften statt; in solchem Masse zwar, dass der Körper des Menschen, nicht wie man früher glaubte, in sieben Jahren, sondern schon in wenigen Monaten völlig erneuert wird, und eher mit einer sich fortwährend erneuernden Flamme als mit einem beständigen Dinge verglichen werden kann. Der menschliche Organismus ist nicht ein Produkt des Menschen, sondern ein Produkt der Natur, ein Haus, aus Naturkräften aufgebaut, welches der Mensch bewohnt und welches der Natur des Planeten, auf dem es sich befindet, angemessen ist; der wirkliche Mensch aber, der Bewohner des Hauses, ist kein Produkt des Planeten, auf dem er wohnt; er ist ein Bürger

des Himmels, der heute auf diesem und morgen auf jenem Planeten, je nachdem es die Verhältnisse mit sich bringen, eine „Wohnung beziehen“ kann.

Weshalb aber können wir uns unserer früheren Inkarnationen auf diesem oder einem anderen Planeten nicht erinnern? — Es giebt Menschen, deren geistiges Bewusstsein hinlänglich klar ist, um sich daran zu erinnern. Bei Kindern ist dies nicht selten. Bald aber überwältigen die Sinneseindrücke die geistige Erinnerung; der Egoismus erwacht und mit ihm die materielle Begierde. Schule und Erziehung wirken darauf hin, den Geist zu lähmen oder zu töten, das geistige Bewusstsein im Wirbel der materiellen Empfindungen zu ersticken. Der Organismus kann sich an keine frühere Inkarnation erinnern, weil er kein individuelles unsterbliches Dasein hat, folglich als solcher früher nicht vorhanden war, sondern die Elemente, welche ihn bilden, bildeten vor seiner Geburt die Bestandteile anderer Organismen. Der irdische, persönliche Mensch kann sich nur an das erinnern, was ihm selbst widerfahren ist; erst wenn es dem persönlichen Menschen gelingt, sein

Bewusstsein mit dem des ihn überschattenden Geistmenschen zu vereinigen, wird er an dessen Erinnerungen teilnehmen können, weil er dann sein wahres Ich gefunden hat und Eins mit demselben ist.

Aber auch der geistige Mensch hat seine Organisation, und wie der Organismus des irdischen Menschen eine Zusammensetzung von materiellen Naturkräften ist, so ist die geistige Organisation des Geistmenschen ein Produkt von geistigen Kräften, welche in ihm zur Offenbarung gekommen sind; d. h. eine Summe von Tugenden und Eigenschaften, welche an sich unsterblich und unveränderlich sind. Die Wärme bleibt immer das was sie ist, sei sie latent oder frei; aber ob ein Körper kalt oder warm ist, das hängt ab von der Menge der Wärme, die in ihm offenbar wird. Das Licht bleibt stets was es ist, wenn auch keine Lichterscheinungen dabei stattfinden; es kann von der Pflanzenwelt absorbiert zum Steinkohlenlager werden, das durch Jahrtausende in den Tiefen der Erde lagert. Wird es wieder zu Tage gebracht und kommt der zündende Funke daran, so wird es wieder zum Licht.

So sind auch die geistigen Kräfte und Tugenden nicht vom Menschen erschaffen; sondern sie sind Prinzipien, welche dem Menschen ihre Eigenschaften mitteilen, indem sie in ihm aufgenommen und durch ihn offenbar werden. Die Luft ist das Leben des Körpers die Begierde das Leben des leidenschaftlichen Menschen, die selbstlose Liebe das Leben des Geistmenschen. Das Licht ist die Nahrung des Körpers, es bringt die Gewächse hervor, die dem Menschen zur Nahrung dienen; das Lernen ist die Nahrung des Intellektes; das Gedächtnis vertritt dabei die Stelle des Magens; aber die Weisheit ist die Nahrung der Seele. Die Wärme, welche den Körper durchdringt, erwärmt ihn, die Güte, von welcher die Seele durchdrungen wird, macht sie gut, der Glaube erhebt sie, die Gerechtigkeit macht sie stark, die Erkenntnis der Wahrheit erleuchtet sie, die Hoffnung erfüllt sie, der Wille giebt ihr Kraft, die Andacht giebt ihr Sammlung, der Gedanke leitet sie u. s. w.

Der physische Organismus ist das Produkt der Evolution „materieller" Formen in der Natur. Durch Millionen von Jahren hat die Natur unter der Einwirkung des Geistes ge-

arbeitet, bis sie durch das Elementarreich, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich aufsteigend, ein Menschentier zustande brachte, welches die Fähigkeit hatte, zu denken und geeignet war, als Wohnung der Menschenseele zu dienen. Vom Geiste angeregt, aber selbst geistlos, brachte sie erst unförmliche Monstrositäten, halb Tier, halb Mensch, antediluvianische Ungeheuer, aber keine Menschen hervor. Hätte die Natur noch endlose Millionen von Jahren so fortgeschafft, sie hätte niemals einen wirklichen Menschen hervorbringen können, weil der Menschengeist höher steht als die Natur, und ein Ding nicht etwas Höheres erzeugen oder gebären kann, als es selber ist.

Der irdische Mensch ist der verwesliche Boden, in welchem der unverwesliche Samen wächst; der unverwesliche Samen, die Seele, ist aber ebensowenig ein Produkt des irdischen Menschen, als der Same eines Baumes ein Produkt eines baumlosen Erdbodens ist. Der Samen eines Nussbaumes denkt nicht und empfindet nicht nach menschlicher Art und hat deshalb zu seiner Weiterentwicklung keinen denk- und empfindungsfähigen Erd-

boden nötig. Mit dem Menschen, der auf einer höheren Stufe steht, verhält es sich anders. Der Bewohner des Himmels bedarf einer denkenden und empfindenden Form, um in ihr seine Fähigkeiten entfalten zu können; der persönliche sterbliche Mensch ist der „Erdboden", in welchem der unsterbliche „Samen" sich weiter entwickelt und nach Selbsterkenntnis ringt. Der innere geistige Mensch, welcher im irdischen Menschen wohnt, oder vielmehr in ihm „wurzelt", da der irdische Mensch ihn in seiner Grösse nicht fassen kann, ist im Vergleiche zum irdischen Menschen ein Gott. Er ist nicht der Gott des Weltalls, ebensowenig als ein von einem Sonnenstrahle erleuchteter Krystall die Sonne des Weltalls ist; aber mit dem persönlichen sterblichen Menschen verglichen, ist er ein göttliches Wesen und der unsterbliche Gott des sterblichen Menschen, in dem allein der persönliche Mensch Unsterblichkeit finden kann. Wenn wir diesen „Gott" als den wirklichen Menschen bezeichnen, so bleibt uns für den persönlichen sterblichen Menschen keine andere Bezeichnung, als „Tiermensch" oder „Scheinmensch" übrig, eine Bezeichnung, die, so unhöflich sie auch klingen mag, dennoch

der Wahrheit entspricht; denn ein Mensch ohne Seele, und wäre er noch so gelehrt, ist dennoch nicht mehr als ein Tier; und ein menschenähnliches Geschöpf, in welchem kein Wahrheitsgefühl vorhanden ist, ist eine menschliche Erscheinung, aber kein wirklicher Mensch. Solche „geistig Toten" gleichen dem Erdboden, in welchem der hineingelegte gute Samen verdorrt oder verfault ist, und aus dem sich deshalb nichts als Unkraut entwickeln kann.

Im alltäglichen Leben bezeichnet man gewöhnlich die intellektuelle Thätigkeit als „Geist"; in der That aber ist die geistige Erkenntnis des Menschen ebenso sehr vom intellektuellen Denken verschieden, als es das intellektuelle Denken vom gedankenlosen Wirken tierischer Instinkte und Leidenschaften ist. Man kann ein äusserst schlauer und scharfsinniger Advokat, ein vielstudierter und belesener Arzt, ein überzeugender spitzfindiger Theologe oder Moralprediger sein, ohne deshalb eine Spur von Geist oder geistigem Bewusstsein zu besitzen; denn das wahre geistige Bewusstsein ist die Dämmerung der Gotteserkenntnis, welche mit allem mensch-

lich-tierischen Selbstwissen, Selbstwähnen, Selbstdünken, Selbstwollen nichts zu schaffen hat, über allen menschlichen Scharfsinn und über alle menschliche Moralität erhaben ist, und oft in einem einfachen unerzogenen, am allerwenigsten aber in einem vom Eigendünkel besessenen Theoretiker zu finden ist; denn wo alles nur Schein ist, da ist keine Wirklichkeit; wo keine Wahrheit ist, da ist kein Wahrheitsbewusstsein.

Wie in der Natur in Wahrheit alles ganz anders ist als es uns scheint, wie sich die Sonne nicht um die Erde dreht, die Sterne nicht stille stehen u. s. w., so ist es auch unter den Menschen überall, wo die Nichterkenntnis (Tamas) herrscht. Es giebt Könige, welche nur dazu da sind, damit es scheine, als ob sie regieren, während in Wirklichkeit sie selbst von ihrer Umgebung regiert werden. Es giebt sogenannte „Gottesgelehrte“, die von Gott nicht nur nichts wissen, sondern irgend einen selbstgeschaffenen Götzen als Gott verehren. Es giebt ärztliche Meuchelmörder, denen die Welt Monumente setzt, weil sie ganze Nationen unter dem Vorgeben, sie gegen diese oder jene Krankheit „immun“

zu machen, mit einer viel schlimmeren Krankheit durchseuchen*). Es giebt angejubelte Volksvertreter, die von Rechtswegen an den Galgen gehörten, weil sie unter dem Vorwande des Patriotismus nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und die wahren Interessen des Volkes zertreten, anstatt sie zu verteidigen. Anbetend liegt die dumme Menge auf den Knien vor einer Scheinwissenschaft, welche sie ihrer heiligsten Güter beraubt und einen angeblich „wissenschaftlichen" Aberglauben an die Stelle des eigenen Empfindens der Wahrheit setzt. So liesse sich das Thorheitsregister der Welt noch weit fortsetzen. Unsere Nachkommen werden ebenso viel Grund haben, über uns zu lachen, als wir über die Weisheit der Gelehrten des vorigen Jahrhunderts lachen, welche einen von dreihundert Personen beglaubigten Bericht über einen Meteoritenfall als eine „Absurdität" zurückwiesen, unter dem Vorgeben, dass keine Steine vom Himmel fallen

---

*) Eine Ursache der weiten Verbreitung der Lungentuberkulose ist die Schutzpockenimpfung, welche noch in vielen Ländern zwangsweise eingeführt ist. Siehe: Wm. Tebb: „The recrudescence of Leprosy." London 1893.



können, weil im Himmel keine Steine vorhanden seien.

Gegen alle diese Übelstände giebt es kein Mittel als die Erkenntnis. Gegen das falsche Wissen giebt es kein anderes Mittel als das wahre Wissen. Die wirkliche Aufklärung kann durch Unterdrückung der Wahrheit verzögert, aber nicht verhindert werden; auch wird sie nicht befördert durch den Kampt um Meinungen, wobei es jedem nur darum zu thun ist, sein scheinbares Recht zu bewahren, nicht aber, um sein Gemüt und seinen Verstand dem Lichte der Wahrheit zu öffnen. Langsam und ohne Lärm zieht die Erkenntnis in die Herzen der Menschen ein; es giebt Perioden der geistigen Erleuchtung und geistigen Dunkelheit, so wie es Tag und Nacht, Sommer und Winter giebt. Wie die astronomischen Gesetze den Lauf der Gestirne bestimmen, so bestimmen die Gesetze der geistigen Astrologie die Perioden der Aufklärung und die der Verdummung unter den Menschen. Wie die Erde sich zu einer bestimmten Jahreszeit der Sonne am meisten nähert, so giebt es Perioden, in denen sich die geistige Welt der Sonne der Weis-



heit nähert, und andere, in denen sie sich wieder von ihr entfernt*). Wohl denen welche sich diese Annäherung zu nutze machen!

Dabei handelt es sich aber nicht sowohl um die Befriedigung des Wissensdurstes, als vielmehr um die Richtung des Willens. Das Wissen allein ist nicht das Höchste und deshalb nicht der Selbstzweck, sondern nur das Mittel zum Zwecke, welcher darin besteht, dass der Mensch in der Wahrheit sich selber findet. Der Mensch in seinem innersten Wesen ist eine Summe von Kräften; er ist selbst diejenige Kraft, mit welcher er sich identifiziert, und er identifiziert sich mit ihr, indem sie in ihm selbst offenbar wird.

Das Unsichtbare hat seine Analogie im Sichtbaren; das „Materielle" ist das Symbol des Geistigen. Dadurch, dass die Elemente der Luft sich zu Organismen verbinden, entsteht ein sichtbarer Körper. Dadurch, dass die geistigen Kräfte in einem Organismus sich offenbaren und ihm ihre Eigenschaften

*) Ein solches geistiges Perihelion wird am 11. April 1898 eintreten, welche Periode das Ende der ersten 5000 Jahre des Kali-Yugas bezeichnet.

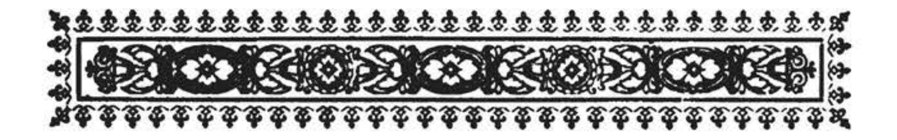


mitteilen, entfaltet sich die geistige Individualität. Aus einem guten Boden wächst ein gesunder Baum; ein Mensch, in welchem Weisheit und Güte zu seiner Natur werden, wird dadurch weise und gut. Dies geschieht aber nicht durch das blosse Wissen, Glauben und Wähnen, nicht durch das Schwärmen und Gewinsel, auch nicht durch frommen Betrug, sondern allein durch die That.

Dadurch aber unterscheidet sich der persönliche sterbliche Mensch von dem geistigen, unsterblichen Menschen, dass der Tiermensch bei allem, was er unternimmt, auf sein Scheinselbst und dessen Vorteil, sei es in diesem Leben oder im zweifelhaften „Jenseits", bedacht ist, während der Gottmensch ohne Rücksicht auf seine Person dem Gesetze des Geistes gemäss und als dessen bewusstes Werkzeug handelt. Dadurch erhebt sich der Mensch über seine Natur und über seine Persönlichkeit, lebt über Zeit und Raum erhaben in der Unendlichkeit, frei von aller Beschränktheit im Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit; Eins mit Allem und Herr seiner selbst.

(Fortsetzung folgt.)





Die Weisheit der Ägyptier.

Aus dem Buche des Hermes.

(Fortsetzung.)

II.

Tatios.

Du hast mir eine gute Erklärung dieser Dinge gegeben, mein Vater; aber lehre mich darüber noch mehr. Du sagtest, dass Wissenschaft und Kunst Verstandesthätigkeiten seien, und nun sagst Du, dass die Tiere viehisch genannt werden, weil sie keinen Verstand haben. Hieraus müsste man schliessen, dass sie weder Kunst noch Wissenschaft haben.

Trismegistos.

So ist es, mein Sohn.

Tatios.

Wie kommt es denn, Vater, dass wir gewisse Tiere von wissenschaftlichen und kon-



struktiven Kenntnissen Gebrauch machen sehen, z. B. die Ameisen, welche sich Vorräte für den Winter einsammeln, Vögel, welche Nester bauen, und Tiere, welche ihre Ställe kennen und zu ihnen zurückkehren.

Trismegistos.

Weder die Wissenschaft noch die Kunst leitet sie an, sondern die Natur. Wissenschaft und Kunst werden erworben; aber diese Geschöpfe haben nichts erworben. Das, was natürlich gethan wird, ist das Produkt des allgemeinen Wirkens in der Natur; Wissenschaft und Kunst gehören denen, die sie erworben haben. Funktionen, welche ein gemeinsames Erbteil sind, sind Funktionen der Natur. So können alle Menschen ihre Augen gebrauchen, aber nicht alle sind Musiker, Bogenschützen, Jäger u. s. w. Einige nur unter den vielen lernen eine Wissenschaft oder Kunst und üben sie aus. Wenn nur einige Ameisen das thun würden, was alle anderen Ameisen thun, dann könntest Du recht haben, wenn Du sagst, dass sie die Wissenschaft oder Kunst, Vorräte einzulegen, besitzen; aber alle Ameisen handeln so unter dem Triebe, den sie von der Natur erhalten,

und ohne überlegte Absicht, und hieraus folgt, dass weder die Wissenschaft noch die Kunst sie dabei leitet.

Thätigkeiten, o Tatios, sind unkörperlich; sie werden im Körper und durch den Körper ausgeführt. Insofern sie unkörperlich sind, kannst Du sie unsterblich nennen; insofern als sie ohne einen Körper nicht ausgeübt werden können, sage ich, dass sie stets in einem Körper enthalten sind*). Dasjenige, dessen Ende und Ursache durch Vorsehung und Notwendigkeit bestimmt sind, kann nicht unthätig bleiben. Das was ist, wird stets bleiben, darin ist sein Körper und sein Leben. Deshalb werden stets Körper sein, und aus diesem Grunde ist die Schaffung der Körper eine äusserliche Thätigkeit. Irdische Körper sind verweslich; dennoch sind Körper**) nötig als Wohnungen und Werkzeuge für die

*) Die alten Ägyptier wussten schon, dass es keine Kraft ohne Stoff und keinen Stoff ohne Kraft gäbe; aber sie stellten sich unter „Stoff" nicht etwas Grobsinnliches und mit den Händen Greifbares vor. Sie glaubten an keine „Undurchdringlichkeit der Materie", sondern wussten, dass jeder Körper von einem noch feineren Körper durchdrungen werden kann.

**) „Astralkörper".

Energien. Die Energien sind unsterblich, und was unsterblich ist, ist stets thätig. Die Schaffung der Formen ist deshalb eine Funktion und ein ewiges Wirken.

Die Energien oder Fähigkeiten der Seele sind nicht alle zugleich offenbar; einige derselben sind offenbar von der Zeit der Geburt des Menschen in dem unvernünftigen Teile seiner Seele*), und wenn der vernünftige Teil sich mit dem Alter entfaltet, so tragen sie auch dazu bei. Die Fähigkeiten sind an Körper gebunden. Sie steigen von göttlichen Formen in sterbliche Formen herab und durch sie werden Körper geschaffen**). Jede dieser Fähigkeiten übt eine Funktion entweder auf den Körper oder die Seele aus, aber sie sind in der Seele unabhängig vom Körper enthalten; denn die Energien sind ewig, aber die Seele ist nicht beständig in einem sterblichen Körper gefangen. Sie kann ohne denselben leben, aber ihre Fähigkeiten

---

*) Instinkte und unbewusste Funktionen.

**) Erst kommt die Idee, dann die Vorstellung, dann die Form. Auch bei der Wiederverkörperung des Menschen ist erst die Idee (der Geist), dann die Vorstellung (der Astralkörper) vorhanden; dann wird durch Hilfe von diesen der sichtbare Körper aufgebaut.

können nicht ohne einen Körper offenbar werden. Dies ist ein Geheimnis, mein Sohn. Der Körper kann ohne die Seele nicht bestehen, aber das Sein kann es.

Tatios.

Wie ist dies zu verstehen, mein Vater?

Trismegistos.

Höre, mein Sohn! — Wenn die Seele vom Körper getrennt wird, so bleibt allerdings der Körper zurück; aber er wird durch die innerliche Zersetzung verändert und löst sich am Ende auf. Dies könnte ohne eine thätige Ursache nicht stattfinden, und es bleibt deshalb etwas Energie in dem Körper zurück, nachdem die Seele entflohen ist. Zwischen einem unsterblichen und einem sterblichen Wesen besteht der Unterschied, dass das erstere aus einer einheitlichen Substanz, das letztere aber nicht so geschaffen ist. Das eine ist aktiv, das andere passiv. Alles aktive Wesen beherrscht, alles Passive gehorcht; das eine ist frei und regiert; das andere ist in Dienstbarkeit und Antrieben unterworfen.

Nun sind aber die Energien nicht nur in belebten Körpern, sondern auch in unbelebten,



wie Holz, Steinen u. dgl. enthalten; infolgedessen vermehren sich diese Dinge, werden fruchtbar, reifen, zersetzen sich, lösen sich auf, verwesen, verwittern und erleiden alle Veränderungen, denen unbelebte Körper unterworfen sind; denn Energie ist dasjenige, welches Veränderung oder Werden bedingt, und das Werden ist vielfach oder vielmehr allgemein. Niemals wird es dem Universum an etwas mangeln, das die Fähigkeit hat, geboren zu werden; denn es bringt beständig Geschöpfe hervor und zerstört sie fortwährend. Alle Energie ist deshalb unzerstörbar, welcher Art sie auch sei oder in was für einem Körper sie offenbar wird; aber unter diesen Energien giebt es welche, die in göttlichen Wesen thätig sind, andere in sterblichen Wesen; manche sind allgemein, andere nicht; manche wirken auf besondere Gattungen ein, andere auf Individuen, die solchen Gattungen angehören. Göttliche Energien sind in ewigen Wesen thätig und sind ebenso vollkommen als diese*). Specielle Energien wirken durch

*) Je höher eine Energie ist, um eine so höhere Organisation bedarf sie zu ihrer Offenbarung. Deshalb ist der Geisteskörper des wiedergeborenen Menschen viel höher organisiert, als der physische Körper.

lebende Wesen, allgemeine Energien in allem das ist. Hieraus folgt, mein Sohn, dass das ganze Universum voll Energien ist, und da Energien Körper nötig haben, um sich zu offenbaren, so giebt es viele Körper im Universum. Dem ungeachtet sind die Energien zahlreicher, als die Körper; denn oft sind eine, zwei oder drei besondere Energien in einem Körper vorhanden, ohne diejenigen mitzuzählen, welche allgemein verteilt sind. Ich nenne diejenigen Energien allgemein, welche untrennbar vom Körper sind, und welche sich durch Empfindungen und Bewegungen offenbaren, und ohne welche kein Körper vorhanden sein könnte. Ganz anderer Art sind diejenigen, welche im Menschen durch Kunst, Wissenschaft und Arbeit offenbar werden. Die Empfindungen begleiten die Energien, oder sind vielmehr die Folgen derselben.

Verstehe es recht, mein Sohn! Der Unterschied ist der zwischen den Energien und den Empfindungen. Die Energie kommt von oben, die Empfindung gehört dem Körper an und hat aus dem Körper ihr Dasein; die Empfindung ist der Sitz der Energie, welche

durch sie offenbar wird, und durch sie sozusagen ein Vehikel erhält. Deshalb sage ich, dass Empfindungen körperlich und sterblich sind, ihr Dasein ist mit dem des Körpers verbunden, sie sind mit ihm geboren und vergehen mit ihm. Unsterbliche Energien haben keine Empfindung, schon wegen der Natur ihrer Wesenheit; denn es kann keine andere Empfindung geben, als von etwas Gutem oder Bösem, das den Körper betrifft oder vom Körper sich scheidet, und unsterbliche Wesen sind keinen solchen Zufällen unterworfen.

Tatios.

Haben denn alle Körper Empfindung?

Trismegistos.

Ja, mein Sohn! Und in allen Körpern sind Energien thätig.

Tatios.

Auch in unbeseelten Körpern, mein Vater?

Trismegistos.

Auch in unbeseelten Körpern. Es giebt verschiedene Arten von Empfindungen; die der vernünftigen Wesen sind von Vernunft begleitet; diejenigen der unvernünftigen



Wesen sind nur körperlich, die der unbeseelten Wesen sind passiv und bestehen nur in Wachstum und Verwesung. Gehen wir von einem Prinzip aus und gelangen an ein Ende, so finden wir, dass Leidenschaft sowohl als Empfindung das Produkt von Energien sind. In beseelten Dingen giebt es zwei andere Energien, welche die Leidenschaften und Empfindungen begleiten, nämlich Lust und Schmerz. Ohne diese würde das beseelte und vor allem das vernünftige Wesen nichts fühlen; man kann sie in vernünftigen, ja in allen lebenden Wesen als Arten von Liebe betrachten. Sie sind Thätigkeiten, welche durch die Empfindungen offenbar werden; körperliche Bewegungen, durch die unvernünftigen Teile der Seele hervorgebracht. Lust und Schmerz sind beide gleich schlecht; denn Lust — d. h. die von Vergnügen begleitete Empfindung — ist von grossen Übeln begleitet, und der Schmerz bringt sogar noch mehr Leiden und Strafe mit sich. Beide, Lust und Leid sind deshalb übel.

Tatios.

Ist Empfindung in der Seele und im Körper dasselbe, mein Vater?

Trismegistos.

Was verstehst Du, mein Kind, unter Seelenempfindung?

Tatios.

Die Seele ist unkörperlich; aber die Empfindung ist wie ein Körper; denn sie ist in einem Körper vorhanden.

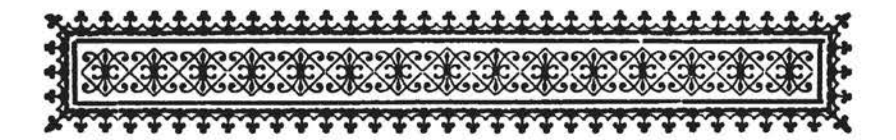
Trismegistos.

Wenn wir sie in den Körper versetzen, mein Sohn, so assimilieren wir sie entweder mit der Seele oder mit den Energien, welche unkörperlich sind, obgleich sie im Körper wohnen. Aber Empfindung ist weder eine Energie noch eine Seele, noch irgend etwas, das vom Körper verschieden ist. Sie ist deshalb nicht unkörperlich. Wenn sie nicht unkörperlich ist, so muss sie körperlich sein; denn es giebt nichts, das zugleich körperlich und unkörperlich ist.

(Fortsetzung folgt.)







Bruchstücke aus den Mysterien.

(Fortsetzung.)

Ägypten.

> **„Gott macht die Ewigkeit, die Ewigkeit macht die Welt, die Welt macht die Zeit, die Zeit macht die Geburt."** **(Hermes.)**

Wer kennt nicht Ägypten, das Zauberland, das Land der Magie? — Wer kennt nicht die Welt der Erscheinungen in der Natur, von welcher er umgeben ist, und die durch die Zauberkraft der Natur in ihr selber entstanden sind? — Ägypten ist das Land der Weisheit und Weisheit wird durch Erfahrung erlangt. Die Welt ist das Land, in welchem der Geist seine Erfahrungen sammelt, sie ist das grosse „Ägypten", die Formenwelt, die grosse „Loge", in welcher es schwer ist, den Zutritt zu erlangen. Dreimal klopft der Geist an der Thüre an und bittet um Einlass. Das erste Mal tritt die geistige Monade im Mineralreiche auf, das zweite Mal im Pflanzenreich;



aber sie erlangt darin nicht die zum Eintritte in die Menschheit erforderliche Organisation. Erst das dritte Mal, wenn sie sich im Tierreiche verkörpert hat, dessen vollendetste Form die menschliche ist, erhält sie die Erlaubnis zum Eintritt in die Loge der Menschheit, und betritt damit die Schule, aus welcher Götter hervorgehen.

Diese Schule kennen zu lernen, ist nicht ohne Interesse, um so mehr, als jeder Mensch durch das Gesetz der Notwendigkeit gezwungen ist, den Kursus durchzumachen, selbst wenn er dazu Millionen von Jahren bedarf. Wenn er auch angeblich nichts davon wissen will und die ganze Mystik für einen Unsinn hält, so hilft ihm dies alles nichts. Der Zweck des Daseins ist die Erlangung der Selbsterkenntnis, und diese wird von Niemanden erlangt, so lange er seine eigene mystische Natur nicht kennt. Da bleibt nichts anderes übrig, als, wenn auch unwillig, in die Schule des Lebens zu gehen; es giebt keine andere Wahl, als den Fortschritt oder die Vernichtung.

Auf einem wenig bekannten ägyptischen Papyrus ist folgendes zu lesen:



„Die Persönlichkeit ist vergänglich, aber der Geist ist unsterblich. Er ist mit dem Körper nur durch die Kette der Folgen seiner Handlungen verbunden, und sollte dem Körper nicht unterthan sein. Deine Seele, die von einer Sphäre zur andern wandert, hat unzählige Male ihren Wohnsitz in Bergen, Thälern, Mauern, Höhlen, Bäumen und zahllosen anderen Orten genommen; als Engel, Mensch oder Tier, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, frei oder gebunden, bist du den schwersten Prüfungen unterworfen worden. Nach unzähligen Geburten und Toden hast du die höchste Stufe des Tierreiches erlangt. Jetzt, nachdem du hinreichende Gelegenheit, Gutes zu thun und zur Unsterblichkeit tauglich zu werden, erlangt hast, verschwende nicht deine Zeit, und sinke nicht wieder hinab in den dunkeln und tiefen Abgrund des Leidens.“

Wer die Wahrheit dieser Lehre von der Wiedergeburt erkennt, der wird einsehen, dass Jehoshua schon unzählige Male in Ägypten war; aber Ben Pandira wusste nichts davon und betrat dieses Land zum ersten Male. Er hätte nie zuvor dort gewesen sein können,

denn er war ja selbst nichts anderes, als eine Erscheinung, die sich bei jedem Auftreten auf der Bühne des Lebens erneuert, ähnlich wie die Maske eines Schauspielers wechselt, der in verschiedenen aufeinanderfolgenden Vorstellungen jedesmal eine andere Rolle spielt. Deshalb war alles, was Ben Pandira in Ägypten sah, für ihn etwas Neues und erweckte sein Interesse in hohem Grade.

Es ist schmerzlich, aus den erhabenen Regionen, in welche uns diese Betrachtungen führen, herabzusteigen und sich mit den Kleinlichkeiten dieses Lebens zu befassen; aber wir sind dies der Klarheit unserer Erzählung schuldig; denn wir befassen uns nicht nur mit der grossen Weltperiode der Evolution der Formen und der Offenbarung des Geistes in diesen Erscheinungen, sondern auch mit der geistigen Entwicklung von Ben Pandira, insofern dieselbe ein Symbol im Kleinen der Evolutionsgeschichte und Offenbarung im Grossen ist.

Im grossen wie im kleinen „Ägypten“ ist alles modernisiert und kleinlich geworden. Das Megatherion, der Plesiosaurus und Ichthyosaurus, die Ungeheuer und Riesengewächse

der Vorwelt sind vom Schauplatz verschwunden und wo der Höhlenbär hauste, spielt jetzt das Kaninchen im Gras. Die Natur und die Menschen sind kleiner geworden, es giebt keine Riesen mehr; dafür aber vermehren sich die Geschlechter der Zwerge. Das kleine Ägypten war einst das Land der Weisheit, seine Pharaonen waren von grossen Geistern beseelt; jetzt wird nicht einmal mehr der Zweck der Pyramiden, die sie bauten, verstanden, geschweige denn diese Bauten nachgeahmt. Vor den Obelisken und ihren Hieroglyphen steht jetzt der moderne Tourist und gafft mit neugierigen Blicken die geheimnisvolle Inschrift an, und der gelehrte Schnüffler zerkratzt sich vergebens den Kopf, in dem Inhalte des vergilbten Papyrus die Weisheit zu finden, die er selbst nicht besitzt. Geschändet, o Ägypten, sind deine Tempel, deine Heiligtümer von geldgierigen Händen in fremde Länder verschleppt, um der Neugierde als Schaustück zu dienen; aber selbst in ihrem Zustande der Entwürdigung fahren deine Denkmäler fort zu lehren. Deine Tafeln sind zerbrochen, deine Inschriften überklext, aber noch lebt der Geist der Weisheit in ihnen und die Steine sprechen in einer Stimme,

welche das Geschrei der Thorheit übertönt und bringen das Evangelium der Wahrheit denen, die es darnach verlangt. Wer aber deine Schätze geniessen will, dessen Hände müssen rein von Eigennutz sein, sonst verwandelt sich das Gold derselben in Asche; wer von der Quelle deiner Weisheit trinken will, der muss einen reinen Becher mit sich bringen, sonst verwandelt der Schmutz des Gefässes die Heilkraft des Wassers in Gift. Was weiss das heutige Geschlecht mit seinem „exakten Wissen" von wahrer Grösse, Erhabenheit, Ewigkeit, Unermesslichkeit, Kraft? Die Menschen sind zu Pygmänen geworden, von denen keiner in die Ferne sehen kann, weil ihm seine eigene eingebildete Grösse im Wege steht; an die Stelle der Könige ist ein Heer von erblindeten Bettlern getreten; die Grösse ist verschwunden und mit ihr die Kraft!

Haben die Dinge, welche sich nicht bewegen, Seelen? Können Ruinen sprechen? — Wenn du eine Seele hast, so frage die zerbröckelnde Sphinx und die zerfallenen Tempel der Isis; frage die Sterne, die am Himmel Ägyptens sind, ob sie nur Zusammenhäufungen toter Materie sind. Wenn du selbst

eine Seele hast, so wirst du die Seelen der Steine und Sterne erkennen und ihre Sprache verstehen.

Was wäre eine Welt ohne Formen, und was ist eine Form ohne Geist? — Was wäre die Weisheit für uns, wenn sie nicht offenbar wäre, und durch was könnte sie offenbar werden, als durch die Form? Wäre die Natur ohne Bewusstsein, wo bliebe die Empfindung, und ohne die Empfindung, wo bliebe die Anziehung, welche sowohl Atome als auch Weltensysteme zu harmonischen Grössen vereinigt? Wie kämen die Planeten dazu, um die Sonne zu kreisen, wenn nicht die Liebe zu ihr ihnen den Weg weisen würde, und was bewegt die Erde, sich um ihre Achse zu drehen, als die Liebe zum Lichte der Sonne, nach dessen Genuss jeder Teil der Oberfläche der Erdkugel gleichmässig hascht? Was könnte die Rose bewegen, ihre Blüte im Sonnenlichte zu öffnen, wenn sie keine Empfindung hätte? Wo Leben ist, da ist Empfindung, wo Empfindung ist, da ist Bewusstsein, der Tod allein verspürt keinen Reiz und die tote Seele empfindet nichts von der Kraft des Lichtes der Weisheit Gottes, die

das ganze Weltall durchdringt und nach Offenbarung strebt. Von diesem Standpunkte aus betrachtet erscheinen uns alle Geschöpfe im Weltall, seien sie nun mit Vernunft begabt oder ohne Vernunft, als die Kinder einer grossen Familie, deren ewiger Vater sie durch seinen allgegenwärtigen Willen regiert.

Während die modernen Astronomen (mit wenigen Ausnahmen) nur die mechanischen Bewegungen der Himmelskörper kennen, erkannten die Astrologen der alten Ägyptier die Seelen derselben. Sie „schrieben nicht", wie es in modernen Lehrbüchern heisst, den Planeten gewisse Tugenden zu, sondern sie erkannten durch ihre eigene Erfahrung, dass die Seelen der verschiedenen Planeten diese und jene Eigenschaften hatten, von denen die seelenlose Wissenschaft unseres Jahrhunderts nichts weiss und nichts wissen kann, weil sie selbst ohne Geist, ohne Leben und Seele ist. Wo Empfindung ist, da ist Liebe und Hass, Neigung und Abneigung, die sich in unvernünftigen Wesen durch gegenseitige Anziehung und Abstossung äussern; und wo Anziehung und Abstossung ist, da ist Neigung und Abneigung, Liebe und Hass, Em-

pfindung, Bewusstsein, wenn auch ein Bewusstsein anderer Art als das unsrige, dessen höchste Errungenschaft das Bewusstsein der persönlichen Selbstheit, mit anderen Worten der Eigenwahn ist.

Die Vernichtung des Eigendünkels wäre für viele Leute gleichbedeutend mit der Vernichtung ihres Daseins. Man ist gewohnt, den Selbstwahn als die erste Bedingung des Daseins zu betrachten. Und dennoch ist diese Selbstheit ein sehr beschwerliches Ding, und man ist am glücklichsten, wenn man sie vergisst. Weshalb suchen die Menschen Zerstreuungen, Berauschung und Schlaf? Weshalb lieben sie den Klang der Musik und greifen zum Becher, als um ihr eigenes Selbst und dessen Mühseligkeiten zu vergessen? Die Menschen sind am glücklichsten, wenn sie ausser sich sind. „Die Seele," so sagt das alte ägyptische Dokument, „ist durch ihre Verbindung mit der Persönlichkeit vielen Schlägen und Misshandlungen unterworfen, gleich dem Eisen, welches, wenn es glühend wird, wegen der darin enthaltenen Hitze viele Streiche mit dem Hammer erhält. Die Seele leidet von den bösen und leichtsinnigen Hand-

lungen des Körpers (der Persönlichkeit), sie brennt im Feuer des Zornes, wird durch die Habsucht vergiftet, durch Hochmut zerrissen und durch die Lüge beschmutzt.“ *)

Die christliche Lehre aber erkennt dieselbe Wahrheit in Bezug auf den im irdischen Menschen gekreuzigten Gottmenschen, der auf dem Wege zur Selbstüberwindung von den „Kriegsknechten“ geschlagen wird und dreimal (in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) fällt, bis er schliesslich auf Golgatha, dem Symbole der Selbstaufopferung, die Selbstlosigkeit erringt, und aus der Gebundenheit eines beschränkten Daseins in die Allgegenwart der Freiheit und Seligkeit sich erhebt.

---

*) Zum besseren Verständnisse dieser Lehre mag es dienlich sein, die siebenfältige Einteilung der Prinzipien, aus welchen der Mensch sowohl als das Universum zusammengesetzt ist, zu erwähnen, wie sie von den alten Ägyptiern beschrieben ist:

Der irdische Mensch.	1. Chat. Der sichtbare Körper.	
	2. Bas (Wärme)	Das physische Leben.
	3. Nif (Atem)	
	4. Ka (Astralkörper). Persönlichkeit.	
Der geistige Mensch.	5. Ab (Herz). Seele (Gemüt).	
	6. Chaib (Der Schatten des Geistes). Erkenntnis (Verstand).	
	7. Chu. Geist.	

Mit der Kraft der Verzweiflung klammern sich die Menschen an ihr „Ich“ und fürchten sich, es zu verlieren, und dennoch suchen sie es zu vergessen und sind unglücklich in dem Masse, als sie an dieses Ich denken. Kein Mensch hört auf zu existieren, während er dieses „Ich“ vergisst, denn dieses „Ich“, der Selbstwahn, ist nur eine Täuschung und existiert nirgends als im Reiche der Phantasie; das wahre Selbst, welches nicht im Körper eingeschlossen ist, stirbt nicht; es ist vorhanden, wenn auch der Mensch nicht an sich selber denkt, ja es lebt auch während des Schlafes der Persönlichkeit und ist beim Erwachen wieder vorhanden. Die Selbsterkenntnis ist die Erkenntnis des wahren Selbsts, sie wird aber nicht erworben durch blosse Zerstreutheit oder Vergessen des „Ichs“, sondern sie wird errungen durch die Überwindung dieser Illusion. Sein wahres Ich erkennt nur derjenige, welcher die gänzliche Wesenlosigkeit seiner persönlichen „Ich-heit“ erkennt.

Dieses wahre Ich ist die höhere Region des Gemütes, in welcher die Vorstellung der Getrenntheit von der Einheit des Ganzen

(Gott) nicht existiert, und von welchem es in den Schriften der Weisen heisst, dass es nie geboren wird und nie stirbt, dass es keine Zeit gab, in der es nicht war und keine Zeit geben wird, in der es nicht sein wird, dass es schon im Anfange der Schöpfung vorhanden war und in alle Ewigkeit ist.*) Dieses Gemüt ist das Ewige, es ist „Gott“; es ist aber nur dann göttlicher Natur, wenn es sein eigenes göttliches Dasein erkennt; denn ein Gott ohne die Erkenntnis seiner Göttlichkeit ist kein Gott und kann sein göttliches Dasein nicht geniessen, weil er nichts davon weiss. Somit ist die wahre Selbsterkenntnis und die wahre Gotteserkenntnis eins und dasselbe; sie ist der Endzweck des menschlichen Daseins, und Gott erkennt, wer sich selber erkennt.

Nicht alle Menschen können die Gegenwart Gottes im Herzen empfinden, und zum Selbstbewusstsein des göttlichen Daseins zu gelangen, ist kein leichtes Ding. Diese Erkenntnis wird nicht durch Theorien und Dogmen, durch Ceremonien und Bitten, oder durch Schwärmen und Träumen, sondern

*) Bhagavad Gita, II, 12. — Bibel, Johannes VIII, 5.

nur durch die Erfahrung des Ewigen erlangt. Die Schule, in welcher man diese Erkenntnis erlangt, ist die Ewigkeit und hat viele Klassen und Semester. Die Schulzeit dauert mit den dazu gehörigen Ruhepausen Millionen von Jahren und viele Prüfungen finden statt.

Wie auf Erden Ebbe und Flut sich bewegen, so giebt es auch im Leben des Geistes Perioden, wo die Seele, von Geisteskraft bewegt, sich der göttlichen Sonne nähert, und andere, in denen sie sich von ihr entfernt. Kommt sie der Weisheit Gottes näher, so wird es Sommer in ihr, und es erblüht im Herzen ein Paradies. Aber wenn sie sich von dem Centrum der göttlichen Liebe entfernt, so tritt der Winter ein und der eisige Hauch der Selbstsucht macht die Seele erstarren.

Es war Frühjahr geworden, als Ben Pandira mit seinem Lehrer nach Ägypten kam. Letzterer war schon seit langer Zeit ein Mitglied dieser Schule, deren innerer Kreis aus einer Verbrüderung von Lehrern der Weisheit bestand, welche „die Söhne des Lichts“ genannt wurden, weil in ihren Seelen der Geist der Weisheit offenbar war und sie er-

leuchtete. Deshalb entsprangen ihre Lehren auch nicht, wie diejenigen unserer modernen Philosophen, ihrem eigenen Dünken und Wähnen, sondern sie waren die Lehren der Weisheit selbst, von denen ja auch Buddha, der Erleuchtete, sagt: „Diese Lehren, o Schüler, wurden mir von niemandem überliefert; sondern in mir selbst eröffnete sich das Auge, in mir selbst erhob sich der Verstand, in mir selbst ging die Erkenntnis auf, in mir selbst offenbarte sich die Weisheit, in mir selbst wurde es Licht*)."

In dieser heiligen Brüderschaft, welche die „Crata Repoa" hiess, wurden die höchsten Geheimnisse der Natur erklärt, oder vielmehr, sie erklärten sich den Eingeweihten, welche sie erkannten, von selbst. Auch Ben Pandira wünschte in diese Schule aufgenommen zu werden. Zweimal klopfte er vergeblich an; als er aber das dritte Mal nach gehöriger Vorbereitung ernsthaft und standhaft um die Aufnahme bat, wurde seine Bitte gewährt, und ein neues Dasein begann für ihn, als er die heilige Stätte betrat.

*) Dhamma-Chakra-Ppavattana Sutta. 9—21.

Die geheime Verbrüderung.

„Wer das Gold (der Weisheit) finden will,
der muss in die Tiefen der Erde hinabsteigen."
(Alchemistisches Sprüchwort.)

Es giebt irgendwo in der Welt eine geheime Verbrüderung, welche die ganze Menschheit umfasst, und das Geheimnis derselben besteht darin, dass viele Mitglieder derselben das unsichtbare Band, welches sie vereinigt und verbrüdert, nicht erkennen, und deshalb auch keine wirklichen Mitglieder sind. Dieses Band ist die Liebe, d. h. die Erkenntnis der Einheit Gottes in allen seinen Geschöpfen. Würde jeder Mensch diese Einheit erkennen, so würde er in jedem anderen Geschöpfe sein eigenes göttliches Selbst erblicken und Gott in jedem anderen Wesen ebenso lieben, als in seinem eigenen. Dann wäre diese Verbrüderung nicht mehr geheim, dann gäbe es keine abgeschlossenen Gesellschaften mehr, welche sich gegenseitig mystifizieren; dann würde der Eigendünkel aufhören und der Wille Gottes, welcher die Liebe ist, auf der Erde so wie im Himmel geschehen. Aber das Band, welches heutzutage die Menschen verbindet, ist nicht die göttliche Liebe, sondern gemeinsame Klasseninteressen, wobei



der Einzelne nur seinen eigenen Vorteil zu finden hofft. Anstatt der Eintracht herrscht unter den Mitgliedern der Gesellschaft, von welcher wir sprechen, nur Katzbalgerei in Bezug auf Meinungsverschiedenheiten; jeder bildet sich ein, besser zu sein als der andere, und selbst unter denen, die sich die „Eingeweihten" nennen, ist in der Regel nichts anderes zu finden, als Windbeutelei; denn die Erkenntnis der Einheit kann nicht in äusserlichen Beobachtungen, nicht in Schwärmerei, Rechthaberei und dem „Besserwissen" und „Bessersein" gefunden werden, sondern nur in den Tiefen des eigenen Selbsts; nicht im Kopfe, wo die Phantasie ihren Sitz hat, sondern im Herzen, wo die Wahrheit wohnt, die zur Erkenntnis wird, wenn sie das Licht des klaren Verstandes erreicht.

Nicht jedes Geschöpf, das auf der Erde in der Gestalt eines Menschen herumspaziert, ist ein wirklicher Mensch, denn dazu gehört das Bewusstsein der Menschenwürde. Viele sind nur reissende Tiere, die zur Probe in die Gesellschaft der Menschheit aufgenommen, aber nicht fähig sind, sich innerlich zu dem Standpunkte, den sie äusserlich einnehmen,

zu erheben, und deshalb in noch mehr vertiertem Zustande wieder in ihren Ursprung zurückkehren. Jeder trägt in sich das Ebenbild des Vaters, der ihn geschaffen hat. Der Vater des tierischen Menschen ist das Tier und der tierische Mensch kehrt am Ende zu seinem Vater zurück; der Vater des Eigendünkels ist der Selbstwahn, ein Sohn der Dummheit, die eine Tochter der Unwissenheit ist, und die Unwissenheit ist ein Nichts, in welchem der Eigendünkel am Ende verschwindet; aber der wahre Mensch ist der Sohn der Weisheit und ihr Ebenbild. Gelingt ihm die Verwirklichung dieses Ideals, so findet er seine Zuflucht in Gott und kehrt wieder zu seinem Vater zurück. Deshalb kommt niemand zum Vater, als durch den Sohn, indem er sich selber als den Sohn des Vaters erkennt.

In der geheimen Gesellschaft, von welcher wir sprechen, gab es und giebt es auch noch verschiedene Grade, von dem unteren angefangen, zu welchem diejenigen gehörten, welche nur auf Probezeit aufgenommen wurden, bis hinauf zu dem höchsten, der unsterblichen Seele, deren Gewänder der sternen-

besäte blaue Himmel ist. Es wurden keine Diplome ausgeteilt, wie es unter den Narrenpossen gewisser „geheimer Gesellschaften“ unserer Zeit der Brauch ist, wohl aber trug jedes Mitglied den Stempel des Grades, dem er angehörte, in seinem Charakter ausgeprägt, und wurde deshalb sogleich von allen anderen Mitgliedern desselben Grades der Weisheit erkannt, und der Beitrag, welcher bei der Aufnahme in einen höheren Grad zu zahlen war, bestand in der Aufbietung aller Kräfte, welche nötig waren, um die Fähigkeit zu erlangen, diesem höheren Grade beitreten zu können. Die Ceremonien aber, welche bei solchen Gelegenheiten stattfanden, können wir nur sinnbildlich beschreiben, denn die Hauptsache dabei war das Erwachen einer höheren geistigen Kraft, der Eintritt in einen höheren Zustand des Bewusstseins, der Empfindung, Wahrnehmung und Erkenntnis, welche man, weil es innerliche Vorgänge sind, äusserlich nicht beschreiben kann.

Auch Ben Pandira wurde, wie man sich wohl denken kann, vorläufig nur auf die Probe in dieser Brüderschaft aufgenommen, denn es handelte sich ja für ihn selber darum

auszufinden, ob er fähig sei, sich als einen wirklichen Bruder darin zu erkennen. Mehrere Male war er gewarnt worden, von seinem Vorhaben abzustehen, wenn er nicht die nötige Kraft in sich fühle, den einmal in der Natur eingenommenen Platz zu behaupten, denn wer einmal im Dasein als Mensch auftritt und sich nicht als solcher behauptet, der sinkt dabei unter das Tier, weil er seinen Verstand dazu missbraucht, um wissentlich selbstsüchtige Handlungen zu begehen, welche für das Tier seiner Natur gemäss, für den Menschen aber widernatürlich sind. Pandira aber bestand auf seinem Entschlusse und trat in den Orden ein.

Der Tesmophores verband ihm die Augen und führte ihn durch verschiedene Gänge, von deren Mauern nur das Echo seiner Schritte widerhallte, über eine steile Treppe hinunter in ein unterirdisches Gemach. Dort wurde ihm die Binde abgenommen und er befand sich allein, gerade so wie ein Mensch, der in sein eigenes Innere geht. Sein Führer hatte dafür gesorgt, dass alle Sinneseindrücke der Aussenwelt von seinen innerlichen Betrachtungen ferne gehalten wurden. Das

einzige Licht, welches in sein Gefängnis schien, war ein schwacher Lichtstrahl von oben, welcher ihn verschiedene Inschriften an den Wänden erkennen liess, die aus Weisheitssprüchen bestanden, welche er seinem Gedächtnisse einprägte. Diese Sprüche waren aus uralter Zeit und enthielten nichts Neues, denn die Wahrheit ist ewig dieselbe; dennoch erschienen sie ihm neu, weil die Wahrheit nie altert, sondern beständig demjenigen, der sie nicht schon lange gekannt hat, als etwas Neues erscheint.

In dieser Einsamkeit beschäftigte sich Pandira viel mit seinen Gedanken. Sie kamen und gingen, und um sie festzuhalten, schrieb er sie auf seine Tafel. Wenn aber der Abend kam, so verschwand die Tafel mit dem darauf Geschriebenen und wurde ihm am nächsten Morgen, nachdem das Geschriebene ausgelöscht war, wieder gebracht. So unglaublich dies klingen mag, so wissen wir doch, dass, wenn der Tag des irdischen Lebens zu Ende ist, die Erinnerungen an die Begebenheiten desselben aus dem Gedächtnisse der Seele während der Nacht verschwinden, und für den neuanbrechenden Morgen des nächsten Da-

seins ist ein unbeschriebenes neues Blatt aufgelegt. Trotzdem waren die Aufzeichnungen, welche Pandira machte, nicht vergebens, denn die Gedanken, welche er während des Tages gesammelt hatte, bildeten eine Vermehrung seines Talentes für den kommenden Tag und erhöhten seine Erkenntnis.

Traurig wäre es, wenn der Mensch sich in jedem Leben an alles erinnern würde, was sein „Vorgänger" in einem früheren Dasein gethan und gelassen hat; die Vorwürfe und die Reue nähmen dann kein Ende. Deshalb wird der „Leichnam von Jesus" stets in ein neues Grab gelegt, damit er darin ein neues Leben beginnen und seine Auferstehung feiern kann. Ist aber der Geist einmal im Lichte der Selbsterkenntnis auferstanden, so werden ihm auch alle die beschriebenen Tafeln wieder zugestellt, denn er erkennt jetzt, dass er nicht selber der Urheber seiner früheren Handlungen war, sondern die Urheber waren seine Untergebenen, welche ihren Herrn nicht erkannten. Mit dem Erwachen des geistigen Bewusstseins erwacht auch die geistige Wahrnehmung und die geistige Erinnerung. Dann sieht der Geist,

der sein ewiges Dasein erkannt hat, auf seine früheren Erscheinungsformen wie auf ein Panorama herab und weiss, dass Gott nicht der Thäter, sondern der stille Zuschauer ist.*) „Ewig und unerschaffen in seiner eigenen Selbsterkenntnis ruhend, über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen; in sich selbst unbewegt bewegt er doch alles.“**) Dieses Eine ist Gott. Wer ihn anerkennen will, der folge dem Rat des grossen Meisters, welcher sagt: „Thue alles von dir hinweg, was nicht Gott ist, und es bleibt dann nur mehr Gott übrig.“***)

Es giebt wenig Menschen, welche das Alleinsein erlangen können, denn weil sie sich selbst nicht erkennen, so sind sie, wenn sie ohne äusserliche Anregung sind, in Gesellschaft mit nichts, es sei denn mit ihrem Selbstwahn und den daraus entspringenden Phantasien. Wer aber die Gegenwart Gottes in seinem Herzen empfindet, der ist nicht allein; er ist mit seinem Meister, der zu ihm

*) Bhagavad Gita, XIV, 23.

**) Ibid. XIII, 15.

***) Eckhart.

spricht, wenn er ihn auch äusserlich nicht erblicken kann; er ist in Gesellschaft von allem, weil Gott das Wesen von allem ist.

Auch für Pandira kam der Tag des Lichtes, der Tag der Erlösung. Als er das Licht fand, fand er den Weg. Da öffnete sich die Pforte, sein Führer kam und lud ihn ein, zum Thore der Menschheit zu kommen.

Viele Leute hatten sich aus Neugierde, um den Theophylen zu sehen, im Vorhofe des Tempels versammelt, und es erhob sich ein grosses Geschrei, denn es regte sich unter der Menge der Neid. Alle behaupteten Menschen zu sein und beriefen sich dabei auf ihre Gestalt. Alle wollten durch das Thor der Menschheit eindringen, und doch konnten sie nicht hinein, denn die Selbstsucht hielt sie zurück. Der Thesmophores trieb die Menge zurück und sie durchschritten den Garten und einen Thorweg, „das Thor der Profanen" genannt, worauf sie in eine Krypte eintraten, woselbst Pandira ein stärkendes Bad und neue Kleidung erhielt. Diese Ceremonie ist auch heute noch im Gebrauch, indem jeder, der sich der Weisheit nähern

will, seine Seele in der Seligkeit der Empfindung des Wahrheitsgefühls eintauchen und ihr das Kleid der Reinheit anziehen muss.

Wer ein wahrer Mensch werden will, der muss erhaben sein. Wer die Wahrheit bloss seines eigenen Vorteils wegen erlangen will, der ist viel zu klein, um sie zu erfassen. Deshalb wurde Pandira, als er mit seinem Führer zum Thore der Menschheit kam, von dem Hüter desselben, „Pastophores" genannt, gefragt, zu welchem Zwecke er in den Tempel gehen wolle. Da seine Antwort befriedigend war, so liess man ihn ein. Er trat in eine lichte Halle und befand sich nun in Mitte der versammelten Brüder, welche in einem Halbkreise sassen; in ihrer Mitte war der Hierophant. Hier wurden dem Kandidaten verschiedene Fragen vorgelegt, welche sich auf seine Erfahrungen während seiner Einsamkeit bezogen. Was diese Fragen betrafen, wissen wir nicht; aber es steht fest, dass auch heute noch jeder Mensch, der sich über das irdische Leben emporschwingen will, sich die Frage vor seinem Hierophanten beantworten muss, ob er die Pflichten alle erfüllt hat, die ihn an das irdische Leben banden;



denn es wird keine Schuld erlassen, sie sei denn bis auf den letzten Heller bezahlt. So sagt uns die Lehre von Karma, und die Liebe pflichtet ihr bei.

Nachdem Pandira die ihm gestellten Fragen zur Genüge beantwortet hatte, wurde er nach der Bisantha geführt, wo sein persönlicher Mut auf die Probe gestellt wurde. Feurige Blitze umzuckten ihn, Donnerschläge machten die Erde unter seinen Füssen erbeben, grässliche Ungeheuer drohten ihn zu verschlingen und schreckliche Gespenster nahten sich ihm. Dies ist auch nicht zu verwundern; denn der Kampf mit dem Bösen beginnt mit der Freiheit des Willens. Der tierische Mensch folgt seinen tierischen Instinkten und handelt dabei gemäss den Gesetzen seiner Tiernatur; aber der um die Freiheit des Willens kämpfende Mensch darf sich nicht von seinen Begierden beherrschen und unterjochen lassen. Mit verdoppelter Gewalt wirkt die einmal erwachte geistige Kraft im Menschen und treibt ihn sowohl zum Guten als zum Bösen an. Die Begierde mag wie ein feuriger Blitz seine Seele durchdringen, der Donner des Zornes in seinem Innern

grollen und seine Standhaftigkeit zu erschüttern suchen, Leidenschaften mögen ihn zu überwältigen, und die Erinnerungen an vergangene Missethaten ihn zu erschrecken suchen; der wahre Mensch muss diesem allen mutig entgegentreten und Herr über sich selber sein, und er wird Herr über sich selber, indem er das Gesetz der selbstlosen Liebe erkennt und ihm gehorcht.

Nachdem Pandira diese Prüfungen siegreich überstanden hatte, wurde er wieder vor die Versammlung geführt, und der Menies las ihm die Gesetze der Brüderschaft vor, welche der Einzuweihende zu befolgen versprach; denn es kann niemand auch nur einen einzigen Tag ein Mitglied des wahren Menschentums sein, solange er den Gesetzen der Menschlichkeit nicht gehorcht. Wird er aber ein wirkliches Mitglied der wahren Menschheit, indem er zur Erkenntnis seiner wahren Menschenwürde gelangt, so öffnet sich sein geistiges Auge, es offenbart sich in ihm der Geist der Erkenntnis; es wird in ihm Licht, und in diesem Lichte erkennt er seinen Meister und empfängt schliesslich mit dessen Namen auch seine Kraft.

Der Fortschritt macht keine Bocksprünge im Verlaufe der Evolution. Weit ist der Weg, den die Monade durchwandern muss, bis sie zum wahren menschlichen Dasein gelangt; schwer der Kampf, bis dass sie durch die Menschheit zur Gottheit emporsteigen kann; vielerlei sind die Gefahren, welche sie überwinden, die Hindernisse, über welche sie siegen muss; aber je grösser das Hindernis, um so glorreicher ist der Sieg, und um so stärker wird die Kraft zur Überwindung.

So ging es auch Ben Pandira. In seinem Innern wurde es Tag und er fand seinen Meister; aber noch waren viele Hindernisse zu besiegen, ehe er selber ein Meister über sich selbst genannt werden konnte. Wohl erkannte er jetzt viele Geheimnisse der Natur, die dem profanen Gelehrten ewig ein Rätsel sind. Er erkannte die Macht der allumfassenden, alldurchdringenden und allerhaltenden Liebe im Weltall, welche Welten sowohl als kleine Geschöpfe mit einander verbindet, ob sie es nun wissen oder nicht; er erkannte die sieben Sprossen der Leiter der Evolution, auf welcher der Geist vom Himmel zur Erde

herab und mit neuen Kräften von der Erde zum Himmel steigt; er erkannte die Kraft des Glaubens, der Freiheit, Tugend und Gerechtigkeit, welche alle ewige Prinzipien sind, deren Wesen aber die Tiere nicht kennen; er sah das unendliche eine Leben im Weltall, dessen Thätigkeit sich in unzähligen Formen offenbart; er erkannte die Einheit Gottes in allen Geschöpfen, und wurde dadurch mit den Brüdern des Bundes vereint.

In den gewöhnlichen Verbrüderungen und Vereinen dieser Welt ist die Vereinigung eine nur äusserliche; die wahre Loge der Menschheit ist eine innerliche Verbrüderung, die durch ein geistiges Band zusammengehalten wird, und wobei es gar nicht einmal nötig ist, dass die einzelnen Mitglieder sich persönlich gegenseitig kennen. Gleichgesinnte Seelen finden sich auf dem Gebiete des Geistes zusammen; ihre Gedanken wirken gegenseitig auf einander ein und sie können auch ohne Post oder Telegraph mit einander verkehren; denn die Liebe zur Wahrheit ist die Leitung, auf der die Gedanken hin und her fliegen, und die Einheit des Zweckes, den sie verfolgen, verbindet sie.

Schon im vorigen Jahrhundert hat Karl von Eckhartshausen diese Loge der Menschheit beschrieben, aber seine Beschreibung wird nur von jenen verstanden, die selber Mitglieder sind. Er sagt: „Der Tempel Salomons ist der Tempel der Gottheit. Dieser Tempel ist das Herz des Menschen, das zuvor durch Güte gebildet und auferbaut werden muss, ehe die göttliche Weisheit in dasselbe herabsteigt. Die Liebe verbindet die Gesellschaft der Weisen; sie haben daher keine Konvente noch Logen (sie sind immer beisammen); sie lernen sich in entfernten Weltteilen kennen, und Wahrheit und Güte ist ihr Organ. Ihre Arbeit ist thätige Gottes- und Menschenliebe; — der Schöpfer schliesst keinen Menschen davon aus. — Daher nimmt keiner den andern auf, sondern jeder muss sich selbst aufnehmen, je nach dem Grade der Erkenntnis und dem Grade der Liebe, auf dem er steht. Da kann keiner betrügen oder betrogen werden. Die göttliche Weisheit teilt sich nach dem Grade der Liebe und der Erkenntnis mit, und von oben herab wird jedem gegeben, was er erfassen kann. Die Gesellschaft der Weisen ist eine ewige Gesellschaft, erleuchtet von der ewigen Sonne,

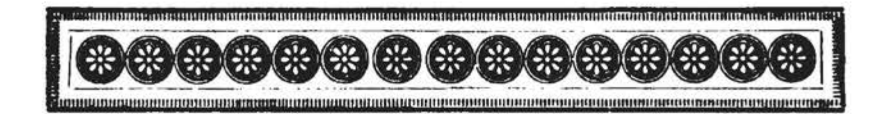
wo kein Betrug, keine Finsternis sein kann. Ihr Werk ist Anbetung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit. Ein jeder teilt dem andern so viel mit, als er mitteilen kann, und der andere zu empfangen fähig ist. Wie ein Krystall, wenn er von der Sonne erwärmt ist, sich wieder erkältet, wenn er von den Strahlen der Sonne entfernt wird, so verliert sich die Weisheit wieder im Herzen des Menschen, wenn er sich von Wahrheit und Güte entfernt *)."

---

*) Karl von Eckhartshausen. „Aufschlüsse zur Magie." 1790. Bd. I. S. 205.

(Fortsetzung folgt.)





Ein offener Brief.

Nur für die Leser der „Lotusblüten" bestimmt.

Wie alle diejenigen bereits wissen, welche die in den „Lotusblüten" vertretene und in den von Mitgliedern der „Theosophischen Gesellschaft" herausgegebenen Büchern und Journalen dargelegte Weltanschauung kennen gelernt haben, wird mit dem Ende dieses Jahrhunderts zwar nicht die Welt untergehen, wohl aber eine Periode von geistiger Verfinsterung eintreten, während welcher für lange Zeit eine geistige Erleuchtung, Auffassung geistigen Lichtes und geistiger Wahrheiten viel schwieriger sein wird, als bisher. Dies wird denjenigen nicht schwer zu begreifen sein, welche mit den Gesetzen der Evolution des Geistes im Weltall bekannt sind und wissen, dass auch hier Tag und Nacht periodisch wechseln, und dass es auch im Geistigen



eine „Sonnenwende“ giebt, d. h. Perioden, während deren der Geist der Menschheit sich der Sonne der göttlichen Weisheit nähert, und solche, während deren er sich wieder von ihr entfernt. Eine solche „Sonnenwende“ findet am 11. April 1898 statt, da an diesem Tage die ersten 5000 Jahre unseres Kaliyugs zu Ende gehen. Die geistige Lichtwelle, welche sich während der letzten zwanzig Jahre über die Welt ergoss und dem blinden Materialismus ein Ende machte, wird dann allmählich abnehmen und am Ende dieses Jahrhunderts für lange Zeiten verschwinden. Dies ist keine Phantasie, sondern eine Thatsache, die jedem bekannt ist, der die geistigen Naturgesetze, wie sie in der Geheimlehre beschrieben sind, kennt.

Unter diesen Umständen erscheint es dringend notwendig, dass die wenigen Okkultisten, denen es nicht bloss um die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde, sondern um das Wohl der Menschheit zu thun ist, sich aufraffen und mit vereinten Kräften dahin wirken sollten, so lange der Tag des Lichtes noch währt, von demselben den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, um

so viel als möglich Aufklärung zu verbreiten, ehe die Nacht eintritt, in der niemand mehr schaffen kann. Diese Notwendigkeit allein ist es, welche den Verfasser der Lotusblüten bisher veranlasst hat, in Deutschland als Schriftsteller aufzutreten, und welche ihn jetzt dazu bewegt, mit diesem Aufrufe vor die Öffentlichkeit zu treten, was seinem Wunsche und seinen Neigungen umsomehr widerspricht, als er nicht die Absicht hat, irgend einem äusserlichen Vereine beizutreten, oder sich an einem solchen zu beteiligen. Anders dagegen verhält es sich mit einer geistigen Vereinigung, d. h. mit einem inneren Kreis von Gleichgesinnten, welche dasselbe hohe Ziel verfolgen und sich in dem Streben nach diesem Ziele zusammenfinden.

Die Ideen einer solchen geistigen Verbrüderung zum Zwecke der praktischen Verwendung der Lehren der Weisheit, und nicht die blosse Propaganda für neue Theorien, lag bei der Bildung der „Theosophischen Gesellschaft“ durch H. P. Blavatsky zu Grunde. Hören wir von ihr selbst, was sie nach vierzehn Jahren über den Erfolg dieser Gesellschaft sagt:

„Die Theosophische Gesellschaft ist bereits in das vierzehnte Jahr ihres Daseins gelangt, und obgleich sie im Äusserlichen und Gemeinnützlichen geradezu staunenswerte Resultate erlangt hat, so hat sie doch gerade in demjenigen Punkte, der ihre Hauptaufgabe war, vollständig Fiasko gemacht. Als ein Verein zur allgemeinen Verbrüderung, ja selbst als ein bloss geselliger Verein, ist sie zu dem tiefen Standpunkte aller derjenigen Vereine herabgesunken, welche grosse Protensionen machen, welche sie nicht erfüllen, und sich hochtrabende Namen beilegen, die sie nicht verdienen. Auch kann dies nicht damit entschuldigt werden, dass die Gesellschaft durch die öffentlichen Angriffe, welche ihre Feinde im Jahre 1884 auf sie machten, in ihrem Aufblühen gehindert und beinahe zerstört wurde; denn schon vor jener Zeit war in ihr nicht jenes Zusammenhalten zu finden, welches sie befähigt hätte, nicht nur allen äusseren Angriffen zu widerstehen, sondern es auch möglich gemacht hätte, jene grössere und thatsächliche (geistige) Hilfe zu erhalten, welche von denjenigen (den Adepten) zu erwarten ist, die stets bereit sind, sie jenen zu teil werden zu lassen, welche fähig sind,

diese Hilfe zu empfangen. Als es galt, Schwierigkeiten zu überwinden, da waren nur zu viele gleich bereit, zu zweifeln und davonzulaufen, und nur wenige fanden sich, die nicht für sich selbst, sondern für die Sache arbeiteten. Die feindlichen Angriffe lehrten der Theosophischen Gesellschaft etwas mehr Zurückhaltung in Bezug auf ihr äusserliches Wirken, aber ihre inneren Verhältnisse wurden dadurch nicht gebessert, und die Mitglieder bedürfen in ihrem Streben nach geistiger Entwicklung immer noch jener Hilfe (der Adepten), welche sie nur dann zu fordern ein Recht haben, wenn sie unter einander einig sind (d. h. wenn sie die allererste Bedingung erfüllen, auf welcher die Konstitution dieser Gesellschaft beruht). Die Meister der Weisheit können nur wenig Einfluss auf eine Körperschaft ausüben, welche nicht einheitlich fühlt, und die erste Grundbedingung der Brüderlichkeit ohne Rücksicht auf Meinungsverschiedenheiten etc. nicht erfüllt, deren Mitglieder dagegen es als ihren Lebenszweck zu betrachten scheinen, sich gegenseitig zu verunglimpfen, verurteilen und sogar öffentlich zu beschimpfen."

So schrieb H. P. Blavatsky im Jahre 1891. Seit jener Zeit ist dieser Übelstand anstatt besser, nur noch viel schlimmer geworden. Grosse Geldsummen, welche zum Teile von deutschen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft stammten und dazu hätten dienen sollen, die Menschheit veredeln zu helfen und den Irrtum zu zerstören, wurden von gewissen „Leitern" der Gesellschaft in England dazu benutzt, um einen ihrer „Brüder" öffentlich zu verdächtigen und zu verketzern. Die ganze Energie einer Gesellschaft, welche sich eine „theosophische" nennt, und die ihre Kraft hätte dazu verwenden sollen, sich dem Göttlichen zu nähern, wurde aufgebraucht, um sich über gewisse äusserliche Thorheiten zu streiten, die, wenn man sie beim richtigen Lichte betrachtet, nicht den Atem wert sind, den man bei ihrer Besprechung verliert, und das Ganze lief schliesslich darauf hinaus, nicht für die Wahrheit, sondern vielmehr für eine gewisse Clique, bestehend aus einer Art von selbstgemachter „theosophischer Aristokratie", Propaganda zu machen. So geschah es in England; was aber in Deutschland geschah, wo die Dogmatik zu Hause ist, darüber ziehen wir es vor, zu schweigen.

Aus alledem geht hervor, dass weder in England noch in Deutschland der Boden reif ist für eine allgemein ausgebreitete Gesellschaft von Theosophen. Zu einer solchen gehören Leute, welche selbstlos und uneigennützig sind, keine Schwärmer, Phantasten, Windbeutel und Schreier, sondern solche, welche die Fähigkeit haben, zu begreifen, was „Theosophie" oder „die geistige Selbsterkenntnis" eigentlich ist. Eine angeblich „theosophische Gesellschaft", in welcher sich keine Theosophen befinden, ist eine Lüge, und wenn dieselbe auf ihre Flagge schreibt: „Es geht kein Gesetz über die Wahrheit", dabei aber von der Wahrheit nichts weiss und gegen die Wahrheit handelt, so wird aus einer solchen Gesellschaft ein Possenspiel, dessen Treiben jeden verständigen Menschen abschrecken muss.

An alledem ist nicht die Verfassung der „Theosophischen Gesellschaft", sondern die Schwachheit der menschlichen Natur ihrer Mitglieder schuld. Dadurch, dass ein Mensch ein gesiegeltes Diploma von London erhält, welches ihn zu einem Mitgliede der „theosophischen Gesellschaft" macht, wird seine

menschliche Natur nicht geändert. Eine wirkliche theosophische Gesellschaft kann so lange nicht allgemein sein, so lange man nicht allgemein hierzu taugliche Elemente findet. Dies hat auch H. P. Blavatsky eingesehen und deshalb im Jahre 1891 einen inneren Kreis E. S. (Eastern School, oder die Schule der Weisheit des Ostens) gegründet. Sie sagt in Bezug darauf:

„Aus obigen Gründen wurde beschlossen, die wenigen tauglichen Mitglieder in der „theosophischen Gesellschaft“ enger unter einander zu verbinden und sie zu einem thatkräftigen Wirken zu berufen. Nur durch eine ausgewählte Gruppe von mutigen Seelen, einer Hand voll von entschlossenen Männern und Frauen, die nach echter geistiger Entwicklung dürsten und zum wahren Seelenbewusstsein gelangen wollen, kann die „theosophische Gesellschaft“ auf denjenigen Standpunkt gebracht werden, der sie befähigt, den Zweck zu erfüllen, für den sie ins Leben gerufen wurde. Nur durch eine Gruppe von Personen, welche, wenn sie auch persönlich nicht miteinander bekannt sind, dennoch geistig und intellektuell zusammenwirken,

kann die grosse äussere Gesellschaft durch Einheit und Harmonie Kraft und Stärke erlangen. Solche Personen, indem sie für das Ganze sich aufopfern, wirken dabei für sich selbst, denn es ist ein Gesetz im Geistigen, dass man um so mehr erhält, je mehr man giebt."

Dass eine „Schule der Weisheit des Ostens" keinen besonderen Wert hat, wenn nicht an ihrer Spitze ein wirklicher Weiser des Ostens steht, um sie zu lehren, versteht sich eigentlich von selbst. Nun wissen aber die Leser der „Lotusblüten" bereits, dass es solche Meister oder Adepten giebt, und dass dieselben, um ihre Schüler zu lehren, es nicht nötig haben, äusserlich mit ihnen zu reden oder Vorlesungen zu halten, sondern dass sie denjenigen, welche hierfür empfänglich sind, auf geistige Weise ihre Gedanken mitteilen können. Wenn schon ein gewöhnlicher Mensch seine Gedanken auf einen anderen übertragen kann, um wie viel mehr ein Adept, d. h. ein Mensch, in dessen Organismus die geistigen Kräfte vollkommen entwickelt und zum Selbstbewusstsein gelangt sind; ein Mensch, der hohe Geisteskräfte beherrscht,

welche im gewöhnlichen Menschen unbewusst schlummern. Um sich aber für den Einfluss der Ideen eines Meisters der Weisheit empfänglich zu machen, dazu genügt nicht Gelehrtheit und Vielwisserei, sondern vielmehr Selbstbewusstsein, Reinheit und Energie. „Nur diejenigen können sich den Meistern nähern, welche sich zu der geistigen Ebene, auf welcher dieselben sind, aufschwingen können; nicht aber diejenigen, welche diese Meister zu sich herunterziehen wollen."

Dies wurde schon vor vielen Jahren gelehrt, und es gab manche, die behaupteten, dass, wenn die Meister ihnen einen äusserlichen Beweis ihres Wohlwollens gäben, so wären sie bereit, ihnen zu folgen. Wenige erhielten einen solchen „Beweis", denn die Meister verlangen nicht, dass man an sie glaube und sie anbete, sondern dass man an die Wahrheit glaube und dem Lichte der Selbsterkenntnis sein Herz eröffne. Wer das Grosse, Edle und Erhabene nicht empfinden kann, ohne dass man es ihm erst „beweist", der wird auch durch alle „Beweise", die man ihm geben kann, nicht überzeugt werden, dass es etwas Edles und Erhabenes giebt.

Wie unter den Gelehrten diejenigen den kleinen „inneren Kreis“ bilden, welche selber zu denken fähig sind, während der grosse Haufe von Buchwürmern und Autoritätennachbetern den grossen „äusseren Kreis“ bilden, so bilden unter den Schülern der Theosophie nur diejenigen den inneren Kreis, welche die Fähigkeit haben, das Ewige vom Vergänglichen zu unterscheiden, und die Willenskraft besitzen, sich in die Freiheit und Unsterblichkeit zu erheben. Wer sich dem Meister nahen kann, der wird seinen Segen erlangen.

Dies sind somit die Bedingungen zum Eintritt in den „inneren Kreis“. Es bedarf dazu keiner Diplome, Siegel, Passworte, Eide, Ceremonien oder anderer Narrenspossen; wohl aber wird keiner fähig sein, sich zu der nötigen Höhe aufzuschwingen, wenn er nicht durch einen festen Willensentschluss zu ihr emporgetragen wird, und dieser Willensentschluss wird dadurch lebendig gemacht, dass man sich selber gelobt, auf dem einmal betretenen Wege auszuharren und sich durch keine Hindernisse von der Veredlung seines Selbst abwendig machen zu lassen. Durch dieses innerliche Gelübde wird die Hilfe der Meister

angerufen und man erlangt sie um so mehr, als es einem ernst bei der Sache ist. Ein Gelübde, das nur auf dem Papiere steht, hat keinen Wert. Wer aber ernstlich seinem Egoismus entsagt und seine Kräfte der ganzen Menschheit widmet, der erlangt dadurch das höchste von allen Gütern, das Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit und die Erkenntnis der Geheimnisse des Geistes in der Natur.

Um bei der Bildung eines wirklichen inneren Kreises in Deutschland, bestehend aus Leuten, welchen es ernst bei der Sache ist, behilflich zu sein, dazu wurden die „Lotusblüten" gegründet. Wer für die darin vertretene Weltanschauung ein Interesse und Verständnis hat, der gehört bereits in diesen inneren Kreis; wer kein Interesse dafür hat, dem würde auch der äusserliche Beitritt in einen sogenannten „esoterischen Kreis" wenig nützen. Für diejenigen, welche sich bloss unterhalten und oberflächlich belehren lassen wollen, genügt die Bildung von Lesevereinen.

Es ist der Wunsch des Verfassers, dass jeder Leser der „Lotusblüten" ein wirkliches

Mitglied des wahren inneren Kreises werde, in welchem nicht bloss gepredigt, sondern gehandelt wird. Jedes solche Mitglied sollte selbst ein Stern, wenn nicht eine Sonne, werden, welcher Licht auf seine Umgebung verbreitet.

Dies ist gerade in dem jetzigen Zeitpunkt um so mehr wünschenswert, als mit dem Eintritte der oben erwähnten Periode auch in politischer und sozialer Beziehung grosse Umwälzungen bevorstehen. Nach zuverlässigen astrologischen Berechnungen, mit denen auch gewisse Prophezeiungen übereinstimmen, steht eine grosse Katastrophe nahe bevor. Nicht nur sollen grosse geologische Veränderungen stattfinden, sondern Völkerkriege und eine Revolution, gegen welche der Schrecken der französischen Revolution nur ein Kinderspiel war.

Ob wir nun daran glauben oder nicht, dass, wie uns die „Geheimlehre" berichtet, Europa am Vorabende einer grossen Umwälzung steht, so weiss doch jeder, der sich mit der wirklichen okkulten Wissenschaft beschäftigt hat, dass die Leidenschaften, welche

jetzt allgemein durch herrschsüchtige Personen erregt werden, Kräfte sind, welche die Seele der Welt bewegen, und welche, wenn sie sich bis zu einem gewissen Grade angesammelt haben, zum Ausbruch kommen und eine allgemeine Katastrophe herbeiführen müssen. Vorzeichen hiervon sind bereits zur Genüge vorhanden.

Der Zweck einer geistigen theosophischen Vereinigung wäre es deshalb, auf geistigem Wege den Mächten der Finsternis entgegenzuarbeiten durch die Verbreitung des Lichtes und der Lehren der allgemeinen Menschenliebe und Verbrüderung, welche nicht bloss auf äusserlicher Vereinbarung, sondern auf der wahren Erkenntnis der Einheit des göttlichen Wesens in allen Geschöpfen beruht.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

G. Z. in V. — Sie haben den „Aufruf" in No. 40 der „Lotusblüten" missverstanden. Derselbe war nichts, als eine Ermahnung an diejenigen, welche nach der Wahrheit suchen, dass jeder darnach trachten soll, vor allem sein eigenes wahres Selbst zu finden; denn der Tempel des heiligen Geistes ist nicht ausser uns, sondern in uns selbst. Ferner war von keiner Aufforderung zur Verbreitung der „Lotusblüten", sondern von „gediegener theosophischer Litteratur" die Rede. Wenn die „Lotusblüten" dazu gerechnet werden können, so ist es um so besser. Eines passt sich aber nicht für alle. Jede Art von Litteratur ist nur für denjenigen geeignet, der ihr gewachsen ist. Auch würden wir das Zustandekommen eines „theosophischen Vereins" mit Freuden begrüssen, wenn das richtige Material hierzu vorhanden wäre, weil durch eine Vereinigung von Leuten, welche die Sache ernst nehmen, viel mehr gethan werden kann, als durch vereinzelte Thätigkeit. Aber wo glauben Sie dieses zu finden? Die von H. P. Blavatsky ins Leben gerufene „theosophische Gesellschaft" war augenscheinlich um ein Jahrhundert verfrüht; denn so lange die Welt noch in den Banden des Dogmatismus lebt, kann von keinem selbständigen und freien Denken die Rede sein. Wie wenig das Wesen einer wirklichen theosophischen Vereinigung verstanden wird, geht schon daraus hervor, dass man täglich zu hören bekommt, dieser oder jener sei „mit den Lehren der Theosophen nicht einverstanden".



Unter „Theosophen" sind dabei die Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft" genannt. Da aber diese Gesellschaft gar keine Dogma hat, sondern nur eine Vereinigung von Leuten ist, die ihre Ansichten austauschen und sich gegenseitig im geistigen Fortschritte behülflich sein wollen, so hätte die obige Einwendung nur dann einen Sinn, wenn in dieser Gesellschaft Dogmen eingeführt worden wären. Dies aber wäre gegen die dieser Gesellschaft zu Grunde liegende Konstitution, und damit hätte dieselbe dann auch aufgehört, dasjenige zu sein, was sie war. Näheres darüber finden Sie in meiner „Magie", Seite 252.

Prof. L. P. in B. — Wie es scheint, sind Sie sehr aufgebracht darüber, dass es einen „esoterischen Kreis" geben soll, dessen Mitglieder Geheimnisse besitzen, welche denen, die nicht zu diesem Kreise gehören, nicht mitgeteilt werden; und noch mehr ereifern Sie sich darüber, dass diese Mitglieder durch einen Eidschwur verpflichtet sind, diese Geheimnisse nicht auszuplaudern und sie nicht zu missbrauchen. Ich könnte einfach darauf antworten, dass die Statuten einer Vereinigung, zu der Sie nicht gehören, Sie gar nichts angehen, dass man Ihnen keine Rechenschaft darüber schuldig ist, und dass auch ein Staatsminister Geheimnisse haben kann, die ihm der König anvertraut hat, und die er Ihnen nicht mitzuteilen verpflichtet ist. Da aber über diesen Gegenstand so verwirrte Begriffe herrschen, so erlaube ich mir folgendes zu bemerken:

Der wirkliche „esoterische Kreis" ist seinem Wesen nach nicht bloss eine äusserliche, sondern eine geistige Verbindung, und der Unterricht geschieht weniger durch mündliche oder schriftliche Mitteilungen, als vielmehr durch den Einfluss und die Erweckung geistiger Kräfte. In der alltäglichen Wissenschaft geschieht der Unterricht durch das Erlernen von Theorien, die jedermann zugänglich sind, und selbst da giebt es Geheimnisse, die nicht jedermann

mitgeteilt werden; denn man lehrt z. B. unverständige Kinder nicht, wie man Dynamitbomben machen kann. Im Geistigen dagegen ist der Fortschritt in der Erkenntnis gleichbedeutend mit der Erlangung oder Entfaltung der geistigen Kräfte, welche man erkennen will. So kann z. B. ein Okkultist das Wesen der magischen Kräfte des Menschen erst dann richtig begreifen, wenn er einmal selbst in den Besitz von magischen Kräften gekommen ist, und er kann in diesen Besitz auf keine andere Weise kommen, als dass dieselben in ihm selbst erweckt werden. Will er nun, dass der Meister diese magischen Kräfte in ihm erweckt, so versteht es sich wohl von selbst, dass er den festen Entschluss fassen muss, diese Kräfte nicht zu missbrauchen und das Heilige nicht zu entheiligen. Die Bestätigung dieses innerlichen Entschlusses ist das Gelübde (pledge), welches jeder Jünger (Chela) im Geistigen vor seinem eigenen höheren Selbst ablegen muss, ehe er würdig und fähig werden kann, diese innerliche Erleuchtung zu empfangen, wodurch er in Geheimnisse eingeweiht wird, welche, je nachdem sie gebraucht oder missbraucht werden, sowohl zum Nutzen, als auch zum grössten Schaden der Menschheit angewandt werden können. Der beste Schutz, den die Menschheit heutzutage gegen die geistige Einwirkung böswilliger Menschen hat, ist, dass die gelehrte Welt nicht an die Möglichkeit einer solchen Einwirkung glaubt. Ich brauche dabei nur auf den Unfug hinzuweisen, der mit dem „Hypnotismus“ getrieben wird, und welcher, wenn er auch noch nicht in „schwarze Magie“ ausgeartet ist, dennoch dazu dient, die Freiheit des menschlichen Willens zu untergraben, und die Thätigkeit der höheren Prinzipien im Menschen, welche allein unsterblich sind, zu lähmen. Dies ist aber nur der Anfang, — nicht des modernen „Hexenglaubens“, sondern der praktisch angewandten teuflischen Hexerei. Ein Geschlecht, welches an der Vivisektion Vergnügen findet, würde mit Freuden allen Dämonen der

Hölle die Pforten der „Wissenschaft“ öffnen, wenn ihm die Schlüssel dazu übergeben würden.

Nachdem Sie in Ihrem Briefe über alle diejenigen losgezogen haben, welche ihre Geheimnisse nicht preisgeben wollen, versprechen Sie selbst, alles, was ich Ihnen anvertrauen würde, unverbrüchlich geheim zu halten. Diese Versicherung erweckt mein volles Vertrauen in Ihre Fähigkeit, schweigen zu können, und um Ihnen den Beweis zu liefern, dass ich Ihnen in dieser Beziehung nicht nachstehen will, werde ich mir erlauben, Ihnen gegenüber dasselbe zu thun.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Die goldenen Lehren des Pythagoras

vom theosophischen Standpunkte betrachtet.

---

1. Vor allem verehre die unsterblichen Götter so wie es das Gesetz befiehlt.

Hierzu ist es wohl vor allem nötig zu wissen, wer oder was diese unsterblichen Götter sind. Sicherlich sind nicht die äusserlichen Symbole derselben gemeint, welche die griechische Mythologie enthält, sondern die geistigen Intelligenzen im Weltall, die Hierarchien der grossen Geister, welche ehemals Menschen waren, deren Wesenheit aber nur derjenige begreifen kann, der in sich selbst das unsterbliche Wesen erkennt. Das Sinnliche erkennt das Sinnbild, der Geist aber den Geist.



2. Ehre dein Gelübde und auch die erhabenen Heroen.

Wer die Wahrheit nicht hochachtet, der wird sie schwerlich finden, wenn er auch in der ganzen Welt darnach sucht. Sie wird aber vor allem dadurch geehrt, dass man sein Gott gegebenes Wort unverbrüchlich hält. Die Helden, welche für die Wahrheit litten, stehen vor uns als Ideale, denen wir nachstreben sollen. Blosse „Geschichtsforschung" zum Zwecke der Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde hat im Geistigen keinen Wert.

3. Mache dir durch geeignete Opfer die guten irdischen Dämonen geneigt.

Die irdischen Dämonen sind diejenigen „geistigen Kräfte", welche die Vollstrecker des Gesetzes des Karma (des göttlichen Willens und der Gerechtigkeit) sind. Die geeigneten Opfer, um sich die guten Dämonen geneigt zu machen, sind Werke der Güte, Selbstlosigkeit und Barmherzigkeit.

4. Ehre auch deine Eltern und diejenigen, welche mit dir am nächsten verwandt sind.

Die Verehrung der Eltern befiehlt schon das Gesetz der Dankbarkeit; es ist aber damit nicht gesagt, dass man auch alle die Fehler, welche die Eltern vielleicht besitzen, verehren müsse. Die nächsten Verwandten sind uns die geistig Verwandten; aber auch die äusserliche Verwandtschaft beruht auf gewissen Gesetzen, die sich bei der Reinkarnation geltend machen.

5. Mache unter anderen Menschen dir denjenigen zum Freunde, welcher sich durch Tugend auszeichnet.

Das Wort „Tugend" kommt von „taugen". Die Tugend eines Menschen besteht darin, dass er etwas taugt. Die Ohnmacht ist keine Tugend, wohl aber die Kraft. Die Geisteskraft eines guten und edlen Menschen wirkt auf alle, die mit ihm in geistiger Verbindung stehen, förderlich ein, selbst wenn sie nicht persönlich mit ihm beisammen sind. Hierauf beruht das Gesetz der „Chelaschaft" oder der Einwirkung des geistigen Führers auf seinen Schüler.

6. Höre auf seine freundlichen Worte und ahme seine guten Handlungen nach.



Die Worte, welche der geistige Führer spricht, werden von dem örtlich entfernten Jünger nicht mit dem äusseren Ohre, sondern auf dem Wege der Intuition wahrgenommen. Die Intuition ist aber eine geistige Funktion, welche durch Übung ausgebildet wird, und nicht mit dem Spiele der Phantasie, noch mit mechanischer Mediumschaft verwechselt werden sollte.

7. Hasse deinen Freund nicht, weil du an ihm einen kleinen Fehler bemerkst.

Dies ist eine Regel, die sich ganz besonders jeder angehende „Theosoph" merken sollte. Da giebt es viele, welche darüber aufgebracht sind, dass sich nicht die ganze Welt nach ihrer Schablone zuschneiden lassen will. Ein ganz vollkommener Mensch ist schwerlich zu finden; denn der Umstand, dass er noch auf der Erde verkörpert ist, bezeugt schon, dass es ihm noch an Vollkommenheit fehlt. Auch muss man zwischen dem Menschen selbst und den ihm anhängenden Fehlern zu unterscheiden wissen. Rücksichtslosigkeit ist stets ein Beweis der Selbstüberhebung und Eitelkeit.

8. Macht ist eine nahe Nachbarin der Notwendigkeit.

Die Notwendigkeit der Ausübung einer Kraft ist die beste Lehrerin, um die Fähigkeit dazu zu erlangen. Wem es frei überlassen bleibt, ob er sich selber beherrschen will oder nicht, dem wird es oft zu unbequem sein, es zu thun. Derjenige, dessen Charakter noch nicht befestigt ist, bedarf des Gesetzes der Notwendigkeit, die ihm denselben befestigen hilft. Eine der besten Schulen hierzu ist die Ehe.

9. Erkenne diese Dinge und gewöhne dich daran, deine Leidenschaften zu beherrschen.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen dem blossen Wissen und dem wirklichen Erkennen. Wer bloss weiss, der ist geneigt, viel zu schwätzen und zu predigen, befolgt aber seine Lehren nicht selbst. Wer eine Wahrheit wirklich erkennt, der handelt darnach, und erst wenn er darnach handelt, erkennt er sie in Wirklichkeit. (Siehe Bhagavad Gita, Kap. V.) Durch blosse Zungenfertigkeit ist noch niemand ein Heiliger geworden.

10. Vor allem überwinde die Unmässigkeit, dann die Faulheit, Üppigkeit und den Zorn.

Würden alle Menschen den grossen Nachteil kennen, welchen der Genuss des Alkohols auf die Entwicklung der psychischen Organisation ausübt, so gäbe es keine Bierbrauereien, Weinschenken und Schnapskneipen mehr. Auch ist der Fleischgenuss ein Überbleibsel eines Zeitalters der Barbarei, in welchem der Mensch dem Tiere noch näher stand als jetzt. Die Faulheit verursacht, dass der Mensch die ihm zu seiner Entwicklung geliehenen Kräfte nicht benützt; die Üppigkeit verschwendet sie und der Zorn brennt sie auf.

11. Thue nichts, worüber du dich zu schämen brauchst, weder allein noch mit anderen.

Dass der Mensch niemals allein ist, weiss jeder Okkultist. Wären auch sonst keine unsichtbaren Wesen zugegen, so ist doch sein eigenes höheres „Ich“ stets vorhanden, das ihn überwacht und nicht bloss seine Handlungen, sondern auch seine Gedanken kennt.

12. Und vor allem achte dich selbst.

Damit ist nicht gemeint, dass man vor seiner höchsteigenen Person einen grossen Respekt haben soll; denn dieselbe ist nur ein Spiegel, der rein gehalten werden soll, damit sich das wahre Selbst darin offenbaren kann. Das wahre Selbst ist der innere geistige Führer, den man achten und auf dessen Stimme man hören soll. Ihm gegenüber hilft kein Muckertum, kein frommes Gewinsel, Schleicherei, Jesuitentum oder Rechthaberei. Die wahre Selbstachtung beruht auf der Erkenntnis des Durchdrungenseins vom Geiste des unpersönlichen göttlichen Selbsts.

13. Dann sei gerecht sowohl in Thaten als auch in Worten.

Die Gerechtigkeit beruht auf Selbstlosigkeit. Nur wer über das eigene persönliche Selbst erhaben ist, kann seine persönlichen Ansprüche objektiv beurteilen, so als ob sie die Ansprüche eines anderen wären. Deshalb ist die Gerechtigkeit eine göttliche Tugend, welche der Tiermensch, in welchem die Selbstsucht herrscht, nicht ausüben kann, weil er sie nicht begreift. Der Grund der Gerechtigkeit, welche der Mensch nicht nur den Menschen, sondern auch den Tieren gegenüber

ausüben soll, wird erst dann eingesehen werden, wenn man die Einheit Gottes in allen seinen Geschöpfen erkennt.

14. Gewöhne dich nicht daran, in irgend einer Sache gedankenlos zu handeln.

Dies führt uns zu dem Kapitel „Medidation", welches für jeden angehenden Theosophen von höchster Wichtigkeit ist; denn es giebt unter diesen nur zu viele, welche ihre „geistige Entwicklung" darin suchen, dass sie fortwährend geistesabwesend und in einem träumerischen Gefühls- und Verstandesdusel befangen sind. Der Mensch soll fest in seinem Selbstbewusstsein stehen und Herr seiner Gedanken und Empfindungen sein. Alles was er thut, sollte er mit vollem Bewusstsein thun, und ihm, wenn es auch noch so unbedeutend ist, wenn nötig, seine volle Aufmerksamkeit schenken. Hierdurch wird die erste Bedingung der Selbstbeherrschung, die Beherrschung des Gedankens erlangt. Der Träumer giebt sich den Gedanken hin, die ihm einfallen, der Selbstdenkende denkt das, was er will.

15. Aber bedenke, dass alle sterben müssen.

Damit ist wieder nicht gemeint, dass man den Kopf hängen und lamentieren soll, weil man sterben muss; denn wer sich des Unsterblichen in ihm einmal bewusst geworden ist, der stirbt nicht, sondern sieht im „Tode" nur eine Veränderung der Form seines Daseins. Der Gedanke, dass alle Daseinsformen sich beständig verändern, soll uns vielmehr davon abhalten, unsere Kräfte an wertlose und vergängliche Dinge zu verschwenden, und auf die Ernährung und Entwicklung desjenigen bedacht zu sein, das in uns von ewiger Dauer ist.

16. Bedenke, dass die Glücksgüter ebenso leicht wie sie erlangt werden, auch verloren gehen können.

Vom theosophischen Standpunkte aus gesehen, erscheinen die Glücksgüter dieser irdischen Welt wie Seifenblasen, welche eine schillernde Aussenseite, aber keinen inneren Gehalt haben, und von denen die eine früher, die andere später platzt.

17. Was diejenigen Unglücksfälle anbelangt, welche den Menschen durch „göttliche Vorsehung" (Karma) zufallen,

18. So ertrage sie, wenn du darunter leidest, mit Geduld und lehne dich nicht dagegen auf.

Der „Zufall" im wahren Sinne des Wortes ist kein „Ungefähr", sondern besteht darin, dass dem Menschen dasjenige zufällt, was ihm nach dem göttlichen Gesetze der Gerechtigkeit zufallen soll und zufallen muss. Gäbe es kein Gesetz des Karma, so könnte keine Sünde gebüsst, kein begangenes Unrecht gut gemacht, kein Vergehen vergeben, keine Lehre aus dem Irrtum gezogen werden. Wenn uns infolge der Wirkung des Gesetzes des Karma ein Unglücksfall trifft, so sollten wir uns glücklich schätzen, dadurch Gelegenheit zu haben, unsere Schuld abzutragen und frei zu werden. Damit ist aber auch wieder nicht gesagt, dass man die Hände müssig in den Schoss legen und wenn uns ein Mittel gegeben ist, uns von einem Übel zu befreien, dasselbe nicht anwenden soll; denn wenn uns das Karma ein solches Mittel an die Hand giebt, so ist es unsere eigene Schuld, wenn wir dasselbe nicht benützen. (Siehe Theophrastus Paracelsus. „De Ente Dei.")

19. Thue dein bestes, einem solchen Übel abzuhelfen, und bedenke,

20. Dass das Schicksal nicht immer den guten Menschen den grössten Anteil giebt.

Da die Sinneswelt eine Widerspiegelung der geistigen Welt ist, so ist darin auch in der That alles verkehrt. Was für ein grosses Glück gehalten wird, ist oft das grösste Unglück; was für ein Unglück gehalten wird, ist oft das grösste Glück. Ererbter Reichtum z. B. führt leicht zu Bequemlichkeit und Verderben, Armut zur Entfaltung der Kräfte und Wachstum. Apollonius von Tyana bat niemals die Götter um dieses oder jenes, sondern sein Gebet lautete: „Gebt mir das, von dem ihr wisset, dass es für mich am besten ist.“ Die Bhagavad Gita lobt dasjenige, was „im Anfange wie Gift, am Ende aber wie Nektar schmeckt“. (Kap. XVIII, 37.)

21. Verschiedene Arten von Klügelei, sowohl gute als schlechte, trifft man unter den Menschen.

Dadurch unterscheidet sich die Theosophie von der theoretischen Spekulation, dass die erstere die Erkenntnis der Wahrheit ist, die letztere auf oberflächlicher Beobachtung und Dünken und Wähnen beruht. Nicht das, was

viele für „Theosophie“ halten, sondern die wahre Gotteserkenntnis ist die Erkenntnis der Wahrheit. Wo diese eintritt, da hören alle „Meinungen“ und Irrtümer auf.

22. Lass dich durch dieselben nicht stören und ärgere dich nicht über sie.

Wer die Wahrheit erkennt, der kann sich das Getreibe der Thoren mit Ruhe betrachten, ohne dass ihn dasselbe berührt. Wohl bildet sich jedermann ein, nach der Wahrheit zu suchen, aber nur wenige finden sie, denn die meisten wollen sie nicht erkennen, wenn sie nicht mit dem, was sie für wahr halten, übereinstimmt. Man hält das für wahr, was man liebt, und liebt das, was man für wahr hält. Das Wahre erkennt die Wahrheit, der Scheinmensch sieht nur den Schein.

23. Aber wenn man dir etwas Falsches nachsagt, so ertrage es mit Geduld.

Die Kraft des Bösen wächst durch den Widerstand, der ihr entgegengesetzt wird; wo ihr kein Widerstand geleistet wird, erschöpft sie sich bald. Verficht nicht deine eigene Sache, sondern lass deine Thaten deine Anwälte sein.

24. Höre nun sorgfältig zu, was ich dir sagen will:

25. Lass dich durch niemandes Worte oder Thaten verführen,

26. Noch dich veranlassen, zu thun was nicht geziemend ist.

27. Siehe dich vor, was du thust, damit du nicht eine Dummheit begehst;

28. Denn es ist die Art der Dummen, gedankenlos zu sprechen und zu handeln.

Die Worte und Handlungen eines Menschen sollten der Ausdruck seines Wollens und Denkens sein; wer aber keinen eigenen Gedanken hat, kann auch demselben keinen Ausdruck geben. Über den Einfluss, welchen die Gedanken des Menschen über andere Menschen ausüben, ist die Welt noch sehr im Unklaren; deshalb handeln auch die Menschen nur selten aus eigenem freien Willen, sondern es „hypnotisiert“ und „suggeriert“ einer den andern, ohne dass es weder der eine noch der andere weiss. Die von aussen kommenden Gedanken, sowie die von aussen kommenden Lehren finden Eingang im Gemüt, und wenn sie dort einen mit ihrer eige-

nen Natur korrespondierenden Gedankenkeim vorfinden, so verursachen sie, dass derselbe Wurzeln treibt, sich entfaltet und wächst, bis er schliesslich in der That Früchte trägt. In einem Boden, in welchem keine Eichel ist, kann auch der stärkste Sonnenschein und Regen keinen Eichbaum hervorbringen, und so könnte auch der stärkste „Hypnotiseur“ niemanden zu einem Verbrecher machen, wenn in der Person, welche er „hypnotisiert“, nicht schon der Keim zur Sünde enthalten wäre; aber in dem Gemüte eines jeden Menschen sind alle Keime, zum Guten sowohl als zum Bösen, enthalten, sonst wäre ein solcher Mensch eine Missgeburt und kein normales Kind der Natur.

29. Handle so, dass dich das Resultat deines Handelns nicht beunruhigen wird.

Damit ist gesagt, dass man weise handeln soll. Wer weise handelt, handelt selbstlos, denn es ist thatsächlich nicht er, sondern die Weisheit, die durch ihn als ihrem Werkzeuge handelt. Wer gerecht handelt, handelt weise, und braucht sich nicht um den Erfolg seiner Handlungen Sorge zu machen; wohl aber

gehört zum gerechten Handeln die Weisheit. Wer ohne Erkenntnis handelt, handelt ohne Verstand.

30. Unternimm auch nichts, das du nicht verstehst;

31. Sondern lerne alles, was du wissen solltest; so wird dir das Leben angenehm sein.

Wer etwas unternimmt, das er nicht versteht, der richtet dabei oft mehr Schaden als Nutzen an. Es giebt manche angehende „Theosophen", die sich berufen glauben, als Lehrer aufzutreten, ohne selbst die dazu nötige Erkenntnis zu besitzen. Sie verwirren dadurch die Köpfe der Unwissenden, und spielen dabei selbst eine klägliche Rolle.

32. Vernachlässige deine körperliche Gesundheit nicht.

Die Erhaltung der körperlichen Gesundheit ist nicht der höchste Zweck des Daseins, und diejenigen, welche stets nur auf dieselbe bedacht sind, gehören zu den selbstsüchtigsten unter den Menschen; dagegen ist der Körper der Diener des Menschen und der letztere ist es dem Diener schuldig, für ihn

zu sorgen und ihn vor Schaden zu hüten. Der Körper ist der Boden, aus dem sich die geistigen Kräfte entwickeln, und die Form, in welcher sich das Ebenbild des unsterblichen himmlischen Menschen widerspiegeln sollte. Körperliches Wohlbefinden ist nicht der Endzweck, wohl aber das Mittel zum Zweck.

33. Sei mässig im Essen und Trinken und in der Bewegung.

34. Unter „Mässigsein" verstehe ich das, was dir keinen Nachteil bringt.

Unmässigkeit kann nicht bloss im Essen und Trinken, sondern auch in anderen Dingen stattfinden. Gerade im jetzigen Zeitalter kommt es nur zu häufig vor, dass das Gehirn vollgepfropft wird und das Herz leer bleibt. Wenn das Göttliche im Menschen keine Nahrung erhält, sondern alle Kräfte zur Ernährung des geistlosen Verstandes verwendet werden, da wird der Intellekt gemästet und überfüttert und es verhungert der Geist. Was die Bewegung betrifft, so ist innerliche Ruhe viel mehr als die äussere nötig; dieselbe ist nicht in der Zerstreuung, sondern in der innerlichen Sammlung zu finden. In der Zerstreuung liegt das Nichtbewusstsein,

der Tod, in der Sammlung das Selbstbewusstsein und die Freiheit.

35. Gewöhne dich an eine Lebensart, welche einfach und nicht üppig ist.

Je weniger Bedürfnisse der Mensch hat, um so weniger ist er an solche gebunden. Wer irgend etwas besitzt und es behalten will, ist dessen Hüter und damit auch dessen Knecht. Damit ist aber nichts gedient, dass man sich äusserlich seines Besitzes beraubt und dessen Verlust bedauert; der Ärmste ist reich, wenn er zufrieden ist, weil er dann alles hat, das er sich wünscht, und dem Reichsten ist sein Besitz federleicht, wenn sein Herz nicht daran hängt.

36. Vermeide alles, was Neid erregen kann.

Glücklich kann derjenige sein, dem es gestattet ist, im Verborgenen zu sein und zu wirken, wo ihn der Neid nicht erreicht; aber nicht nur um seinetwillen, sondern auch um der anderen willen sollte er es vermeiden, Neid und Hass zu erregen, denn sie vergiften die geistige Atmosphäre der Welt und ihre Miasmen bringen überall, wo sie einen günstigen Boden finden, giftige Keime hervor.

37. Gieb nichts zur Unzeit aus, wie Leute, die nicht wissen, was passend ist.

Dies kann auch auf geistige Dinge bezogen werden. Die göttlichen Geheimnisse in der Natur sind nur für diejenigen zur Offenbarung vorhanden, welche würdig und fähig sind, sie zu empfangen. Die Schätze der Gotteserkenntnis sind nicht dazu da, um verschachert und in Trödelbuden ausgestellt oder der vertierten Menge zur Belustigung preisgegeben zu werden, noch um in einem wissenschaftlichen Museum zur Befriedigung der Neugierde zu dienen. Die Wahrheit ist keine feile Dirne, die jedem auf der Strasse nachläuft, wohl aber lässt sie sich von denjenigen finden, die sich ihr mit reinem Herzen nahen, um sich mit ihr zu verbinden. Noch nie ist die göttliche Wahrheit von ihrer himmlischen Höhe zur Erde niedergestiegen, ohne sofort vom gebildeten Pöbel beschmutzt und mit Füssen getreten, auf öffentlichem Markte missbraucht, von Schriftgelehrten und Pharisäern verdreht, gemartert, zur Unkenntlichkeit entstellt und gekreuzigt zu werden. Wer die Wahrheit kennen lernen will, der muss die geistige Kraft haben, sich zu ihr zu er-



heben; dann bedarf er keiner „Autorität", die ihm die Wahrheit zeigt, sondern sie belehrt ihn selbst, indem sie sich in ihm offenbart, nicht durch äusserliche Symbole und Worte, „sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist". (Thomas von Kempen, III, 1.)

38. Sei weder geizig noch habgierig.

Die äusserliche Bedeutung solcher Vorschriften bedarf keiner Erklärung; sie gehören der Morallehre an, aber ihre Anwendung im Geistigen ist weniger bekannt. Es giebt unter den angehenden „Theosophen" viele, welche in geistiger Beziehung äusserst habsüchtig sind. Sie wollen sich selbst erleuchten und verschliessen sich dadurch dem Lichte, das allein die Kraft hat, sie zu erleuchten. Sie wollen aus eigener persönlicher Kraft sich selbst zu Adepten machen und sehen nicht ein, dass ihr persönlicher Eigendünkel das grösste Hindernis für ihre geistige Entwicklung ist. Mancher glaubt, er habe keine Zeit, zum Wohle anderer Menschen zu wirken, da er auf „seinen eigenen Fortschritt" bedacht sein müsse, und er begreift nicht, dass der eigene geistige Fortschritt gerade darin besteht, dass man „geistig", d. h. selbstlos wird,



und dass nur das Wirken für andere den Menschen über die Selbstsucht erhebt. Es giebt unter den angehenden „Theosophen“ intellektuelle Vampyre, so wie es einen Vampyrismus der Lebenskraft und ein äusserliches Schmarotzertum giebt. Solche intellektuelle Vampyre suchen geistige Wahrheiten, zu denen sie sich nicht erheben können, zu sich herunterzuziehen, göttliche Geheimnisse, die sie nicht fassen können, auszuspionieren und den Geist in die Materie zu zwängen, anstatt die Materie zu vergeistigen. Sie gleichen den Hirten, von denen es in der Bibel heisst, dass sie durch das Hinterfenster in den Schafstall einbrechen, anstatt durch die rechte Thüre hineinzugehen. Ihre Spekulation erstickt ihre Intuition und sie schrumpfen geistig zusammen, oder sie nehmen den Geist gefangen, kerkern ihn in der Materie ein und werden das Opfer der schwarzen Magie.

39. Mässigkeit in allen Dingen ist sehr zu empfehlen.

Die Bedürfnisse eines Menschen richten sich nach dem Standpunkte, auf welchem er steht. Baron Münchhausen konnte sich angeblich samt seinem Pferde aus dem Sumpfe,



in den er gefallen war, selber herausziehen, indem er sich bei seinem Zopfe in die Höhe zog; aber in Wirklichkeit kann sich kein Mensch auf eine höhere Daseinsstufe stellen, für welche er nicht passt, und ehe er dazu reif geworden ist. Das Missverständnis dieser Wahrheit hat schon zu den lächerlichsten asketischen Ausschreitungen Anlass gegeben*). Man kann eine Tugend nicht ausüben, so lange man dieselbe nicht besitzt. Was der Mensch aus eigenem persönlichen Willen vollbringt, hat im Göttlichen keinen Wert. Erst wenn die Materie vom Geiste durchdrungen und sich dessen bewusst geworden ist, kann sie im Geiste des göttlichen Menschen wirken. Dann beherrscht die Materie nicht sich selbst, sondern der Geist die Materie. Dann geschieht der Wille des Gottmenschen nicht nur „im Himmel" (in der Gedankenwelt), sondern auch „auf Erden" (im irdischen Menschen).

40. Thue nur das, was dir keinen Schaden bringen kann, und bedenke, ehe du handelst.

---

*) Siehe F. Hartmann, „The Talking Image of Urur."



Hier mag es gut sein, sich wieder daran zu erinnern, dass der Körper nicht das wirkliche Selbst, sondern nur dessen Werkzeug ist. Es handelt sich allerdings auch darum, dass dieses Werkzeug nicht beschädigt wird, aber die Hauptsache, welche vor Schaden zu bewahren ist, ist die Seele. Deshalb sollte jeder sein eigener „Seelsorger“ sein, ein anderer Mensch kann ihm höchstens einen guten Rat dabei geben, aber es nicht für ihn besorgen. Auch kann man erst dann auf eine intelligente Weise für seine Seele sorgen, wenn man dieselbe, d. h. sein wahres Selbst, gefunden und ihre Bedürfnisse kennen gelernt hat. In dieser Selbsterkenntnis, und nicht im Philosophieren und Grübeln, besteht die wahre Theosophie.

41—44. Gehe niemals Schlafen, ohne zuvor alles, was du während des vergangenen Tages in deinen Gedanken gethan hast, zu untersuchen.

Worin habe ich gefehlt? Was habe ich gethan? Was habe ich unterlassen?

Erforsche dich selbst. Wenn du Böses gethan hast, so mache dir Vorwürfe.

Wenn du Gutes vollbracht hast, so freue dich darüber, dass etwas Gutes geschehen ist.

Jeder wirkliche Okkultist weiss, dass, wenn ein Mensch stirbt, so sieht er im letzten Augenblicke sein ganzes vergangenes Leben wie ein Panorama vor sich ausgebreitet. Alles, was er da Gutes und Böses gethan hat, zieht klar und deutlich vor seinem geistigen Blicke vorüber, und aus dem Rechnungsabschlusse seiner guten und bösen Gedanken, Thaten und Unterlassungen ergiebt sich die Summe seines Besitztums für seine nächste Inkarnation, das Kapital und Karma, mit dem er sein neues Leben beginnt*). Ein kleiner Tag im menschlichen Leben ist aber ein Vorbild im Kleinen eines ganzen Erdenlebens, welches nur einer von den vielen Tagen im grossen ewigen Dasein ist. Was am Ende jedes Lebens der Geist unfreiwillig thut, das sollte an jedem Abende der Mensch freiwillig thun, und sich dadurch befähigen, den folgenden Tag auf einer höheren Stufe zu beginnen, als derjenigen, welche er am vergangenen Tage eingenommen hat.

*) „Lotusblüten", Vol. III, pag. 204.



45. Übe diese Regeln eifrig aus. Denke über dieselben nach. Liebe sie.

Wenn die angehenden „Theosophen“ nur einen geringen Teil der in theosophischen Schriften enthaltenen Regeln befolgen würden, anstatt immer noch nach mehr Theorien und Vorschriften, die sie ja doch nicht befolgen, zu verlangen, so hätten wir schon längst eine ganze Nation von Adepten und Weisen anstatt eines Heeres von Schwärmern und Phantasten. Aber, wie bereits H. P. Blavatsky erkannt hat, besteht das höchste Ideal, welches sich die meisten angehenden „Theosophen“ von der „geistigen Entwicklung“ machen, in nichts weiter, als in der Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde. Damit findet aber kein geistiger Fortschritt statt, sondern man dreht sich dabei immer im Kreise herum. Um diese Vorschriften auszuüben, dazu muss man vor allem verstehen, um was es sich dabei handelt. Denn erst, wenn man deren wahren Zweck und Nutzen einsieht, wird man sie lieben, und liebt man sie, so übt man sie auch aus.

46. Sie werden dich auf den Weg der göttlichen Tugend bringen.

Der Weg der göttlichen Tugend ist der Weg der göttlichen Kraft, welche, wie jede andere Kunst, nicht durch blosses Wissen, sondern nur durch die Ausübung erlangt werden kann. Hierzu gehört vor allem innerliche Ruhe, Ausdauer, Standhaftigkeit und Geduld. Es ist viel leichter, die ganze Bibel oder die Veden auswendig zu lernen oder sich mit asketischen Thorheiten die Zeit zu vertreiben, als das eigene Selbst zu verlassen, und sich dorthin zu erheben, wo die Kreatur aufhört und Gott offenbar wird*). „Nur derjenige hat richtig studiert und geübt, dessen Leben mit seiner Erkenntnis übereinstimmt." (Thomas von Kempen, III, 6.)

47. Ich schwöre es bei demjenigen, der in unsere Seele den Quaternion gesetzt hat.

Wie jeder Mystiker weiss, wird die Konstitution des Menschen in sieben „Prinzipien" oder Daseinszustände eingeteilt, wovon die untere Vierheit dem sterblichen, die obere Dreiheit dem unsterblichen Menschen angehört. Wenn der Mensch sich zum Be-

*) Siehe „Lotusblüten", No. I.

wusstsein der Unsterblichkeit erhebt, so wird die obere Dreiheit zur Vierheit (Quaternion) und es bleibt beim Tode nur die untere Dreiheit (der Körper, die Lebenskraft und das Astrale) zurück. Manas (das Gemüt) ist sterblich oder unsterblich, je nachdem es am Sterblichen haftet oder sich zum Unsterblichen aufschwingt. Der „Quaternion", von welchem Pythagoras spricht, ist deshalb die durch den höheren Teil der Seele (Manas) zur Vierheit gewordene göttliche Dreieinigkeit im Menschen *). Für ein tieferes Eingehen in diesen höchst wichtigen Gegenstand ist hier nicht der geeignete Ort.

48. Welcher der ewige Ursprung der Natur ist.

Gott ist der ewige Ursprung von allem, der Grund alles Daseins, die Quelle, aus welcher die ganze Natur entspringt. Er ist das wirkliche Wesen von allen Dingen, und alles, was wir sehen, ist eine Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit. Damit ist aber noch lange nicht alles gesagt, denn für „Gott" giebt es keine zulängliche wissenschaftliche Defi-

*) „Lotusblüten", Vol. I, pag. 249.

nition; weil er über alle menschlichen Begriffe, selbst über diejenigen der Gelehrten unter den „Theosophen", erhaben ist. Am annäherndsten richtig drückt sich Jacob Böhme aus, indem er sagt, dass Gott der Wille der ewigen Weisheit ist.

49. Aber geh an dein Werk nur nachdem du die Götter angerufen hast, es zu vollbringen.

Es ist hier von keinen fremden in der Luft herumfliegenden Göttern die Rede, sondern von geistigen Kräften und von der innerlichen Sammlung derselben. Was diese geistigen Kräfte oder Intelligenzen im Weltall sind, darüber kann uns, wenn wir sie nicht schon aus eigener Erfahrung kennen, nur ein Studium der geistigen Evolution des Weltalls und des Menschen, so wie es in der „Geheimlehre" enthalten ist, Aufschluss geben*). In dieser innerlichen Sammlung besteht die „Gedankenkonzentration", von welcher oft in theosophischen Schriften die Rede ist, welche aber sehr häufig missverstanden wird, da es sich dabei nicht um ein Anspannen der niederen

*) Siehe „Lotusblüten", Vol. I, pag. 165 u. f.



intellektuellen Kräfte, sondern um ein Zusammenfassen der höheren geistigen Kräfte; nicht um ein wissenschaftliches Grübeln, sondern um eine thatsächlich heilige Andacht handelt. Es ist dies mit anderen Worten das „Gebet“ in seiner wahren Bedeutung, welches kein „Betteln“ und „Bitten“, auch keine „theosophische Schwärmerei“ ist und nicht in salbungsvollen Redensarten oder frommem Gewinsel besteht, sondern ein Aufsteigen des Geistes aus der niederen Seelenregion in die höhere ist, welches man niemanden begreiflich machen kann, der nichts davon empfindet und nichts davon weiss; denn die Thüren des Heiligtums, wenn sie auch ganz offen stehen, sind für die Profanen, welche sich ihnen nicht nahen können, dennoch verschlossen. Wer am theologischen Kram festhält und nicht darüber hinausreichen kann, schliesst sich selbst von der Erkenntnis der Wahrheit aus.

50. Wenn du dies gethan hast, so wirst du die Beschaffenheit der unsterblichen Götter sowohl als der sterblichen Menschen selber erkennen.

Hier giebt uns Pythagoras das Mittel an, wie wir allen Autoritätenglauben entbehren

und unseren Durst nach Beweisen befriedigen können; denn die eigene Erfahrung ist die beste Autorität und der eigene Besitz der beste Beweis. Dass aber dieses grosse Werk nicht von jedermann in jedem Augenblicke nach seinem Belieben oder zu seinem Vergnügen vollbracht werden kann, braucht kaum erst erwähnt zu werden; denn es ist der Endzweck und Gipfelpunkt aller Evolution. Millionen von Jahren bedurfte es, bis die Monade sich durch die drei Elementarreiche, dann durch das Mineralreich, Pflanzenreich und Tierreich zu ihrem jetzigen Standpunkte aufschwang, der sie befähigte, den göttlichen Funken der Theosophie (Gotteserkenntnis) in sich aufzunehmen, und es mag noch viele Jahrtausende dauern, ehe dieser Funke in den Menschen zu jener Erkenntnis erwacht ist, welche die Menschen zu Göttern macht; wenn es gleich einzelnen durch Selbstentsagung gelungen ist, diese Stufe der innerlichen Erleuchtung schon jetzt zu erreichen. — Dann wird die Menschheit erkennen:

51. Wie weit die verschiedenen Wesen sich erstrecken, worin sie enthalten sind und was sie zusammenhält.



Der Grund, weshalb wir nicht sehen, wie weit sich die Machtsphäre eines Wesens und damit auch dessen eigenes Wesen erstreckt, besteht darin, dass wir nur die materielle beschränkte Form, nicht aber den Geist, dessen Symbol die Körperform ist, wahrnehmen. Es giebt kleine und grosse Geister (Mahatmas) unter den Menschen, aber wohl keinen, dessen Seele so klein ist, dass sie ganz in dem Körper eingeschlossen ist. Selbst ein Stück Eisen hat seine „Sphäre", innerhalb welcher es seine magnetische Kraft ausüben kann oder angezogen wird, und jedes Ding hat seine „Aura", die zwar nicht dem körperlichen Auge, wohl aber dem Hellsehenden wahrnehmbar ist*). Auch hat jedes Wesen seinen bestimmten Ort oder seine bestimmte Daseinsebene, nach welcher es seiner Natur gemäss gravitiert, und alle intelligenten Wesen werden durch die Kraft der Erkenntnis, welcher die Liebe entspringt, gerade so zusammengehalten, wie die Gestirne durch die Kraft der Attraktion. Dass aber die auf Erden wandelnden Menschen nur einen verschwindend kleinen Teil der-

---

*) Vgl. C. Du Prel, „Die sympathetische Heilmethode".

jenigen intelligenten Wesen bilden, welche die Bewohner des Weltalls sind, darüber giebt uns die „Geheimlehre“ Aufschluss*).

52. Du wirst dann auch erkennen, dem Gesetze gemäss, dass die Natur in allen dieselbe ist.

Es giebt verschiedene „Naturen“, aber doch bloss eine einzige Natur, wie es auch nur ein einziges Bewusstsein, aber verschiedene Bewusstseinsformen, eine einzige Wahrheit, aber viele Offenbarungen, ein einziges Licht, aber unzählige Erscheinungen giebt. Die Natur wird nicht von aussen regiert, sondern sie trägt in sich selbst das Gesetz; ebenso ist auch im Geistigen Gott und das Gesetz nicht getrennt. Wäre das Gesetz höher als Gott, so wäre Gott nicht das Höchste; wäre Gott höher als das Gesetz, so stände eine göttliche Willkür über dem Gesetze und über Gott. Der Naturforscher erkennt in der ganzen Natur nur eine einzige Grundsubstanz und ein allgemeines Gesetz derselben, das Gesetz der Evolution. Der wirkliche Theo-

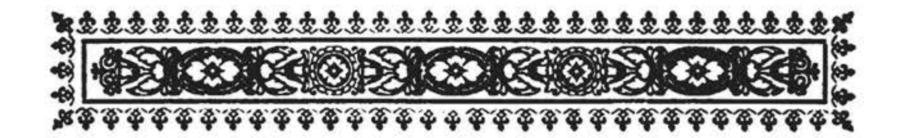
*) „Lotusblüten“, Vol. IV, S. 676.

soph erkennt nur einen einzigen Gott, eine einzige allgemeine Wahrheit in sich selbst und in allem, eine einzige Wirklichkeit, die sich in unzähligen Erscheinungen offenbart. Wer dieses eine wahre Wesen von allem kennt, der kennt sein eigenes wahres Selbst und kann es vom Nichtselbst unterscheiden. Deshalb ist die Fähigkeit, das wahre Selbst vom Nichtselbst zu unterscheiden, die erste Bedingung zum Studium der Theosophie*). Wer sein wirkliches Selbst nicht kennt, für den ist das Wort „Selbstlosigkeit" ein leerer Begriff; denn wenn das Scheinselbst hinweggenommen wird, ohne dass das wahre Selbst im Menschen zum Bewusstsein gekommen ist, so bleibt nichts übrig. Unter „selbstlos handeln" versteht man nicht, in Unwissenheit handeln, sondern im Geiste der Weisheit, welcher der Erkenntnis der Wahrheit entspringt.

*) „Lotusblüten", Vol. III, S. 380.

(Schluss folgt.)





Karma.

(Fortsetzung.)

III.

Das Dasein.

„Das wahre Dasein fängt erst dort an, wo die wahre Erkenntnis beginnt."

(Führer im Geistigen.)

Das Dasein an sich ist ein Zustand, der sich erst dann begreifen lässt, wenn er sich auf etwas Bestimmtes bezieht. Dasein ist Bewusstsein; ein Ding, das kein Bewusstsein hat, kann vom Dasein nichts wissen, weder von seinem eigenen Dasein, noch von etwas anderem. Das Dasein im Absoluten ist das Bewusstsein im Absoluten, ein Zustand des Absoluten, welches wir nicht anders als „das Absolute" bezeichnen können, weil es zu uns in keinen Beziehungen steht. Das Dasein an sich ist das Selbst im absoluten Sinn; es beruht auf nichts anderem als auf sich selbst und steht zu nichts als sich selbst in Beziehung.



Es ist das „Sein" im Gegensatz zum „Nichtsein". Nichts existiert, so lange es nicht ins Dasein tritt; nichts existiert für uns, so lange es nicht in unser Bewusstsein tritt. Was wirklich und wesentlich ist, ist in Wahrheit und Wirklichkeit da; was uns da zu sein scheint, existiert für uns nur im Schein. Wir selbst existieren in Wirklichkeit für uns selber nicht, so lange wir uns unseres wahren Wesens nicht bewusst sind. So lange wir glauben in Wirklichkeit dasjenige zu sein, was wir zu sein scheinen, und den Körper, welchen wir bewohnen, für unser wirkliches Selbst halten, kennen wir uns selber nicht und sind nur zum Scheine da. Unser eigenes wahres Selbst kennen zu lernen ist der Endzweck aller theosophischen Lehren. Das wahre Dasein bedarf keines wissenschaftlichen Beweises. Es ist nicht das Resultat der wissenschaftlichen Forschung, sondern ein Erwachen des Geistes. Wer sein eigenes wahres Wesen erkannt hat, für den giebt es in Bezug darauf keinen Zweifel.

„Am Dinge zweifeln kannst du, was und ob es sei;
An deinem Ich fällt dir gewiss kein Zweifel bei.
Dies ist der Ausgangspunkt: Sei deiner nur gewiss!
Zu allem Wissen kommst du so ohn' Hindernis."

Rückert. Lehrgedichte. S. 140.

Das Dasein ist die Offenbarung von Etwas, welches in seinem nichtoffenbaren Zustande für uns ein Nichts, nicht aber ein Nichts im absoluten Sinne, sondern vielmehr das nichtoffenbare Wesen von allen offenbarlichen Dingen ist. Man kann dieses „Etwas“ weder als „Raum“, noch „Stoff“, noch „Kraft“ bezeichnen, da alle diese Bezeichnungen nur relative Begriffe sind. Manche bezeichnen es als „Gott“, aber es ist nicht Gott; denn zu dem Begriffe eines „Gottes“ gehören göttliche Eigenschaften. Es ist das namenlose Eine, die Grundlage alles Daseins; das Wesen von Allem, die Ewigkeit, das Leben an sich. Die Indier nennen es „Tat“ (Sanskrit). Aus Tat entspringt alles und alles kehrt wieder in Tat zurück. Das Dasein ist eine Periode, ein Ereignis in Tat, dem ewigen absoluten Sein; mit anderen Worten, in Brahm, welcher sowohl das relative Sein als auch das relative Nichtsein umfasst.

Das Dasein selbst ist die Offenbarung einer Energie, der Ausdruck einer offenbar gewordenen Kraft, und alles, was existiert, besteht aus Zuständen dieser ewigen Weltenergie, mit anderen Worten aus Daseinszu-

ständen oder „Tattwas“ (Sanskrit). Alle Erscheinungen gehen ursprünglich aus der Wirkung dieser allgemeinen Weltkraft hervor, die man auch „Weltsubstanz“ nennen kann; da ja die Begriffe von „Kraft“ und „Stoff“ nicht zweierlei wesentlich von einander verschiedene Dinge, sondern nur zwei Anschauungsformen des ewig Einen namenlosen „Tat“ bezeichnen. Es giebt, wie heutzutage Jedermann weiss, keine Substanz ohne Energie, keine Energie ohne Substanz; aber es gehört auch noch ein Drittes, nämlich das Bewusstsein dazu, welches in allen Dingen enthalten, wenn auch nicht in allen offenbar ist. Wäre im Absoluten kein Bewusstsein enthalten, so könnte auch in den Geschöpfen keines offenbar werden; denn das Bewusstlose kann kein Bewusstsein erzeugen; die Entfaltung des Bewusstseins aber hängt von der Organisation der Dinge und den sie umgebenden Umständen ab. In einem Steine kann sich kein tierisches, in einem Tiere kein menschliches Bewusstsein entfalten; im Menschen selbst könnte kein göttliches Bewusstsein offenbar werden, wenn nicht der Funke der Göttlichkeit in seiner Seele enthalten wäre. Aus den verschiedenen Bewusstseinszuständen des

Menschen gehen die Motive zu seinen Handlungen hervor. Nach der indischen Lehre, und wie es auch Jedem bei eigenem Nachdenken klar werden wird, liegen allen Daseinszuständen drei Natureigenschaften zu Grunde, und geht alles Handeln und Thun aus einer oder mehreren von diesen Eigenschaften hervor. Diese Eigenschaften oder Bewusstseinszustände, „Gunas" (Sanskrit) genannt, sind

1. Die Erkenntnis, Klarheit, Wahrheit; „Sattwa" oder Weisheit genannt.

2. Die Begierde, „Rajas", Leidenschaftlichkeit oder Begehrlichkeit.

3. Die Nichterkenntnis, „Tamas", die Finsternis oder Unwissenheit.

Die Bhagavad Gita sagt: „In was immer für Formen irdische Leiber erscheinen, Brahm ist der mächtige Mutterleib von allem, und Ich (der Geist) der befruchtende Vater. Sattwa, Rajas und Tamas sind die drei Zustände (Gunas), welche aus der Natur (Prakriti) entspringen, und durch welche der ewige Geist während seiner Einverleibung an die Körper gebunden wird.

„Von diesen bindet ihn Sattwa, welches leuchtend und rein ist, weil seine Natur nicht

befleckt ist, durch das Band der Glückseligkeit und des Erkennens. Wisse, dass Rajas, welches die Eigenschaften der Begierde in sich hat und die Quelle des Dranges und Verlangens ist, die einverleibte Seele durch Werke bindet. Wisse auch, dass Tamas, aus der Nacht der Nichterkenntnis geboren, die Seele durch Unwissenheit, Trägheit und Bewusstlosigkeit bindet.“ *)

Jedes Ding, jeder Zustand, jede That bietet ein ganz anderes Bild dar, je nachdem ihm die eine oder die andere dieser drei Eigenschaften zu Grunde liegt. Alle Beurteilungen werden dadurch vereinfacht, indem wir die Motive betrachten, aus denen ein Zustand, Eigenschaft oder Handlung entspringt. Nehmen wir z. B. die Moral:

Die Moral, welche aus Sattwa, der Erkenntnis der Wahrheit, entspringt, ist rein, frei von Eigendünkel und Selbstsucht, eine der höchsten Tugenden des Menschen. Wie erbärmlich nimmt sich dagegen die „Moral“ desjenigen aus, dessen Beweggrund Rajas ist. Ein solcher Mensch braucht nicht gerade ein

---

*) Bhagavad Gita, Kap. XIV, 4—9.



absichtlicher Heuchler zu sein; dennoch riecht seine Moral nach Selbstsucht und Eigendünkel; er stellt seine Persönlichkeit über Alles, bildet sich ein, besser als andere zu sein, hofft auf eine Belohnung für seine Moralität, und liegt auf den Knien vor dem angebeteten Kalbe des Selbst. Die dritte Art von Moral ist diejenige, welche aus der Unwissenheit oder Dummheit (Tamas) entspringt. Ein solcher Mensch sündigt nicht, weil er entweder keine Gelegenheit dazu hat, oder sie nicht zu benützen versteht. Er steht auf der niedrigsten Stufe; denn er hat den Feind, den er überwinden soll, noch nicht einmal kennen gelernt.

Oder betrachten wir das Wissen: Das Wissen, welches aus Sattwa, d. h. aus der wahren Erkenntnis entspringt, bildet diejenige wahre Wissenschaft, welche den Menschen erleuchtet, erhebt und erbaut. Das Wissen, welches aus Rajas kommt, ist eine blosse Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ohne wahres Verständnis; es ist ein blosses Scheinwissen, ohne Erkenntnis der Wahrheit und dient in der Regel zu nichts als zur Ernährung des Gelehrtendünkels und wissen-

schaftlichen Grössenwahns. Das Wissen, welches aus Tamas entspringt, ist ein verkehrtes Wissen, d. h. ein Selbstbetrug, entstanden durch irrige Meinungen, Autoritätenglauben, verbunden mit der Unfähigkeit selber zu denken. Ein grosser Teil heutzutage allgemein angenommener Lehren beruht auf einer totalen Nichterkenntnis der Wahrheit.

Die Armut, welche aus Gott (Sattwa) kommt, ist leicht zu ertragen. Ein Mensch, der zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Wesens gelangt ist, hat keine aussergewöhnlichen Bedürfnisse; er ist seiner Armut froh, weil er dann keinen Reichtum hat, der ihm Sorgen und Pflichten auferlegt. Er ist von allen Menschen der reichste, denn da er nichts wünscht, so hat er, wenn er auch nichts hat, doch alles was er begehrt. Die Armut dagegen, welche aus Rajas entspringt, also z. B. aus verfehlter Spekulation, ist schwer zu ertragen. Der Reichste ist der Ärmste, wenn ihn die Gier, seinen Reichtum zu vermehren, verzehrt. Die Armut, welche aus Tamas, d. h. aus Indolenz und Trägheit entspringt, macht auch nicht selig. Ein solcher Mensch trauert, weil er nichts hat und ist dennoch

zu träge, sich etwas zu erwerben. Auf der intellektuellen Ebene erkennen wir ihn als denjenigen, dessen Weisheit aus Bücherkram besteht, aus dem er sich die Meinungen anderer Leute aneignet, weil er zu faul zum eigenen Denken ist; auf der physischen Ebene ist es der Vagabund, welcher lieber bettelt als arbeitet.

Die Tugenden, welche aus der reinen Erkenntnis entspringen, sind selbstlos und leuchten hell und klar. Die Tugenden, welche der Begierde entspringen, stinken nach Eigendünkel und sind von Selbstsucht beschmutzt. Die Tugenden, welche aus Tamas kommen, sind das Resultat jener Ohnmacht, welche sowohl zum Bösen als zum Guten zu feig oder zu unfähig ist. Es giebt nichts, das nicht unter diesen drei Formen betrachtet werden kann. Nehmen wir z. B. die Erfüllung der Pflicht:

Gross steht derjenige da, welcher ohne Rücksicht auf das eigene Selbst dasjenige thut, von dem er erkennt, dass es gethan werden muss. Eine Dienstmagd, welche die Stiege kehrt, weil die Stiege gekehrt werden muss, steht in dieser Beziehung grösser da,

als ein Minister, welcher pflichtschuldigst ein Land regiert, um sich damit einen Orden zu verdienen. Kleinlich, wenn nicht jämmerlich nimmt sich derjenige aus, welcher aus Rücksicht auf seine Persönlichkeit seine Pflicht erfüllt, sei es aus Hoffnung auf eine Belohnung oder um sich selbst glauben zu machen, dass er etwas Grosses sei. Die Pflichterfüllung aber, welche aus Tamas entspringt, ist entweder eine rein mechanische und gedankenlose oder eine verkehrte; wie z. B. das unnötige Chikanieren von Untergebenen u. dgl.

Die Demut, welche aus Sattwa entspringt, erhebt den Menschen zum Himmel und macht ihn unendlich gross. Ein solcher Mensch erkennt die Nichtigkeit des beschränkten erdgebundenen Daseins, er ist nicht mehr an seine Persönlichkeit gebunden und bildet sich deshalb nichts auf dieselbe ein. Weil er über seine eigene Persönlichkeit erhaben ist, so lebt er in Gott und wird dadurch teilhaftig der göttlichen Majestät. Hässlich dagegen erscheint uns der Kriecher und Schleicher, dessen Demut darin besteht, dass er Gott belügen und den Menschen durch seine Scheinheiligkeit betrügen will. Mucker und Heuch-

ler verschiedener Art und fromme Feiglinge gehören in diese Kategorie. Die dritte Klasse, diejenigen, deren „christliche" Demut aus Tamas entspringt, ist zu bedauern. Sie besteht aus denjenigen, in denen alles Bewusstsein der Menschenwürde entschwunden ist, oder die dasselbe nie besessen haben. Dazu sind z. B. viele alte Betschwestern u. dgl. zu rechnen.

Eines der grössten Menschenrätsel, welches die Welt beunruhigt, wäre leicht zu lösen, wenn man die drei Grundeigenschaften, aus denen die Liebe entspringt, beachten würde.

Die Liebe, welche aus der wahren Erkenntnis entspringt, ist weise. Ein so liebender Mensch liebt dasjenige, was er liebt, aus keinem andern Grunde, als weil er erkennt, dass der Gegenstand seiner Liebe seinem eigenen innersten Wesen entspringt. Er erkennt sich selbst in dem Gegenstand seiner Liebe und sucht sich mit diesem andern Teile seines Selbst zu vereinigen. Hierzu ist es aber vor allem nötig, dass der Mensch sein eigenes wahres Wesen (Gott) erkennt und nicht seine Tiernatur für sein wirkliches

Wesen hält. Bei dieser Liebe ist kein Verlangen nach eigenem Besitz, sondern das Bestreben nach Vereinigung, welches aus der Erkenntnis des Gesetzes der Notwendigkeit fliesst und eine völlige Hingabe zur Folge hat; wobei von keinem „mein" oder „dein" die Rede mehr ist; sondern die Zweiheit der Erscheinung in der Erkenntnis der Einheit des Wesens verschwindet. Dies ist die aus Sattwa entspringende Liebe.

Die Liebe, welche aus Rajas entspringt, ist die Habsucht, d. h. die Begierde nach Besitz. Der Begehrende liebt dabei nicht den betreffenden Gegenstand selbst, sondern dessen Besitz. Er sucht sich diesen Gegenstand anzueignen, weil ihm derselbe gefällt; das Schicksal des betreffenden Gegenstandes interessiert ihn nur insofern, als dabei seine eigene Behaglichkeit in Betracht kommt. Man verschafft sich durch eine solche Ehe eine „Gattin", eine Haushälterin, ein Spielzeug, einen Versorger u. dgl. Solche Ehen können in der Kirche geschlossen sein, sind aber deshalb noch lange nicht im „Himmel", d. h. in der „Erkenntnis der Wahrheit" eingeschrieben.

Die Liebe, welche aus Tamas entspringt, ist eine Thorheit und Verblendung. Ein solcher Mensch liebt etwas, das für ihn unpassend oder seiner Natur entgegengesetzt oder auch ganz etwas anderes ist, als was er zu lieben meint. Dies ist z. B. der Fall, wenn man sich in eine Frau nur wegen ihres hübschen Kleides oder in einen Mann nur wegen seiner glänzenden Uniform mit den vergoldeten Knöpfen verliebt.

Der Vegetarianismus, welcher aus Sattwa entspringt, und welchem man huldigt, weil man erkennt, dass tierische Stoffe und alkoholische Getränke den Körper mit Unreinigkeiten erfüllen und ihn für die Entfaltung feinerer geistiger Wahrnehmungen untauglich machen, hat einen erhabenen Beweggrund. Ein solcher Mensch ist nicht auf seinen Körper als Endzweck bedacht, sondern er will das Werkzeug seines Geistes in einem für seine höheren Zwecke tauglichen Zustande erhalten; weil er dies für eine Notwendigkeit erkennt. Ganz anders ist der aus Rajas entspringende Vegetarianismus; sei es nun, dass ein solcher Mensch sich einbildet, er könne durch Verschlingen von Pflanzenkost sich zu

einem Adepten machen, oder dass er den Körper selbst als seine Gottheit verehrt, deren Wohlbefinden sein höchster Wunsch und Zweck seines höchsten Bestrebens ist. Für die letztere Klasse ist ihr Kadaver der Mittelpunkt, um den sich ihr ganzes Denken und Trachten dreht; ihre Welt die Küche, ihr Himmel der Magen, die gute Verdauung der Gipfelpunkt aller Vollkommenheit, und sie selbst jedem zum Ekel. Die Enthaltsamkeit aber, welche aus Tamas entspringt, ist diejenige, welche der Unwissenheit oder dem äusserlichen Zwange, der Entbehrung, entspringt.

Das Leben selbst hat seine drei solchen Aspekte; das wahre, das falsche und das blosse Scheinleben. Das Leben, welchem Sattwa zu Grunde liegt, ist das wahre Leben. Ein solcher Mensch lebt nicht bloss in dieser Welt, sondern in einer höheren Sphäre; d. h. er erkennt sich als einen Bürger der übersinnlichen und himmlischen Welten und nimmt an deren Freuden teil, während er vermittelst seines irdischen Körpers das Leben auf Erden geniesst. Tod und irdisches Leben sind ihm gleichgültig; er weiss, dass sein Dasein auf

Erden nur ein Schulbesuch, eine kleine Episode in seinem ewigen Dasein ist. Der von Rajas beherrschte Mensch kennt nur das äusserliche Leben und klammert sich an dasselbe. Der Zweck seines Daseins ist eine Chimäre; sei es nun, dass es die Anhäufung äusserlicher Reichtümer, oder veränderlichen Gelehrtenkrames, oder die Befriedigung der sinnlichen Begierden, Essen und Trinken u. s. w. ist. Ein solcher Mensch kennt den wahren Zweck seines Lebens nicht; sein Leben ist eine Krankheit. Wer aber von Tamas beherrscht ist, der lebt nicht, sondern er vegetiert; er lebt entweder gedankenlos dahin oder wendet sein Leben zu thörichten Zwecken an.

Es ist in okkulten Schriften häufig von Gleichgültigkeit die Rede. Aber auch diese ist dreierlei und ganz verschieden je nach dem Grunde, aus dem sie entspringt. Die von Weisheit durchdrungene Gleichgültigkeit entspringt aus der Erkenntnis des Gesetzes der Notwendigkeit. Sie sieht das Gute, welches aus scheinbarem Übel entspringt; sie bejammert nicht das endliche Böse, wodurch der Mensch auf den Weg

zum unendlichen Guten geleitet wird. Der von Rajas besessene Mensch ist gleichgültig gegen alles, nur nicht in Bezug auf seine eigene Person oder in Bezug auf das, was er begehrt. Er ist selbst der Mittelpunkt, um den die ganze Welt sich dreht; ihm wäre es gleichgültig, wenn alles zu Grunde ginge, wenn nur dadurch seine Laune befriedigt würde. Er ist vielleicht ein Menschenfeind, der ganz in seinen Egoismus zurückgezogen lebt; vielleicht ein „Frommer", der die ganze Menschheit verdammen möchte, um seine Person in den Himmel zu schmuggeln. Es giebt alle möglichen Variationen dieses Charakters. Der Mensch, welcher in Folge von Tamas gleichgültig ist, ist es aus Dummheit; ein halber oder ganzer Idiot, nimmt er an nichts teil, weil er an nichts teilzunehmen fähig ist.

Auf diese Art könnten wir fortfahren alle möglichen menschlichen Eigenschaften und die daraus entspringenden Handlungen mit ihren Beweggründen zu untersuchen. Dies kann aber füglich jedem selber überlassen bleiben, der die Lehre von den drei Gunas kennt.

Die Bhagavad Gita sagt:

„Wenn durch alle Thore des menschlichen Gemütes das helle Licht der Erkenntnis scheint, so ist Sattwa in ihm zur Reife gekommen.

„Habsucht, Eigensinn, Thatendrang, Unruhe und Begierde werden in ihm erzeugt, wenn Rajas reif ist.

„Geistige Finsternis, Unthätigkeit, Nachlässigkeit, Thorheit, Zweifel erscheinen, wenn Tamas vorherrscht*)".

Nun ist aber die Natur des Menschen eine zusammengesetzte. Er kann in mancher Beziehung grosse Erkenntnis besitzen, in anderen Beziehungen von Leidenschaft beherrscht sein, in wieder anderen Richtungen völlig unwissend sein. Das intellektuelle Prinzip kann in ihm in höchster Thätigkeit, und dabei das geistige Prinzip völlig unthätig sein, oder er kann ein geistig erleuchteter Mensch und dennoch wissenschaftlich ungebildet sein; er kann zugleich dumm und leidenschaftlich sein, einen gewissen Grad von Erkenntnis besitzen und doch viele Untugenden haben. Hier wird nun die in ihm vorherrschende

*) Bhagavad Gita, XIV, 11—13. —



Eigenschaft die Art seines Wesens bestimmen. „Wenn Rajas und Tamas besiegt sind, so herrscht nur Sattwa im Menschen. Wenn Rajas und Sattwa untergehen, so bleibt Tamas übrig, und wenn Tamas und Rajas verschwinden, so ist Rajas in Thätigkeit*)“.

Aus der Zusammensetzung dieser drei Eigenschaften in der Natur des Menschen geht der Grund seines Charakters hervor. Sie bestimmt nicht nur seine Handlungen in dieser Welt, sondern auch den Zustand, in dem er sich befinden wird, wenn sein Körper stirbt. Hierüber belehrt uns die Bhagavad Gita wie folgt:

„Wenn die sterbliche Natur des Menschen**) zur Auflösung kommt, wenn Sattwa in ihm reif ist, so geht er ein in die reinen Regionen der Guten, die nach dem Höchsten strebten.

„Stirbt sein Körper, wenn Rajas in seiner Natur vorherrschend ist, so wird er wieder unter Menschen geboren, welche an ihre Werke gebunden sind.

---

*) Ibid. V. 10.

**) Der physische Körper und der Leib der Begierde (Kama Rupa).

„Nimmt er vom Leben Abschied, wenn Tamas in seiner Natur regiert, so wird er unter den Thoren geboren*)“.

Es ist wohl selbstverständlich, dass da von keiner willkürlichen Belohnung oder Bestrafung die Rede sein kann, sondern jeder gravitiert dorthin, wohin er seinem inneren Wesen nach gehört. Dieses Wesen oder Charakter wird aber gebildet durch die Handlungen, welche der Mensch vollbringt. Wir wissen, dass je öfter wir ein und dieselbe Art von Handlung begehen, um so mehr wird sie uns zur Gewohnheit und damit zu unserer „zweiten Natur“. Manches, was im Anfange sehr schwer auszuführen ist, oder mit Widerwillen geschieht, wird am Ende instinktiv, ohne Vorbedacht und mit Vergnügen gethan. Seiltänzer, Musiker, Künstler aller Art sind Beispiele davon; aber auch Tugenden sowohl als Laster aller Art werden schliesslich zur Gewohnheit; nicht nur im Verlaufe von einer einzigen, sondern oft erst im Verlaufe von mehreren Inkarnationen. Ein bösartig ausgebildeter Mensch kann dahin kommen, dass er in seiner nächsten

*) Bhagavad Gita, XIV, 14—15.

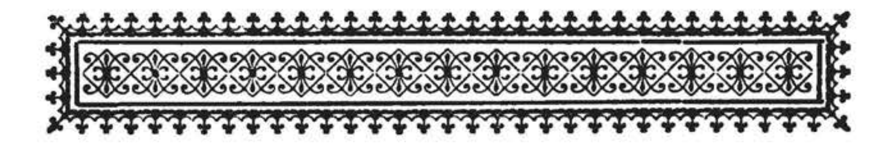


Wiederverkörperung eine so vergiftete geistige Kraft erlangt, dass schon sein Blick selbst, ohne dass er es wünscht, einen schädlichen Einfluss auf Menschen, Tiere und Pflanzen ausübt, und die Erklärung dafür giebt die okkulte Philosophie. Ebenso kann in einem Menschen das Gute, Wohlwollen, Barmherzigkeit etc. so zu seinem eigenen Wesen werden, dass seine blosse Gegenwart schon auf jedermann wohlthätig wirkt.

Alles in der Welt und somit auch der Charakter des Menschen bildet sich durch die That, und nicht durch Grübeln, Schwärmerei oder Theorie. Die Seele der That aber ist das Motiv, und das Motiv ist verschieden, je nach der Eigenschaft, aus der es entspringt. Der Weise handelt aus Erkenntnis, der Gierige aus Begierde, der Thor aus Unwissenheit, und weise Handlungen machen den Menschen weise, selbstsüchtige Handlungen machen ihn immer mehr selbstsüchtig, thörichte Handlungen machen einen immer grösseren Thoren aus ihm. So bringt auch hier das Eine das Andere hervor.

(Fortsetzung folgt.)





Bruchstücke aus den Mysterien.

(Fortsetzung.)

Der Lehrling.

> „Trenne die Erde von dem Feuer und das Feine von dem Groben. Es steigt von der Erde zum Himmel und kehrt wieder zur Erde zurück. So nimmt es (das Gemüt) die Kraft von Oben und Unten in sich auf.“ (Hermes.)

Ein Blitzstrahl, welcher die Nacht erleuchtet, bringt noch keinen Tag. Blitzstrahlen der Erleuchtung, durch welche der Mensch die Wahrheit durch die Finsternis schimmern sieht, sind nichts seltenes; aber nur in denjenigen, welche dafür reif geworden sind, wird die Wahrheit zur lebendigen Kraft, zum „Stein der Weisen“, der nicht wieder vergeht. Aus und ein zieht der Geist der Erkenntnis in den Herzen der Menschen, aber nur wenige halten ihn und binden ihn fest. Aus und ein wie die Vögel des Waldes fliegen die Gedanken in die Ferne und wirken auf andere



Menschen ein; aber wir wissen nicht, woher sie kommen, noch wohin sie fliegen, noch wo sie sich niederlassen; denn unser Bewusstsein zieht nicht mit ihnen. Aber der im Geiste wiedergeborene Mensch, welcher Herr seines Wollens geworden ist und im Allbewusstsein lebt, kann sich geistig versetzen wohin er will; seine Gedanken führen ihn, seine Liebe leiht ihm die Schwingen, er ist selbstbewusst dort, wohin er sich denkt*). Um aber in das Allbewusstsein zu treten, dazu ist es nötig, sich über das persönliche Bewusstsein zu erheben. Um Herr über sein Wollen zu werden, dazu muss man Herr über die Begierden werden, welche das eigene Wollen leiten, ohne dass man es will.

Deshalb hatte auch Pandira noch verschiedene Proben zu bestehen, ehe er in die geistige Verbrüderung der Menschheit als ständiges Mitglied aufgenommen werden konnte.

---

*) Hier wird der Skeptiker nach „Beweisen" verlangen, aber wir sind ihm keine schuldig. Wir schreiben nicht, um dem Unverständigen die Wahrheit zu beweisen, sondern um dem Wahrheitsliebenden näher zur eigenen Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Wer die Wahrheit erkennt, dem ist sie bewiesen.



Der Hierophant erhob sich in seinem Innern und sprach:

„Ich rede nur zu Dir, der Du das Recht hast und die Kraft, mich anzuhören. Verschliesse fest alle die Thüren der Sinne und sondre aus die Profanen und Spötter. Ihr aber, o Söhne des Lichts, hört meine Worte: Hüte Dich vor Leidenschaften und bösen Begierden, vor falschen Meinungen und Vorurteilen. Richte Deine Gedanken beständig auf mich, der ich die Quelle Deines Daseins bin; strebe nach der Erkenntnis der Gegenwart des Höchsten, und wenn Du den Wunsch hast, auf dem Wege des Lichtes zur ewigen Seligkeit zu gelangen, so vergiss auch nicht für einen Augenblick, dass Du in Ihm, dessen Kraft Dich geboren hat, lebst. Er ist Alles und Alles ist in ihm. Er ist unerschaffene reine Erkenntnis und Wesenheit. Er ist die ewige Weisheit selbst, und obgleich er von keinem Menschen gekannt wird, giebt es doch nichts im Universum, das seiner Erkenntnis entgeht."

Hierauf belehrte der Hierophant Ben Pandira über die Bedeutung der heiligen Silbe OM und nahm ihn auf in die Schule des



Lebens. In dieser Schule lernte er die Gesetze der Natur; nicht nur dasjenige, was man heute als „Naturwissenschaften“ bezeichnet, und was sich nur auf die äusseren Erscheinungen in der Natur bezieht, sondern er lernte das Seelenleben in der Natur kennen, er lernte die Sprache der Steine, der Pflanzen und Tiere verstehen und alle Geschöpfe gaben ihm Zeugnis von ihrem Wesen. Die Sterne sprachen zu ihm von längstvergangenen Zeiten und unterrichteten ihn in der Astrologie; die Liebe teilte ihm das Geheimnis ihrer Zauberkraft mit, die Geduld gab ihm Ausdauer und Beharrlichkeit, das Unglück gab ihm Geduld und die Sünde klärte ihn auf über den Wert der Tugend. Drohende Gefahren lehrten ihm Entschlossenheit und die Sehnsucht machte ihn fähig, den Stern der Hoffnung zu sehen, und alle Geister des Weltalls kamen zusammen und zeigten ihm die Herrlichkeit des Höchsten und lehrten ihm, ihn zu verehren.

Wer weiss, wie lange Ben Pandira in dieser Schule verblieb und wie viele Semester er absolvierte; — aber am Ende fühlte er sich gekräftigt genug, um die Prüfung für den Eintritt in den nächst höheren Grad zu

bestehen. Zur Vorbereitung für denselben wurde er in eine märchenhaft schön ausgestattete Grotte geführt, welche den Namen „Endymion“ führte, und welche manchem Leser unter dem Namen „Phantasie“ bekannt sein wird. Die Grotte war von einem milden rosenfarbigen Lichte erleuchtet und mit allem, was die Bequemlichkeit sich wünscht, ausstaffiert. Delikatessen verschiedener Art und feurige Weine waren aufgetischt, und der Führer, welcher ihn dorthin gebracht hatte, lud ihn ein, zu geniessen.

„Jetzt,“ so sagte der Führer, „hast Du den Sieg errungen. Du hast erkannt, dass Deine tierische Natur nicht Dein wahres Selbst ist, und dass, was auch Deine niedere Natur vollbringt, es Deine höhere Natur nicht berühren oder schädigen kann. Lass den Instinkten Deiner tierischen Natur freien Lauf, lass sie das Leben geniessen, da sie ja doch sterblich sind. Du selbst bist unsterblich; was kann es Dir schaden?“ — So sprach die Stimme des Verführers und der Meister Pandiras schwieg und liess ihn allein. Da öffnete sich die Thüre der Begierde, und Lüste verschiedener Art in der Form von reizenden Frauen-

gestalten traten ein und erbaten sich, ihn zu bedienen. Nur halbverhüllt waren ihre herrlichen Gestalten, und ihr verführerisches Lächeln gab ihm zu verstehen, dass es nur eines Winkes von ihm bedürfe, um alle seine Wünsche erfüllt zu sehen.

Aber Pandira widerstand ihren Lockungen und erhob seine Seele zum Reiche des Schönen, welches nicht wie die Form vergänglich ist. Hierdurch erlangte er eine geheimnisvolle Kraft, durch deren Zauber die Versucherinnen verschwanden. Da verschloss er die Thüre und warf sich ermüdet auf ein Lager.

Aber er konnte nicht lange ungestört bleiben. Ein leises Geräusch weckte ihn aus seinen Träumen und er sah, wie eine geheime Thüre, deren Vorhandensein er früher nicht bemerkt hatte, sich öffnete, und die Leidenschaft in Gestalt eines Weibes von unvergleichlicher Schönheit, kühn und stolz in sein Zimmer trat. Feurig war ihr Blick und ihre hohe Gestalt war in ein loses Gewand aus rotem Purpur gehüllt; ein goldenes Diadem funkelte in ihren Haaren und schien gleich einer lebendigen Schlange sich zu bewegen. In wundervoller Haltung nahte sie sich.

„Fürchte nichts,“ sagte sie, „ich komme nicht, um Dich zu versuchen, sondern um Dich zu retten. Ich bin die Tochter des Wächters dieses Tempels und kenne die Gefahr, die Dir droht. Ist es Deinem Scharfsinn entgangen, dass diese heuchlerischen Priester Dich töten wollen? Du hast Dein Leben verwirkt, indem Du ihre Geheimnisse ausgekundschaftet hast; denn sie halten Dich für einen Verräter, weil Du ein Fremder und nicht von ägyptischer Abstammung bist. Ich habe die Macht, Dich zu retten. Erhebe Dich und folge mir.“

„Tochter der Furcht!“ antwortete Pandira, „ich erkenne Deine Macht und den Zauber, den Du über die Sterblichen ausübst; aber ich habe an Dir keinen Teil.“

„Täusche Dich nicht,“ fuhr die Versucherin fort, „ohne mich giebt es für Dich keine Rettung. Ist nicht das Gesetz der Selbsterhaltung die höchste Pflicht des Lebens? Ich bringe Dir die Freiheit. Ermanne Dich, sonst bist Du des Todes von Mörderhand.“

Hierauf antwortete Pandira. „Der Gott, der in mir lebt, wurde niemals geboren und

kann niemals getötet werden. Lasst die Mörder kommen, wenn es so im Buche des Lebens geschrieben steht. Die Form ist vergänglich, nicht aber der Geist. Sie mögen die Prägung der Münze verrichten, aber das Gold bleibt zurück."

Als Pandira sprach, verwandelte sich die Gestalt der Erscheinung. Sie warf ihren Schleier zurück und stand vor ihm unvergleichlich reizender als zuvor.

„Siehe!" sagte sie, „ich bin gezwungen, Dir zu enthüllen, was die Bescheidenheit mir zu sagen verbot. Nicht allein um Dich zu retten komme ich; nein! ich will Dich besitzen! — Höre mich," fuhr sie fort, als Pandira sich unwillig abwandte, „fliehe mit mir! Es ist nicht das Leben eines Verbannten, welches ich Dir anbiete, sondern ein Leben voll Liebe und Lust. Siehe, ich bin reich, ich bin jung. Ich bin die Liebe und werde Dich in meinen Armen halten und Dich beschützen." Als sie so sprach, trat sie näher und legte ihren weissen Arm auf seine Schulter und blickte ihm forschend in die Augen. „Sieh'," sagte sie, „ob ich lieben kann. Willst Du Deine Jugend in diesen Mauern ver-

geuden, um nach Dingen zu forschen, die nirgends sind als im Reiche der Phantasie? Komme mit mir, und ich will Dir wahre Seligkeit geben; denn wie könnte ein Mann eine grössere Seligkeit finden, als die, welche ihm die Liebe der Geliebten verschafft?"

Da erhoben sich alle die sinnlichen Elemente in seiner Natur und versuchten ihn in die Umarmung der Versucherin zu zerren; aber Pandira blieb stark; denn die Hand des Meisters ruhte unsichtbar auf seinem Haupte.

„Reizende Lüge!" sagte Pandira. „Die Macht Deiner Schönheit ist gross und die sinnlichen Instinkte in meiner Natur fliegen Dir entgegen; aber nicht nach dem, was Du mir bieten kannst, steht mein Verlangen. Ich suche nach dem, was keiner Verwesung unterworfen ist. Was Dir gehört, steht unter der Herrschaft des Todes!"

„Wage es nicht, mir die Wahrheit zu sagen!" antwortete die Gestalt. „Weisst Du, was ein Weib, dessen Liebe verschmäht ist, vollbringen kann?"

So sprechend, riss sie einen Dolch aus ihrem Gürtel und zielte damit auf ihre Brust.

„Verschmähe mich!“ rief sie aus, „so trifft diese Waffe mein Herz. Ich will nicht ohne Dich leben; doch wenn ich sterbe, so wird mein Tod an Dir gerächt werden. Du und nur Du wirst als mein Mörder gelten, wenn mein Leichnam in Deinem Zimmer gefunden wird.“

Als sie sah, dass ihre Worte keinen Eindruck auf Pandira machten, liess sie den erhobenen Arm wie in Verzweiflung sinken, und es entfiel ihr der Dolch. Dann sank sie zu Pandiras Füssen nieder und flehte um seine Gunst. Durch eine scheinbar unwillkürliche Bewegung löste sich der Schleier von ihrem Haupte und ihr aufgelöstes Haar fiel in üppigen Wogen über ihre nackten Schultern und Arme. Thränen entströmten ihren Augen und ihre Worte wurden durch Seufzer erstickt.

Aber der Geist Jehoshuas erhob sich in der Seele von Pandira und gab ihm Kraft — „Geh!“ — sprach er, und wie durch einen Zauber verschwand die Erscheinung. Da öffnete sich das Gemach und erweiterte sich zu einer grossen Halle, in welcher die Brüder mit dem Hierophanten in ihrer Mitte standen,

und sie beglückwünschten ihn zu seinem Siege. An der Hand des Hierophanten durchschritt er die Halle der Menschheit und stieg die Treppe hinauf in die Halle der Gottheit. Dort erwartete ihn sein Meister, umarmte und segnete ihn und übertrug auf ihn seine Kraft. So erhielt Ben Pandira die Taufe und wurde mit der Kraft seines Meisters vereinigt; so erhielt er durch diese Vereinigung einen Teil von des Meisters Wesen und dessen Namen, und wurde von jetzt an nicht mehr Pandira, sondern Jehoshua genannt.

Der Geselle.

„Wer auf Erden am kleinsten ist, wird im Himmel der Grösste sein.“

Jehoshua Ben Pandira war nun aus einem „Lehrlinge“ (Neophyt) ein „Geselle“ (Chela) geworden. Ein Meister konnte er noch nicht sein, da er seine Leidenschaften wohl durch die Kraft seines Meisters überwunden, aber das Irdische noch nicht gänzlich abgestreift hatte. Dieses Irdische ist das persönliche Selbst, welches nur durch die volle Erkenntnis des Nichtselbst, welches das Allselbst ist,

zum Verschwinden gebracht werden kann. Die Erkenntnis Gottes, in welchem kein „Ich“ und „Du“ existiert, ist die wahre Selbsterkenntnis; denn der innerste Kern des Wesens, aus dem unsere Persönlichkeit entstanden ist, ist identisch mit Gott, der das eine wahre Wesen von allem ist. Je mehr der Selbstwahn in uns verschwindet, um so mehr kommt Gott in uns zum Vorschein. Die wahre Selbsterkenntnis besteht nicht bloss darin, dass man seine Fehler und Tugenden erkennt, denn diese sind nicht unser Selbst, sondern die wahre Selbsterkenntnis besteht in der Aufopferung des Selbstes mit all seinen Fehlern und Tugenden im Gottesbewusstsein. Das menschliche Selbst ist ein Nichts, ein blosser Schein, und deshalb sind auch dessen Fehler und Tugenden nur vergängliche und scheinbare Zustände dieser an sich wesenlosen Erscheinung, welche man die Persönlichkeit nennt. Je grösser der Selbstwahn dieses irdischen Dinges ist, um so kleiner ist das Gottesbewusstsein in ihm; wo aber der Eigendünkel (die Ichheit) am kleinsten ist, da kann das Gottesbewusstsein am meisten sich offenbaren, und ein solcher Mensch wird „im Himmel“ am grössten sein.

Als Ben Pandira die Kraft und den Namen Jehoshuas erlangt hatte, da wusste er, dass er ein anderer und höherer Mensch geworden war. Er konnte mit geistigem Auge zurückblicken auf seine früheren Daseinsformen auf Erden, er wusste nun, wer er in früheren Leben war und überblickte deren Ereignisse; dass er aber mit den Profanen nicht darüber sprach, ist leicht begreiflich; denn er hätte den Buchgelehrten ja doch keine genügenden Beweise für die Wahrheit solcher Behauptungen geben können.

Da er nun durch das Erwachen des Geistes in ihm in den bewussten Besitz geistiger Kräfte gekommen war, so war es ihm auch ein Leichtes, die Geheimnisse der Alchemie zu begreifen. Er hatte in seiner eigenen Seele die Essenz gefunden, aus welcher der Stein der Weisen gemacht werden kann, und es handelte sich bloss darum, sie zu befestigen. Das Elixir des Lebens, welches Unsterblichkeit bringt, hatte er aber schon früher durch seinen Meister erhalten, und indem er es täglich zu sich nahm, stärkte es seine Seele und durchdrang seinen gereinigten Körper. Zu der Bereitung dieser Universalmedizin

sammelte er den Himmelstau erhabener Gedanken am frühen Morgen, wenn sie im Glanze der aufgehenden Sonne der Weisheit funkelten und behandelte ihn mit dem Feuer der göttlichen Liebe, so dass der Wohlgeruch des Taues wie ein Opfergebet nach oben stieg und als ein Segen von oben in weissen Flocken wieder zur Erde kam und sie befruchtete. Wenn aber die Sonne unterging und die Nacht mit ihrem Sternenmantel erschien, da schloss er sich in das innere Heiligtum ein und arbeitete mit Eifer daran, das gesammelte Silber von allen ihm noch anhängenden niederen Metallen zu befreien, so dass nur das Gold der göttlichen Weisheit übrig blieb. Auf diese Weise sammelte Jehoshua grosse Schätze, wie man sie heutzutage auf Erden nur selten mehr finden kann.

Aber nicht immer floss sein Leben so friedlich dahin. Das irdische Dasein ist ein fortwährender Kampf und mit dem Bösen kann kein Friede geschlossen werden. Auch Jehoshua war von Feinden umgeben. Aus dem Gemache, welches er bewohnte, führte eine Treppe hinab in eine unterirdische Höhle.

Mehr als einmal war er genötigt dort hinunter zu steigen. Dunkel war es dort und er konnte keinen Gegenstand unterscheiden; aber in nächster Nähe hörte er zischende Laute, und als er einen Schritt nach vorwärts machte, trat er auf ein lebendiges schlüpfriges Ding, welches sich sofort um seinen Körper wand und ihm die Brust zusammenschnürte, so dass es ihn zu ersticken drohte. Allmählig gewöhnten sich seine Augen an die herrschende Dunkelheit, und er konnte die auf dem Boden dahingleitenden Formen abscheulicher Schlangen und Reptilien unterscheiden, welche sich in dem Raume bewegten. In scheusslichen Knoten zusammengeballt lagen sie hier in den Ecken oder krochen dort über das feuchte Gestein; ringelten sich an seinem Körper hinauf und wanden sich um seine Arme. Auch wird jeder, der in der Methaphysik bewandert ist, wissen, dass diese Erzählung kein Märchen ist. Alle Mystiker kennen diese Art von Gewürm und selbst der christliche Schriftsteller Angelus Silesius sagt, dass, wenn der Mensch die Untiere, welche ihm anhaften, erkennen würde, so würde es ihm vor seinem eigenen Selbst ekeln.

Auch Jehoshua war, als er diese Berührung empfand, für einen Augenblick von Entsetzen erfasst, aber er rief die Kraft seines Geistesnamens an und sah, dass seine irdische Form, welche dieser abscheulichen Umarmung ausgesetzt war, aus demselben Stoffe entstanden war; dass die Reptilien aber sein wahres Selbst nicht berühren konnten, ohne dass er es wollte, und dieser Gedanke gab ihm die Kraft, alles, was seine Person befiel, als ein unabhängiger Zuschauer ruhig zu betrachten, ohne selber teil daran zu nehmen. So kann auch die Phantasie dem Menschen allerlei sündhafte Vorgänge vor Augen führen und sinnliche Begierden in seinem Innern erwecken; aber so lange er nicht seine Zustimmung giebt und die Geister der Sünde mit seinem Willen beseelt, hat er selbst keinen Teil daran und sie berühren sein Inneres nicht.

Glorreicher als je zuvor erschien ihm die Freiheit, als er diesem Gefängnisse wieder entstieg. Die Sonne stand hoch am Himmel. Die Luft und der Äther, Wasser und Licht waren mit lieblichen, ätherischen Wesen bevölkert, die nur dem unsterblichen Auge sicht-

bar sind. Dabei waren unzählige feenhafte Gestalten verschiedener Art, und diejenigen, welche in den höheren Regionen, hoch über der Erde wohnten, waren von unbeschreiblicher Schönheit. So lernte Jehoshua die Geister der vier Elemente kennen; nicht durch die in Büchern enthaltenen Theorien, sondern durch eigene Anschauung und Erfahrung. Da er selbst nicht mehr an seinen sterblichen Körper gebunden war, so konnte er diese Wesen auf ihrem Fluge begleiten und an ihren Exkursionen durch den unendlichen Weltenraum teilnehmen.

Wohl werden sich die „Fachgelehrten" gegen diese Behauptungen sträuben; aber diejenigen, für welche diese Blätter geschrieben sind, werden darin nichts Unwahrscheinliches finden; denn sie wissen, dass der sichtbare Körper des Menschen nicht der Mensch selber ist, sondern nur die irdische Hülle, welche derselbe bewohnt. Das hilflose Kind kann sich nicht selbst von seinen Windeln befreien, aber der Erwachsene zieht seinen Überrock aus, wenn er sich freier bewegen will. In ähnlicher Weise ist auch der Geist des Menschen, wenn er durch die Erkenntnis

frei geworden ist, nicht mehr an die grobe Hülle gebunden. Dagegen sind diese Dinge unerfasslich für die sogenannte exakte „Wissenschaft", welche alles durch die Brille des groben Materialismus sieht, nichts als mechanische Thätigkeiten und tote Materie sieht, aber die Heiligkeit in der Natur nicht erkennt. Anders war es mit der Wissenschaft der alten Ägypter, welche sagt:

„Heilig bist du, der du durch das Wort alles zusammengesetzt hast! Heilig bist du, dessen Bildnis die ganze Natur geworden ist! Heilig bist du, der du von der Natur nachgebildet bist! Heilig bist du, der du stärker bist als alle Kräfte. Nimm auf das vernünftige und reine Opfer von meiner Seele und von den Herzen, die zu dir gerichtet sind, du, der du unsäglich, unaussprechlich, und allein in der Stille genannt wirst; wir bitten dich, dass wir vom Wege der Erkenntnis nicht abgeleitet werden." *)

Wo ist in der anderen „exakten Wissenschaft" die Wahrheit, die Liebe, die Weisheit, wahre Erkenntnis, Güte u. s. w. zu finden?

*) Hermes, I, 87.

Man kann diese Dinge nicht auf der Wage wägen, sie nicht mit der Elle messen; man entdeckt sie weder durch das Mikroskop noch durch das Teleskop, und doch weiss ein jedes unbefangene Kind, dass diese Prinzipien nicht von den Körpern erschaffene Eigenschaften, sondern geistige Kräfte sind, welche in den Geschöpfen offenbar werden und ihnen ihre Eigenschaften erteilen. Wenn aber die „exakte Wissenschaft" von dem, was wirklich wahr und beständig ist, nichts weiss, dann ist sie auch keine wahre Wissenschaft, sondern eine „Scheinwissenschaft", deren Wissen sich nicht auf die Wahrheit, sondern nur auf den Schein bezieht. Selbst wenn sie die Gesetze vieler Erscheinungen in der Natur richtig zu erklären weiss, so ist sie deshalb doch nur eine Scheinwissenschaft, denn ihre Erklärungen beziehen sich nur auf den Schein, und was für wahrscheinlich gehalten wird, ist noch lange keine Erkenntnis der Wahrheit.

Die kleine Wissenschaft klebt am Staube der Erde und was sie findet, ist Staub. Sie sitzt vertieft in die Bücher, in welchen die Gedanken Anderer aufgezeichnet sind und ihr Famulus ist die Phantasie. Sie mag sich

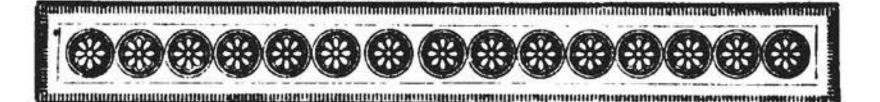
auf den Flügeln der Schwärmerei zum Idealen erheben; aber Schwärmen ist Träumen und besitzt nicht die Kraft zur Verwirklichung des Idealen. Die grosse Wissenschaft blickt von den Büchern auf, sie erhebt ihren Blick in die Höhe und betrachtet mit eigenen Augen die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Die kleine Wissenschaft ist blind, sie schreit nach Beweisen und verlässt sich auf Vernunftschlüsse und Ableitungen; die grosse Wissenschaft ist sehend; sie sieht und erkennt.

Ben Pandira lernte die grosse Wissenschaft kennen, als ihm durch die Kraft seines Meisters die Augen geöffnet wurden.

(Fortsetzung folgt.)







William Q. Judge.

„Die Undankbarkeit wird von Gott und den Menschen verabscheut."

Sir R. L'Estrange.

Nachdem die letzte Nummer der „Lotusblüten" bereits im Drucke war, erhielten wir die Nachricht vom Tode von William Q. Judge, welcher nach dem Tode von H. P. Blavatsky die eigentliche Seele der theosophischen Bewegung in Amerika, Europa und Australien war. Der Verfasser der „Lotusblüten" war mit William Q. Judge Jahre lang durch die Bande der Freundschaft und gleicher Gesinnung verknüpft, und hat mit ihm mehrere Monate lang in Indien (Adyar) zusammengelebt; er ist daher befähigt, über ihn ein Urteil zu fällen, welches nicht auf Hörensagen, sondern auf eigene Beobachtung gegründet ist.

William Q. Judge war ein wirklicher



Theosoph, dem es nicht bloss um die Erforschung neuerer Theorien, sondern um die praktische Ausführung einmal erkannter Wahrheiten zu thun war. Deshalb wurde er aber ebensowenig wie H. P. Blavatsky von den Schwärmern, Phantasten und Theoretikern begriffen; besonders aber von denjenigen angefeindet, welche sich ihm als seine Schüler aufdrängen wollten, ohne weder den Mut noch die Fähigkeit zu haben, ihm zu folgen. Er war einer der Gründer der „theosophischen Gesellschaft“, und zwar waren er und H. P. Blavatsky und Colonel H. S. Olcott wohl die einzigen unter den dabei Beteiligten, welche begriffen, um was es sich eigentlich handelte; denn während noch heutzutage die Mehrzahl der sich mit dem Studium theosophischer Schriften beschäftigenden Personen darin nichts, als eine Erweiterung ihrer persönlichen Kenntnisse suchen, erkannte William Q. Judge und wenige andere, dass die wahre Selbsterkenntnis nur in der eigenen Erfahrung besteht und dass diese nur durch die Ausübung erlangt werden kann; deshalb war der erste und Hauptzweck der neugegründeten Gesellschaft auch, nicht „für theosophische Ideen auf theoretische Art“ Propa-

ganda zu machen, sondern er hiess, nach dem Grundsatze:

„Der Worte sind genug gewechselt;
Lasst mich nun endlich Thaten sehn.“
(Goethe.)

Einen Kern von Leuten zu bilden, in welchem die bereits allgemein theoretisch anerkannten Ideen der allgemeinen Menschenverbrüderung zur praktischen Ausführung kommen.

Der einzige praktische Weg, die Welt zu reformieren, ist, dass jeder sich selbst reformiert; denn der Prediger, die ihre eigenen Lehren nicht befolgen, giebt es bereits genug. Es wurde deshalb erwartet, dass aus diesem Keim sich durch das gute Beispiel und die Lehre ein Baum entwickeln sollte, dessen Zweige sich über die ganze Welt erstrecken würden; dass jeder Zweigverein eine Leuchte sein sollte zur Offenbarung der Wahrheit durch die That; dass Gotteserkenntnis und Nächstenliebe sich durch die Ausübung verbreiten und dadurch die ganze Menschheit veredelt, aufgeklärt und emporgehoben werden solle*).

*) Siehe Dr. Hartmanns „Magie“. Seite 252.



Niemand hat zu diesem Zwecke thätiger gewirkt und unermüdlicher gearbeitet, als H. P. Blavatsky und William Q. Judge; aber, wie das Licht ewig in die Dunkelheit scheint, und das Dunkel das Licht nicht begreifen kann, so ging es auch diesen Vorkämpfern für die Verwirklichung der Ideale der Menschheit; ihr Geist wurde von geistlosen Menschen nicht begriffen, und gerade diejenigen „Leiter" (?), welche H. P. Blavatsky und William Q. Judge nicht bloss alles, was sie wussten oder zu wissen glaubten, sondern auch nach eigener Versicherung ihre moralische Rettung verdankten, waren die ersten schon am nächsten Tage zu rufen: „Kreuzige sie!" und sie mit Schmutz zu bewerfen*).

Der Verfasser der Lotusblüten hat auf alle diese Erbärmlichkeiten nicht geantwortet. Nicht weil er diesen thörichten Angriffen eine Berechtigung zuerkannte, sondern weil er weiss, dass eine Lüge wie eine Lawine wächst, je mehr man sie wälzt. Auch ist er eingedenk des Spruches eines ihm unbekannten Dichters, welcher sagt:

*) Siehe „Sphinx" XX. Mai 1895. Seite 288.



„Das Allerfatalste ist, nach dem Wahn
Ein grosses Prinzip zu bekriegen,
Die Einsicht, dass wir à la Titan
Eine simple Dummheit bekriegen.“

Nur Dummheiten waren es, die gegen H. P. Blavatsky und William Q. Judge aufgebracht wurden, und um diese zu bekämpfen, dazu erscheint dem Verfasser seine Zeit zu wertvoll und das menschliche Leben zu kurz.

Aber wir leben noch immer im Zeitalter der Theorie, wo alles Wissen auf blossen Meinungen und Wahrscheinlichkeiten beruht. Man spricht und schreibt viel von geistiger Anschauung und geistiger Erkenntnis; dass aber jemand wirklich eine geistige Erkenntnis haben und ausüben und deshalb in Bezug auf das, was er selber geistig erfahren hat, ebenso „autoritativ“ reden kann, wie ein Reisender, der aus einem fremden Lande zurückkommt, das Recht hat, autoritativ über das zu reden, was er dort gesehen und mitgemacht hat; dies scheinen die Wenigsten zu begreifen. Die Sehenden brauchen keine Beweise für das, was sie sehen und fühlen und was sie selber haben und sind; die geistig Blinden schreien nach Beweisen und weisen

sie zurück, wenn sie geboten werden, weil sie nicht fähig sind, dieselben zu begreifen. Aus diesen Gründen konnten auch viele der Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft", welche noch tief in der Theorie steckten, die von William Q. Judge gelehrte praktische Ausübung der Theosophie nicht begreifen und fielen von ihm und der ursprünglichen „Theosophischen Gesellschaft" ab, obwohl sie fortfahren, sich noch jetzt als die treuen Anhänger dieser Gesellschaft, so wie sie ursprünglich war, zu betrachten. Es fehlt diesen Leuten das wahre Verständnis für den Geist der Theosophie.

Während die übergrosse Mehrzahl der Amerikaner es mit William Q. Judge hielt, und den praktischen Weg verfolgte, offenbarte sich in England auch in dieser Richtung der kleinliche, habsüchtige, bekannte Krämergeist, der nur auf den eigenen persönlichen Besitz, die Erweiterung der eigenen theoretischen Begriffe bedacht ist, der aber die Idee einer Erhabenheit über den Egoismus nicht fassen kann. Deshalb ist die sogenannte englische Sektion der T. S. zu einem gewöhnlichen Vereine zur theoretischen Dis-

kussion metaphysischer Probleme geworden, in welchem wir wohl intellektuelle Begabung, aber wenig Geist finden können.

Es handelt sich bei der wahren „Theosophischen Gesellschaft“ um keine Vereinsmeierei und Schulmeisterei, auch nicht darum, alles unter einen Hut zu bringen oder in eine Schablone zu zwängen, wie es bei anderen Vereinen und Sekten der Fall ist, sondern die „Theosophische Gesellschaft“ sollte nichts weiter als ein Mittel sein, um freien, selbstdenkenden Menschen ein Mittel zu gegenseitiger Annäherung zu bieten, und denjenigen, die nicht selbst denken können, mit Rat und That behilflich zu sein.

Durch den Tod von William Q. Judge erleidet die „Theosophische Gesellschaft“ keine Störung; denn wie sich aus seinem Nachlasse ergab, stand er in viel näherer Beziehung zu den Erleuchteten, denen die Fürsorge für diese Bestrebungen übertragen ist, als zu seinen Lebzeiten angenommen oder auch nur geahnt wurde, und es haben dieselben bereits Vorkehrungen für seine Nachfolge getroffen.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

A. W. in M. — Der Zweck der Theosophie ist, dass man den Zweck seines eigenen Daseins erkennt und erfüllt. Diese Erfüllung besteht darin, dass man die Fähigkeiten, welche man besitzt, und welche man sich in einem früheren oder im jetzigen Dasein erworben hat, zum Guten benützt und erweitert. Der eine hat nur einen kleinen, der andere einen grösseren Wirkungskreis; wer aber die Lebensaufgabe, welche ihm gestellt ist, völlig erfüllt, für den wird sich der Wirkungskreis erweitern. Was Ihre Lebensaufgabe ist, werden Sie selber am besten beurteilen können, wenn Sie sich selbst vom selbstlosen Standpunkte objektiv betrachten. Wer sich selber erkennt, der weiss auch, was der höchste Zweck seines Daseins ist.

B. S. in A. — Okkulte Übungen. H. P. Blavatsky sagt: „Richtige geistige Konzentration (Sammlung) und Medidation (Andacht), mit Bewusstsein und Vorsicht, in Bezug auf das eigene niedere Selbst, im Lichte des inneren göttlichen Menschen und den Paramitas (göttlichen Kräfte) ist ein ausgezeichnetes Ding. Aber „für Yoga zu sitzen", mit einer oft nur oberflächlichen und verkehrten Kenntnis der wahren Praxis, ist beinahe ausnahmslos verderblich; denn in den allermeisten Fällen wird der betreffende entweder zum Medium (für niedere Einflüsse) werden, oder er wird sowohl der Praxis als auch der Theorie überdrüssig werden. Ehe man ein so gefährliches Experiment unternimmt und über die gewöhnliche tägliche Selbstbetrachtung



hinausgeht, wäre es besser, zuerst wenigstens den Unterschied zwischen den zwei Formen der Magie, der weissen oder göttlichen und der schwarzen oder teuflischen kennen zu lernen und sicher zu sein, dass man bei solchen Sitzungen ohne Erfahrung und ohne einen Führer, welcher den Weg zeigt, nicht täglich die Grenze des Göttlichen überschreitet und in das Satanische fällt. Was den Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Magie bildet, ist der Zweck, zu welchem sie unternommen wird. Werden solche Übungen, wenn auch mit reinem Herzen und ohne Egoismus, nur zum Zwecke, ein Experiment zu machen, unternommen, so kommt entweder nichts oder nur ein Nachteil für ihn dabei heraus. Wehe aber dem selbstsüchtigen Menschen, der okkulte Kräfte in sich zu entwickeln sucht, um dieselben zu irdischen selbstsüchtigen Zwecken zu verwenden, seine Rachegelüste oder seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Die Trennung der höheren von den niederen Prinzipien und die Scheidung von Buddhi Manas von der Persönlichkeit (der geistliche Tod) wird die schnelle Folge sein. Dies ist das entsetzliche Resultat der Pfuscherei in Magie."

Über die sogenannte „Wissenschaft des Atems" aber drückt sich H. P. Blavatsky folgendermassen aus: „Die Sivâgama ist in ihren Einzelheiten rein tantrischer Natur und nichts als Nachteil kann aus der Befolgung solcher Vorschriften kommen. Ich möchte jedermann davor warnen, solche Hatha Yoga-Übungen zu machen; denn er wird sich dabei entweder selbst gänzlich zu Grunde richten, oder so weit versinken, dass es in dieser Inkarnation beinahe unmöglich für ihn sein wird, sich wieder zu erheben."

Das obige lässt sich vielleicht in wenige Worte zusammenfassen, indem man sagt, dass die Erweckung von magischen Kräften ohne wahre innerliche Heiligung den Menschen zum Teufel macht. Diese Heiligung findet aber erst dann statt, wenn der Schüler sich von ganzem Herzen seinem göttlichen Meister ergiebt.



G. L. in L. — Lassen Sie sich nicht irre machen. Wir brauchen keine „indische“ und keine „germanische“ Theosophie. Die Selbsterkenntnis ist weder indisch noch germanisch; sie ist an keinen Ort und keine Zeit gebunden. Auch brauchen wir keine neue „theosophische Sekte“ (eine contradictio termini), weder unter diesem „Leiter“ oder jenem. Der nach Selbsterkenntnis strebende Mensch braucht keinen anderen Leitstern als die Gotteserkenntnis selbst. Wer sich an etwas anderes hängt, als an die Wahrheit, der täuscht sich selbst. Um die Wahrheit zu finden, braucht niemand seine Religion zu wechseln und sich einer anderen Sekte anzuschliessen, sondern er sollte vielmehr über alles Sektierertum hinauswachsen. Es giebt nichts höheres in der Welt, als ein wirklicher Christ zu sein. Wenige erreichen es, wenn sich auch viele für Christen halten und sich dafür ausgeben; denn „ein Christ zu sein“ heisst Christus, die Wahrheit, zu besitzen und zu erkennen. Lassen Sie jeden angeblichen Christen die Wahrheiten seiner eigenen Religion kennen lernen und zum wahren Christen werden, so wird die ganze Welt voll Theosophen sein. Um aber die Geheimnisse des wahren Christentums zu erforschen und verkehrte Auffassungen zu beseitigen, dazu ist eine Vergleichung der christlichen Lehren mit den Lehren der indischen Weisen empfehlenswert.

P. F. in M. — Yoga ist nicht „die Wissenschaft der Seele“, wie es in der betreffenden Zeitschrift fälschlich behauptet wird, sondern Yoga ist die thatsächliche Vereinigung der Seele mit Gott, die nicht durch das blosse Wissen, sondern nur durch die Vereinigung selbst erlangt werden kann. Es ist derselbe Unterschied wie zwischen dem wirklichen Essen und dem blossen Wissen was auf dem Speisezettel steht. Die Theorie allein macht niemanden fett. Es ist zu bedauern, dass die neuere „theosophische“ Richtung bloss in dem Auswendiglernen des Speisezettels besteht. Deshalb sind viele „Theosophen“ so entsetzlich mager.



J. M. in L. — Herr E. D. hat augenscheinlich das Wesen der indischen Mystik nicht verstanden, sonst würde er seinen Artikel in der „Sphinx" ganz anders geschrieben haben; denn er schreibt ihr gerade das Gegenteil von dem zu, was sie lehrt. Die indische Lehre sagt, dass alles wahre geistige Leben nur im Gottmenschen („Jesus Christus" oder „Iswara") ist, welcher das wahre göttliche Ich eines jeden Menschen ist, und in welchem sich alle Menschen in einem zusammenfinden, während alle andere Ichheit nur eine vergängliche Scheinexistenz hat. Dies lehrt auch die Bibel an vielen Stellen und es ist keine leere Phrase, wenn der Apostel sagt: „Nicht ich lebe, sondern Christus (der nur Einer ist und nicht zerstückelt werden kann) lebt in mir." Wer den Gottmenschen (Christus) erkennt, der erkennt sein wahres Selbst und erlangt dadurch die wahre Liebe, die er nicht erkennen kann, wenn er sie nicht hat. Alle andere Liebe entspringt dem Eigendünkel und der Schwärmerei. Die indische Mystik sagt: „Gott ist alles, es existiert nichts ausser ihm, und was ausser ihm zu sein scheint, ist nur Schein." Die christliche Mystik sagt dasselbe: „Erkenne, dass Gott alles und der Mensch ohne Gott ein Nichts ist." (Meister Eckhart.) „Traue nicht auf Dich selbst, sondern gründe Deine Hoffnung auf Gott." (Thomas von Kempen.) Joh. Scheffler (Angelus Silesius) sagt: „Gott ist kein besonderes Etwas. Wer etwas besonderes liebt, der liebt nicht Gott." — Ferner: „Der wahre Gottessohn ist Christus nur allein. In ihm muss jeder Christ derselbe Christus sein." — Christus sagt: „Ich bin die Wahrheit." Die indische Mystik sagt: „Liebe die Wahrheit über alles." Herr E. D. aber ruft: „He da! Ich bitte mich nicht zu vergessen! Ausser dem alleinigen Gott und der ewigen Wahrheit ist noch etwas anderes von Wichtigkeit da, das ich ganz besonders verehre, nämlich Ich, der Herr Pastor D."

Wahrheitsucher in G. — Wer nach der Wahrheit sucht, der wird sie nicht finden; erst wo alle aus der

Selbstheit hervorgehende Begierde aufhört, da kann die Wahrheit sich offenbaren. Das „Suchen nach Wahrheit" besteht deshalb darin, sich von der Wahrheit finden zu lassen. Dadurch wird der Mensch eins mit der Wahrheit und seine „Ichheit" verschwindet in ihr. Deshalb sagt Joh. Scheffler: „Mit Ichheit suchest du bald die, bald jene Sachen; ach liessest du doch Gott nach seinem Willen machen!" — Und Jakob Böhme sagt: „Ich ermahne euch brüderlich, dass ihr nicht also schwer suchet; ihr werdet's nicht also mit Forschen ergründen. Folget meinem Rat und gehet von eurem schweren Suchen in der Vernunft aus in den Willen Gottes, in Gottes Geist. So wird Gottes Geist euch suchen in euch." (Vierzig Fragen, I, 36.) — Ferner: „Von dem göttlichen Geheimnis etwas zu wissen habe ich niemals begehret. Ich suchte allein das Herz Jesu Christo (die Liebe)." (Briefe, XII, 6.) Deshalb kann der Mensch die Wahrheit nicht finden, weil er sie in seiner Selbstheit besitzen und sich mit ihr schmücken möchte, anstatt seine Selbstheit in ihr aufzuopfern und sich ihr zu eigen zu geben. Es handelt sich nicht um das Suchen nach Wissen, sondern um innere Ruhe. Darin liegt keine „theosophische Schwärmerei", sondern die Sache ist ebenso natürlich als der Umstand, dass das Wasser keinen Gegenstand klar wiederspiegeln kann, wenn es getrübt ist oder umgerührt wird.

T. F. in L. — Es ist sehr angenehm, von äusserlichen kirchlichen Dingen, Glaubenssätzen und Lehren frei zu sein, wenn man einmal darüber hinausgewachsen und ein Mitglied der inneren Kirche geworden ist. Solange man aber sogar von äusserlichen Lehren nichts versteht, kann man sich nicht über dieselben erheben. Wer selber zu gehen fähig ist, braucht keine Krücke, aber für den Krüppel ist sie eine Notwendigkeit. Vielleicht würde es sich empfehlen, den Katechismus zu lernen, aber nicht in ihm stecken zu bleiben.

Druck von Carl Otto in Meerane.



Die goldenen Lehren des Pythagoras

vom theosophischen Standpunkte betrachtet.

(Schluss.)

---

53. So dass du nicht auf dasjenige hoffen wirst, auf das du nicht hoffen sollst, und damit nichts vor dir verborgen bleibt.

Zu denjenigen Dingen, auf welche der Mensch nicht hoffen soll, sie in der Ewigkeit zu besitzen, gehört alles Materielle, Irdische und Vergängliche, vor allem die Illusion eines persönlichen, vom ganzen getrennten, selbständigen Daseins, wie es uns die Getrenntheit der Formen in dieser Erscheinungswelt vorspiegelt. Die weitaus grösste Mehrzahl der menschlichen Geschöpfe auf Erden sind noch keine selbstbewussten wirklichen



Menschen, sondern nur menschliche Formen, in denen die allgemeinen Naturkräfte einen vorübergehenden Bewusstseinszustand hervorgerufen haben und in denen das wahre göttliche Selbstbewusstsein noch verborgen ist. Erst wenn dieses wahre Selbstbewusstsein zum Erwachen kommt, tritt der Mensch in den Kreis der wirklichen Menschheit ein und erkennt seine eigene geistige Individualität, welche nicht mehr an Ort und Zeit gebunden, sondern allwissend ist.

54. Du wirst auch erkennen, dass die Menschen aus eigener Wahl sich die Leiden zuziehen, welche sie treffen.

Dies ist die Lehre von Karma, welche hier nicht des Langen und Breiten auseinandergesetzt und erklärt werden kann.*) Das Gesetz des Karma ist das Gesetz der im ganzen Weltall herrschenden göttlichen Gerechtigkeit, welches das Gesetz der Notwendigkeit (Nemesis), aber auch das Gesetz der Vorsehung (Liebe) ist, weil es alles am Ende zum besten führt. Ohne dasselbe gäbe es keine Evolution, keine Vollkommenheit, keine Schei-

---

*) Siehe „Lotusblüten", Vol. VII, S. 220 u. f.

dung des Guten vom Bösen. Es ist die Schule, durch welche der Mensch in seinem ewigen Leben geht und in welchem jedes irdische Dasein eine Lektion, jede Daseinsstufe eine Klasse ist. Wenn es gelungen ist, sich in diejenige Klasse aufzuschwingen, in welcher die Geschöpfe „Menschen" genannt werden, der sollte auch von den Vorteilen, die ihm da geboten werden, den besten Gebrauch machen. Wer einen schlechten Gebrauch von den ihm geliehenen Fähigkeiten macht, der sinkt zum Tiere herab und es kann geschehen, dass er die ganze Leiter der Evolution noch einmal durchlaufen muss.*)

55. Verdorbene! welche nicht begreifen, dass Gott ganz nahe ist.

Wenn, wie es die christliche Kirche lehrt, Gott allgegenwärtig und dies nicht bloss eine nichtssagende Phrase ist, so ist er auch in uns selbst, um uns und überall, und wir brauchen ihn weder mit dem Fernrohr zu suchen, noch unsern Verkehr mit ihm durch den Klerus besorgen zu lassen. Dennoch wollen gerade die Frömmler und Heuchler nichts

*) „Lotusblüten", Vol. III, S. 131.

davon wissen und erschrecken bei dem Gedanken, dass Gott in der Nähe sein und ihr Treiben beobachten könne. Manche glauben, die „Gottesfurcht" bestehe darin, dass man sich vor Gott fürchtet, während sie in Wirklichkeit darin besteht, dass man sich scheut, etwas zu thun oder zu denken, was das Bewusstsein der Gegenwart Gottes im Herzen betäuben oder vernichten könnte. Gott ist überall, aber der Mensch kann nichts wahrnehmen, das nicht in sein Bewusstsein tritt. Erst wenn er sich der Gegenwart Gottes in seinem Herzen bewusst wird, kann er Gott erkennen, und er erkennt ihn dann nicht nur in sich selbst, sondern in allem. Wer aber gottlos ist, der ist ohne Gottesempfindung (Glauben) und kann Gott nicht erkennen.

56. Wenige nur begreifen, wie man sich selbst vom Übel erlösen kann.

Die Erlösung vom Übel geschieht durch die Vereinigung mit dem Gott (dem höheren Selbst), der nicht sündigen kann und nicht irrt. Da aber die meisten Menschen den „Sohn Gottes im Menschen", den Gottmenschen, der ihr eigenes göttliches Selbst ist, nicht kennen, so begreifen auch wenige diese

Vereinigung, welche doch der einzig denkbare Weg zur Erlösung ist, und die übrigen finden es bequemer, einen ihnen unbekannten äusserlichen Gott anzurufen, damit er ihre Arbeit besorge und sie erlöse. Dasjenige, aus dem der Mensch vor allem erlöst werden muss, ist der Wahn der Selbstheit. Dieser Wahn ist aber gerade das allerletzte, was die Menschen, welche den wahren Gott nicht kennen, aufgeben wollen; vielmehr klammern sie sich verzweiflungsvoll an diese Täuschung an; sie können es nicht erfassen, dass beim Tode nicht dies illusorische Selbst erlöst wird, sondern vielmehr, dass dabei Gott sich von dieser Täuschung erlöst.

57. Dies ist das Schicksal, welches die Menschen ihrer Sinne beraubt.

Die „Geheimlehre" berichtet uns, dass in einer früheren Evolutionsperiode die innerlichen geistigen Wahrnehmungskräfte der Menschen ausgebildet und ebenso „normal" waren, als es heutzutage die äusserlichen fünf Sinne sind; dass aber die Menschen, je mehr sie materiell wurden, den Sinn für das Geistige verloren, dass die geistigen Wahrnehmungsorgane hauptsächlich durch Alkoholgenuss

verschrumpften und schwanden, so dass eine solche Wahrnehmungsfähigkeit und überhaupt ein Sinn für das Geistige heutzutage nur mehr bei verhältnismässig wenig Menschen gefunden wird. Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn sich das Auge der Erde öffnet, so schliesst sich das Auge des Himmels.“ Ein Sehorgan, welches ausser Gebrauch gesetzt wird, verliert seine Sehkraft. Wo die Tiervernunft herrscht, da schweigt die Weisheit. Die Sonne scheint immerdar; es ist die Erde selbst, die sich Wolken schafft, die ihr das Licht der Sonne verbergen.

58. Rädern gleich, die sich drehen, werden diese nach dieser Richtung und jene nach jener geführt, belastet mit zahllosen Übeln.

Wer keine Selbsterkenntnis (Theosophie) hat, der kann auch nicht Herr seiner selbst sein; er glaubt aus freiem Willen zu handeln, aber sein Wollen wird, ohne dass er es weiss, durch äussere Einflüsse und Umstände geleitet. „Man meint zu treiben und man wird getrieben“, man glaubt unveränderlich dasselbe Individuum zu sein, und ist doch nur eine Summe von Eigenschaften, die sich,

wenn auch langsam, doch fortwährend ändert. Diese menschlich-tierischen Geschöpfe, in denen die Natur empfindet und denkt, die sich gross und klug zu sein einbilden und dennoch in sich selbst unbewusste Wesen sind, weil sie kein wahres Selbstbewusstsein haben, sind infolge der Unkenntnis ihrer eigenen Natur zahllosen Übeln unterworfen. Die Unwissenheit ist der Grund alles Übels, denn aus ihr entspringt der Selbstwahn, die Selbstsucht und falsche Begierden, welche den Menschen zum Irrtum verleiten und ihn in den Abgrund der Leiden führen, aus welchem ihn nur die Erkenntnis erretten kann.

59. Denn tödlicher Zwiespalt, der eingeboren ist und sie immer begleitet, hängt ihnen unsichtbar an.

Der Zwiespalt entspringt aus der Doppelnatur des Menschen (Manas), von welcher der eine Teil ein „Sohn des Erdgeistes“, der andere ein „Sohn Gottes“ ist. Das Irdische im Menschen gehört der Erde an und ringt nach Erfüllung seiner irdischen Wünsche; das Himmlische gehört dem Himmel an und kämpft um die Herrschaft über die „Erde“. Es ist der Kampf des Lichtes mit der Dunkel-

heit, der Kampf zwischen den Göttern und Titanen, oder zwischen St. Georg und dem Drachen. Ein solcher Kampf ist in allen Religionssystemen sinnbildlich oder durch Fabeln und Allegorien dargestellt. Er findet sowohl im Weltall als ganzes, als auch in jedem einzelnen Menschen statt. Das Vieh folgt seiner Viehnatur, der erwachende Mensch sucht seiner göttlichen Natur zu folgen und Herr über seine eigene Tiernatur zu werden.

60. Sie sollten dies nicht veranlassen, sondern nachgeben und dadurch frei werden.

Die Unwissenheit ist ein Nichts und hängt niemandem an; wohl aber hält sich der Mensch selbst in ihr gefangen und verschliesst sich dem ihn von allen Seiten umgebenden Lichte der Wahrheit; er liebt seinen Irrtum und lässt ihn nicht los und wird deshalb nicht frei; er verschliesst seine Augen und klagt, dass er nicht sehen kann. Das menschliche Leben, so lange kein geistiges Erwachen stattfindet, ist ein Traumleben, wenn es uns auch noch so wirklich scheint, so lange wir selbst Ausgeburten von Träumen und Phantasien sind. Das Tote kann sich nicht selbst

zum Leben erwecken, die Unwissenheit sich nicht selbst belehren, der Irrtum sich nicht von selbst aufklären, das Dunkel sich nicht selber erleuchten, das „Selbst“ sich nicht selber beherrschen. Das Leben erweckt Leben, die Erkenntnis vertreibt die Unwissenheit und klärt den Irrtum auf, das Licht erleuchtet das Dunkel und die göttliche Kraft im Menschen beherrscht das tierische Selbst. Deshalb ist der Schlüssel zur Freiheit die Nachgiebigkeit oder der Gehorsam gegen das Gesetz.

61. O Jupiter, mächtiger Vater! Erlöse uns von diesen Übeln.

„Jupiter“ (wie auch Jehova) ist das Symbol für die zeugende geistige Kraft im Universum sowohl als im Menschen. Ein vernünftiger Grieche, geschweige denn ein erleuchteter Philosoph wie Pythagoras, würde ebensowenig einen äusserlichen „Jupiter“ zu Hilfe gerufen haben, als ein erleuchteter Christ, wie z. B. Meister Eckhart oder Johann Scheffler (Angelus Silesius) einen nur äusserlichen und fremden „Christus“, denn nicht das geistige Leben ausser uns ist es, das unser eigenes Leben ist, sondern die in uns selbst wirkende Kraft, welche durch den Zufluss von aussen

genährt wird, und die stets auf uns einwirkt, sobald wir sie auf uns einwirken lassen. Ein Ausruf wie der obige ist deshalb nichts anderes als eine Bejahung des Willens, dass diese göttliche Kraft auf uns einwirken und in uns selber lebendig werden soll.

62. Lass sie erkennen, welches Schicksal ihrer wartet und sie bald erreichen wird.

Die Grundsubstanz und das Wesen des Menschen ist der Wille; er wird durch die Erkenntnis erleuchtet; ohne dieselbe bleibt er in Nacht und Dunkel gehüllt. Ist der Wille gut, so erlangt er die Erkenntnis und tritt ein in das Reich der Unsterblichkeit; verbindet er sich mit dem Bösen, so erwartet ihn die Vernichtung, denn im Bösen herrscht keine Einigkeit, es zerfällt deshalb am Ende in sich selbst und frisst sich sozusagen selber auf.*) Es „verbrennt" — nicht in einem äusserlichen Feuer, sondern im höllischen Feuer der es im Innern verzehrenden Leidenschaften, welche deshalb überwunden werden sollten, so lange man dazu noch die Kraft besitzt.

*) „Lotusblüten", Vol. III, 298.

63. Aber sei guten Mutes, denn das Menschengeschlecht ist göttlicher Natur.

Die „Geheimlehre“ berichtet uns, dass es im Universum noch unzählige andere Wesen giebt, die ebenso intelligent und scharfsinnig sind als der Mensch, die aber nicht unsterblich sind, weil ihnen der göttliche Funke nicht gegeben ist, welcher den Menschen innewohnt und sie befähigt, eine Stufe der Evolution zu erreichen, auf welcher sie höher als alle Engel und Götter stehen werden. Der eigentliche geistige Mensch ist kein Bürger der Erde, sondern ein Bewohner des Himmels und in seinem Wesen unsterblich.*) Deshalb sollte jeder Mensch seine eigene göttliche Natur kennen lernen, und darin besteht die ganze Theosophie. Wenn deshalb ein vernünftiger Mensch sagt, dass er „gegen die Theosophie gesinnt sei“, so kann er damit nur meinen, dass er gegen die Thorheiten ist, welche von unverständigen Leuten für „Theosophie“ ausgegeben werden, denn die wirkliche Theosophie ist die Erkenntnis der Wahrheit, gegen die nur ein Narr auftreten

*) 1. Moses VI, 4.

könnte. Auch kann diese Selbsterkenntnis von niemandem „ausgegeben“ werden, sondern wer sie haben will, muss sie selber erlangen.

64. Die heilige Natur offenbart ihm alle ihre Geheimnisse.

Das Innere der Natur hat keine Geheimnisse für denjenigen, der das Geheimnis seines eigenen Daseins erkennt. Wie das Innerste eines Menschen ein Heiligtum ist, so ist auch die Natur in ihrem Innern heilig, und „kein erschaffener Geist dringt in dasselbe ein“, keinem Blick der eitlen Neugierde, keiner gottlosen und lieblosen Wissenschaft wird sich jemals das Thor dieses Heiligtums öffnen, wohl aber geht der im Menschen zum Selbstbewusstsein erwachte Geist Gottes daselbst frei aus und ein, erhebt sich zu dessen höchsten Höhen und erforscht die tiefsten Tiefen der Gottheit.*) Es ist ein Gesetz in der ganzen Natur, dass nur das Gleiche das Gleiche in Wahrheit erkennen kann. Wer das Heilige in der Natur finden will, muss selber heilig sein.

---

*) 1. Corinth. II, 10.

65. Wenn du diese Dinge erkennst, so wirst du thun, was ich dir sage.

Es giebt nur einen einzigen echten Gehorsam, nämlich denjenigen, welcher der wahren Erkenntnis entspringt. Die ganze Welt ist voll gesetzlicher Anordnungen und Lebensregeln, die niemand befolgt, weil man ihren eigentlichen Zweck nicht einsieht, und es fehlt nicht an Moralpredigern, welche ihre eigenen Lehren nicht befolgen, geschweige denn andern die Kraft mitteilen können, dies zu thun. Der Grund hiervon ist, dass blosse Befehle und Anweisungen den Verstand nicht befriedigen. Der Mensch will nicht bloss wissen was er thun soll, sondern auch warum er es thun soll. Ohne diese Verständigung üben kirchliche Drohungen mit Fegefeuer und Hölle keinen Einfluss auf den Verständigen aus, und dienen höchstens dazu, die Feigen und Furchtsamen im Zaume zu halten. Wenn aber der Mensch einmal sich selbst und seine Stellung im Weltall erkennt, so erlangt er damit eine ganz andere Anschauung; er weiss dann den Grund, weshalb er so und so handeln muss und handelt dann auch darnach. Den Men-

schen zu dieser Klarheit zu verhelfen, dazu wurden uns von den Weisen die theosophischen Lehren der „Geheimwissenschaft" mitgeteilt. Diese Lehren sind an sich noch keine Theosophie; wohl aber dienen sie dazu, diejenigen, welche sie beachten, auf den Weg zu führen, auf welchem die Selbsterkenntnis erlangt werden kann.

66. Und wenn du deine Seele geheilt hast, so wirst du sie von diesen Übeln befreien.

Der Mensch, welcher Selbsterkenntnis erlangt hat, wird geduldig die Leiden ertragen, welche er sich durch seine Irrtümer in der Vergangenheit zugezogen hat, und sich hüten, neue Ursachen für böse Folgen zu schaffen.

67. Aber enthalte dich jener Nahrung, von der ich in den Reinigungsvorschriften gesprochen habe.

Die Nahrung, von der sich der Mensch vor allem enthalten soll, ist diejenige Nahrung der Seele, welche die Seele vergiftet, nämlich unreine Gedanken und Begierden, falsche Philosophie, wissenschaftlicher und religiöser Aberglaube u. s. w. Aber ausser dieser giebt

es noch allerlei körperliche Nahrungsmittel, welche vielleicht nicht der Entwicklung des Intellekts, wohl aber der Entwicklung der geistigen Intelligenz höchst hinderlich sind, wozu besonders jede Art von Alkohol und dann der Fleischgenuss gehört, von dem sich diejenigen enthalten sollten, welchen er nicht unentbehrlich geworden ist. Auf die Gründe hierfür einzugehen, ist hier nicht am Platze; doch mag erwähnt werden, dass die Nahrungsmittel auch psychische Eigenschaften haben, welche schädliche psychische Wirkungen ausüben können. Pythagoras führt verschiedene Nahrungsmittel an, die vermieden werden sollen, jedoch ist vieles davon nur in allegorischer Weise aufzufassen und kümmert uns vorläufig nicht.*)

68. Und in dem Erlösungswerke deiner Seele entschliesse dich, wel-

*) So sagt er z. B. auch: Setze dich nicht auf den Scheffel. — Besudle die Krone nicht. — Iss nicht das Herz. — Schüre das Feuer nicht mit dem Schwert. — Geh' nicht den öffentlichen Weg. — Schüttle nicht jedermann die Hand. — Füttere keine Tiere, die Krallen haben. — Brich kein Brot. — Sprich nicht gegen die Sonne u. dgl. — Alles dies wird kein vernünftiger Mensch, sondern höchstens ein Buchstabengelehrter buchstäblich nehmen.

chen von den Wegen, die dir offen stehen, du betreten willst, und prüfe sorgfältig alles.

Prüfe vor allem dich selbst und deine eigenen Fähigkeiten. — Es giebt viele, denen die theosophischen Lehren den Kopf verrückt gemacht haben, weil sie nicht fähig waren, dieselben zu begreifen; und würden noch tiefere Geheimnisse ausgekramt werden, so würde vielleicht die halbe Welt darüber närrisch werden. Daran ist nicht die Wahrheit schuld, sondern die Unfähigkeit, sie zu verstehen und die daraus entstehenden verkehrten Auffassungen. Es giebt unter den angeblichen „Theosophen" und ihren „Leitern" (?) viele, welche glauben, sich zu Göttern machen zu können, obgleich sie noch nicht einmal in Wirklichkeit Menschen geworden sind. Niemand kann in das höhere Geistesleben eintreten, ohne zuerst durch die Schule des menschlichen Lebens gegangen zu sein; es giebt keine Bocksprünge in der Evolution vom Tierreich zum Reiche der Götter. Man muss eine Entwicklungsstufe erst durchgemacht haben, ehe man darüber hinauswachsen kann. Wer fliegen will, ehe er Flügel besitzt, der fällt.

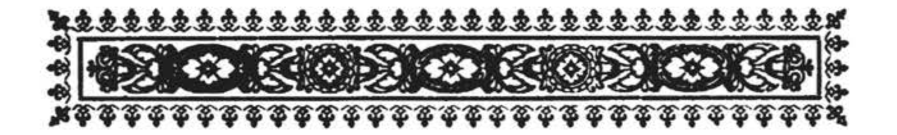
69. Nimm dir den göttlichen Geist zu deinem Führer.

Der göttliche oder heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, welcher uns die eigene Erkenntnis verschafft, die von allem Autoritätenglauben und philosophischem Gelehrtenkram unabhängig ist. Dieser Geist ist der einzige unfehlbare Lehrer und sein Wort die einzige überzeugungsfähige Offenbarung, wenn es im Innern des Menschen spricht. „Zu wem das ewige Wort redet, der wird frei von der Vielheit der Meinungen." (Thomas von Kempen.)

70. Und wenn, nachdem du deinen Körper abgelegt hast, du zu den Regionen des reinen Äthers kommst,

71. so wirst du selber ein Gott, unsterblich und unverweslich sein.





Karma.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Gedanke.

> **„Der Sinn, der Geist, das Wort, die lehren frank und frei,**
> **So du es fassen kannst, wie Gott dreieinig sei.“**
>
> **(Joh. Scheffler, gest. 1677.)**

Wer sich mit Theosophie beschäftigen will, der muss fähig sein, sich auf einen viel höheren Standpunkt aufzuschwingen, als derjenige ist, den die moderne Wissenschaft oder die spekulative Philosophie einnimmt. Damit ist nicht gesagt, dass alles irdische Wissen, vom weltlichen Standpunkte betrachtet, nichts wert sei; sondern dasselbe ist vielmehr ein sehr notwendiger und nützlicher Behelf, wo es an der wahren Erkenntnis des Ewigen, die aber nicht mit frommer Schwärmerei zu



verwechseln ist, fehlt. Die materielle Wissenschaft sucht durch die Beobachtung von Naturerscheinungen, die spekulative Wissenschaft durch logische Schlussfolgerungen sich ein Bild davon zu machen, was die Wahrheit in Wirklichkeit wohl sein könnte; wo aber die richtige Anschauung und Erkenntnis vorhanden ist, da sind diese Notbehelfe nicht mehr nötig. Diese Erkenntnis von geistigen Dingen kann naturgemäss keine andere als eine geistige sein, und tritt erst dann ein, wenn der menschliche Geist vom göttlichen Geiste der Selbsterkenntnis durchdrungen und erleuchtet ist. Gott ist die höchste wahre Wesenheit in allem und die Theosophie oder Gotteserkenntnis die Selbsterkenntnis Gottes im All; sie ist die Selbsterkenntnis desjenigen Wesens im Menschen, aus dem das Reich seiner Gedanken entspringt und in die subjektive oder objektive Erscheinung tritt; sie kann von niemandem, der ohne Gottesbewusstsein ist, erworben oder ausgeübt werden; wohl aber kann der im Menschenherzen schlummernde Funke zum Selbstbewusstsein erwachen und jenen Grad der Erkenntnis erlangen, in welchem sich der über die Selbstheit erhobene Mensch als Ebenbild Gottes und im Besitze

von göttlichen Kräften erkennt. Die äusserliche Wissenschaft beruht auf der Kenntnis der Vielheit äusserlicher Vorgänge, die okkulte Wissenschaft auf der Erkenntnis der Einheit, Allgegenwart und Majestät Gottes im ganzen, und von diesem erhabenen Standpunkte erkennt sie die innerlichen Ursachen der Erscheinungen im Reiche der Natur.

Um aber dasjenige, was geistig erkannt worden ist, durch den äusserlichen Verstand zu prüfen, dazu ist die ganze Welt voller Analogien. Die sichtbare Welt ist das Produkt unsichtbarer Kräfte und folglich die sichtbaren Formen Symbole unsichtbarer Prinzipien. Wenn wir das Gesetz im grossen und ganzen erkennen, so können wir es auch in seinen Wirkungen im kleinen in der äusseren Natur wieder erkennen. Wenn wir durch geistige Anschauung den Vorgang der Schöpfung erkannt oder auch nur geahnt haben, so sind wir nicht erstaunt, denselben in einem Hühnerei sinnbildlich dargestellt zu finden.

Schon in den ältesten Schriften der Indier wird gesagt, dass die Welt aus einem Ei entstanden sei, und dies ist eine begreifliche

Thatsache, nur darf man sich unter diesem „Ei“ kein Hühnerei vorstellen. Um die Entstehung des Universums aus dem Weltenei anschaulich zu machen, wollen wir in kurzem betrachten, was die okkulte Wissenschaft darüber sagt. Vor allem handelt es sich dabei darum, uns den Unterschied zwischen Gott und Natur klar zu machen, und dazu ist etwas mehr als der Scharfsinn des im Staube wühlenden irdischen Verstandes nötig, nämlich die Empfindung der geistigen Erhabenheit, welche die Grösse und Gegenwart Gottes in allem erkennt. Das „Ei“, aus welchem die Welt entstand, ist der „Raum“.

Niemand leugnet das Dasein des Raumes, der für uns alle unendlich erscheint; aber der Raum ist nicht Gott, wohl aber ist die ewige Gottheit in jedem Dinge, im kleinsten Atom sowohl als auch im unendlichen Raume überall vorhanden. Sie ist in der That das eine Leben im Weltall, die eine Wirklichkeit, während die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen, ihren Kräften, ihrem Bewusstsein und ihrer Intelligenz nur eine Offenbarung dieser ewigen Wirklichkeit ist. Diese ewige Wirklichkeit ist für unsere Sinne unwahrnehm-

bar und auch der menschliche Gedanke kann sie nicht erfassen; wohl aber ist sie der geistigen Anschauung nahbar und durch die geistige Erkenntnis kann sie offenbar werden. Die Gottheit selbst wird nicht zum Raum und nicht zur materiellen Natur, wohl aber sind alle Dinge durch den Geist Gottes ins Dasein gekommen und kehren am Ende durch diesen Geist wieder in den Schoss der Gottheit zurück. Wahres Leben und Selbstbewusstsein ist nur im Geiste Gottes zu finden; das Leben und Denken in der Materie ist nur ein Dasein in der Erscheinung und an sich selber eine Illusion. „Gott" in gewissem Sinne ist alles, denn ausser ihm ist nichts; aber in diesem Einen ist zu unterscheiden der Geist und die Natur, oder das Wesen selbst und dessen Offenbarung in der Erscheinung. Die Bhagavad Gita sagt in Beziehung auf diesen Unterschied: „Diese Körper werden Gefässe genannt. Dasjenige, was in ihnen Bewusstsein hat, heisst der Geist. — Wisse, dass Ich, der Geist, in allen Dingen enthalten bin. Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis."*)

---

*) Bhagavad Gita, XIII, 1 u. 2.

Desgleichen heisst es in den Veden der Indier: „Dasjenige, was weder Geist noch Materie, weder Licht noch Dunkelheit, aber in Wahrheit der Ursprung von beiden ist, und dasjenige, das diese beiden enthält, das bist du (das Selbst). Die Wurzel bringt jeden Morgen ihren Schatten hervor und wirft ihn auf sich selbst zurück, und diesen Schatten nennst du Licht und Leben, o arme, tote Form. Das Lebenslicht strömt hinab durch die siebensprossige Leiter der sieben Welten, von der jede Sprosse dichter und dunkler als die vorhergehende ist. Diese siebenmal siebenfältige Leiter musst du erklimmen, sie ist in dir selbst, o kleiner Mensch, wiedergespiegelt. Du bist dies selbst und du erkennst es nicht."

„Wir haben es somit mit zweierlei Leben zu thun, die allerdings während des irdischen Daseins zu einem einzigen Leben verbunden sind, nämlich mit dem irdischen Leben und Bewusstsein, und mit dem Leben und Bewusstsein im Geistigen, und über diesen beiden steht das Selbst, welches sowohl auf der einen als auf der anderen Ebene leben und bewusst werden kann. Das eine dieser zwei

Leben ist vergänglich, das andere unvergänglich. Wer diese beiden Daseinszustände thatsächlich von einander unterscheiden kann, der ist sich seines unsterblichen Daseins bewusst geworden; denn wäre er sich des höheren Daseins nicht bewusst, so könnte er auch das geistige Leben von dem vergänglichen nicht unterscheiden."

Betrachten wir die Zusammensetzung eines Hühnereies, so finden wir darin folgendes:

1. Die Schale, welche aus Mineralbestandteilen etc. zusammengesetzt ist.

2. Das Häutchen, welches das Innere umgiebt.

3. Das Eiweiss, welches die eigentliche Nahrung des Embryos liefert.

4. Den Dotter, die Grundlage der Organisation des Vogels.

5. Den „Keim" oder Embryo selbst.

Metaphysisch betrachtet aber finden wir noch zwei, wenn auch sinnlich nicht wahrnehmbare Dinge, nämlich:

6. Die Lebenskraft, welche das Ganze durchdringt, und ohne welche aus dem Ei kein Hühnchen sich entwickeln könnte, und



7. die Idee, welche das Ei und später das Huhn darstellt, und welche nicht stirbt, wenn auch das Ei und das Huhn nicht mehr vorhanden sind.

In ähnlicher Weise lehrt uns die okkulte Wissenschaft die Beschaffenheit des Welteneies; denn auch in diesem sind, wie oben gesagt wurde, sieben Daseinsebenen zu unterscheiden, von denen jede wieder ihre sieben Unterabteilungen hat, von denen der eine Zustand immer dichter und dunkler als der vorhergehende ist. Wir finden da:

1. Die äussere Schale, d. h. die irdische Körperwelt, welche die sichtbare Hülle der unsichtbaren Dinge, die Welt der Erscheinungen ist. Dies ist die aus „vier Elementen" zusammengesetzte Welt, in welcher man feste, flüssige und gasförmige Zustände (Erde, Wasser, Luft) und Kräfte (Feuer) unterscheidet. Zu dieser gehört die Welt des „fünften Elementes", d. h. des Äthers, nämlich:

2. Die ätherische Welt (Linga sharira), welche zwar für die meisten Menschen unsichtbar, aber dennoch materieller Natur ist. Über dieser steht

3. die Astralwelt oder das Astrallicht, welches sich zum Weltenei in gewisser Beziehung ähnlich verhält, wie das Eiweiss zum Hühnerei.

4. Das Kama-rupa oder der Sitz der Begierde, die Ursache des Wachstums.

5. Die Ideenwelt (Manas), die Welt des Denkens, die formenbildende Kraft.

6. Die rein geistige oder göttliche Welt, die Welt der Erkenntnis (Buddhi).

7. Der Geist (Jiva) dem alles Leben (Prana) und Bewusstsein entspringt, und welcher zugleich die eigentliche unsichtbare Schale, die Peripherie sowohl als das Centrum von allem ist.

Auch der Mensch ist eine solche siebenmal siebenfache Welt, von einer unsichtbaren geistigen Sphäre wie von einem Ei umgeben, wenn auch diese Schale nur dem geistig eröffneten Auge sichtbar ist, da sie die Sphäre seines geistigen Daseins ist. In diesem Ei ist alles enthalten, was zu seinem Wesen, seinem Leben, seinem Charakter, Empfinden und Denken gehört; es ist die Sphäre seines Daseins und zugleich der Kreis seiner Beschränktheit;

denn der Mensch kann nichts erkennen, was jenseits der Sphäre seines Bewusstseins liegt. Erweitert sich der Kreis seines Bewusstseins, so wird auch der Kreis seiner Erkenntnisse grösser; nur der Geist selbst ist an keine Grenze gebunden, hat aber ohne Bewusstsein auch keine Erkenntnis. Deshalb spiegelt sich das Unbegrenzte in begrenzten Formen wieder und tritt in die „Gefässe" ein, um aus dem Zustande der Nichterkenntnis in den der Erkenntnis zu gelangen. Jede Form, vom Atome hinauf bis zum Universum, ist ein Ei, in dem der Keim der Erkenntnis vom unendlichen Geiste ins Herz der Form gelegt, sich durch die Kräfte der Form zu entwickeln strebt, um am Ende zum Bewusstsein seines wahren Daseins in der Unendlichkeit zu gelangen. Jede Form ist eine Erscheinung, welche einen Gedanken ausdrückt, und jedem Gedanken liegt ein Sinn zu Grunde; jedes Ding ist, mit andern Worten, eine vermittelst des konkreten Gedankens zum Ausdruck gebrachte ursprünglich abstrakte Idee, und als solche ein siebenfach zusammengesetztes Wesen, ein Ei, in welchem potentiell alles, was zu seiner Entwicklung nötig ist, sich befindet, wenn auch sein Dasein nur vorübergehend,



ähnlich dem einer im kochenden Wasser aufsteigenden Luftblase, ist.

Man ist gewohnt zu glauben, dass es nicht von grosser Wichtigkeit sei, was der Mensch denkt, sondern dass alles nur daran liegt, was er thut; wer aber sein eigenes Wesen einmal kennen gelernt hat, der weiss auch, dass die äussere Schale nicht das Wichtigste ist, und dass man auch ohne den sichtbaren Körper fortexistieren kann. Das Sichtbare ist nur das Symbol und die äusserliche Verkörperung des Unsichtbaren; ein Gedanke ist bereits ein verkörpertes Wesen, sobald er, wie man in der Sprache der Mystiker zu sagen pflegt, „ausgesprochen", d. h. eine vom Willen belebte bestimmte Form im Gemüte angenommen hat. Der bewusste Wille, mit anderen Worten „der Geist" ist das Leben des Gedankens und die Quelle seiner Bewegung; er befähigt den Gedanken, als ein gewissermassen selbständiges Wesen kürzere oder längere Zeit, je nach der ihm mitgeteilten Energie fortzuexistieren und Wirkungen zu erzeugen, welche von dem Willen desjenigen, der diesen Gedanken erzeugt hat, unabhängig sind, wohl aber auf ihn selber zurückwirken müssen, da

jedes Geschöpf und folglich auch jeder Gedanke mit dem Schöpfer, der es erzeugt hat, so lange es lebt in enger Verbindung bleibt.

Hier erinnern wir uns an die Worte eines Adepten, welche bereits an anderer Stelle citiert wurden*):

„Jeder zur Reife gekommene Gedanke eines Menschen tritt in eine andere Welt (die Astralwelt) ein und wird ein selbstthätiges Geschöpf, indem er sozusagen einem (mit seiner Natur) korrespondierenden Elementarwesen sich zugesellt oder mit ihm zusammenfliesst; d. h. mit einem der halbintelligenten Naturkräfte, welche jene Welt bewohnen. Dort lebt er fort als ein bewusstes Wesen, als ein Produkt des Bewusstseins, längere oder kürzere Zeit, je nach der Intensität der Kraft, welche ihn erzeugt hat. So wird durch einen guten Gedanken ein wohlthätiger Engel und durch einen böswilligen Gedanken ein boshafter Teufel geschaffen. Auf diese Art bevölkert der Mensch fortwährend seine Laufbahn mit den Produkten seiner Vorstellungen, Begierden, Instinkte und Leidenschaften, und die Kräfte, welche er dabei in Bewegung setzt,

*) Magie, pag. 119.

wirken wieder auf andere Menschen, je nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit ein. Der gewöhnliche Mensch thut dies unbewusst, der Wissende (d. h. der sich seiner selbst wirklich bewusste Mensch) mit Bewusstsein."

Betrachten wir mit dem Auge des Verstandes die Evolution eines Gedankens, so finden wir folgendes:

1. Die Begierde, d. h. das anfangs unbestimmte und formlose Sehnen, ein innerlicher Drang oder Wunsch, über den man sich bei seinem ersten Auftreten selbst nicht klar ist. Nach und nach oder auch plötzlich taucht darin auf

2. die Idee. Hierdurch erlangt die Begierde Objektivität. Man weiss nun ungefähr, was man will, hat es sich aber noch nicht zurecht gelegt. Nach und nach nimmt die anfangs unbestimmte Idee eine bestimmte Form an und es bildet sich daraus

3. der Gedanke, oder die Vorstellung. Aber mit der Vorstellung allein ist noch nicht viel gedient; sie hat weder Kraft noch Leben, so lange es ihr am Willen zur Ausführung fehlt. Deshalb kommt nun



4. der Wille. Er ist das Leben des Gedankens und zugleich seine Hülle. Durch ihn wird der Gedanke begrenzt, und durch ihn erlangt der Gedanke ein individuelles

5. Bewusstsein, welches, wenn die Begierde durch das Feuer des Willens zur Leidenschaft wird, selbst das ganze Bewusstsein des Menschen beherrschen kann. Der Wille ist aber eine geistige Kraft, welche einer Ebene angehört, die höher als diejenige der Astralebene liegt, wohl aber auf die daselbst befindliche „Materie" einwirkt und sie in Schwingungen versetzt. Deshalb drückt sich der Gedanke zunächst auf dieser Ebene aus.

6. Die Astralsubstanz, oder das im Astrallichte hervortretende Bild. Dieses aber besteht aus Schwingungen, welche sich auf den Äther fortpflanzen können, und deshalb ist der dichteste Teil eines solchen Elementarwesens

7. der ätherische Körper, der sich schliesslich unter gewissen Umständen sogar in grobe, sinnlich wahrnehmbare Materie kleiden kann, wie dies alltäglich in der Werkstätte der Natur geschieht.



Dies sind die Bewohner der Bewusstseinssphäre des Menschen und auch die Bevölkerung der „Seele“ der Welt. Die Gedanken, welche im Gehirne des Menschen sich bilden und von seinem Willen belebt werden, sind die „Vögel“, die aus seinem Vogelbauer in die Welt hinausfliegen und sich bald da, bald dort niederlassen, ohne dass er es weiss. Je mehr der Mensch geistige Kraft und Erkenntnis hat, um so mehr haben diese Sendlinge Leben und Bewusstsein, und es ist zweifellos richtig, dass ein geistig erleuchteter Denker, selbst wenn er in der Einsamkeit lebt, durch sein Denken mehr Nutzen in der Welt schaffen kann, als ein Regiment geistloser Theoretiker mit ihren Vorlesungen und Predigten.

Die nun zur Mode gewordenen Experimente mit „Hypnotismus“, „Suggestion“ etc. haben auch angefangen, den Repräsentanten der europäischen Wissenschaft die Augen zu öffnen zu der Erkenntnis, dass Gedanken „wirkliche Dinge“ sind, die sowohl Nutzen als Schaden stiften können. Dass aber die Ideen, welche ein Mensch ins Leben gerufen hat, auch nach dem Tode seines Körpers noch fortbestehen, das weiss bereits jedermann.

Je mehr ein Mensch Herr über seine Gedanken ist, um so mehr hat er Macht über dieselben und kann sie durch die Kraft seines Willens dorthin senden, wo er will. Es kann deshalb auch ein Mensch auf einen andern mit Bewusstsein auf die weiteste Ferne wirken, und es ist dabei nichts „Übernatürliches" im Spiele, es handelt sich bloss um die Fähigkeit, die Gedanken im Zaume zu halten. Oberflächlichen Denkern und geistlosen Halbgelehrten erscheint dies als eine Unmöglichkeit, und in ihrer Aufgeblasenheit spotten sie darüber; aber die Menschen sind in dieser Beziehung den Tieren sehr ähnlich; sie widersetzen sich dem Unbekannten, fügen sich aber leicht, sobald es gelingt, ihnen begreiflich zu machen, um was es sich eigentlich handelt.

Die Gedanken eines Menschen, wenn sie auch noch so sehr zerstreut und temporär von ihm abwesend sind, bilden dennoch einen Teil seines Wesens und sind mit ihm durch ein unsichtbares Band verknüpft. Selbst nach dem Tode seines Körpers gehören sie ihm zu und nehmen an der Bildung seines Astralkörpers bei seiner nächsten Reinkarnation wieder Anteil, wie ja auch eine zur Ruhe

gekommene Saite, wenn sie wieder angeschlagen wird, denselben Ton wieder erklingen lässt. Um aber das Naturgesetz, demzufolge dieses geschieht, zu begreifen, dazu ist eine Kenntnis der psychischen und geistigen Konstitution des Menschen nötig, auf deren Besprechung wir später zurückkommen werden. Und wie ein geistig energischer Mensch seinen Gedanken in die Ferne senden kann, so dass er überall eindringen kann, wo er eine für einen solchen Einfluss empfängliche offene Stelle findet, so kann ein solcher Mensch sich durch dieselbe geistige Willenskraft auch eine. Hülle schaffen, die ihn wie ein Zauberkreis in seiner Bewusstseinssphäre umgiebt und ihn gegen die Einflüsse der von aussen kommenden Gedanken anderer Menschen schützt. Ein solcher Mensch steht geistig auf eigenen Füssen, und eine feste Burg ist sein geistiger Wille, sein Gott.

Da heutzutage das meiste Wissen nur ein auf dem Scheine beruhendes Scheinwissen ist und meistens aus Autoritätenglauben, nicht aber aus eigener Anschauung, eigener Einsicht, eigener Erkenntnis entspringt, so giebt es auch manche, welche die siebenteilige Ein-

teilung der Zusammensetzung der Natur und des Menschen nicht „annehmen“ wollen, weil sie noch nicht den orthodoxen Glaubens-Artikeln der modernen Wissenschaft eingereiht ist. Für den selbstdenkenden Menschen aber handelt es sich ja gar nicht darum, ein solches Dogma blindlings anzunehmen, und es wird kein solcher blinder Glaube von ihm verlangt. Die okkulte Wissenschaft lehrt nichts anderes als Thatsachen, von denen sich jeder durch eigene Anschauung Überzeugung verschaffen kann, sobald er fähig wird, dieselben zu erkennen. Die Wahrheit ist die Wirklichkeit und deshalb für jeden, der sie wirklich erkennt, ein selbstverständliches Ding. Es braucht z. B. niemand blindlings zu glauben, dass in einem Hühnerei die oben beschriebenen sieben Elemente enthalten seien, sondern es steht ihm frei, sich selbst davon zu überzeugen, und wenn er dabei noch einen achten wesentlichen Bestandteil finden kann, so wünschen wir ihm Glück zu seiner Entdeckung. Geradeso verhält es sich aber auch mit der siebenteiligen Einteilung der Prinzipien eines Gedankens, ja der Prinzipien des Menschen und auch derjenigen des ganzen Weltalls mit allem was darin ist, weil ja

jedes Ding in der ganzen Natur, von einem Hühnerei angefangen bis zu einem Sonnensysteme, nur der Ausdruck eines Gedankens ist, und eine äussere Erscheinung in ihrem Wesen nicht verschieden konstituiert sein kann von dem Gedanken, der sie erschafft. Wer sich selber genau zu betrachten versteht, der wird, ganz abgesehen von allen Theorien, in sich selber sieben Daseinsstufen, nicht mehr und nicht weniger, finden.

Wenn wir mit dem Auge der geistigen Erkenntnis alle Dinge bis in den Grund ihres innersten Wesens verfolgen, so finden wir, auch ohne jemals davon unterrichtet worden zu sein, dass ihr materielles Dasein aus einer immateriellen Wesenheit entspringt, welche zugleich Substanz, Energie und Bewusstsein, oder vielmehr keines von diesen speziell, sondern etwas Namenloses ist, das sich uns als diese Dreiheit offenbart. Dieses namenlose Eine kann als „Geist", „Weltkraft", „Weltseele", „prima materia" u. s. w. bezeichnet werden; aber alle diese Bezeichnungen sind unvollkommen und lassen sehr viel zu wünschen übrig, da der analysierende Verstand, welcher selbst das Unteilbare zu zerlegen sucht, sich

nicht über die Verschiedenheit seiner Anschauungsformen zur Selbsterkenntnis des ewig Einen erheben kann. Dieses ewig Eine, welches alles in allem ist, und aus welchem alles, was da ist, gemacht ist, und ohne welches nichts von allem, was da ist, existiert*), wurde das „Wort“ genannt, weil es die Energie ist, durch deren Thätigkeit im ganzen Weltall, und auch in jedem einzelnen Dinge, der dem Dinge zu Grunde liegende Gedanke Gestalt annimmt und, sei es im Reiche des Sichtbaren oder des Unsichtbaren, ins Dasein tritt.

Wer aber weiss, was das „Wort“ ist, der weiss auch, ohne dass man es ihm erst zu sagen braucht, dass es dasjenige Prinzip ist, aus welchem sowohl die Tonschwingungen, als auch die Lichtschwingungen entspringen, noch könnte es vernünftigerweise als etwas anderes betrachtet werden, denn da alles aus dem „Worte“ entspringt, so ist es auch die Grundursache von Ton und Licht, und zwar weder der eine noch das andere, sondern die Ursache von beiden in einem. Jedes Ding besteht somit aus Licht und Ton, und

*) Johannes I, 1—3.

da wir wissen, dass es sieben Arten von Tonschwingungen in einer Oktave giebt, und sich ein Lichtstrahl in sieben Farben zerlegen lässt, welche sieben Arten von Lichtschwingungen darstellen, so liegt der Schluss nahe, dass jedes Ding aus sieben Modifikationen eines einzigen Urprinzips besteht und auch nicht anders beschaffen sein kann.

Wir wissen aber auch, dass in einer Oktave ein vollständiger Akkord aus drei Tönen besteht, nämlich dem Grundton, der Terz und Quint, und dass in den sieben Farben des Regenbogens drei Grundfarben enthalten sind, rot, grün und blau. Desgleichen können wir jedes Ding statt als eine Oktave von sieben Noten oder Farben als einen Dreiakkord von Geist, Seele und Körper oder von Energie, Substanz und Form betrachten. Wir können in einem Ei, anstatt die einzelnen Bestandteile zu betrachten, nur eine Einteilung zwischen der Schale, dem Innern und dem Kern machen, im Menschen nur den Unterschied betrachten zwischen seiner körperlichen, seiner Tiernatur und seinem göttlichen Wesen. Alle solche Auffassungen sind nicht willkürlich, noch sind die Dinge, welche dabei in

Betracht kommen, in ihrem innersten Wesen von einander verschieden, sondern jede dieser Anschauungen ist richtig, je nach dem Standpunkte, von welchem es betrachtet wird. Die Auffassung aber wird verschieden sein, je nachdem wir ein Ding von dem geistigen, dem intellektuellen oder dem materiellen (sinnlichen) Standpunkte aus betrachten, und der Standpunkt, von dem wir ein Ding betrachten, wird vor allem davon abhängig sein, welchen Standpunkt wir selbst einzunehmen fähig sind. Dies aber hängt wieder von unserer eigenen Entwicklungsstufe ab, und ein Mensch, der ein Ding geistig betrachten kann, wird es in einem ganz anderen Lichte sehen, als wer es bloss intellektuell oder gar nur mit seinen physischen Sinnen betrachtet.

Was wir von einem Gedanken sinnlich wahrnehmen können, ist nichts als die Form, in welche er sich durch seine Verkörperung gekleidet hat. Intellektuell betrachtet erkennen wir ihn als ein Bild oder eine Vorstellung, eine Idee. Geistig betrachtet finden wir ihn als das Produkt einer Vorstellung, dessen bewegende Kraft der Wille und dessen Seele und Leben das Bewusstsein ist, und

je mehr das Bewusstsein in ihm offenbar ist, um so mehr lebendig ist der Gedanke, und je mehr die Willenskraft ihn erfüllt, um so kräftiger und dauerhafter und wirksamer ist er. Wille und Bewusstsein aber sind zusammen dasjenige, was man als „Geist“ bezeichnet; aus dem Geiste entspringt die Absicht, welche den Gedanken leitet und der Wille, der ihn bewegt.

Es ist somit in jedem einzelnen Gedanken alles enthalten, was für ihn zu einem selbständigen individuellen Dasein nötig ist, ob nun dieses Dasein den Bruchteil einer Sekunde oder eine Zeitdauer von Jahrtausenden hat.

Das ganze Weltall mit allen seinen Erscheinungen ist ein Gedanke; ein jedes Sonnensystem mit allen seinen Planeten, seinen Reichen und den darin lebenden unsichtbaren sowohl als sichtbaren Bewohnern ist ein solcher Gedanke, dem ein Sinn, ein Wille, ein Geist, ein Bewusstsein zu Grunde liegt. Jedes Ding bis herab zum geringsten Atom ist ein Centrum von Kräften, welches einen Sinn, eine Absicht, einen Zweck seines Daseins hat, und dieser darin enthaltene Sinn, welcher nicht ausserhalb des Dinges, sondern in dem

Dinge selber zu finden ist, ist der Grund seines Wesens, sein Gott; der Gedanke, welcher diesen Sinn darstellt, ist seine Substanz und das „Wort“ bekleidet ihn mit der äusserlichen Form, indem es die Kraft ist, die ihn zum Ausdruck bringt. Diese Kraft ist der geistige Wille, d. h. eine selbstbewusste und erkennende Willenskraft. Ein Wille ohne Bewusstsein und ohne Erkenntnis ist ohne wahres Leben; ein von göttlicher Weisheit durchdrungener Wille ist göttlicher Natur und unsterblich. Gott selbst ist dieser Wille, das ewige Wort, und Jacob Boehme bezeichnet deshalb „Gott“ als den Willen der ewigen Weisheit.

Wie jede andere Thätigkeit, so kann auch das Wollen seinen Ursprung in einer der drei Grundeigenschaften der Natur haben. Es kann aus der Weisheit (Sattwa), aus der Begierde (Rajas) oder aus der Unwissenheit (Tamas) entspringen, und seine Wirkung wird, je nach der Eigenschaft, aus der es entspringt und welche ihm seinen Charakter verleiht, eine verschiedene sein. Aus einem aus der Erkenntnis hervorgehenden Wollen werden weise Gedanken und edle Handlungen ent-

springen, deren Folgen dauerhaft sind und deren Rückwirkung auf ihren Urheber eine höchst günstige ist. Aus einem Wollen, welches der Begierde, der Leidenschaft oder dem Egoismus entspringt, werden Gedanken und Thaten entspringen, welche Ursachen ins Leben rufen, die für ihren Urheber höchst verderblich sein können. Ein Wollen, das aus blinder Unwissenheit entsteht, gebiert Gedanken und Handlungen, welche wohl physische Folgen, aber keine Rückwirkung auf der moralischen oder geistigen Ebene haben können, weil die die Gedanken belebende Absicht nicht dem moralischen Gebiete oder der geistigen Erkenntnis entsprang. Ein Idiot z. B., der, ohne es zu wollen oder zu wünschen, den Tod eines Menschen verursacht, ist dafür nicht moralisch verantwortlich, während ein Metzger, der aus Gewinnsucht einen Ochsen tötet, dafür moralisch verantwortlich ist, und ein Naturforscher, der zur Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde sich mit der Vivisektion einer Fliege belustigt, sich mit den teuflischen Elementen in seiner Natur identifiziert. Wer mit Erkenntnis gegen den Geist der Erkenntnis handelt, der sündigt wider den heiligen Geist.

Je mehr der Wille bewusst und der Gedanke von der Erkenntnis durchdrungen ist, um so mehr sind die bewussten Kräfte, welche durch Wollen und Denken geschaffen werden, von Beständigkeit. Sie gehören zum Wesen dessen, der sie geschaffen hat, und wirken wieder auf ihn zurück. Die „Geister", die einmal geschaffen sind, bleiben vorhanden, wenn sie auch aus unserer Erinnerung entschwunden sind; ja selbst der Tod unseres Körpers vernichtet sie nicht, und sie werden mit ihm wieder lebendig, wenn der Mensch von neuem ins Dasein tritt.

Das Gesetz des Karma ist nicht ein Gesetz bloss mechanischer Wirkungen, nicht ein Gesetz der eisernen Notwendigkeit. Eine solche Anschauung lässt das geistige Element darin ausser Acht, und weil es nicht nach bloss mechanischen Regeln wirkt, sondern vielmehr das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, der Vorsehung sowohl als der Nemesis ist, so lässt es sich auch nicht nach rein mechanischen Regeln erklären. Das Gesetz des Karma ist der Wille Gottes, der aber nicht wie der menschliche Wille von Launen und Gutdünken beherrscht, sondern von der gött-

lichen Weisheit nach ihren ewigen und unabänderlichen Gesetzen geleitet wird. Dieses Gesetz kann nur durch die göttliche Weisheit selber erkannt werden, aber die Wirkungen dieses Gesetzes können wir kennen lernen, wenn wir uns zu jener Weltanschauung erheben, durch welche wir das Universum nicht als ein lebloses mechanisches Getriebe, sondern als einen lebendigen Organismus erkennen, in welchem lebendige, intelligente und geistige Kräfte wirken, die aus dem Geiste geboren sind.

Die Vorsehung, welche dabei thätig ist, macht sich dadurch kund, dass durch sie, vermittelst des Gesetzes des Karma alles schliesslich zum Besten geleitet wird, indem die Wirkung dieses Gesetzes das Böse vernichtet und das Gute zu seinem Ursprunge zurückführt. Es ist das einzige Mittel, durch welches begangene Fehler und Missethaten gesühnt werden können, und der grosse Lehrmeister, welcher denjenigen Weisheit lehrt, welche von seinen Lehren den richtigen Gebrauch machen. Würde das Gute nicht sich selber belohnen, und das Böse nicht in sich selbst den Keim der Vernichtung tragen, so wäre

Gutes und Böses gleich; es gäbe keinen Kampf zwischen den Beiden und folglich keinen Sieg des Guten über das Böse.

Der Wahlspruch von Theophrastus Paracelsus war: Omne donum perfectum a deo, imperfectum a diabolo; d. h. „Alles Vollkommene kommt von Gott, das Unvollkommene gehört dem Teufel (der Selbstheit) an.“ Würden die Unglücklichen das Gesetz des Karma erkennen, so würden sie nicht über ihr Schicksal murren, sondern sich vielmehr bemühen, die Unwissenheit und Thorheit in ihrer eigenen Natur zu zerstören und dem Lichte der Erkenntnis ihr Herz zu eröffnen. Hierdurch würden sie sich befähigen, alles zu vermeiden, was ihnen nach der Erschöpfung der durch vergangenes Karma zugezogenen Leiden eine neue Quelle des Leidens schafft. Die Nichterkenntnis des eigenen wahren und göttlichen Selbsts ist die Ursache aller Irrtümer, Sünden und Leiden; der einzige Erlöser daraus ist die Erkenntnis. Dieser Erlöser spricht auch heute noch zu jedem, welcher auf die Stimme der Wahrheit hören will, gleichviel welchem Religionssysteme er angehört: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig

und beladen seid; ich will euch erquicken."*) Die wissenschaftliche Begründung dieses Ausspruches liegt aber darin, dass derjenige, welcher sich mit seinem göttlichen Ich vereinigt, in welchem kein Verlangen nach „Selbstheit" mehr existiert, mit seinem vergänglichen „Selbst" auch aller Leiden, die mit dieser Selbstheit verbunden sind, ledig wird.

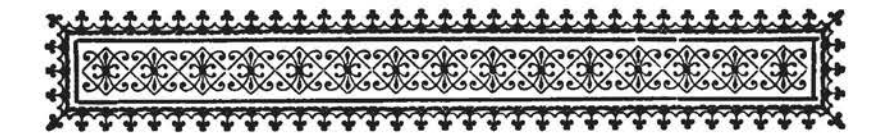
Dass diese Vernichtung nicht eine Vernichtung des Selbstbewusstseins, sondern vielmehr ein Erwachen zum wahren Selbstbewusstsein, ein Sieg des Geistes über das Materielle, ein Eintritt in die Freiheit und Unsterblichkeit ist, braucht kaum noch für diejenigen erwähnt zu werden, welche zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen zu unterscheiden wissen, welches die erste Bedingung zum Verständnisse der göttlichen Geheimnisse ist.

---

*) Matthaeus XI, 28.

(Fortsetzung folgt.)





Bruchstücke aus den Mysterien.

(Fortsetzung.)

Der Meister.

„Non sit alterius qui suus esse potest."
Paracelsus.

Jehoshua war erst ein „Lehrling", dann ein „Geselle", aber noch kein Meister geworden. Der Lehrling arbeitet für sich selbst, damit er etwas lernt; der Geselle hilft seinem Meister, aber der Meister arbeitet für seine Kunden. Und wie im Äussern, so ist es im Innern. Viele wollen als Lehrer auftreten, die doch nicht dazu berufen sind, da sie noch nicht die Lehrlingsjahre durchgemacht haben; andere wollen für sich selbst arbeiten, ohne dem Meister behülflich zu sein; aber wer ein richtiger Meister ist, der arbeitet auch im Geistigen nicht für sich selbst, sondern für andere, und indem er für andere arbeitet, erwirbt er sich das Recht, ein Meister zu sein.



Wie aber könnte derjenige aufhören, für sich selbst zu arbeiten, der noch an die Kette der Selbstheit gebunden ist? So lange das Selbst vorhanden ist, verlangt es seine Rechte. Jeder Besitz bringt Pflichten mit sich; wer mit dem Selbst verbunden ist, muss für dasselbe sorgen. Deshalb kann niemand ein vollkommener Meister werden, als durch den Tod.

Aber der Tod, von welchem wir reden, ist der mystische Tod, und nicht die Auflösung des irdischen Körpers. Wie niemand die Freiheit dadurch gewinnen kann, dass er sich das Haus über dem Kopfe abbrennt und damit zu Grunde geht, wohl aber dadurch, dass er das Haus verlässt, so kann auch die erkenntnislose Seele keine Erkenntnis gewinnen, indem ihre Behausung zerstört wird. Auch kann weder ein Mensch das Haus, noch die Seele den Körper entbehren, so lange sie dessen bedürfen; der obdachlose Mensch sucht sich wieder ein Haus und die obdachlose Seele eine andere Inkarnation.

Diese ewigen Wahrheiten wurden in den ägyptischen Mysterien auf sinnbildliche Weise

dargestellt. Der dritte Grad, der Grad des Meisters wurde Melanephores genannt, und der Eingang dazu war durch das „Thor des Todes“. Die Kammer, welche der Kandidat betrat, nachdem er durch das Thor des Todes gegangen war, war mit Leichen angefüllt, und in der Mitte desselben stand der Sarkophag des Osiris, mit Blut überströmt. Die Parakites, d. h. die Leute, welche die Körper der Toten öffneten, und die Heroi, welche das Einbalsamieren besorgten, waren bei ihrer Arbeit. Von dort ging es in ein anderes Gemach, wo die schwarzgekleideten Melanephores den Kandidaten empfingen und ihn vor den König brachten, welcher freundlich zu ihm sprach und ihm davon abriet, tiefer in die Mysterien eindringen zu wollen, ihm dagegen den Rat gab, mit dem, was er bereits erlangt hatte, zufrieden zu sein. Er lobte ihn wegen seines Mutes und seiner Tugenden und sagte ihm, dass er jetzt seine Errungenschaften geniessen und sich zur Ruhe setzen könne; dass er von allen von nun an hoch geehrt werden würde, und zum Zeichen seiner Hochachtung nahm der König seine eigene Krone und setzte sie dem Kandidaten aufs Haupt.

Wenn der Kandidat Weisheit genug besass, um den Sinn dieser Ceremonie zu begreifen und die Probe zu bestehen, so warf er die Krone zu Boden und trat mit dem Fusse darauf, um anzudeuten, dass seine Weisheit und Tugenden nicht seinem eigenen Verdienste zuzuschreiben seien und nicht sein eigen wären, sondern dass alles Gute nur Gott im Menschen gehört.

Da brachen denn alle Anwesenden in einen Schrei der Entrüstung aus, und es fand eine andere Ceremonie statt, welche andeutete, dass das Selbst im Menschen gänzlich und auf Nimmerwiederkehr getötet werden muss, wenn Gott, der Herr, seine Auferstehung in ihm feiern und in ihm allein herrschen soll. Aus ähnlichen Gründen wurden auch von jener mystischen Gesellschaft, welche sich „Christen" nannten, die Buchstaben (I. N. R. J.) über dem Symbol des Kreuzes angebracht, welche bedeuten: In Nobis Regnat Jesus; d. h.: „In uns herrscht Jesus", das Licht der Welt. Wer dieses sagen kann, ohne damit eine Lüge auszusprechen, der ist ein Christ.

Während der Kandidat durch das Thor

des Todes schritt, stand sein ganzes vergangenes Leben mit allen seinen Ereignissen vor seiner Seele. Wie in einem Panorama lagen vor seinem Blick alle seine guten und bösen Handlungen und Unterlassungen.*) Die Geister der Vergangenheit standen vor ihm auf, die anklagenden Geister, welche ihn aufforderten, wieder zur Erde zurückzukehren, um das Böse, welches er gethan hatte, gut zu machen; die richtenden Geister, welche ihn zurückhielten, unter dem Vorwande, dass er nicht würdig sei, die Würde des Meisters zu empfangen, die rächenden Geister vergangener Missethaten, welche von ihm den noch nicht bezahlten Tribut verlangten. Wenn es ihm gelang, diese Geister zu überwinden, dann erwachten die himmlischen Kräfte in seinem Innern und führten ihn in den Himmel der Seligkeit ein. Wem es aber nicht gelang, diese Geister zu überwinden, der musste während des Restes seines natürlichen Lebens in der Halle des Todes bleiben, und seine ganze Beschäftigung bestand darin, bei der

*) Über diesen Vorgang wissen Manche, die dem Ertrinken nahe waren und wieder zum Leben zurückgebracht wurden, aus Erfahrung zu berichten. Vergl. F. Hartmann: „Buried alive", London 1896.



Einbalsamierung und Bestattung der Toten thätig zu sein.

Aber wir haben es hier nicht mit leeren Symbolen und lügenhaften Ceremonien zu thun; sondern mit der diesen Symbolen zu Grunde liegenden Wirklichkeit. Eine Ceremonie, welche äusserlich einen innerlichen Vorgang darstellt, ist nur eine Komödie, wenn man den innerlichen Vorgang, welchen sie vorstellen soll, gar nicht kennt. Es ist nicht viel damit gedient, zu glauben, dass irgend Jemand das Haupt der Medusa abgeschlagen, oder dass Herkules den vielköpfigen Cerberus überwunden hat, wenn der fromme Gläubige nicht selber das Haupt der schönen Medusa, welche die Selbstsucht ist, abhauen, und nicht durch die Kraft seines geistigen herkulischen Wollens selber das vielköpfige Tier, welches den Eigendünkel darstellt, überwältigen kann. Wie Viele unserer modernen Kirchengänger wären gern bereit, die Krone vom Haupte des Königs zu nehmen, und sich selber aufs Haupt zu setzen, bilden sie sich ja doch ein, gut und moralisch, gescheit, wohlthätig, tugendhaft u. s. w. gewesen zu sein, und können es nicht fassen, dass das Selbst an sich ein

Nichts und wertlos ist, und aus eigener Kraft gar nichts vollbringen kann, sondern dass alle seine scheinbaren guten Eigenschaften nur Offenbarungen der Kraft des Königs sind, dessen in Ewigkeit das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist.

Der Mensch an sich besitzt nichts, das er sein eigen nennen kann, und hat kein Recht, auf seine vermeintlichen Besitztümer stolz zu sein; er hat sich nicht selber gemacht. Er kann ein grosser Redner sein, aber er hat den Geist nicht erfunden oder verfertigt, der durch ihn spricht, noch sich selbst die Rednergabe gegeben. Alles, was er besitzt, ist ihm von Gott und der Natur geliehen, er kann es gebrauchen oder missbrauchen, aber es gehört ihm nicht zu eigen, er muss es mit Zinsen wieder zurückgeben. Sein Leben gehört nicht ihm, es ist eine Offenbarung des Lebens der grossen Natur in seiner individuellen Form, welche ohne dieses Leben nichts als eine leere Maske, eine Erscheinung ist; und so ist es mit allen seinen natürlichen Kräften, welche alle die Ausflüsse, Wirkungen oder Offenbarungen der Thätigkeit dieses Lebens in seinem nur kurze Zeit bestehenden Organismus sind.

So ist es auch mit denjenigen Kräften, welche „übernatürlich“ genannt werden, weil sie aus einer höheren Quelle als der Zusammenwirkung physischer Naturkräfte entspringen. So ist z. B. die geistige Selbsterkenntnis kein Erzeugnis des Denkens, sondern eine Offenbarung der göttlichen Kraft der Weisheit, die im Denken des Menschen offenbar wird, indem sie seinen Verstand durchdringt und erleuchtet. Der gelehrte Dummkopf hat heutzutage stets ein blödsinniges Lächeln bereit, wenn von „Magie“ die Rede ist, und dennoch lebt er selbst in einer Welt, die durch den magischen Zauber des Willens in der Natur fortwährend aus dem Nichtoffenbaren in die Erscheinung tritt, und er selbst ist ein Produkt dieses Willens. Was wäre die Welt ohne die magische Kraft der Liebe, welche die Sonnen verbindet, ohne die magische Gewalt der Gerechtigkeit, welche die Welt in Ordnung erhält, und vor welcher sich sogar die „Wissenschaft“ beugen muss? Aber auch diese geistigen Kräfte sind nicht die Erzeugnisse des Menschen und nicht sein Eigentum; sie sind die Offenbarungen des Geistes Gottes im Weltall, welche im einzelnen Menschen zu dessen Bewusstsein gelangen, und sie ge-

hören nicht der individuellen Erscheinung, sondern dem allgegenwärtigen Geiste an, ähnlich wie das Sonnenlicht nicht dem Glase angehört, durch welches es scheint, wohl aber das Glas seine Helle durch das Licht der Sonne erhält.

Wer ein richtiger Meister werden will, der muss sich nicht einbilden, dass er ein Meister sei, sondern er muss den Meister in seinem Innern erkennen. Wird der Meister in ihm gross und nimmt der Meister den Schüler ganz in seinen Besitz, dann verschwindet der Schüler im Meister; dann giebt es keinen Schüler oder Gesellen mehr; dann ist der Geselle ganz zum Meister geworden. Wo der Mensch mit seinem Eigendünkel aufhört, da fängt Gott an; wo das eigene Dasein aufhört, da beginnt das allgegenwärtige Dasein Gottes; wo das beschränkte Selbstbewusstsein des Menschen Eins mit dem Allbewusstsein des Unendlichen wird, da giebt es keine an den Selbstwahn gebundene Unwissenheit mehr, da geht der Mensch auf im Lichte der Freiheit und Allwissenheit.

Gott ist das Licht und die Selbstheit in den Erscheinungen. Im Lichte ist Ruhe, aber die

Schatten bekämpfen sich. Wer zum Lichte kommen will, der muss vor allem seinen eigenen Schatten überwinden, und er überwindet ihn nur dadurch, dass das Licht in ihm offenbar wird. An dem Eingange zum Tempel des Lichtes steht der Hüter der Schwelle, der Schatten, welcher das Überbleibsel vorhergehender Vorstellungen und Handlungen ist; er ist das illusorische Selbst, welches in der Vergangenheit gebildet wurde; ein Erzeugnis des Irrtums und der Sünde. Seine Heimat ist die Unterwelt, das Reich der Nacht, der Unwissenheit und selbstgeschaffenen Qual; seine Umgebung sind die Ausgeburten der tierischen Kräfte, welche durch seine Phantasie Form und Gestalt und durch seinen Willen Leben erhielten. Man sagt, sie seien nicht „wirklich", sondern nur Gebilde der Vorstellung; aber in demselben Sinne ist alles, was wir von der Welt wissen, nicht „wirklich", sondern nur in unserer eigenen Vorstellung enthalten. Es giebt nur eine einzige Wirklichkeit, nämlich die Wahrheit; alles, was nicht wahr ist, ist auch nicht wirklich, und in diesem Sinne ist auch unser eigenes persönliches Dasein nicht wirklich, sondern nur ein Gebilde der Phantasie; aber so lange wir



selbst nur Phantasiegebilde sind, erscheinen uns auch die uns umgebenden Phantasiegebilde als Wirklichkeit; Gott allein ist die Wahrheit und kann die Wahrheit erkennen. Der moderne „aufgeklärte" Theologe spricht „ein grosses Wort gelassen aus", wenn er sagt, dass es keine Hölle gäbe, und die Hölle nur in unserem eigenen Innern existiere. Allerdings existiert nicht bloss die Hölle, sondern alles, was wir von der Welt wissen, nur in unserer eigenen Vorstellung und Empfindung, ist aber deshalb nichtsdestoweniger für uns wirklich vorhanden. Die Kräfte, welche in uns wirken, wirken nach aussen und bringen im Innern lebendige Bilder hervor, welche sich der Seele objektiv darstellen und für die Seele ebenso wirklich vorhanden sind, als die physischen Erscheinungen in der Natur für die sinnliche Wahrnehmung. Die Teufel sowohl als die Engel, welche der Mensch sich schafft, sind für die Seele wirklich vorhanden, nur für den Geist Gottes sind sie ein Nichts.

Das Selbst kann durch keine theoretische Auseinandersetzung und durch keine blosse Ceremonie überwunden werden, sondern nur durch die That. Deshalb konnte auch Jehoshua

durch keine äusserliche Einweihung zu einem Meister gemacht werden, sondern er musste erst für Andere arbeiten lernen, ehe er das „Passwort“ erlangen konnte, welches das Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit ist.

Die Weisheits-Religion.

„Nimm die Binde von Deinem Auge, zerreisse die Sklavenkette, ergreife die Fackel der Vernunft, und durchleuchte die finsteren Gewölbe der Geheimnisse.“

Eckartshausen.

Wenn ein Affenpinscher erstaunlichere Kunststücke machen kann als ein Hofhund, so kommt dies nicht davon her, dass der erstere eine grössere Weisheit erzeugen kann als der letztere, sondern dass der Affenpinscher eine zu solcher Abrichtung geeignetere Organisation besitzt als der Hofhund. Auch das Menschentier kann abgerichtet werden und erlangt oft einen hohen Grad von Dressur, indem eine Menge von Kenntnissen in seinem Gehirn aufgestapelt werden. Wie aber der Affenpinscher aus sich selbst keine Kunststücke erfindet, sondern sie ihm erst von jemandem beigebracht werden müssen,

und wie der Gelehrte nichts weiss, als was man ihm gelehrt hat, so hat auch der Weise keine andere Erkenntnis, als diejenige, welche er nicht selber erfunden, sondern welche durch die Offenbarung der Wahrheit in seinem Innern zu seiner Erkenntnis geworden ist.

Dass es eine solche innerliche Erkenntnis giebt, die aus keiner Überlieferung herrührt und nicht aus angenommenen Theorien und Schlussfolgerungen zusammengesetzt ist, sondern auf nichts anderem, als auf sich selber, d. h. auf eigener Erfahrung und Erkenntnis beruht, davon wissen nur wenige, und nur wenige können es begreifen. Deshalb glauben auch die Alltagskritiker, welche zu den Werken der alten Weisen langwierige und komplizierte Kommentare schreiben, dass die Lehren der Weisen schlau ausgeklügelte Theorien enthalten, und sie beschimpfen die Weisen, indem sie sie wegen ihrer Schlauheit und Spitzfindigkeit loben.

Wenn es aber auch heutzutage wohl viele Gelehrte aber wenige Weise giebt, so ist doch die Wahrheit ewig und unerschaffen und immer dieselbe, und es hat zu allen Zeiten

einzelne begabte und „begnadete“ Menschen gegeben, in denen die Wahrheit offenbar wurde und welche dadurch befähigt wurden, sie zu verkünden. Aus dieser direkten Erkenntnis, welche, weil sie von oben kommt, auch göttliche Inspiration genannt wird, entsprang die Weisheitsreligion oder „Theosophie“, welche auch in dem alten Ägypten bekannt war und in den Tempeln der Isis gelehrt wurde.

Ehe wir daher in unserer Erzählung weitergehen, welche, insofern sie sich auf die Erlebnisse eines einzelnen Menschen bezieht, nur geringen Wert hat, wird es angezeigt sein, einen Blick auf den Grundriss dieser Lehren zu werfen, wenn es auch unmöglich ist, in wenigen Worten eine Wahrheit zu beschreiben, welche die ganze Welt umfasst.

Auch Jehoshua Ben Pandira lernte mehr durch das Aufblühen des eigenen Verständnisses, als durch äusserlichen Unterricht, wenn auch der letztere dazu beitrug, die Wolken des Irrtums zu zerstreuen, welche das Licht hinderten, seinen Verstand zu erleuchten. Je mehr er Reinheit der Seele erlangte, um so

mehr konnte sich die Wahrheit in seinem Herzen widerspiegeln. So wie die Lotusknospe sich unter dem wärmenden Einflusse des Sonnenlichtes zur Blüte und Blume entfaltet, so belebte sich seine Seele durch die Macht der allumfassenden Liebe und das Licht der göttlichen Weisheit erleuchtete seinen Verstand. Er sah in seinem eigenen Innern die Vorgänge, welche sich durch alle Ewigkeit im grossen Ganzen des Universums abspielen. Er erkannte sich selbst als den Schöpfer in seiner eigenen kleinen Welt und Gott als den Schöpfer im Weltall. Er wusste aus eigener Erfahrung, dass er selbst in seinem Innern in ungestörter Ruhe bleiben und dennoch Welten von Gedankenbildern in seiner Seele erschaffen konnte, ohne davon bewegt zu werden, obgleich er selbst der Beweger von seinen Schöpfungen war, und er erkannte, dass es im Grossen ist wie im Kleinen, und unten wie oben, weil das Untere ein Miniaturebenbild des Oberen ist.

Je mehr sich sein Geist über die Welt der irdischen Formen erhob und an Grösse zunahm, um so weiter erstreckte sich seine geistige Wahrnehmung, und er konnte nicht nur mit dem

Auge der Phantasie, sondern mit dem Auge des Geistes die Tiefen des Weltalls durchdringen. Da fand er nirgends den Tod, wohl aber einen beständigen Wechsel der Formen; die Erscheinungen veränderten sich, die Thätigkeit des Lebens offenbarte sich auf verschiedenartige Weise, aber das Leben selbst blieb stets was es ewiglich war.

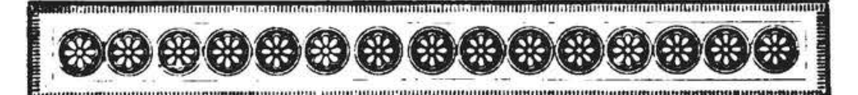
Er sah dieses Leben im Spiegel der ganzen Natur und erkannte deshalb die Welt als ein lebendes Wesen, in welchem unzählige kleinere Welten entstanden und vergingen, und er begriff, dass, wie jede kleine Welt ihre bestimmten Perioden des Wachens und des Schlafens hat, es auch für die grosse Welt Perioden der Thätigkeit und Perioden der Unthätigkeit giebt. Er sah, dass jedesmal auf eine Periode des Wachens, welche durch ungezählte Zeiträume dauert, eine „Schöpfungsnacht“ von ähnlicher Dauer folgt, während welcher alle Dinge ins Nichtoffenbare eingehen und in Gott ruhen, so wie die Gedanken im Menschen ruhen, wenn er nicht denkt, ohne dass der Mensch deshalb sein Wissen verliert. So sah er, wie die ganze Natur im Ewigen ruht, bis „im Anfange‘

Gott wieder zum objektiven Dasein erwacht, und durch den endlosen Raum das schöpferische Wort erschallt:

„Es werde Licht!"

(Fortsetzung folgt.)





Ein indischer Yogi in London.

Der folgende Artikel, welcher in dem „Journal of the Maha Bodhi Society" erschien, drückt so klar den Standpunkt aus, den ein jeder wahre Theosoph einnehmen sollte, dass eine Übersetzung desselben für die Leser der „Lotusblüten" von Interesse sein wird.

Die indische Philosophie hat in den letzten Jahren einen tiefen und stets wachsenden Eindruck auf viele Gemüter gemacht; obgleich diejenigen, welche hier zu Lande darüber Lehren erteilten, gänzlich der (oberflächlichen) Anschauung des Westens folgten, und die Folge davon ist, dass bisher nur sehr wenig von den tieferen Mysterien der Vedantaweisheit, und dieses nur wenigen Auserwählten, bekannt wurde. Wenige nur haben den Mut oder die dazu nötige Intuition, in gelehrten Übersetzungen und Kommentaren, die grösstenteils nur von philologischem Interesse sind, nach jener erhabenen Erkenntnis zu suchen, welche sich demjenigen eröffnet, der die Fähig-



keit hat und sich bemüht, sie vom geistigen Standpunkte aus zu betrachten. Es war deshalb von grossem Interesse für mich, einen Lehrer dieser Philosophie kennen zu lernen, wie man sie selten in Europa findet; nämlich den Swami Vivekananda, einen wirklichen indischen Yogi, der die Kühnheit hatte, den Westen zu besuchen, um diese Philosophie in ihrer Reinheit zu lehren und in London eine Vorlesung hielt.

Der Swami ist eine auffällige Erscheinung; er trägt einen Turban und seine Gesichtszüge drücken Ruhe und Milde aus. Als ich ihn um die Bedeutung seines Namens fragte, sagte er: „Von den Namen, unter welchen man mich jetzt kennt, bedeutet der erste einen Sannyassi, d. h. einen Menschen, welcher den Lüsten der Welt entsagt hat, und der zweite, Vivekananda, bedeutet buchstäblich die Seligkeit der Unterscheidung (zwischen dem Ewigen und dem Zeitlichen)."

„Was bewog Sie," fragte ich, „dem gewöhnlichen Laufe der Dinge im Leben zu entsagen?" Hierauf antwortete der Swami:

„Seit meiner Jugend hatte ich stets eine grosse Vorliebe für Religion und Philosophie,



und unsere Bücher lehren, dass die Entsagung (die Erhabenheit über alles Irdische) das höchste Ideal ist, nach dem ein Mensch streben kann. Ich traf einen Lehrer, den grossen Rama Krishna Paramahansa, und dies genügte, um mich in dem Entschlusse zu befestigen, den Pfad zu wandeln, den er selber gewandelt war; denn in ihm fand ich mein Ideal verwirklicht."

„Gründete er eine Sekte oder einen Verein, dessen Repräsentant Sie jetzt sind?"

„Nein!" antwortete der Swami. „Sein ganzes Leben war der Zerstörung des Sektierertums und des Dogmatismus gewidmet. Er gründete keinen Verein, sondern suchte im Gegenteil völlige Gedankenfreiheit herzustellen."

„Somit scheint es, dass Sie mit keiner Sekte in Verbindung stehen, weder mit einer theosophischen, noch christlich-wissenschaftlichen, noch irgend einer anderen Gesellschaft."

„Mit gar keiner!" antwortete er. „Meine Lehre besteht in der Auslegung unserer alten Schriften in dem Lichte, in welchem mein

Meister sie mir zeigt. Ich beanspruche keinen Glauben an irgend eine übernatürliche Autorität; meine Lehre wendet sich an nichts anderes, als an die eigene höhere Intelligenz denkfähiger Menschen. Der Endzweck aller Religionen ist die Ergebung und Erkenntnis, in andern Worten Yoga (die Vereinigung mit Gott) in einer möglichst fassbaren Form zu lehren. Die Philosophie der Vedanta ist die abstrakte Wissenschaft, welche alle auf diese Vereinigung bezüglichen Methoden umfasst. Diese lehre ich und überlasse es jedem, sich die Form zu wählen, in welcher er sie anwenden und sich ihr anpassen will. Wenn es nötig ist, Bücher zu konsultieren, so steht dies jedem frei, es zu thun. Ich beanspruche nicht, dass man glauben solle, dass unsichtbare Autoritäten durch mich sprechen, noch dass ich meine Weisheit aus geheimgehaltenen Büchern oder Manuskripten schöpfe. Ich trage keine Meinungen von irgend welchen geheimen Gesellschaften vor und glaube nicht, dass aus der Bildung solcher Gesellschaften etwas Gutes entspringt.*) Die Wahrheit be-

*) In der Gotteserkenntnis sind alle diejenigen Eines, welche dieselbe erlangt haben, und es bedarf dazu keines Vereins; gleichgesinnte Geister finden sich von selbst auf



ruht auf nichts anderem, als auf ihrer eigenen Majestät, und hat das Tageslicht nicht zu fürchten."*)

„Sie beabsichtigen somit keine Gesellschaft zu gründen?" fragte ich.

„Nein!" sagte der Swami. „Ich will nichts von Gesellschaften, Vereinen und Sekten wissen. Ich lehre nichts als das Selbst (Gott), welches in dem Herzen von allen und für alle nur Eines ist. Gäbe es auch nur einige wenige energischere Menschen, welche dieses Selbst kennen und in dessem Lichte leben, so könnten dieselben die ganze Welt umwandeln; wie es auch schon in früheren Zeiten geschah."

---

der geistigen Ebene zusammen, und das Gesetz des Geistes vereinigt sie und hält sie innerlich zusammen. Äusserliche Vereinigungen sind nur für äusserliche Zwecke gut. So z. B. wird es einem Vereine leichter sein, sich lehrreiche Bücher anzuschaffen, als wenn jeder Einzelne sich dieselben auf eigene Kosten anschaffen wollte u. s. w. Wo aber die Dogmatik und der Sektarianismus anfängt, da hört die Selbsterkenntnis auf.

*) Damit ist nicht gemeint, dass man die heiligen Geheimnisse der Religion auf die Strasse werfen und sie den Verächtern der Wahrheit preisgeben soll. Die Wahrheit hat allerdings das Tageslicht nicht zu fürchten; wohl aber würde mancher an Gott und an sich selber verzweifeln, wäre ihm die Wahrheit in Bezug auf gewisse Dinge gesagt worden, solange er dafür kein Verständnis hat.

„Sind Sie erst von Indien angekommen?"

„Nein!" antwortete er. „Ich gab Vorlesungen in Amerika und fand unter den Amerikanern viele verständige Zuhörer und liebe Freunde. Mein Werk dort war so erfolgreich, dass ich bald wieder dorthin zurückkehren werde, um es fortzusetzen."

„Welche Stellung nehmen Sie den Religionssystemen des Westens gegenüber ein?"

„Ich setze eine Philosophie auseinander, welche als Grundlage für jedes mögliche Religionssystem in der Welt dienen kann. Ich sympathisiere mit allen und meine Lehre ist keinem derselben feindselig. Ich wende meine Aufmerksamkeit dem einzelnen Menschen zu, um ihn stark zu machen und ihm zu lehren, dass er in seinem inneren Wesen selber göttlicher Natur ist. Ich ermahne die Menschen, darnach zu streben, sich der ihnen innewohnenden göttlichen Natur bewusst zu werden. Dies ist thatsächlich das Ideal, welches jedes Religionssystem, sei es bewusst oder ohne es zu wissen, zu verwirklichen strebt. Ich hoffe, die Menschen diesen Lehren zugänglich zu machen und sie zu ermutigen, dieselben, so wie es

jedem gegeben ist, auf seine eigene Art andern beizubringen. Es liegt nichts an der Form, ich lehre sie nicht als Dogmen. Der Sieg der Wahrheit ist am Ende gewiss. Ich gebe jetzt öffentliche Vorlesungen. Später bin ich bereit, auf Wunsch Privatversammlungen zu besuchen oder Briefe zu beantworten. Keiner von meinen Unternehmungen liegt die Absicht, eine finanzielle Belohnung zu erhalten, zu Grunde.“





Eine Reinkarnation des Teshu Lama
in Tibet.

Im Jahre 1783 wurde Capt. Turner als Abgesandter der englischen Regierung aus politischen Gründen nach Tibet geschickt, und berichtet darüber in Vol. I den „Asiatic Researches“ wie folgt:

„Am 3. Dezember 1783 kam ich in Terpaling an. Dieser Ort ist auf einem hohen Hügel gelegen. Es war um die Mittagsstunde, als ich das Kloster betrat, welches erst kürzlich zur Aufnahme und Erziehung des Teshu Lama errichtet worden war. Derselbe bewohnt einen Palast in der Mitte der Klostergebäude, welche ungefähr eine halbe (englische) Meile im Umkreis einnehmen und von einer Mauer umgeben sind. Dieselben werden von ungefähr dreihundert Gylongs bewohnt. Es ist weder dort noch in Butan gebräuchlich, schon am Tage der Ankunft Besuche zu machen; wir



ruhten uns deshalb aus und sandten nur unsere Grüsse, welche höflich erwidert wurden.

„Am 4. Dezember morgens wurde mir erlaubt, den Teshu Lama (damals ein kleines Kind von 18 Monaten) zu besuchen, und traf ich ihn auf einem Thronsessel sitzend. Zu seiner Linken stand sein Vater und seine Mutter, und auf der andern Seite der dienstthuende Beamte. Der Thronsessel besteht aus aufeinander geschichteten seidenen Kissen, ca. 4 Fuss hoch, mit verschiedenfarbigen seidenen Tüchern bedeckt und geschmückt. Mein Begleiter, Mr. Saunders, und ich trugen englische Tracht.

„Ich trat vor und bot dem Teshu Lama, wie es gebräuchlich ist, ein weisses Taschentuch an, und übergab ihm das Geschenk des Gouverneurs, bestehend aus einer Perlen- und Korallenschnur. Die anderen Geschenke wurden vor ihn hingestellt. Nachdem die Ceremonie des Austausches von Taschentüchern mit dem Vater und der Mutter beendet war, nahmen wir zur Rechten des Teshu Lama Platz.

„Eine Menge von Leuten, meine ganze Begleitung wurden zugelassen, und sie alle

begrüsste das Kind mit einem freudigen, bedeutsamen und Wohlgefallen ausdrückenden Blick. Sein Vater sprach hierauf zu mir in tibetanischer Sprache, und sagte, dass der Teshu Lama sonst gewöhnlich bis um diese Zeit ruhe; dass er aber heute Morgen schon sehr früh aufgewacht sei und nicht länger im Bette bleiben wollte; da, wie er sagte, die englischen Gentlemen angekommen seien, und er nicht schlafen konnte.

„Solange wir im Empfangssaale verweilten, waren die Augen des Teshu Lamas fast beständig auf uns gerichtet, und wenn die uns vorgesetzten Tassen mit Thee leer wurden, so schien er unruhig zu werden, warf seinen Kopf zurück, und zog seine Augenbrauen zusammen und gab, da er noch zu jung war, um sprechen zu können, durch Zeichen zu verstehen, dass sie wieder gefüllt werden sollten. Erst nachdem dies geschehen war, beruhigte er sich wieder. Er selbst nahm aus einer goldenen Tasse, welche Zuckersachen enthielt, einige Süssigkeiten; streckte seinen Arm aus und bedeutete seinen Wärtern, mir dieselben zu geben. Auf dieselbe Weise sandte er Mr. Saunders dergleichen zu.

„Obgleich ich sah, dass ich vor einem Kinde stand, fühlte ich doch die Notwendigkeit, eine Ansprache zu machen; denn wenn das Kind auch noch nicht antworten konnte, so war dies, wie man mir zu verstehen gab, kein Grund zu glauben, dass es auch nicht hören und begreifen könne. Seine Unfähigkeit zu antworten überhob mich übrigens der Notwendigkeit, viele Worte zu machen, und ich sagte deshalb in kurzem, dass der General-Gouverneur ausserordentlich bedauert hätte, von seinem in China erfolgten Tode zu hören, und seine Abwesenheit von der Welt sehr beklagt hätte, bis dass die Wolke, welche das Glück seiner Nation verdunkelt hatte, durch sein Wiedererscheinen zerstreut worden war, und dass die jetzige Freude über sein Wiedererscheinen womöglich noch grösser sei als der Schmerz, den die Nachricht von seinem Tode bereitete. Ich fügte hinzu, dass es der Wunsch des Gouverneurs sei, dass der Teshu Lama die Welt diesmal lange mit seiner Gegenwart erleuchten möge, und dass die zwischen ihm und dem Gouverneur bereits bestehende Freundschaft lange dauern möge, und womöglich noch zunehme, und dass der Teshu Lama seine freundlichen Gesinnungen gegen die englische Nation bewahren möge.



„Während ich diese Rede hielt, wandte sich das kleine Geschöpf nach mir, sah mich fest an, hörte mir, wie es schien, mit grosser Aufmerksamkeit zu und nickte mehrere Male langsam und feierlich, als ob es jedes Wort verstünde und es bestätigen wollte, obgleich es nicht antworten konnte. Die Eltern standen dabei und in ihren Gesichtern war liebevolle Zärtlichkeit, sowie Freude über das würdevolle Benehmen des jungen Lamas ausgedrückt. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf uns gerichtet; er war stille und gesetzt, sah gar nicht nach seinen Eltern hin, als ob er unter deren Einfluss wäre, und sein ganzes Benehmen erschien naturgemäss und aus seinem eigenen Wesen hervorgehend; es war da kein Zeichen von irgend einer Abrichtung oder dem Einflusse irgend einer Autorität zu bemerken.

„Der ganze Vorgang war mir zu neu und ausserordentlich, wenn auch meine Erzählung manchem lächerlich oder absurd scheinen mag, dass sie nicht meine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen hätte.

„Der Teshu Lama ist jetzt achtzehn Monate alt. Er sprach kein Wort, aber er machte

ganz verständliche Zeichen und benahm sich mit einer staunenswerten Würde und Anstand. Seine Gesichtsfarbe ist was wir in England etwas bräunlich nennen würden, aber nicht ohne Frische. Sein Gesichtsausdruck angenehm, kleine schwarze Augen, Energie und Lebendigkeit; in der That schien er mir eines der hübschesten Kinder zu sein, das ich jemals sah. Mit seinem Vater sprach ich nur wenig. Er sagte mir, dass er den Auftrag hätte, uns drei Tage lang im Namen des Teshu Lamas zu bewirten und lud uns auf den nächsten Tag zu einer Vergnügungspartie nicht ferne vom Kloster ein. Wir nahmen seine Einladung an und zogen uns dann zurück.

„Am Morgen des 6. Dezember hatten wir eine zweite Audienz beim Teshu Lama und brachten ihm einige Geschenke aus Bengalen. Darunter war eine kleine Uhr, welche auf sein Verlangen vor ihm hingehalten wurde, und er betrachtete lange die Bewegung des Sekundenzeigers. Er bewunderte das Ding, aber mit ruhigem Ernst und ohne Zeichen von kindischer Neugierde. Dieser Besuch war in nichts Wesentlichem vom ersten verschieden. Ich blieb ungefähr eine halbe

Stunde, zog mich dann zurück und machte schliesslich noch einen Abschiedsbesuch.

„Eine grosse Menge von Verehrern des Teshu Lama kamen an, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen; aber nur wenige wurden zugelassen; die übrigen schätzen sich glücklich, wenn er ihnen am Fenster gezeigt wird und sie sich vor ihm niederwerfen können. An dem Tage meiner Abreise kam eine Anzahl von Calmuc-Tartaren auf ihrer Pilgerfahrt, um dem Lama zu huldigen. Ich sah sie auf dem Platze vor seinem Palaste stehen; sie hatten ihre Kopfbedeckungen abgenommen, die Hände gefaltet und bis zur Höhe des Gesichtes erhoben. So standen sie über eine halbe Stunde lang da, die Blicke erwartungsvoll nach den Fenstern des Lama gerichtet. Schliesslich erschien er am Fenster, und sie erhoben insgesamt ihre gefalteten Hände zum Gruss und senkten sie dann wieder bis auf die Brust.

„Der Verabredung gemäss machte ich am Nachmittage einen Abschiedsbesuch beim Teshu Lama, und empfing seine Aufträge für den Generalgouverneur nebst einem Geschenk für denselben von zwei Stücken Samt. Ich

selbst erhielt zum Geschenk eine mit Schafpelz verbrämte Weste. Man gab mir viele freundliche Versicherungen zum Abschied und bemerkte, dass der Lama zwar jetzt noch ein Kind sei, das unfähig wäre zu sprechen, aber dass man hoffe, mich wieder zu sehen, wenn er älter geworden wäre. Ich erhielt Taschentücher, wie es dort der Gebrauch ist, und reiste nach Bengalen zurück.“

Der Halbgelehrte mag zu dieser Erzählung den Kopf schütteln und Bemerkungen machen, welche dem Standpunkte angemessen sind, auf welchem er steht. Wir wollen ihm dies nicht übel nehmen, sondern bedauern, dass er von dem Gesetze der Reinkarnation nichts weiss, und wir erinnern uns dabei an den Ausspruch Emmersons, welcher sagt: „Lass Dich durch Grübchen am Kinn und Kinderlocken nicht täuschen. Ich sage Dir, dieses Kind ist tausend Jahre alt.“



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

R. N. in N. — Für das Wort „Theosophie" wüsste ich keine passendere deutsche Bezeichnung als „klare Einsicht". Wer aber keine solche hat, dem wird auch bei diesem Worte der Begriff fehlen.

L. L. in B. — Die „Lotusblüten" wurden nicht ins Leben gerufen, um die Interessen irgend einer „theosophischen" Sekte zu fördern, sondern vielmehr um auf gewisse allzufeurige, darauf hinzielende Bestrebungen kaltes Wasser zu giessen, und zum Schutze der geistigen Freiheit die Geburt eines neuen Papsttums und Jesuitismus zu hindern.

U. S. in A. — Den „Mahatma", welchen wir Ihnen am meisten empfehlen können, ist derjenige, der in Ihnen selber wohnt. Wenn es Ihnen glückt, denselben zu finden, so haben sie keinen andern Meister nötig.

F. B. in G. — Jeder Organismus hat diejenige Nahrung nötig, welche seiner Natur angemessen ist. Man kann den Körper nicht mit blossen Theorien und den Geist nicht mit Kartoffeln füttern. Der Körper braucht körperliche Nahrung, der Intellekt verlangt nach Wissen; die Seele dagegen bedarf der geistigen Nahrung, welche ihr aus dem von der Weisheit durchdrungenen guten Willen erwächst.



L. P. in B. — Der „Verein", zu dem ich gehöre, ist das Universum, und die „Schule", welche ich besuche, ist die Schule des Lebens. In diesen Verein kann ich niemanden aufnehmen; da muss jeder selbst den Weg hineinfinden. Auch begehre ich weder nach einem Schulmeister, noch fühle ich mich berufen, die Rolle eines solchen zu spielen. Ein guter Rat ist immer willkommen, aber das Predigen hilft nicht viel; denn der Leitstern auf dem Wege der Erkenntnis ist doch nur die eigene Erfahrung.

A. G. in S. — Es wäre sehr traurig, wenn man, um ein Theosoph zu werden, Niemand mehr lieben und sich von seiner Frau trennen müsste. Darin liegt die Gefahr, wenn man mit unverständigen Leuten über geistige Dinge spricht, welche sie nicht begreifen können, dass sie dieselben missverstehen und dass allerlei Verkehrtheiten und Narrheiten daraus entspringen. Ein Theosoph kann kein Mucker, Kopfhänger und Schleicher sein. Er muss Energie haben, in geistiger und physischer Beziehung und fähig sein, ebenso feurig zu lieben, als irgend ein Ehestandskandidat; aber seine Liebe sollte noch viel grösser sein, als die aller gewöhnlichen Liebhaber und sich noch weit über den Gegenstand seiner Zuneigung hinaus in das Gebiet des Göttlichen erstrecken. Dies alles kann der Mensch nicht aus eigener Machtvollkommenheit thun. Es geschieht in ihm erst dann, wenn das wahre Feuer in ihm erwacht, wodurch er selbst zum geistigen Wachstum kommt. Alles andere ist nur eine aus Selbstsucht, Eitelkeit und Dummheit entspringende Schwärmerei, und wer solche Dinge lehrt, der eignet sich nicht zu einem Führer im Geistigen. Sie brauchen sich nicht zu schämen, eine Frau zu haben, sondern sollten ihr vielmehr dankbar sein, dass dieselbe Sie von der Ausführung Ihrer absurden Ideen zurückhält, und Sie sich nicht im Reiche der Phantasie verlieren; denn eine solche „Theosophie" ist falsch und ohne Gehalt. Sie ist wie eine Seifen-

blase, die in der Luft platzt, und dann ist es mit der ganzen Windbeutelei und den schillernden Farben zu Ende.

G. R. D. in K. — Das „Selbst“ hängt sich an niemand an, wenn man nicht selbst daran hängt. Wenn Sie es loslassen, so wird es Sie nicht festhalten. Darin liegt aber gerade die grosse Schwierigkeit und das grosse Geheimnis. Man kann das täuschende Selbst nicht loslassen, solange man das wahre Selbst nicht erkennt und man kann das wahre Selbst nicht erkennen, so lange man am täuschenden Selbst festhält. Deshalb bedingt das Eine das Andere, und es giebt da keinen Luftsprung und Purzelbaum, sondern nur ein langsames Wachstum. Der Schlüssel zur „Theosophie“ ist, wie Sankaracharya lehrt, der Besitz der Fähigkeit, das wahre göttliche Selbst vom vergänglichen persönlichen Selbst zu unterscheiden.



Druck von Carl Otto in Meerane.